Gaume

Wie sind wir daran?

Betrachtungen
über
die neuesten Zeitereignisse.

Von
J. Gaume,
apostolischem Protonotar, Doctor der Theologie.

Autorisirte Uebersetzung.

Die Gestalt des Himmels könnet
ihr also beurtheilen, aber in die
Zeichen der Zeit könnet ihr euch nicht
finden? (Matth. 16, 4.)

Regensburg.
Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.
1872.

Vorwort.

An

den hochwürdigsten Herrn Ludwig Filippi,

Bischof von Aquila, in den Abruzzen.

Hochtheurer und tiefverehrter Herr!

In Ihrem kostbaren Briefe vom 26. September 1870 sagten Sie mir: „Im Jahre 1844 haben Sie geschrieben: Wohin gehen wir? Im Jahre 1860 haben Sie ein neues Nothgeschrei erhoben durch Ihr Werk: Die Lage. Nun ist es Zeit, zu schreiben: Wie

*

sind wir daran? Wir sind tief, tief hinab gekommen: Siamo già arrivati al fondo.

„Was wird das Schicksal Europa's sein? Bleiben die Augen bei dem furchtbaren Leuchten des göttlichen Blitzes geschlossen, dann wird man sagen können: Sie schläft nicht, sie ist todt. (Matth. 9, 24.)

„Welch dringender Grund, um Ihre Feder zu beschäftigen, ein neues Nothgeschrei zu erheben, einen letzten Aufruf an das katholische Bewußtsein zu thun! Ich bitte Sie, schreiben Sie also Etwas. Die Einsamkeit, worin Sie sich befinden, die Unfälle, wahre Strafen Gottes, welche über Ihr theures Vaterland gekommen sind, müssen den Fluß Ihrer Gedanken erleichtern und Sie beredter machen als je. Thun Sie es also, ich bitte Sie: Fatelo dunque, vene prego."

Mit Ihrem lebhaften Wunsche haben sich noch die

dringenden Bitten mehrer Personen aus dem geistlichen und Laienstande vereinigt, deren Rathschläge für mich oft Antrieb und Führer gewesen sind.

Das Werk, zu dessen Veröffentlichung Sie mich ermuntern, hatte ich jedoch schon im Anfange des Krieges selber unternommen. Die Ereignisse, welche ich herannahen sah, erschienen mir als so ernst und von so hoher Bedeutung, daß ich glaubte, sie nicht unbeachtet vorübergehen lassen zu sollen.

Am 7. August nun 1870, als ich mich mit einigen Freunden an den Grenzen der Schweiz auf dem Lande aufhielt, *) erfuhren wir den Abzug unsrer Truppen von Rom. Bei dieser Nachricht drang aus dem Munde Aller der Eine Ausruf: Es sieht schlimm aus!

*) Bei dem katholischen Pfarrer von Charquemont.

Am folgenden 8. brachte uns der Telegraph in der ersten Stunde diese Depesche:

„Wir sind überall geschlagen. — Kammern einberufen. — Aufruf an's Volk. — Corps Frossard's verirrt. — In's Gebiet eingefallen."

Nachdem ich sie im Bureau selber gelesen, sprach ich zu mir: Venit finis, finis venit; das ist das Ende des alten Europa. Dieser erste Eindruck wurde noch weit tiefer, als wir erfuhren, während der ersten Vesper der Himmelfahrt Mariä habe Paris Voltaire bekränzt, den Lästerer des Gottes der Heerschaaren, den Verhöhner Frankreichs und Knecht Preußens. Bestürzt sprachen wir: Der Geist der Gottlosigkeit ruft den Schwindelgeist herbei; Gott ist gegen uns; **Frankreich ist verloren!**

Wieder in die Einsamkeit zurückgekehrt, worin mich der König Wilhelm eingeschlossen hält, begann ich meinen Rechenschaftsbericht über die gegenwärtige und künftige Lage zu schreiben. Er ist ganz vor und während der Belagerung von Paris verfaßt. Nur die letzten Kapitel sind aus der Zeit nach dem Waffenstillstand. Daraus folgt, daß mehrere Erwartungen in Bezug auf Paris jetzt der in die Vergangenheit zurückschauenden Geschichte angehören. Ich lasse sie gleichwohl so, wie sie geschrieben worden, weil sie, als vor den Ereignissen vorhanden, gewissermaßen denen, die noch nicht bewährt sind, zur Stütze dienen können.

Das ist der Ursprung dieses Werkes. Wird es der Oeffentlichkeit übergeben, so tragen Sie, hochtheurer Herr, die Verantwortlichkeit dafür: Factus sum insipiens, vos me coegistis.

Geruhen Sie, dieß neue Zeichen meiner ehrerbietigen und herzlichen Liebe in Christo zu genehmigen.

J. Gaume,
Apostolischer Protonotar.

Fuans (Doubs), Fest des heiligen Joseph, 19. März 1871.

P. S. — Die Ereignisse in Paris haben die Herausgabe dieses Werkes verzögert, welches in den ersten vierzehn Tagen des Aprils hätte erscheinen sollen.

Erstes Kapitel.

Aufnahme, die dem Werke zu Theil geworden: Wohin gehen wir? — Brief von Donoso Cortes. — Gründe dieses Versuchs. — Unserm Leben die rechte Richtung zu geben. — Die Ursache des gegenwärtigen Uebels und das Mittel dagegen aufzusuchen. — Zum Kampfe zu ermuntern.

Vor siebenundzwanzig Jahren gab, wie dessen das Vorwort gedenkt, der, welcher diese Zeilen schrieb, einen Band unter dem Titel heraus: Wohin gehen wir? *) Ohne sich für einen Propheten oder Nachkommen eines Propheten auszugeben, sondern gestützt auf die Angaben des Glaubens, gelangte er zu Schlüssen, welche für die neueren Nationen ernstlich beunruhigend sind.

Die Gesellschaft hört es so wenig als der Mensch gerne, daß man ihr sagt, sie schreite auf falschem Wege dahin, sie sei krank, und das Beharren im Bösen habe Catastrophen zur Folge, welche der Größe der Sünden entsprechen.

Ein dumpfer Widerspruch bei den Einen, ein heftiger bei den Andern nahm daher dieses Werk auf. Ein Lärmmacher und ein Träumer mußte der Verfasser sein. Man verschloß die Ohren, um nicht zu hören, selbst die Augen, um nicht zu

*) Erster Theil der Geschichte der menschlichen Gesellschaft. 2. Aufl. Regensburg. Manz. 1863.

sehen, und mit fieberhafter Geschäftigkeit ging man auf dem Wege fort, der als ein zum Abgrunde führen müssender bezeichnet ward.

Doch die Wahrheit fand, wie das ja immer der Fall ist, bei dem an's Nachdenken Gewöhnten, einen Wiederhall. Nachdem er das „Wohin gehen wir?" gelesen, schrieb der hellsehenste Mann unsrer Zeit, Donoso Cortes, damals Gesandter in Berlin, folgenden Brief an den Verfasser:

„Ich kann Ihnen gar nicht genug danken für die Güte, die Sie gehabt haben, mir ein Exemplar von dem Werke zu senden, worin Sie die Wunden dieser sterbenden Gesellschaft so kühn und so tief untersuchten. Das Lesen desselben ist für mich höchst betrübend und angenehm zugleich gewesen: höchst betrübend wegen der Enthüllung großer und furchtbarer Catastrophen; angenehm wegen der aufrichtigen Kundgebung der Wahrheit.

„Meine Gedanken und die Ihrigen sind fast ganz dieselben. Sie wie ich sind fast ohne alle Hoffnung. Gott hat das Fleisch für das Verfaulen, und das Messer für das verfaulte Fleisch gemacht. Wir berühren mit der Hand die größte Catastrophe der Geschichte.

„Was ich für den Augenblick am klarsten sehe, ist die Barbarei Europa's und seine baldige Entvölkerung. Das Land, über welches die philosophische Civilisation hingeschritten ist, wird verflucht sein; es wird das Land des Verderbens und des Blutes sein.

„Dann wird kommen . . . was kommen muß."

Mit dem Datum dieses Briefes ist die Welt fortgeschritten. Wohin gehen wir? ist keine Vorhersagung mehr, es ist die Geschichte. Die Ereignisse, welche, damals in mehr oder minder dichte Wolken gehüllt, von uns angekündigt wurden, zeigen sich jetzt theils deutlich, theils haben sie stattgefunden, und wir sehen sie mit unsern Augen. Was sehen

wir? Wir wollen versuchen, es in den folgenden Kapiteln zu sagen, die deshalb überschrieben sind: Wie sind wir daran?

Drei Gründe fordern uns dazu auf. Mitten in dem Sturme, der die europäische Welt erschüttert, und der immer dichter werdenden Finsterniß, welche sie umhüllt, müssen wir zuerst klar denken: nichts ist wichtiger. Wenn sich das Schiff, von den Winden fortgetrieben, mitten unter den Klippen befindet, wäre der Schiffbruch unvermeidlich, wenn man eine falsche Verfahrungsart anwiese, schliefe oder einschläferte. Gleichwie nun aber das, was ist, aus dem entspringt, was war, so entspringt auch das, was sein wird, aus dem, was ist. Die Kenntniß der Gegenwart wird daher die Leuchte der Zukunft werden: dieser Zukunft voll Hoffnung für die Einen, voll Schrecken für die Andern, voll Geheimniß für Alle.

Die gegenwärtige Lage zu beschreiben, ohne weder im Guten noch im Bösen zu übertreiben, ist nützlich, aber nicht hinreichend. Damit es vollständig geschehe, müssen die Ursachen aufgesucht werden, um dagegen kämpfen zu können, welche nach achtzehn christlichen Jahrhunderten Frankreich und Europa dahin geführt haben, wo wir sie sehen. Das ist zweitens der Zweck dieses Versuchs.

Drittens wäre es unser heißer Wunsch, Alle diejenigen, die noch für ihre ewige Zukunft besorgt sind, zu überzeugen, daß es in den gefährlichen Zeiten, worin wir uns befinden, ihre Hauptpflicht ist, ihre Seele zu schützen, mit unerschütterlichem Muthe für sich und für ihre Brüder die Kämpfe des Glaubens zu kämpfen, sich immer mehr von den irdischen Neigungen loszumachen, und Geist und Herz mit ihren ewigen Hoffnungen zu nähren.

Mögen sie Angesichts der allgemeinen Erschütterung des alten Europa und der gegenwärtigen Zerrüttungen, dieser nur

zu gewissen Anzeichen anderer Zerrüttungen, die Ermahnungen des Fürsten der Apostel ernstlicher als je auf sich anwenden: „Da alles Zeitliche vergehen wird, wie sehr sollet ihr euch befleißen, mit heiligem Wandel und Gottseligkeit der Ankunft des Tages des Herrn entgegen zu eilen, und den neuen Himmel und die neue Erde zu erwarten, die uns verheißen sind, worin die Gerechten wohnen werden." (2. Petr. 3, 11—13.)

Zweites Kapitel.

Wie ist die Kirche daran?

Die Kirche gegenüber der heidnischen Welt. — Die Kirche im Mittelalter.

Das Christenthum ist die Sonne der Menschheit: lux mundi. Ueberall, wo es herrscht, leuchtet das Licht und entfaltet sich das Leben. Ueberall, wo es erlischt, herrscht Finsterniß und Tod. Ein Blick auf die Weltkarte, und der Beweis ist geführt. Die nothwendige Folge ist, daß der Tag, an welchem das Christenthum die Nationen nicht mehr erleuchtet, die Dämmerung des letzten Abends für die Welt ist.

Die katholische Kirche ist die Bewahrerin und das Organ des Christenthums. Was das Wort für den Gedanken, die Seele für den Leib, das ist die katholische Kirche für das Menschengeschlecht. Vereinigt mit der Seele lebt der Leib; getrennt von ihr, stirbt er.

Um zu erkennen, wie wir heute daran sind, und wie wir morgen daran sein werden, müssen wir vor Allem wissen, in welchen Beziehungen Frankreich, Europa, die Welt mit der katholischen Kirche und ihrem ehrwürdigen Haupte, folglich mit dem Christenthum selber stehen.

Als die Kirche vor achtzehnhundert Jahren aus dem Abendmahlssaale hervorging, befand sie sich einer Welt gegenüber,

welche nicht christlich war, nicht christlich werden wollte, keine Christen duldete, das Christenthum und diejenigen auf alle Weise verfolgte, welche Christen wurden oder bleiben wollten. Zwischen ihr und dieser Welt herrschte ein vollständiger Gegensatz der Gedanken, Sitten, Bestrebungen; ein unaufhörlicher, allgemeiner, hartnäckiger Kampf.

Zu jener Zeit, welche drei Jahrhunderte dauerte, erschien die Kirche als eine rein geistige Macht, die nicht im Boden wurzelte. Ihr materielles Eigenthum, wenn sie eines hatte, blieb dem kaiserlichen Gesetze, d. h. den Launen der Beherrscher der Welt unterworfen, welche sie unter dem geringsten, oder auch ohne allen Vorwand desselben berauben konnten. Sie hatte in der That kein gesellschaftliches Ansehen. Die Kirche hatte keine Stimme im Rathe der Fürsten, keinen Platz in den Volksversammlungen.

Was ihr moralisches Ansehen betrifft, so war es in enge Grenzen eingeschlossen. Die Kirche herrschte weder über Provinzen, noch über Städte, noch selbst, es sei denn ausnahmsweise, über ganze Familien. Ihr Reich bestand aus mehr oder weniger zahlreichen, da und dort zerstreuten Individuen.

Dem Hasse der Welt vorzugsweise ausgesetzt, wohnte das Haupt der Kirche in den Catacomben und unterzeichnete seine Decrete mit seinem Blute. Der Kaiser beherrschte den Papst, und der Satan beherrschte den Kaiser.

Das war, in diesen allgemeinen Zügen, die Lage der werdenden Kirche der heidnischen Welt gegenüber.

Dank den glänzenden mit ihrem reinsten Blute errungenen Siegen, und noch mehr ihren unermeßlichen Wohlthaten, verschaffte sich die Kirche ihren Platz in der Welt. Den Völkern, die sie der Barbarei entriß, erschien sie wie die Sonne mitten am Firmament, welche die ganze Natur erleuchtet, erwärmt, belebt.

Durchdrungen von Dankbarkeit und Ehrfurcht für ihre

Mutter, machten es sich die christlichen Völker zur Pflicht, von ihrer Hand die Grundsätze ihrer Gesetzgebung anzunehmen und ihr durch ihre Gaben eine materiell unabhängige, ihrer und ihrer selbst würdige Stellung zu verschaffen. Das rechtmäßigste und edelste in seinem Ursprunge, war das Eigenthum der Kirche auch das Heiligste. Nebst dem Glauben der Völker wachten, die Waffen in der Hand, die Schenker und die Söhne der Schenker um sie herum. In der Erfüllung dieser Pflicht begegneten sich Privatpersonen und Fürsten. Nach Karl d. Gr., der sich Knecht Jesu Christi und Diener der Kirche unterzeichnete, brachten viele Monarchen ihre Reiche dem heiligen Petrus dar und wurden Lehnsträger der Kirche.

Dank der gesellschaftlichen Beobachtung des vierten Gebotes: Du sollst Vater und Mutter ehren, erfreute sich Europa, die Tochter der Kirche, ungeachtet der von der menschlichen Natur unzertrennlichen Schwäche lange Jahrhunderte hindurch des Bestandes und wahren Fortschritts. Gab es auch einzelne Kriege und dynastische Revolutionen, so sah man doch keine allgemeinen Kriege und keine gesellschaftlichen Revolutionen. Mit andern Worten: fand auch eine Veränderung gesellschaftlicher Personen statt, so fand doch keine Veränderung gesellschaftlicher Grundsätze statt. Damals konnte die älteste Tochter der Kirche auf ihre Goldmünzen den triumphirenden Wahlspruch prägen: Christus vincit, regnat, imperat; Christus ist Sieger, er herrscht, er gebietet.

Heut zu Tage ist Alles anders. Wie ist die Kirche nach so vielen Jahrhunderten der Wohlthaten, der gesellschaftlichen Macht und des territorialen Besitzes daran?

Die Antwort auf diese Frage soll den Inhalt des folgenden Kapitels bilden.

Drittes Kapitel.

Wie ist die Kirche daran?

Die Kirche der jetzigen Welt gegenüber. — Gleichlauf mit der heidnischen Welt. — Das Dogma der unbefleckten Empfängniß. — Der heilige Joseph für den Beschützer der allgemeinen Kirche erklärt. — Bewegung der katholischen Einheit. — Das Vaticanische Concil. — Seine zwei Fundamentalconstitutionen. — Das Dogma der päpstlichen Unfehlbarkeit. — Sein Vortheil.

Ein bloßer Blick über die Oberfläche des Erdballs hin entdeckt eine auffallende Aehnlichkeit zwischen der gegenwärtigen Lage der Kirche und ihrer Lage vor Constantin.

In der That, nach achtzehnhundertjährigem Bestande des Christenthums befindet sich die Kirche wieder einer Welt gegenüber, welche zusehends aufhört, christlich zu sein, welche nicht wieder christlich werden will, welche keine Christen duldet, und das Christenthum und diejenigen auf tausend Arten verfolgt, welche Christen werden oder bleiben wollen. Zwischen ihr und der gegenwärtigen Welt herrscht, im Ganzen genommen, ein vollständiger Gegensatz der Gedanken, Sitten und Bestrebungen.

Es ist so weit gekommen, daß Pius IX. im Syllabus das, was man modernen Geist, moderne Freiheiten, modernen Fortschritt, moderne Civilisation nennt, als mit den Grundsätzen des Katholizismus unverträglich verdammen mußte. So findet denn zwischen der Kirche und

der Welt ein unaufhörlicher, allgemeiner, hartnäckiger Kampf statt. Gleichwie in den Tagen ihres Entstehens wird die Kirche wieder eine rein geistige Macht. Sonst der größte Eigenthümer Europa's und vielleicht des Erdkreises, sieht sie sich jetzt alles Eigenthums beraubt und hat keine Wurzel im Boden mehr.

Das Erbtheil des heiligen Petrus, das einzige unabhängige kleine Stück Land, wo ihr erhabener Lenker sein Haupt niederlegen konnte, ist ihm eben entrissen worden.

Ihr so lange Zeit hoch geachtetes gesellschaftliches Ansehen besteht nicht mehr; man anerkennt es und will es nicht. Für die Kirche gibt es keine Stimme mehr im Rathe der Könige, keinen Platz mehr in den Versammlungen der Gesetzgeber. Ferne von ihrem Geist werden, so weit es möglich ist, die modernen Constitutionen gebildet, und antichristliche Gesetze besudeln alle Gesetzbücher Europa's.

Immer mehr verkannt, ist ihr moralisches Ansehen auf relativ enge Grenzen beschränkt. Die europäischen Völker, welche den schönsten Theil ihres Erbes bildeten, haben sich von ihrer Mutter getrennt. Die Hälfte ist häretisch oder schismatisch; die andere Hälfte ist fast nur halb katholisch.

Um den noch glimmenden Docht nicht auszulöschen, sieht sich die Kirche, besonders seit einigen Jahren, gezwungen, von Concessionen zu Concessionen zu schreiten. Was wird aus ihren Disciplinargesetzen des Fastens und der Enthaltsamkeit, der Beichte und der Communion, die sonst so gewissenhaft beobachtet wurden? Wie viele Gebräuche, Moden, Bücher, Arten von Lustbarkeiten, welche dem Geiste des Christenthums mehr oder minder widerstreben, werden selbst unter ihren Kindern eingeführt, die sie aus der nur zu gegründeten Furcht, es werde ihr nicht gehorcht werden, nicht offen verdammen darf?

Was die Länder jenseits des Meeres betrifft und die

zweihundert Millionen Katholiken, welche, wie man sagt, auf der Erde leben, wie viele von ihnen kann die Kirche als Kinder betrachten, welche mit Geist und Herz ihren Dogmen und Geboten unterworfen sind? Unglücklicher Weise bilden sie nicht die Mehrzahl. Nach und nach zurückgedrängt, regiert die Kirche heut zu Tage über keine Provinzen, über keine Städte, ja, es sei denn ausnahmsweise, nicht einmal mehr über ganze Familien. Wie in den Tagen ihres Entstehens, besteht ihr Reich aus mehr oder minder zahlreichen und in allen Theilen der Welt zerstreuten Individuen.

Dem Hasse der jetzigen Welt vorzugsweise ausgesetzt, hat das geschmähte, verleumdete, von seinen eignen Kindern beraubte Haupt der Kirche in weniger als achtzig Jahren viermal seinen zeitlichen Thron umgestürzt gesehen. Der Weg der Verbannung und des Gefängnisses hat sich wieder vor ihm geöffnet. Wer kann bürgen dafür, daß er, seiner königlichen Unabhängigkeit beraubt, nicht eines Tages gezwungen sein wird, seine Aussprüche mit dem Zeichen der Märtyrer zu unterschreiben? Mehr als je strebt der Kaiser nach der Beherrschung des Papstes, und Satan nach der Beherrschung des Kaisers. Die Hälfte der Könige Europa's haben sich zu Päpsten gemacht; die andere Hälfte bemüht sich, es zu werden.

In diesem Parallelismus, dessen große Linien sich den Blicken Aller zeigen, befindet sich gleichwohl ein Unterschied, der wichtig genug ist, um hervorgehoben zu werden. Die heidnische Welt hatte das Christenthum nicht mißbraucht, und sie schritt dem Erlöser zu. Die gegenwärtige Welt hat das Christenthum durchkreuzt; und das Blut des Calvarienberges mit Füßen tretend, kehrt es dem Erlöser den Rücken. Die alte Welt hatte die Verheißung der Wiedergeburt, wir haben keine.

Ein anderer Zug des Parallelismus zeichnet sich heut zu Tage mit einer wunderbar providentiellen Klarheit ab. Während

der dreihundertjährigen Aera der großen Verfolgungen wurde die Kirche vom Papst allein, ohne die Mitwirkung eines öcumenischen Concils regiert; sein bloßes Ansehen reichte hin, um die Disciplin zu gründen und die Einheit zu erhalten; sein bloßes Wort genügte, um die Finsterniß vom Lichte zu trennen und das unüberwindliche Credo der Märtyrer zu bilden.

Was thut die Kirche in der Voraussicht einer ähnlichen Lage? Da sie nur Feindseligkeit oder Gleichgiltigkeit bei den Mächten der Erde um sich herum sieht, so schließt sie einen Bund mit den Mächten des Himmels. Der große Papst, welcher sie regiert, hat die Augen zu den ewigen Bergen erhoben, von wo die wahre Hilfe herabkommt; und inspirirt von Oben, verkündigt er die unbefleckte Empfängniß Mariä. Durch diese höchste Huldigung, welche er der mächtigen Königin des Himmels darbringt, nöthigt er sie, die Sache der Kirche auf eine glänzendere Weise als je in die Hand zu nehmen.

Zu dieser ersten That der göttlichen Politik fügt Pius IX. eine zweite. Er will, die Kirche des neunzehnten Jahrhunderts solle auch den glorreichen Patriarchen zum Beschützer haben, dem Maria selber auf Erden gehorchte, und der im Himmel nichts von seinem Ansehen über sie und ihren göttlichen Sohn verloren hat. Durch ein neues Decret erklärt der Statthalter Jesu Christi den heiligen Joseph feierlich für den Beschützer der allgemeinen Kirche. Die Vorsehung, welche die Kirche leitet, geht nun aber nie ungewiß zu Werke. Diese zwei großen Acte haben daher ihren Grund in den Bedürfnissen des Augenblicks.

Dieser Bündnisse gewiß, erwartet die Kirche furchtlos die gegen sie verbündeten Feinde. Mögen sie von ihr ja keine Concessionen oder Schwächen erwarten, daran ist nicht zu denken. In sich selbst gekehrt, findet sie in sich allein ihre unüberwindliche Kraft und behauptet sich entschiedener als je.

Ohne alle Schonung, was sag' ich? mit einem ungewöhnlichen Aufsehen verdammt sie den obsiegenden Irrthum und gibt ihrer Einheit, dem göttlichen Grunde ihrer unsterblichen Lebensfähigkeit, eine neue Energie.

Daher kommt es, daß das neunzehnte Jahrhundert Zeuge von zwei besonders merkwürdigen Thatsachen ist, deren Grund jetzt Jedermann einsieht. Die erste ist die unerwartete Bewegung, welche alle Einzelkirchen der alten und der neuen Welt nach Rom, dem Mittelpuncte der katholischen Einheit, hinzieht. Die Einheit bildet die Stärke: vis unita fortior. Dank dieser ersten Thatsache, kann die Kirche gleich einem wohl disciplinirten Heere wie Ein Mann manövriren.

Diese providentielle Bewegung der Einheit in der Wahrheit und Liebe entspricht der gleichlaufenden Bewegung der Einheit im Hasse der Kirche Satans und der intellectuellen und moralischen Verderbniß außerhalb der katholischen Kirche. Auf diese Weise behauptet sich das Gleichgewicht der kriegführenden Mächte.

Als Sanction und Krönung der ersten ist die zweite Thatsache noch bedeutungsvoller. Ungeachtet aller Hindernisse und gegen alle menschliche Voraussicht hat sich die Kirche als öcumenisches Concil versammelt. Von diesem Concil sind zwei Fundamentalconstitutionen ausgegangen.

Durch die erste verdammt die Kirche feierlich alle alten und neuen Irrthümer. Indem sie das Unkraut völlig vom Weizen, die Finsterniß vom Lichte scheidet, umgibt sie sich gleichsam mit einer feurigen Mauer (Zach. 2, 5.), welche es den als Schafe verkleideten Wölfen nicht mehr gestattet, sich verstohlens in die Hürde einzuschleichen.

Noch providentieller, wenn man so sagen darf, verkündigt die zweite die Unfehlbarkeit des römischen Bischofs feierlich als Dogma. Warum diese Definition heute, und nicht gestern oder morgen? Weil sie mit einer mathematischen

Genauigkeit dem heutigen Bedürfnisse entspricht. Und was ist dieß für ein Bedürfniß? Selbst die Blinden können es sehen. Die unfehlbare Definition, welche das Dogma der Unfehlbarkeit des Hauptes der Kirche, sobald es ex cathedra spricht, bis zu dem Ende der Welt bringt, findet statt am achtzehnten Juli, und am folgenden neunzehnten erscheint die Kriegserklärung zwischen Frankreich und Preußen.

Eine der ersten Folgen dieses Krieges und ohne Widerrede die beunruhigendste ist der Einfall in das Erbtheil des heiligen Petrus, die Occupation Roms durch die revolutionären Italiener und die Gefangennehmung des Papstes gewesen. Hinfort, und während einer Zeit, deren Dauer nur Gott kennt, gibt es kein Concil mehr.

Die Kirche muß aber regiert werden; das Schifflein Petri muß sicher durch die furchtbaren Klippen geführt werden, die es auf allen Seiten umgeben. Mitten in der dichten Finsterniß, in welche die Welt gehüllt ist, müssen die Katholiken einen Leuchthurm haben, der nie erlischt. Die Bischöfe, die Priester, Alle endlich bedürfen eines leitenden Wortes, dessen untrügliche Wahrheit von Niemand bestritten werden kann, und das den innern und äußern, augenblicklichen, beharrlichen und bis zum Martertode gehenden Gehorsam gebietet.

Dank der providentiellen That, welche nun vollbracht worden, ist dieses Wort vorhanden und wird von Allen anerkannt. Seit dem 18. Juli 1870 gibt es keinen Gallicanismus und keine Gallicaner mehr. Es gibt nur mehr Katholiken auf Erden, oder Häretiker.

Mögen sie nun kommen die Unmöglichkeiten, die Bischöfe wieder zum Concil zu vereinigen oder, wie man sagte, ihre ausdrückliche oder stillschweigende Zustimmung kennen zu lernen; mögen sie kommen die gesellschaftlichen Zerrüttungen oder die schismatischen Versuche, wie am Ende des vorigen

Jahrhunderts und in den ersten Tagen des unsrigen; mögen sie selbst kommen die blutigen Verfolgungen, wie unter der Regierung der alten Cäsaren: die Kirche ist ihrer Leitung sicher. Ein Wort ihres erhabenen Hauptes wird hinreichen, um sie, ohne eine mögliche Abirrung, auf dem Wege der Wahrheit zu erhalten.

Das ist die Lage der von der jetzigen Welt zurückgewiesenen Kirche. Das ist aber auch ihre mächtige Einheit gegenüber dieser allen Verirrungen der Sophisten, allen Ungewißheiten des Zweifels preisgegebenen und von den ungeheuersten Irrthümern lebendig verzehrten Welt. Nun ist es keine Frage mehr, wem die Zukunft gehört.

Viertes Kapitel.

Wie ist der Papst daran?

Der Papst ist ein Gefangener. — Ungeheure Größe dieser Frevelthat. — Was der Papst im religiösen und gesellschaftlichen Gesichtspuncte ist. — Hüter der Wahrheit. — Beschützer der menschlichen Würde, der Freiheit, der Sicherheit, des Eigenthums, aller Rechte.

Wie ist der Papst daran? — Mit einer Seele voll Schrecken und mit Augen voll Thränen muß auf diese Frage geantwortet werden.

Der Papst ist ein Gefangener! Der Gefangene seiner eigenen Kinder!

Um zu erkennen, was die Zusammenstellung dieser zwei Worte Ungeheures enthält, braucht man nur ihre Bedeutung zu erkennen. Was ist der Papst im religiösen, gesellschaftlichen und politischen Gesichtspuncte?

Im religiösen Gesichtspuncte. Durch seine Schuld hatte sich der Mensch in den Abgrund der ewigen und zeitlichen Verdammniß gestürzt; d. h. er hatte sich alle Tyranneien, alle Schanden, alle Schmerzen zugezogen, ohne die Möglichlichkeit, sich davon zu befreien. Um ihn zu erlösen, kam der Sohn Gottes persönlich vom Himmel herab. Nachdem er mit allen Opfern die Erlösung des Menschen vollbracht, ließ der göttliche Befreier zur Fortsetzung seines Werkes einen mit allen seinen Rechten bekleideten Stellvertreter als Verwahrer des ganzen Reichthums seiner Liebe, als unfehlbares Organ

seines Willens in allen Dingen auf Erden zurück, von dem er gesagt hat: Wer ihn hört, der hört mich, und wer ihn verachtet, der verachtet mich.

Dieser Stellvertreter des Fleisch gewordenen Wortes, dieser Repräsentant Gottes auf Erden, ist der Papst. Keine Wahrheit wie diese, welcher seit achtzehnhundert Jahren der beste Theil der Menschheit freudig zugerufen, imponirt siegreicher der Vernunft. Der Papst ist also die höchste, die ehrwürdigste, die heiligste Person, welche es in der Welt gibt; er ist auch die nothwendigste, ja, möchte ich sagen, die allein nothwendige.

Mit dem Papst habt ihr die Kirche, mit der Kirche habt ihr das Christenthum, mit dem Christenthum habt ihr die Wahrheit, deren gewisses Licht den Menschen zum wahren Ziele des Lebens führt; die Gerechtigkeit, welche alle Rechte beschirmt; die Liebe, welche tröstet und hilft, welche veredelt und heiligt; das Ansehen, welches die allgemeine Harmonie der Geister und Herzen erhält.

Ohne den Papst ist nichts von Allem dem vorhanden: keine Kirche, kein Christenthum, keine wahren Erleuchtungen, keine wahren Tugenden. In religiöser Hinsicht sinkt die Welt wieder in den Abgrund der Verworfenheit und des Unglücks zurück, aus dem sie das Christenthum gezogen hat, und über dem sie nur die Hand des Papstes schwebend erhält.

Es ist dieß, glauben wir es nur, nicht etwa ein gewagter Ausspruch: lesen wir die Geschichte. Ohne den Papst hätten wir die Welt so, wie sie vor dem Papst war: die Gewalt als Recht, die Knechtschaft als Grundlage, Nero als König, Satan als Gott. Ohne den Papst hätten wir die Welt so, wie sie noch jetzt in China, in Afrika, in Thibet und in Ozeanien ist: moralische Entwürdigung, Unwissenheit, Menschenfresserei, alle Arten blutigen Aberglaubens. Halten namentlich wir Franzosen an unseren Erinnerungen

fest: ohne den Papst hätten wir wieder ein Frankreich wie im Jahre 93: Robespierre im Convent, Fouquier-Tinville im Revolutionstribunal, Carrier in Nantes, Venus in Notre-Dame.

Der Mensch ist eben zum Gebet geboren. Wer den wahren Gott nicht anbetet, der betet die falschen Götter an; wer nicht den höchsten Gott anbetet, der betet den niedrigsten Gott an, wer nicht den Gott anbetet, der ein geistiges Wesen ist, der betet die Materie, der betet das Fleisch, der betet den Bauch, der betet das Metall, wie der heilige Paulus sagt, als Gott an. Zwischen diesen zwei Anbetungen befindet sich nur eine Schranke: das Christenthum. Ohne den Papst gibt es nun aber kein Christenthum, und ohne das Christenthum kann man Alles, was man vor dem Christenthum sah, Alles, was man noch außerhalb des Christenthums sieht, wieder sehen. Das ist der Papst im religiösen Gesichtspuncte.

Im gesellschaftlichen Gesichtspuncte. Eben deßhalb, weil er die Seele und das Haupt der Kirche, ist der Papst der Schlußstein des Gewölbes des gesellschaftlichen Gebäudes. Kein Gewölbe kann ohne den Schlußstein bestehen, der es erhält. Ebenso verhält es sich mit der Gesellschaft. Sie kann ohne den Papst nicht bestehen. Warum? Weil es unter den Menschen ohne den Papst keine Würde, keine Freiheit, keine Sicherheit, kein Eigenthum gibt.

Dadurch, daß er das Christenthum erhält, erhält der Papst die menschliche Würde. Die menschliche Würde besteht darin, daß man den Willen und die Kraft hat, lieber bis auf's Blut Widerstand zu leisten, als sich vor dem Irrthum oder der Ungerechtigkeit zu beugen. Die junge, dreizehnjährige Agnes, welche, ein schwaches Rohr, die ganze römische Macht an ihrem Willen scheitern machte, ist das ewig bewunderungswürdige Vorbild der menschlichen Würde. Diese Würde, welcher die Gesellschaften ihre Stütze und die Menschheit ihre Zierden verdanken, ruht wesentlich auf dem Papst.

Daß man selbst das Leben für die Wahrheit und Gerechtigkeit aufopfert, darin liegt die unumstößliche Gewißheit der Wahrheit und Gerechtigkeit. Dazu ist aber die Unfehlbarkeit des Wortes, des Organs der Wahrheit und Gerechtigkeit, erforderlich. Ohne den Papst gibt es nun aber keine Unfehlbarkeit, weil es ohne den Papst keine Kirche und kein Christenthum gibt. Das ist so wahr, daß das Marterthum mit der Unfehlbarkeit, deren Zusatz es ist, beginnt und mit ihr endigt.

Für die Gesellschaft ist aber die theologische Unfehlbarkeit nothwendig. Was wird man ohne sie haben? Die That an der Stelle des Rechts; die angemaßte Unfehlbarkeit an der Stelle der rechtmäßigen Unfehlbarkeit. Die Könige werden Päpste sein. Was wird dann aus den stolzesten Menschen werden? Das, was sie heute sind, was sie morgen sein werden, was sie im Rom der Cäsaren waren: Diener, die Alles thun, Advokaten, die Alles sprechen, nur nicht die Wahrheit; Ableger aller Eide; gleich aufrichtige Freunde des Vitellius und des Otto; hoher Senat, der ernstlich über die Brühe der Steinbutte berathschlägt, welche ihren Gebieter nähren soll. Das wird aus der menschlichen Würde ohne den Papst.

Was die Freiheit betrifft, eine andere nothwendige Bedingung aller wahren Gesellschaft, so verdankt die Welt auch sie dem Papst. Die Pflichten Aller sind die Bollwerke der Freiheit eines Jeden. Ohne den Papst keine Kirche. Und wer wird ohne Kirche die Pflichten der Könige gegen die Völker, die Pflichten der Völker gegen die Könige, der Väter gegen die Kinder, der Reichen gegen die Armen, der Starken gegen die Schwachen und gegenseitig lehren? Niemand.

Wer wird ihre Grenzen mit Gewißheit lehren? Niemand.

Wer wird mit höchstem und im höchsten Grade rechtmäßigen Ansehen den Vermessenen zurückhalten, der sie überschreiten will? Niemand.

Wer wird ihn mit demselben Ansehen zurechtweisen, wenn er sie überschritten hat, und zu ihm sprechen, sei er ein König oder Kaiser: Das ist nicht erlaubt, non licet? Niemand.

Mit dem Papst fallen also alle schützenden Schranken der Freiheit. Statt ihrer werden wir haben, was die Menschheit immer und überall ohne den Papst gehabt hat: Zügellosigkeit und Despotismus.

Was so eben von der Freiheit und der menschlichen Würde gesagt worden, muß auch von der Sicherheit und dem Eigenthum gesagt werden: zwei Dinge, die für den gesellschaftlichen Stand nicht minder nothwendig sind. Könige oder Unterthanen, Reiche oder Arme, Bewohner der Städte oder Bewohner der Lande, wer beschützt euch gegen den Meuchelmord, die Gewaltthätigkeit, den Diebstahl, den Communismus? Die Stärke? Nein. Die Stärke ist ein blindes Werkzeug: sie vertheidigt oder greift an, sie bewahrt oder beraubt, je nach dem Willen dessen, der sie anwendet.

Wer denn? Das Gesetz? — Was ist das Gesetz? Die Anwendung des Rechts. — Woher kommt das Recht? Aus derselben Quelle wie die Wahrheit. — Warum? Weil das Recht nur die auf das Eigenthum angewendete Wahrheit ist. — Welches ist die Quelle der Wahrheit? Der Mensch? Unmöglich. — Wer denn? Man hat es schon genannt: Gott, und Gott allein.

Da das Recht seinen Ursprung und folglich auch seine Richtschnur in Gott hat, so folgt daraus, daß das öffentliche Recht, das internationale Recht, das Eigenthumsrecht göttlich ist, wie jedes andere Recht. Ohne den Papst hat nun aber das göttliche Recht kein unfehlbares Organ und keine gewisse Bürgschaft mehr. Es wird durch das menschliche Recht, durch das neue Recht ersetzt. Was ist das menschliche Recht? Es ist das Recht des Menschen, der sein Gott geworden, und nicht das ewige Gesetz der Gerechtigkeit, sondern seine Launen und seine Vortheile zur Richtschnur seiner Handlungen nimmt.

Es ist das Recht der Stärke, das Recht der Bequemlichkeit, das Recht der Lüsternheit. Sein Gesetzbuch ist kurz. Geh weg da, damit ich mich hinbegebe, oder wo nicht . . . .

Das ist der Papst im gesellschaftlichen Gesichtspunct. In der That, wenn man sieht, wie die Könige und die Völker Europa's den Papst und das Papstthum angreifen, so stellt man sich eine Schaar von Rasenden vor, welche wetteifernd das Gebäude niederreißen, welches sie beschützt und sie, wenn es fällt, unter seinen Ruinen zermalmt.

Fünftes Kapitel.

Wie ist der Papst daran?

Der Papst ist ein Gefangener. — Was der Papst im politischen Gesichtspuncte ist. — Der rechtmäßigste Souverän. — Ihn berauben, ist ein Sacrilegium, ein Hochverrath am Volke, eine Feigheit. — An seiner Freiheit sich vergreifen, ist ein Verbrechen an der göttlichen Majestät. — Anrufung aller Strafen. — Der Papst ist ein Gefangener seiner eigenen Kinder. — Die Gefangennehmung Pius' IX. ist von andern verschieden.

Im politischen Gesichtspunct ist der Papst ein Souverän, der älteste und der rechtmäßigste der Souveräne. Entsprungen aus dem weisen Willen Gottes und der kindlichen Liebe der Völker, ist die geistliche Souveränetät des heiligen Vaters heiliger als jede andere. Sie anzugreifen, ist allzumal ein Sacrilegium, ein Hochverrath am Volke und eine Feigheit.

Ein Sacrilegium. Bei allen Völkern, selbst den heidnischen, sind die Gott geweihten Güter etwas Heiliges gewesen. In der Kirche findet zwischen dem von seinem Statthalter dargestellten Sohne Gottes, welcher empfängt, und dem, welcher gibt, ein wahrer Vertrag statt. Die Schenkungs- oder Stiftungsurkunden enthalten seine authentischen und vollkommen gesetzlichen Formeln. Wenn nun die zwischen Menschen geschlossenen Verträge heilig sind, und das Eigenthum, welches sie übertragen, unverletzlich ist, mit welchem Rechte

will man dann den zwischen dem Menschen und Gott geschlossenen Vertrag umstoßen, und Gott oder die Kirche, denn hier ist das ganz Eins, eines so rechtmäßig erworbenen Gutes berauben?

Man sehe sich hier ja vor: das Recht des Eigenthums und der Souveränetät ist Eins; es ist zum Mindesten eben so heilig unter der Sutane des Papstes als unter dem Mantel eines Königs. Leugnet man es dem Papst ab, so wird die Logik bald dahin führen, daß man es auch den Königen, den Fürsten, den Bürgern, allen Eigenthümern überhaupt ableugnet. Es ist das eine Thatsache, welche gerade die Geschichte unsrer Zeit unbestreitbar bezeugt. Enteignet man den Papst um eines italienischen, deutschen oder französischen Nutzens willen, so wird man durch eine der unvermeidlichen Vergeltungen der Gerechtigkeit um irgend eines Nutzens willen selber enteignet werden; was wird man dagegen zu sagen haben?

Ein Hochverrath am Volke. Die päpstlichen Staaten waren nie und sind in keiner Hinsicht das Eigenthum Italiens. Das Erbtheil des heiligen Petrus ward aus den Gaben aller katholischen Völker gebildet. Es ist ihr Gut und das Zeugniß ihrer Ehrerbietung und ihrer kindlichen Liebe gegen den, welchen die Sprache der christlichen Völker so richtig den heiligen Vater genannt hat. Es ist ferner eine Bürgschaft ihres Glaubens. Die zeitliche Souveränetät ist nothwendig sowohl zur Regierung der Kirche in den gegenwärtigen Zuständen ihres Bestehens, als auch zur vollen Unabhängigkeit des päpstlichen Wortes.

Gleich seinen Vorgängern und insbesondere Pius VI. heiligen Gedächtnisses hört Pius IX. nicht auf, dieselbe Wahrheit zu behaupten. Noch ganz neuerlich sagt er in der Encyclica vom 1. November 1870: „Die jetzigen Ereignisse, gäbe es auch sonst keine Beweisgründe, thun uns zu sehr dar, wie

vortheilhaft und wie nothwendig die zeitliche Macht ist, um dem Oberhaupt der Kirche die sichere und freie Ausübung der geistlichen Macht zu sichern, welche es von Gott über die ganze Welt bekommen hat."

Mehr als irgend eine von ihren Schwestern hat die älteste Tochter der Kirche, Frankreich, das Recht, sich durch die piemontesischen Beraubungen verletzt zu fühlen. Die reichsten Provinzen der päpstlichen Staaten sind der frommen Freigebigkeit seiner alten Könige zu verdanken.

Eine Feigheit. Ein schwaches Wesen bloß deßhalb, weil es schwach ist, anzugreifen; es anzugreifen, um es des Wenigen, was es besitzt, bloß deßhalb zu berauben, weil es dieß besitzt, das ist eine Feigheit, welche dem, der nicht erröthet, sich ihrer schuldig zu machen, die Verwünschung aller Zeiten zuzieht.

Achab, König von Israel, besaß reiche Provinzen. Unfern von seinem Palaste war der kleine Weinberg des armen Naboth. Um jeden Preis will ihn Achab haben, um einen Gemüsegarten daraus zu machen. Er macht Naboth die dringendsten und vortheilhaftesten Anerbietungen, und dieser antwortet bloß: „Gott bewahre mich davor, daß ich das Erbe meiner Väter verkaufe!"

Die Antwort des armen Israeliten bringt den König aus der Fassung, er wird krank deßhalb. Es erscheint Achab's Gemahlin, die schändliche Jezabel. Wie! wegen einer solchen Kleinigkeit wirst du krank? Du bist ein berühmter König und hast eine große Macht! Beruhige dich, ich verschaffe dir schon den Weinberg Naboth's. Wirklich, sie besticht Zeugen, sie läßt Naboth beschuldigen, er habe übel von Gott und dem König gesprochen, und Naboth wird getödtet.

Achab geht aus seinem Palaste, um Besitz von dem Weinberge zu nehmen. Plötzlich befindet er sich dem Propheten Elias gegenüber, der zu ihm spricht: „Du hast getödtet, und du hast auch gestohlen. Vernimm daher, was der

Herr spricht: An eben dem Orte, wo die Hunde das Blut Naboth's leckten, sollen sie auch das deinige lecken. Was Jezabel betrifft, so sollen sie die Hunde auf dem Felde Jezrael's fressen. (3. Kön. 21 ꝛc.)

Man ändere die Namen. An die Stelle Naboth's setze man Pius IX.; an die Stelle des Weinbergs das päpstliche Gebiet; an die Stelle Achab's Victor Emanuel; an die Stelle Jezabel's die Revolution, und man hat im neunzehnten Jahrhundert die buchstäbliche Wiederholung des vor viertausend Jahren begangenen Verbrechens. Man warte nur ein wenig, und man wird sehen, wie die Hand Gottes den neuen Achab und die neue Jezabel auf eine Allen sichtbare Weise schlägt. Von diesem Augenblicke an werden ihre an den Pranger der Geschichte gehefteten Namen von den künftigen Geschlechtern nur mehr mit Abscheu ausgesprochen werden.

Der Schlußsatz der kurzen Darstellungen über den Papst, im religiösen, gesellschaftlichen und politischen Gesichtspuncte betrachtet, im Vorhergehenden bietet sich von selbst dar und lautet so: Niemand soll von der allgemeinen Liebe, Verehrung und Dankbarkeit umgeben sein, wie der Stellvertreter Gottes unter den Menschen, der Statthalter Jesu Christi, der Papst.

Während aber meine zitternde Hand diese Zeilen niederschreibt, ist der Papst ein Gefangener und seiner Freiheit beraubt! Er selbst erklärt es und will, daß die ganze Welt es wisse. „Wir erklären," schreibt der gemeinsame Vater der Christen, der erhabene, durch seine weißen Haare, seine Würde, seine Tugenden dreimal ehrwürdige Greis aus seinem Gefängnisse, „und behaupten vor Gott und vor der katholischen Welt, daß wir in einer solchen Gefangenschaft sind, daß wir unser höchstes Hirtenamt durchaus nicht sicher, leicht und frei ausüben können." (Encycl. 1. November 1870.)

Der Papst im Gefängniß! Der Papst seiner Freiheit

beraubt! Der Papst außer Stand gesetzt, die Kirche zu regieren! Welches Verbrechen! welche Schande! welch schallendes Aergerniß! Was werden bei dieser Nachricht die häretischen und schismatischen Völker sagen? Was werden die heidnischen Völker, welchen unsere Missionäre die Göttlichkeit des Christenthums und die erhabenen Vorrechte des Statthalters Jesu Christi lehren, denken, wenn sie erfahren, daß die Christen ihre Religion verfolgen und ihren Vater in das Gefängniß setzen? Wie werden sie von nun an zum Glauben geführt werden können?

Der Papst im Gefängniß! Das ist die gefangene Wahrheit; das ist die geknebelte Gerechtigkeit; das ist das dem Despotismus der Gewalt preisgegebene menschliche Bewußtsein; das ist das Schisma in der Ferne, das ist die Erde ohne die Sonne, und was mehr ist als das Alles, das ist der im Augapfel verletzte Gott der Rache.

Der Papst im Gefängniß! Welche Ursache zum Entsetzen! Die Unfälle unsrer Heere, das Bombardement unsrer Städte, die Verwüstung unsrer Provinzen, ohne von dem zu sprechen, was uns und mit uns Italien und Europa erwartet, Alles das erbleicht vor diesen wenigen Worten: Der Papst im Gefängniß!

Der Papst ist ein Gefangener seiner eignen Kinder! Dieser Umstand macht das Maß der Frevelthat voll. Die Gefangennehmung Pius' IX. ist sehr verschieden von der, welche mehrere von seinen Vorgängern zu erdulden hatten. In den ersten Jahrhunderten war der Papst ein Gefangener der heidnischen Cäsaren, die ihn nicht kannten, und die von ihm nicht die Wohlthaten der Civilisation, die Grundsätze der Freiheit, die Regeln der Gerechtigkeit bekommen hatten. Später war die Gefangennehmung des Papstes eine Art persönlicher, vorübergehender und vom Glauben der Völker laut verdammter

Brutalität, wodurch sich der Räuber bald genöthigt sah, seine Beute loszulassen.

Damals war der Papst der Gefangene eines Menschen; jetzt ist er der Gefangene Europa's. Sonst hatte der Verfolger des Papstes einen Eigennamen: er hieß Otto, Barbarossa, Bonaparte. Jetzt heißt er Legion. Die Gefangennehmung Pius' IX. ist die Ausführung eines im Namen des Fortschritts, der Aufklärung und der Freiheit der Welt bei kaltem Blute gebildeten Planes, eines schon lange gefaßten, öffentlich verkündigten und von der Feindseligkeit der Einen und der Gleichgiltigkeit Aller beständig begünstigten Planes.

Diese allgemeine Mitschuld Europa's, welches nun der Vollendung des schweren Verbrechens gegenüber gefühllos bleibt, bewahrheitet mehr als je das prophetische Wort, welches der göttliche Meister zu Petrus, nachdem er der höchste Hirte der Heerde geworden, gesprochen hat: „Da du jünger warest, gürtetest du dich selbst, und wandeltest, wohin du wolltest, wenn du aber alt geworden bist, wird dich ein Anderer gürten und dich führen, wohin du nicht willst." (Joh. 21, 18.)

Der heilige Text fügt hinzu, daß dadurch angezeigt wurde, durch welchen Tod er Gott verherrlichen sollte. Petrus ist das Papstthum. In der Person Pius' IX. wird Petrus jetzt von eben denen gebunden und eingekerkert, welche ihm Alles verdanken: Freiheit, Erleuchtung, Civilisation. Und er kann mit voller Wahrheit sprechen: „Söhne hab' ich aufgezogen und emporgebracht, aber sie haben mich verachtet." (Js. 42.)

In dieser nur zu gegründeten Klage liegt jedoch, man wisse es nur, weniger Bitterkeit als Besorgniß. Der Papst, der immer Vater bleibt, vergißt in seinem Gefängnisse sich selbst und zittert nur für seine Verfolger. Wie sein Meister und Vorbild, als er den Calvarienberg hinan ging, spricht er: „Weinet nicht über mich, sondern über euch und eure

Kinder.“ (Luc. 23, 28.) Und mit Jeremias (26, 14 f.): „Siehe, ich bin in euren Händen, thut mit mir, was ihr wollt. Nur müßt ihr wissen, daß, wenn ihr mir nach dem Leben trachtet, unschuldig Blut ihr auf euch ladet; ihr rufet alle Blitze des Himmels auf eure Person, auf eure Reiche und ihre Bewohner herab; denn ich bin wirklich der Statthalter Gottes, das Organ seines Willens, der Verwahrer seiner Rechte.“

An wen diese unfehlbare Drohung insbesondere gerichtet wird, das werden wir in den folgenden Kapiteln sehen.

Sechstes Kapitel.

Der Papst ist ein Gefangener: an wem liegt die Schuld?

Die Revolution. — Was sie ist. — Ihr Ursprung im heutigen Europa. — Ihre erste Stütze, die gelehrte und philosophische Erziehung.

Die öffentliche Verfolgung und Bestrafung der Verbrechen läßt die Verantwortlichkeit des gegen den Vater der Christenheit begangenen Frevels auf den Exkaiser der Franzosen, auf Victor Emanuel, auf Mazzini, auf Garibaldi und ihre Mitschuldigen zurückfallen: das ist Gerechtigkeit. Sind sie aber allein schuldig? Gewiß nicht. Diese Männer sind nur die Erben und Vollzieher dessen, was zahlreichere Schuldige vor ihnen gethan.

Vergessen wir es nicht: was ist, entspringt aus dem, was war. Die Revolutionen gehen erst in die That über, nachdem sie vollkommen ausgedacht worden sind. Ludwig XVI. war entthront, bevor er König war. Pius IX. war vor dem 20. September ein Gefangener und Rom überfallen. Wer sind also die Schuldigen, welche seit langer Zeit das Verbrechen vorbereitet haben, dessen materielle Begehung uns für die Gegenwart und noch mehr für die Zukunft zittern macht?

Der Erste, der, dessen Gehilfen alle Uebrigen nur sind, ist die Revolution. Die Revolution ist die geheime, allgemeine,

furchtbare, wesentlich antichristliche Macht, welche seit mehreren Jahrhunderten alle Theile Europa's erschüttert. Sie ist der Geist des Bösen, der mit einer seit der Gründung des Christenthums unbekannten Heftigkeit hinbraust. Sie ist der Satan selber, der alle Mittel aufsucht, Gott hinab und sich hinauf zu setzen, um seine alte Herrschaft über die von ihm betrogene und geknechtete Menschheit wieder zu bekommen.

Während langer Jahrhunderte gefesselt, ist er aus dem Abgrunde gestiegen und hat den Protestantismus, den Cäsarismus, den Rationalismus und alle die ungeheuren Irrthümer nach sich gezogen, welche seit langer Zeit im Grabe des griechisch-römischen Heidenthums begraben lagen. Dieser verhängnißvolle Zeitabschnitt theilt das Bestehen Europa's in zwei ganz verschiedene Theile: das Mittelalter und die neuern Zeiten. Man hat ihn mit dem Worte Wiederaufleben der Künste und Wissenschaften bezeichnet; eine der größten Lügen der Geschichte.

Vorbereitet durch das große Schisma im Abendlande und durch andere Ursachen, die hier nicht aufgezählt werden können, begann das vorgebliche Wiederaufleben gerade an dem Tage, wo die schismatischen Griechen, welche zur Strafe für ihre hartnäckige Empörung gegen die Kirche aus Konstantinopel vertrieben wurden, dem christlichen Europa zuriefen, es sei barbarisch. Nach ihrer Behauptung war Alles, Wissenschaft, Philosophie, Maler- und Bildhauerkunst, Politik, jede gesellschaftliche Einrichtung nach dem Vorbilde des schönen Alterthums herzustellen oder umzubilden. Es war dieß nicht mehr und nicht weniger, als die Wiederhervorrufung einer gesellschaftlichen Ordnung, deren Urheber, Fürst und Gott der Satan gewesen war. Vergebens protestirte die Kirche energisch gegen diese ärgerlichen Lügen.

Vergebens erklärte sie durch einen feierlichen, nur zu begründeten Act, daß diese ganze Wissenschaft, diese ganze

Philosophie, welche man zur Herrschaft bringen wollte, schon in ihren Wurzeln vergiftet seien: Radices philosophiae et poeseos esse infectas.

Das verblendete Europa hörte so wenig auf die Stimme seiner Mutter, als Eva auf die Stimme Gottes gehört hatte. Zum zweiten Male hatte der Vater der Lüge, der Vater der Revolution, gesiegt. Sein erster Gehilfe war die wissenschaftliche und philosophische Erziehung, welche seit dem Tage seines Triumphes in den hohen Schulen Europa's ertheilt wurde.

Von jener Zeit an wurde während der entscheidenden Jahre des Lebens die Jugend, welche ihrer gesellschaftlichen Stellung gemäß die Welt nach ihrem Bilde gestaltet, in innigen, täglichen, bindenden Verkehr mit den Heiden Roms und Athens gesetzt. Auf alle mögliche Weise wurden die Menschen und die Dinge einer Zeit gepriesen, wo der Mensch als Herr seiner selbst weder den Papst noch das Papstthum kannte. Man hat sie für den glänzendsten Zeitpunkt der Menschheit ausgegeben. Und man ließ zugleich diese Jugend in der Unwissenheit und Selbstverachtung der Jahrhunderte aufwachsen, welche vom Papstthum gebildet und vom Papste geleitet worden waren.

Und der Papst und das Papstthum wurden gleichgiltig und verhaßt, und nicht bloß als gesellschaftlich nutzlose Sachen, sondern auch als Hinderniß der Rückkehr der Menschheit zu der Freiheit, dem Glücke und dem Glanze der Zeiten vor dem Papst und dem Papstthum betrachtet. Als Opfer dieser lügenhaften Erziehung wirkten die neuern Geschlechter, nachdem sie einmal diesen Weg betreten hatten, unablässig, direct oder indirect dahin, das gesellschaftliche Vorbild, welches man ihrer Bewunderung vorhielt, zu verwirklichen.

Spräche der Verfasser dieser Schrift allein diese vernichtende Beschuldigung gegen die classische Erziehung aus, so

würde man es nicht unterlassen, über Ungerechtigkeit und Uebertreibung zu schreien: allein er befindet sich in guter und zahlreicher Gesellschaft. Vor ihm und wie er sprechen seit bald vier Jahrhunderten alle Seher Europa's. Noch lauter sprechen die Thatsachen, unter andern die größte Catastrophe der neuern Zeiten, die französische Revolution, welche vom Anfang bis zum Ende nur die Inscenesetzung der classischen Studien war.

Zu diesen entscheidenden Autoritäten kommt gerade jetzt auch noch die des Statthalters Jesu Christi. In seiner Encyclica vom 8. Dezember 1849, datirt von Portici, drückt sich Pius IX., zum ersten Male das Opfer der Revolution, so aus: „Die Revolution ist vom Satan selber eingegeben. Ihr Zweck ist, das Gebäude des Christenthums vom Grund aus zu zerstören und auf seinen Ruinen die gesellschaftliche Ordnung des Heidenthums wieder herzustellen. Ihr Hauptmittel ist, den Augen der Italiener die Herrlichkeiten des alten Roms recht strahlend vorzuhalten, um das christliche Rom als das Hinderniß verhaßt zu machen, welches Italien den früheren Glanz der alten, d. h. der heidnischen Zeiten nicht wieder erlangen läßt: Quo Italia veterum temporum, id est Ethnicorum, splendorem iterum acquirere potest.

Die Welt zum Heidenthume zurückzuführen, d. h. den Satan an die Stelle Jesu Christi in der Regierung der Welt zu setzen, das also ist das letzte Wort der Revolution. Was heißt dieß anders als im Hasse gegen den Papst und das Papstthum zur äußersten Grenze gehn? Es erübrigt nur noch zu wissen, wie sich diese gehässige Gesinnung nach dem achtzehnhundertjährigen Bestande des Christenthums so lebhaft im Herzen der getauften Geschlechter und zumal der italienischen befinden kann, welche, da sie näher beim heiligen Vater sind, reichlicher als die übrigen an seinen Wohlthaten theilgenommen haben. Die Antwort ist gezwungen. Die Er-

ziehung bildet den Menschen; der Mensch bildet die Gesellschaft, und die durch die heidnische Erziehung gebildete Gesellschaft hat Pius IX. in's Gefängniß geführt.

Nicht weniger als die gelehrte, hat die philosophische Erziehung zur Revolutionirung und zur Fesselung Pius' IX. beigetragen. Gleich allen übrigen Wissenschaften wurde die Philosophie sonst die Magd der Theologie, ancilla Theologiae, genannt und war es wirklich. Dieser Name sagt Alles. Er drückt die Uebereinstimmung der Vernunft und des Glaubens, die Unterordnung jener unter diesen, die nothwendige Einheit der natürlichen Ordnung mit der übernatürlichen Ordnung aus. Seit dem Wiederaufleben des heidnischen Naturalismus, welcher der Bewunderung der Jugend vorgehalten wird, ist diese Verbindung fort und fort schwächer geworden, bis sie endlich ganz verschwunden ist.

Man ist mehr als erstaunt, in vielen Lehrbüchern der classischen Philosophie der drei letzten Jahrhunderte und des unsrigen ein entschiedenes Streben zu finden, die Vernunft vom Glauben, die Wahrheiten der natürlichen Ordnung von den Wahrheiten der übernatürlichen Ordnung abzusondern. Sonst achtungswürdige Professoren scheuen sich nicht, die Philosophie die Erfinderin und die Mutter der Wahrheit, veritatis indagatrix et parens, zu nennen.

Sie rühmen sich der Anmaßung, die wichtigsten Wahrheiten der dogmatischen und moralischen Ordnung durch die bloße Vernunft zu lehren, welche zum Gebiete der Theologie gehören, und dieses zu betreten, um eine Stütze zu suchen, davor werden sie sorgfältig gewarnt. Die Lehre des Aristoteles muß ihnen genügen.

Die auf solche Weise allmählig über ihre Sphäre erhobene Philosophie wollte nicht mehr die Magd der Theologie, sondern ihres Gleichen sein, ja über ihr stehen. In ihrem Stolze ging sie an's Werk und gestaltete eine ganze Welt

nach ihrem Bilde. In der That, aus dieser getrennten und separatistischen Philosophie sind die von aller geoffenbarten Lehre getrennten oder unabhängigen Politik und Wissenschaft und Kunst und Moral entsprungen. Der heidnische Naturalismus ist augenscheinlich an die Stelle des übernatürlichen Christenthums gesetzt.

Die praktische Schlußfolgerung dieser Vergötterung der Vernunft ist das, was wir heute sehen: in der religiösen Ordnung der Rationalismus oder die gänzliche Verneinung aller geoffenbarten Religionen; in der politischen Ordnung die Erklärung der Rechte des Menschen; in der gesellschaftlichen Ordnung der Grundsatz, daß „die Gesellschaften weltlich sind und sein sollen; denn das ist der Geist der Zeit, das Zeichen der Mannheit, die Bedingung des Fortschritts.“ Endlich, als unvermeidliche Folge, der Haß gegen den Papst, den unversöhnlichen Gegner dieses eben so unsinnigen als verbrecherischen Bruches und das unwandelbare Organ des übernatürlichen Christenthums.

Daran sind wir heute; woran werden wir morgen sein?

Siebentes Kapitel.

Der Papst ist ein Gefangener: an wem liegt die Schuld?

Die so genannten katholischen Regierungen sind der zweite Gehilfe der Revolution. — Die getrennte Politik. — Gleichgiltigkeit und Feindseligkeit dieser Regierungen gegenüber der Kirche und dem Papst. — Ihre Geschichte ist in drei Worten enthalten: schimpflich behandeln, berauben, fesseln.

Als Unterdrücker des Christenthums in den jungen Geschlechtern und Vernichter der Verbindung zwischen der natürlichen und der übernatürlichen Ordnung sind die Humanisten und Philosophen der Wiederauflebung die ersten Garibaldianer. Die in ihrer Schule gebildeten Regierungen sind die zweiten.

Von den Schulen und Universitäten mußte die Lehre des Separatismus unvermeidlich in Thaten übergehen: nichts ist leichter vorauszusehen. Eine solche Theorie war für den Stolz so schmeichelhaft, daß sie nicht verfehlen konnte, von allen gekrönten Ehrgeizigen begierig aufgenommen zu werden. „Ich habe das Ei gelegt," sprach die Wiederauflebung durch den Mund Erasmus', „und Luther hat es ausgebrütet": Ego peperi ovum, Lutherus exclusit.

In der That, auf die Stimme des hitzigen Apostaten, der, wir alle Reformatoren des sechzehnten Jahrhunderts, ein geliebter Pflegling der Wiederauflebung war, zerrissen die

meisten Regierungen Deutschlands und nach ihnen England gewaltsam die Bande, welche die Politik mit der Religion verknüpften. Könige und souveräne Fürsten, Alle wurden Päpste und die erklärten Feinde des wirklichen Papstes.

Was die übrigen Regierungen betrifft, welche dem Namen nach katholisch blieben, so war es ihr unablässiges Bestreben, sich von der Autorität der Kirche und des Papstes so frei als möglich zu machen. Manchmal haben sie durch ihre Thaten, die beredter waren als ihre Worte, stolz erklärt, sie hingen nur von Gott und ihrem Schwerte ab.

Diese Erklärung hat entweder keinen Sinn oder sie will sagen: „Zwischen Gott, dem höchsten Monarchen, und uns, seinen Vasallen, gibt es keine nothwendige Mittelsperson. Niemand auf Erden erkennen wir das Recht zu, unsre öffentlichen Handlungen zu meistern, über die Gerechtigkeit unsrer Gesetze oder die Rechtmäßigkeit unsrer Kriege zu entscheiden."

Das ist der Grundsatz des alten cäsarischen Rechts: Quidquid placuit regi, legis habet vigorem. Von nun an gaben sie Gesetze und regierten, nicht mehr nach den unwandelbaren Grundsätzen des göttlichen Rechts, sondern nach den launenhaften Regeln des menschlichen Rechts, dessen Urheber und Ausleger sie zugleich sind. Das Gesetzbuch Napoleon's ist das monströseste Beispiel hievon.

Diese praktische Verneinung des göttlichen Rechts hat sie dem Papste gegenüber gleichgiltig und selbst bleibend feindselig gemacht. Er ist für sie nur mehr ein fremder und selbst verdächtiger Souverän gewesen. Seine Angelegenheiten waren nicht mehr ihre Angelegenheiten, seine Schmerzen nicht mehr ihre Schmerzen. Inzwischen hört der Papst, welcher den Pflichten seines Amtes immer treu bleibt, nicht auf, gegen die Verletzung des christlichen politischen Rechts in den Constitutionen, Gesetzen, Handlungen, Grundsätzen und Bestrebungen der emancipirten Regierungen und in ihren Ein-

griffen in die Vorrechte und Freiheiten der Kirche zu reclamiren.

Obwohl sie nicht darauf achten, belästigen sie diese oft wiederholten Reclamationen doch. Was haben diese gut gearteten Kinder gethan, um darauf zu antworten? Wie die Geschichte der protestantischen Regierungen seit drei Jahrhunderten und darüber, ist auch die ihrige in ihren Beziehungen zum Papst und zur Kirche in drei Worten geschrieben: den Papst und die Kirche schimpflich behandeln, den Papst und die Kirche berauben, den Papst und die Kirche fesseln.

Den Papst, ihren Vater, und die Kirche, ihre Mutter, schimpflich behandeln. Seit Luther und Consorten, welche den Papst den Antichrist nannten, bis Garibaldi, der ihn einen Krebsschaden und einen Vampyr nannte; seit Holbein, der im sechzehnten Jahrhundert Europa mit schändlichen Carricaturen überschwemmte, in welchen der Vater der Christen als das Unreinste, was es nur gibt, dargestellt ward, bis zu den Banditen, den jetzigen Herren von Rom, welche die Mauern der Stadt mit denselben Schändlichkeiten besudeln — welche Beleidigungen sind dem Statthalter Jesu Christi nicht in's erhabene Angesicht geschleudert worden?

Haben nicht Sophisten, Journalisten, Clubisten, Ungläubige und Sectirer aller Art und aller Länder zumal in diesen letzten Zeiten das höllische Wörterbuch der Beschimpfung, der Verleumdung und der Lästerung gegen den Papst und das Papstthum erschöpft? Und die sogenannten christlichen Regierungen, die den letzten ihrer Feldhüter nicht beschimpfen lassen würden, haben es geschehen lassen!

Den Papst ihren Vater, und die Kirche, ihre Mutter, berauben. Ueberblicket ganz Europa und nennet, wenn ihr könnet, eine Völkerschaft, welche die Kirche und den Papst nicht bestohlen hat. Bis zu diesen jüngsten Tagen blieb dem Oberhaupt der Kirche ein kleines unabhängiges Stück Land. Frankreich, nein, nein,

nicht Frankreich: die unwürdige Regierung Frankreichs, die Mitschuldige einer ersten Beraubung, hatte unterzeichnet, hatte geschworen, sie würde nie die gewaltsame Wegnahme des Wenigen, was dem heiligen Vater blieb, gestatten.

Und sie ließ über ihre Unterschrift hinwegschreiten und ihr Nie dem Spotte der Welt preisgeben! Und Pius IX. ist jetzt der Job des Papstthums.

Kann ich ohne Zittern und Erröthen hinzufügen, daß der Repräsentant unsrer gegenwärtigen Regierung in Italien die Infamie gehabt hat, dem Räuber Roms öffentlich zu seiner sacrilegischen Beraubung Glück zu wünschen? Pater, ignosce illis, non enim sciunt quid faciunt.

Den Papst, ihren Vater, und die Kirche, ihre Mutter, fesseln. Gott, hat ein großer Lehrer gesagt, liebt nichts so sehr als die Freiheit des Papstes und der Kirche. Es ist folglich nichts empfindlicher für ihn als der frevelhafte Eingriff in diese Freiheit. Das ist die fortwährende Ungerechtigkeit der neuern Regierungen. Da sie nicht mehr katholisch sind, so sind sie gezwungener Weise cäsarisch. Es gehört nun aber zum Wesen jeder cäsarischen Regierung, ohne Controle regieren zu wollen. Sie haben daher, so viel an ihnen war, den Papst in seinem Worte und in seinen Handlungen gefesselt, bis ihn die letzten Folgerungen ihrer Grundsätze in seiner Person gefesselt haben.

In seinem Worte. Während die Sectirer, die größten Feinde der Religion und der Gesellschaft, ihre Lehren frei bekennen und überall verbreiten können, kann der Vater der Christen seinen Kindern seine Stimme nicht vernehmlich machen. Gleichwie man Sanitätscordone errichtet hat, um den Verkehr mit den von der Pest angesteckten Ländern zu verhindern, haben die Regierungen Gesetze gemacht, welche die Bekanntmachung jeder vom heiligen Stuhle kommenden Schrift verbieten, bis sie von ihnen visirt und genehmigt ist.

Und zur Ungerechtigkeit kommt die Ironie. Wer sind die Revisoren der päpstlichen Aussprüche, oder vielmehr die Zollbeamten, welche sie an den Grenzen, wie eine verbotene Waare zurückzuhalten haben? Laien, welche vielleicht vom Katechismus nichts wissen, Häretiker, Ungläubige, lauter Diener der Staatsgewalt. Das ist das Gericht, welches in Frankreich, in Oesterreich und anderswo das Wort des Statthalters Jesu Christi vor seine Schranken zu rufen, es zu richten, ja es zu verurtheilen, es zu unterdrücken und den Katholiken zu verbieten wagt, es zur Richtschnur ihres Lebens zu nehmen.

Dem zufolge werden französische und fremde Bischöfe vor den Staatsrath gebracht und zur Strafe verurtheilt, weil sie der Pflicht ihres Amtes gemäß eine päpstliche Bulle in ihrer Diözese bekannt gemacht oder bloß auf der Kanzel verlesen haben. Ist nicht eines unsrer religiösen Journale, der Univers, als desselben Verbrechens schuldig, schonungslos unterdrückt worden?

Was wäre es, wenn ich hinzufügte, was ich mit meinen Augen gesehen, daß die Zuschriften, die vom heiligen Stuhle ausgegangen, weggenommen und die Siegel der römischen Kanzlei erbrochen wurden, um durch diese Verletzung des Völkerrechts das, was der gemeinsame Vater denkt, nicht zur Kenntniß seiner Kinder gelangen zu lassen?

In seinen Handlungen. Die Glieder der Welt- und Ordensgeistlichkeit sind die Arme des heiligen Vaters. Durch sie übt er seine Wirksamkeit über alle Theile der katholischen Welt aus. Was haben die Regierungen gethan? Den Einen haben sie das Ueberschreiten ihrer Grenzen verboten; die Andern haben sie unterdrückt, die Freiheit Aller beengt und ihre Personen und ihr Eigenthum unter Vormundschaft gestellt. Weil sie die Wirksamkeit der Kirche ausdehnen und vom Geiste des heiligen Stuhls beseelt sind, wurden die Frauen-

gemeinschaften nicht besser behandelt. Wie viele höhnende und täglich erneuerte Bedrückungen werden von den Dienern der Regierung gegen diese heldenmüthigen Jungfrauen begangen, die sich der Linderung aller physischen und geistigen Nöthen weihen!

Statt von dem Vertrauen, der Achtung und der Dankbarkeit umgeben zu werden, die ihrem Character, ihrer Selbstverleugnung, oft auch ihrer Geburt gebühren, werden diese Engel der christlichen Liebe in allen ihren Verrichtungen gehemmt, und nur mehr als Aufwärterinen oder Mägde betrachtet, gegen die man zu keiner Rücksicht verbunden zu sein glaubt.

Der Cäsarismus ist noch weiter in der Vermessenheit gegangen. Ganz neuerlich sprach er zum Repräsentanten des heiligen Stuhls in Paris: Bittet Gott, daß Eure ultramontanen Bischöfe nicht sterben, denn ihr werdet nie mehr welche bekommen.

Er macht seine Feindseligkeit zur Richtschnur seines Handelns und schlägt zu Leitern der Diözesen nicht die Candidaten vor, welche den Vorzug des obersten Hirten hätten, dem die Verantwortlichkeit der ganzen Heerde obliegt, sondern diejenigen, welche er zu Werkzeugen seiner antirömischen Politik zu machen hofft. Hat man nicht gesehen, daß er an seinen tyrannischen Anmaßungen bis zum Aergernisse festhielt, und lieber bedeutende Diözesen während langer Jahre unbesetzt ließ, ehe er Ernennungen zurückzog, welche der heilige Stuhl als unannehmbar erachtete?

Was sind alle diese und tausend andere Handlungen sonst als die geistige Fesselung des heiligen Vaters? Von dieser geistigen Fesselung bis zur leiblichen, der sie vorausgeht, ist nur ein Schritt: und dieser Schritt ist gethan worden.

Achtes Kapitel.

Der Papst ist ein Gefangener: an wem liegt die Schuld?

Die häretischen und schismatischen Regierungen, dritter Gehilfe der Revolution. — Mitschuldige bei den Freveln gegen den Papst. — Für die getrennten Völker ist der Papst nicht bloß ein weltlicher Souverän, sondern ein Vater. — Ihm verdanken sie es, daß sie christlich sind. — Worte des heiligen Franz von Sales.

Wasche deine Hände, Pilatus, so lange du willst: du bist nicht unschuldig an dem Blute des Gerechten. Weil sie bei den gegen den Papst begangenen Freveln nicht direct und materiell mitgewirkt haben, schmeicheln sich gewisse Völker, sie seien unschuldig und glauben von der Strafe, welche Europa bedrohe, nichts zu fürchten zu haben: das ist eine Verblendung. Es gibt zuerst kein einziges, das nicht an der geistigen Fesselung des heiligen Vaters schuldig ist. Was seine leibliche Fesselung, die Folge jener, betrifft, so sind sie alle dafür verantwortlich.

Sieht man, daß ein rechtschaffener Mann seines Vermögens beraubt, daß sein Haus verbrannt, er selber in's Gefängniß geworfen wird, und bleibt, während man das Alles verhindern kann, mit gekreuzten Armen: ist dieß etwa ein tadelloses Verhalten? Und wenn der also behandelte Mensch ein Vater, der beste der Väter ist, welchen Namen soll man dann dem Sohne geben, der sich aus schimpflicher Selbstsucht

seiner nicht annehmen will? So verhielten sich buchstäblich und ohne Ausnahme die Nationen des modernen Europa dem Oberhaupt der Kirche gegenüber. An ihre Mitschuld muß man sich wegen der gegenwärtigen Lage Pius' IX. halten. Wären sie gewesen, was sie sein sollten, die dankbaren Töchter des Statthalters Jesu Christi, so hätten die Räuber Roms nie ihre Frevelthat vollbracht.

Ich habe gesagt, ohne Ausnahme. Was die den Namen nach katholischen Nationen betrifft, denn andere gibt es nicht mehr, so sind sie gerichtet. Alle haben das vierte Gebot Gottes verleugnet: Du sollst Vater und Mutter ehren, damit du lange lebest. Dadurch, daß sie dieses Gebot verleugneten, an welches für die Individuen noch mehr als für die Gesellschaften die Verheißung eines zeitlichen Lohnes geknüpft ist, haben diese undankbaren Völker ihre Wohlfahrt und selbst ihr Bestehen auf's Spiel gesetzt.

Man lese nur aufmerksam ihre Geschichte von der Zeit an, wo sie cäsarisch geworden sind und ihren Vater verlassen haben: man wird sehen, daß sie bis zu unsern Tagen von Revolution zu Revolution und von Fall zu Fall fortgeschritten sind. Eben jetzt kann man mit Gewißheit ankündigen, daß sie, wenn sie nicht reumüthig und hingebend zu ihrem Vater zurückkehren, die Beute der Anarchie, dann der Barbaren werden. So verhielt es sich mit dem pflichtvergessenen Israel vor Nabuchodonosor: es ist dieß ein Gesetz der Geschichte.

Nicht minder groß ist die Mitschuld der häretischen und schismatischen Völker. Zur Rechtfertigung ihrer Gleichgiltigkeit oder Feindseligkeit gegen das Oberhaupt der Kirche sollen sie ja nicht sagen: „Wir anerkennen weder den Papst, noch seine Autorität, noch seine Rechte."

Warum anerkennt ihr weder den Papst, noch seine Autorität, noch seine Rechte? Offenbar und einzig deßhalb, weil ihr euch gegen ihn empört habt.

Seit wann ist die Empörung eines Sohnes gegen seinen Vater eine Indemnitätsbill für den Schuldigen? Ihr seid nun aber, was ihr auch sagen möget, die Töchter des Papstes. Ihr sollet es bald erfahren.

Uebrigens ist der Papst nicht bloß das Haupt der Religion: er ist auch ein zeitlicher Fürst. Sein Souveränetätsrecht ist zum Mindesten eben so heilig wie das eurige. Wie könnet ihr, da ihr euch nicht im erklärten Kriege gegen den Papst befindet, es rechtfertigen, daß ihr durch euer diplomatisches Benehmen, durch eure Journale, durch eure Emissäre bei den gegen seine Person, seine Autorität, seine Rechte begangenem Freveln so thätig mitwirktet? Was habt ihr aus dem großen Grundsatze der öffentlichen und Privatmoral gemacht: Thue Andern nicht, was du nicht willst, daß dir selbst gethan werde?

Ihr Staatsmänner, die ihr diese getrennten Nationen leitet, und denen es, wie man sagt, nicht an Einsicht fehlt, es läge in eurem Interesse, so viel zu haben, um zu erkennen, daß das göttliche Wiedervergeltungsrecht gegen eure Völker so wenig abgeschafft ist, als gegen andere.

Für die häretischen und schismatischen Völker ist aber der Papst nicht bloß ein zeitlicher Souverän: er ist auch ihr Vater; denn ihm verdanken sie es, daß sie christlich sind. Von wo sind die Apostel ausgegangen, welche sie, die früher heidnisch waren, der Barbarei entrissen? Von Rom. Wer hat sie gesandt? Der Papst.

Wovon sind ihre Constitutionen, in so weit sie christlich, folglich beschützend und sittigend sind, entlehnt? Weder vom Schisma noch von der Häresie, welche nur Negationen sind, sondern von den katholischen Lehren, die von Rom und vom Papst gekommen sind.

Wer hat ihnen selbst die Bibel gegeben, aus der sie die Regeln ihres öffentlichen und Privatlebens ausschließlich zu

nehmen behaupten? Der Papst. Von wem wissen sie es, daß sie das Wort Gottes ist? Vom Papst.

Der Papst ist es auch, welcher dadurch, daß er gegen Jedermann die Göttlichkeit der Bibel behauptet, Alles behauptet und bewahrt, was sich noch vom gemeinsamen Glauben bei den getrennten Völkern erhält. Gleichwie die Sonne, wenn sie auch durch dichte Wolken verhüllt wird, doch ihr Licht und ihre Wärme der Erde zusendet, so macht auch der Papst, obwohl ihn eine Menge Vorurtheile von den häretischen und schismatischen Nationen trennt, ihnen doch, selbst ohne ihr Wissen, seinen heilsamen Einfluß fühlbar.

Ein einfacher Schluß reicht hin, um es zu beweisen. Die Erhaltung der Wesen ist nur ihre fortgesetzte Schöpfung. Da sie sich das christliche Leben nicht selber geben konnten, und es sich wirklich auch nicht gegeben haben, so sind die häretischen und schismatischen Nationen unfähig, es zu bewahren. Je weiter sie sich daher vom Papst entfernen, desto geringer wird die Zahl der Wahrheiten unter ihnen, und desto schwächer ihr christliches Leben.

England, Deutschland, die Schweiz sind in diesen letzten Zeiten so weit gekommen, daß sie die Nothwendigkeit der Taufe, die Gottheit unsers Herrn, selbst die Inspiration der Bibel leugnen. Ein protestantischer Geistlicher in Berlin schrieb daher auch unlängst: „Ich mache mich anheischig, Alles, was noch vom gemeinsamen Glauben unter uns vorhanden ist, auf den Nagel meines Daumens zu schreiben."

Was wäre es, wenn der Papst völlig verschwände? Mit ihm verschwände die große, die unsterbliche katholische Bejahung. Was wären wir dann? Den afrikanischen Heuschrecken gleich, welche in einem Augenblick kein Blatt an den Bäumen, keinen Grashalm auf der Erde lassen, würde der zügellose Rationalismus bald Alles, was noch vom Glauben

übrig ist, nicht bloß bei den von der Kirche getrennten Völkern, sondern auch in der ganzen Welt verschlingen.

Alles zusammengenommen, können die häretischen und schismatischen Völker zwar die Persönlichkeit des Papstes leugnen, den Grundsatz des Papstes aber müssen sie, sie mögen wollen oder nicht, zugeben. Absolut wahr ist es daher, daß sie, ohne eine mögliche Ausnahme, vom Papste, und nur von ihm leben. Ihr Bestehen als christliche Völker ist die fortwährende Erfüllung des Ausspruchs Tertullian's: „Sie brauchen das Unsrige, obwohl sie nicht zu uns gehören;" fructificant de nostro, non nostrae.

Da sich dieses so verhält, können sie behaupten, daß die dem heiligen Vater angethanen Schimpfe sie nichts angehen, daß ihnen die Dankbarkeit keine Pflicht auferlegt, daß der Vortheil ihrer Erhaltung als christliche Völker ihre Gleichgiltigkeit keineswegs verdammt, daß ihr selbstsüchtiges Stillschweigen oder ihre leeren Protestationen hinreichen, um sie vor Gott und vor der Nachwelt freizusprechen? Das ist nicht möglich. Als Mitschuldige der katholischen Völker in der größten der Frevelthaten haben sie wie diese das vierte Gebot verleugnet. Wie sie tragen sie die Verantwortlichkeit ihrer Schuld und haben mit der göttlichen Gerechtigkeit abzurechnen.

„Der Papst," sagt der heilige Franz von Sales, „ist der oberste Hirte und geistliche Vater der Christen, weil er der höchste Stellvertreter Jesu Christi auf Erden ist: er hat folglich die gewöhnliche höchste geistliche Autorität über alle Christen, Kaiser, Könige, Fürsten und Andere, welche ihm in dieser Eigenschaft nicht bloß Liebe, Ehre, Ehrerbietung und Hochachtung, sondern auch Hilfe, Unterstützung und Beistand gegen Jedermann schuldig sind, der ihn oder die Kirche in dieser geistlichen Autorität und in der Handhabung derselben verletzt.

Gleichwie Jedermann dem natürlichen, göttlichen

und menschlichen Rechte gemäß seine Macht und die seiner Verbündeten zu seiner gerechten Vertheidigung gegen den unbilligen und ungerechten Angreifer und Beleidiger anwenden kann, so kann die Kirche oder der Papst (denn das ist ganz Eins) seine Macht und die der Kirche und die der christlichen Fürsten, seiner geistlichen Kinder, zur gerechten Vertheidigung und Bewahrung der Rechte der Kirche gegen alle diejenigen anwenden, welche sie verletzen oder vernichten möchten.

„Und da die christlichen Fürsten und Andere mit dem Papst und der Kirche nicht durch ein einfaches Bündniß verbündet sind, sondern durch ein Bündniß, welches das an Verpflichtung stärkste, an Würde vortrefflichste ist, das es geben kann, so sind, gleichwie der Papst und die Kirche verpflichtet sind, ihr Leben hinzugeben und den Tod zu erdulden, um den christlichen Königen und Reichen die geistliche Speise und Nahrung zu verschaffen, auch die Könige und Reiche gehalten und gegenseitig verpflichtet, mit Gefahr des Lebens und ihrer Staaten den Papst und die Kirche, ihren Hirten und geistlichen Vater, zu schützen."

In diesen wenigen Zeilen ist die beste Auslegung des auf die gesellschaftliche Ordnung angewendeten vierten Gebotes enthalten.

Neuntes Kapitel.

Der Papst ist ein Gefangener: an wem liegt die Schuld?

Der Gallicanismus, vierter Gehilfe der Revolution. — Was der Gallicanismus ist. — Etwas von seiner Wirksamkeit seit seinem Entstehen. — Sein Verhalten auf dem vaticanischen Concil. — Wie er der Gehilfe der Revolution gewesen ist.

Die Erziehung und die Regierungen, das sind die ersten Vorläufer der Garibaldianer. Es gibt noch andere nicht minder eifrige und vielleicht noch schuldigere. Ich sage schuldiger, wegen ihrer größeren Kenntniß der heiligen Rechte des Statthalters Jesu Christi, und ihrer strengeren Verpflichtung, sie zu vertheidigen. Diese neuen Pioniere der Räuber Roms sind die Gallicaner.

Was die cäsarischen Regierungen gegen den Papst in der politischen Ordnung gethan, das haben die Gallicaner nicht aufgehört in der kirchlichen Ordnung seit ihrem Entstehen bis zu ihrem Tode zu thun. Man hat daher auch vier gleich genaue Erklärungen vom Gallicanus gegeben, die er sich durch seine Worte und sein Wirken zu rechtfertigen angelegen sein ließ.

Der Gallicanismus, ein Vetter des Jansenismus, ist ein parasitischer Auswuchs am katholischen Baume, um ihn zu entstellen und arm zu machen.

Der Gallicanismus ist ein feiges Schisma, das sich nicht getraut, die letzten Schlüsse aus seinen Grundsätzen zu ziehen.*)

Der Gallicanismus ist die Insurbordination gegenüber dem heiligen Vater, der Servilismus gegen die Fürsten und der Despotismus gegen die Untergebenen.

Der Gallicanismus ist endlich die Theologie des Cäsarismus. Rechtfertigen wir selbst diese Erklärungen durch einen raschen Ueberblick der Wirksamkeit des Gallicanismus.

Seit seinem Entstehen sieht man ihn als einen eifrigen Schmeichler des Cäsar durch, vorgeblich theologische, Gründe die ungerechten Bestrebungen der Souveräne dem heiligen Stuhle gegenüber unterstützen. Sein Glaubensbekenntniß be-

---

*) Gegenwärtig zieht er sie. Indem sie die Häresie offen bekennen, sind Döllinger und seine zahlreichen Anhänger in Deutschland, der Schweiz und selbst in Rom nur consequente Gallicaner. Ein protestantisches und democratisches Journal in Frankfurt, die Frankfurter Zeitung, spricht mit unwiderlegbarer Logik so zu ihnen:

„Döllinger hat die Unfehlbarkeit verworfen. Welches sind die unvermeidlichen Folgen dieser Verwerfung? Ist der Papst nicht unfehlbar, so kann auch das allgemeine Concil, welches ihn dafür erklärt hat, nicht mehr unfehlbar sein. Folglich ist die Lehre der Kirche nicht mehr unfehlbar. Ist nun aber die Kirche nicht unfehlbar, so hat sie auch nicht den Beistand des heiligen Geistes. Es ist also Alles, was sie lehrt, erklärt, gebietet, rein menschlich, und hat folglich keinen Werth vor Gott und vor dem Gewissen. Es bleibt nur mehr das biblische Christenthum des Protestantismus übrig.

„Um mit sich selbst consequent zu bleiben, muß Döllinger daher, da er die Unfehlbarkeit verwirft, die Kirche verlassen und Protestant werden. Hat er diese Consequenz einsehen können? Nein. Wird er sie eines Tages einsehen? Nein . . . Der Liberalismus hat sich seiner bemächtigt und wird ihn nicht mehr loslassen.“

steht darin, daß er offen ausspricht, der Statthalter Jesu Christi habe nichts in der Politik der christlichen Könige zu schaffen.

Infolge dieses säcularisirenden Grundsatzes, dessen Ergebnisse die Welt jetzt erleidet, unterstützt der Gallicanismus die sacrilegischen Anmaßungen Philipp's des Schönen, verfaßt die Kirchenverordnung Karl's des Siebenten, und billigt unter Ludwig XIV. das Hochheitsrecht, d. h. den offenbaren Diebstahl des Vermögens der Kirche.

Wenn der Papst diese Ungerechtigkeit verdammt, weigert sich der Gallicanismus, diesen Spruch zu verkündigen, und erröthet nicht, die apostolischen Urkunden den Gliedern des Parlaments auszuliefern. Lieber erklärt er, eh er dem Papst gehorcht, durch eigenhändig unterzeichnete Versicherungen, daß er es vorzieht, dem König zu gehorchen.

Um seinen Widerstand zu rechtfertigen, verfaßt er Kirchengeschichten, worin er, Lüge auf Lüge häufend und die Thatsachen entstellend, den römischen Hof fortwährender Eingriffe in fremde Rechte, und die heiligsten Päpste des übermäßigen Ehrgeizes und des Mißbrauchs der Macht sowohl gegen die Fürsten als gegen die Bischöfe beschuldigt.

Dabei bleibt er nicht stehen. Ein Sectirer im verjüngten Maßstab, richtet er sich stolz der allgemeinen Kirche gegenüber auf, und maßt sich in einer Erklärung von Grundsätzen an, dem Statthalter Jesu Christi in vier Artikeln die Natur seiner Vorrechte zu lehren, den Umfang seiner Macht zu bestimmen und die Grenzen zu zeichnen, über die hinaus er kein Recht mehr auf den Gehorsam hat.

Später verfaßt er im Einverständnisse mit dem Jansenismus die b ü r g e r l i c h e C o n s t i t u t i o n d e s K l e r u s. Wie man weiß, achtet das schismatische Werk nicht auf die höchste und allgemeine Jurisdiction des Oberhaupts der Kirche, dem

man bloß der Form wegen den Ehrenvorrang zuzuerkennen die Gnade hat.

Aus der gallicanischen Schule sind Elementarreligionswissenschaften hervorgegangen, welche seit zweihundert Jahren der unerfahrnen Seele der Zöglinge des Heiligthums das Gift ihrer Lehren Tropfen für Tropfen eingegossen haben. In diesen Büchern, die wenig Wissenschaft und noch weniger Wahrheit enthalten, werden die göttlichen Vorrechte des heiligen Vaters geleugnet oder verweigert, und die widerrechtlichen Anmaßungen der weltlichen Fürsten als rechtmäßige unterstützt. Nachdem eine von diesen Religionswissenschaften dem französischen Klerus fünfzig Jahre lang zur Speise gedient hat, ist sie, so schlecht ist sie, der Gegenstand einer feierlichen Verdammung gewesen.

Aus diesem Buche und aus andern ähnlichen haben die künftigen Diener der Kirche unter Anderem die Nothwendigkeit des placet regium zur Ausführung der Verordnungen des heiligen Vaters, das Recht der Fürsten, Scheidungseinsprüche in die Heirath zu thun, die Obergewalt des Concils über den Papst, die Pflicht der Zustimmung der Bischöfe gelernt, um die Decrete des Oberhaupts der Kirche unabänderlich zu machen.

Trotz der Worte des Sohnes Gottes ist es also nicht mehr Petrus, der seine Brüder stärken und die Schafe ebenso wie die Lämmer weiden soll; die Kinder sind es, welche ihren Vater stärken, und die Schafe, welche ihren Hirten leiten sollen. Was ist dieß sonst als das Umstürzen der göttlichen Verfassung der Kirche?

Auf die Unabhängigkeit, welche sie für die Fürsten gefordert, haben die Gallicaner auch für sich Anspruch zu machen und sie auszuüben für gut gefunden. Ungeachtet der ausdrücklichsten Verordnungen haben sie das große Gesetz des katholischen Gebetes entstellt. Ihren Launen sich überlassend,

machten sie besondere Liturgieen, und stifteten dadurch die Anarchie in einer Ordnung von Dingen, worin vor Allem die Einheit geachtet werden soll. Sie machten nicht bloß diese aufständischen Liturgieen, sie bestanden auch hartnäckig auf ihrer Vertheidigung.

Um diese gutgearteten Söhne wieder zum Gehorsame zurückzuführen, dazu reichten die heißen und oft ausgedrückten Wünsche des Papstes, ihres Oberhaupts und ihres Vaters, nicht hin. Es war dazu die große katholische Bewegung der Rückkehr zur Einheit nöthig. Diese Bewegung haben sie nun aber mit Aerger betrachtet und mit allen Mitteln dagegen gekämpft, so daß sie sogar diejenigen verfolgten, welche sie begünstigten. Die Einen haben zuletzt nachgegeben, aber mit dem größten Widerwillen und so langsam, daß ihr Gehorsam zum Aergerniß wird. Mehrere bestehen auch jetzt noch auf einem Widerstande, der eben so wenig zu entschuldigen als lächerlich ist.

Als Zusatz zu ihrer Anmaßung des liturgischen Rechts köpften sie unsere Kirchen, indem sie ihre unmittelbare Apostolizität leugneten, nahmen sie unsere Heiligen aus ihren Nischen, unterdrückten eigenmächtig das Offizium einiger, oder ließen sie durch Parlamentsbeschluß unterdrücken. Im öffentlichen Cultus stellten sie sich über die heiligen Vorschriften der Kirche, und führten eine Menge Rubriken und Zeremonien ohne Sinn und Autorität ein.

Unter dem Namen Gewohnheitsrecht machten sie dieselben zur Bedingung ihrer Rückkehr zur Einheit. Als sie vor einer ausdrücklichen Verdammung des heiligen Stuhls auf diese theuern Mißbräuche verzichten mußten, setzten viele den passiven Widerstand entgegen. Obwohl im Principe unterworfen, lassen sie doch in der Ausübung viele unrechtmäßige oder außergesetzliche Dinge bestehen.

Bei gewissen Gelegenheiten lärmende Vertheidiger der

zeitlichen Macht des Papstes, achten sie seine geistliche Macht nicht, wenn sie ihre persönliche Unabhängigkeit oder ihre Meinungen berührt. Um ihre Allmacht zu schützen, haben einige verboten, das canonische Recht in den Seminarien zu lehren; andere haben gesagt: ich bin das canonische Recht. Ungeachtet der Vorschriften des Concils zu Trient und des frischen Beispiels der meisten ihrer Amtsgenossen haben doch noch manche weder ein Provincialconcil noch eine Synode versammelt.

Man kennt solche, welche, statt endlich ihre so genannten liberalen Ideen oder ihr Hirngespinnst einer Versöhnung der Kirche mit dem modernen Geiste fahren zu lassen, auf den Syllabus Pius' IX. nicht achteten, und es sogar versucht haben, die Encyclica, welche sie verdammt, in ihrem Sinne auszulegen.

Andere finden ein kürzeres Mittel, sich über den Gehorsam wegzusetzen. Wenn ihnen eine römische Bulle nicht zusagt, so erklären sie, sie sei nicht gesetzmäßig empfangen, und für sie ist sie nicht vorhanden. Manche gehen so weit, daß sie dem Oberhaupt der Kirche seine allgemeine, gewöhnliche, directe und unmittelbare Jurisdiction über die verschiedenen Diözesen der katholischen Welt ableugnen.

Zufolge derselben erzgallicanischen Anmaßung bestritten sechsunddreißig französische Bischöfe dem Papste das Recht, das Concordat zu machen, und ihr Widerstand verursachte das Schisma der kleinen Kirche. Soll hinzugefügt werden, daß man Professoren der Theologie im Ernst eine Frage hat stellen hören, ob der Papst, wenn er in eine Diözese Frankreichs käme, ohne die Erlaubniß des Ordinarius Beichte hören könne?

Angesichts dessen, was auf dem vaticanischen Concil vorgegangen ist, fragt man sich, welche von diesen Anmaßungen von den französischen und auswärtigen Gallicanern aufgegeben worden ist. Die große Frage der erhabenen Versammlung

war die persönliche Unfehlbarkeit des römischen Papstes. Diese Unfehlbarkeit war keine freie Meinung, sie ist es nie gewesen. Klar ausgedrückt im Evangelium und von der katholischen Tradition aufgenommen, bildet sie einen Theil des anvertrauten Gutes der Offenbarung. Zu keiner Zeit konnte man sie bestreiten, ohne sich einer verdammlichen Vermessenheit schuldig zu machen.

„Selbst vor dem Concil wurde die Lehre von der Unfehlbarkeit in Italien und anderswo als proxima fidei betrachtet. Jedes Werk dagegen wurde auf den Index gesetzt. Man duldete für Frankreich die entgegengesetzte Meinung, um die Aergernisse und Schismen zu vermeiden. Dessen ungeachtet konnte man sagen, daß es keine freie Frage sei. Wären auch nur die wiederholten Verdammungen der Vier Artikel vorhanden gewesen, so reichte das schon hin, um die Freiheit der entgegengesetzten Meinung zu entziehen." *)

Obwohl nicht dogmatisch definirt, ist die Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit doch immer die Grundlage der Regierung der Kirche gewesen. In Voraussicht der Zukunft hat die Vorsehung, welche nie ungewiß zu Werke geht, gewollt, daß diese Wahrheit, frei von allem Nebel, jetzt ihren Platz unter den Glaubensdogmen einnehme. Unvorhersehbare Ereignisse haben ihr bald Recht gegeben. Schon am Tage nach der feierlichen Verkündigung der päpstlichen Unfehlbarkeit bricht ein furchtbarer Krieg aus, dessen erste Folgen die gewaltsame Wegnahme Roms, die Gefangennehmung des Oberhauptes der Kirche und die Unmöglichkeit, die Arbeiten des Concils, Gott weiß, wie lange, fortzusetzen, gewesen sind.

Was haben die Gallicaner, ungeachtet der immensen Majorität der Väter, gethan? Die, welche so schöne Abhandlungen für die zeitliche Macht des Papstes schrieben,

---

*) Brief eines Consulenten des Index. — Januar 1871.

haben sich als erklärte Feinde seiner geistlichen Souveränetät gezeigt. Die ganze Energie ihres Eifers für das Zeitliche des Papstes hat sich in Zorn gegen seine geistliche Macht verwandelt. Unter Begünstigung der zeitlichen Regierung, von der sie sich unterstützt fühlten, haben sich drei oder vier französische Bischöfe Bevollmächtigte der gallicanischen Kirche genannt, um ihre Rechte zu behaupten, d. h. um die Auflehnung und die Feindseligkeit bis zum Fuße des Thrones des heiligen Petrus zu bringen.

Traurig ist ein solcher Auftrag, trauriger die Art und Weise, wie er ausgeführt ward. Mit der Hartnäckigkeit der Sectirer haben diese Bischöfe und ihre Anhänger Himmel und Erde bewegt, den weltlichen Arm angerufen, Schmähschriften, Verleumdungen, geschichtliche Verfälschungen vervielfältigt, die niedrigsten Kunstgriffe angewendet, und sie haben, um ihre eigenen Ausdrücke zu wiederholen, ihre Seele ausgeworfen, um die dogmatische Definition der Unfehlbarkeit zu verhindern.*)

Und sie haben das in Gegenwart der ganzen versammelten Kirche und zum großen Aergernisse der ganzen Welt gethan. „Die Definition der päpstlichen Unfehlbarkeit," schrieb man uns am Tage nach dem Concil, „ist etwas wahrhaft Wunderbares gewesen. Wenn Ihr alle die garstigen Kunstgriffe (fast könnte man sie sektirerische nennen) kennetet, welche die Gallicaner anwandten, um uns das ersehnte Ziel nicht erreichen zu lassen und zu bewirken, daß die Definition

---

*) Unter dem Deckmantel der Inopportunität bekämpfen sie die Definition selber. Man lese das berüchtigte Memorandum wieder, und erinnere sich an die Erbitterung, womit sie den Papst Honorius angegriffen haben. Um jeden Preis wollten sie finden, daß er fallibel sei und gefehlt habe, um die Kette der Tradition über die Unfehlbarkeit der römischen Päpste zu zerreißen. Hatten sie hierin Recht, so war ihr Sieg gesichert.

auf eine unbestimmte Zeit vertagt werde, so würdet Ihr nur so staunen."

So war der Gallicanismus bis zu seinem letzten Seufzer beschaffen, der am 18. Juli 1870 stattgefunden hat. Was haben seine Vertheidiger lieber gethan, statt mit ihren ehrwürdigen Collegen seinen Todtenschein zu unterschreiben und seinem Leichenbegängnisse beizuwohnen? Ihrem eigenen Grundsatze, kraft dessen die Wahrheit immer auf der Seite des Papstes und der Mehrheit der Bischöfe ist, entgegen, haben sie sich ihrer Stimme begeben; dann sind sie wie Ueberläufer der Wahrheit aus Rom entflohen!!!

Nach ihrer Rückkehr in ihre Diözesen haben es viele unterlassen, den Gläubigen die Constitutionen des Concils bekannt zu machen. Mehrere haben ihren persönlichen Beitritt zum definirten Dogma nicht zu erkennen gegeben, so daß man noch immer nicht weiß, was sie denken und was sie sind. Ein solches Stillschweigen betrübt den heiligen Vater. Er beklagt sich in seinem Schreiben an den Erzbischof von Algier bei Gelegenheit der Entlassung des Bischofs von Konstantinopel darüber, und noch bitterer in seiner Antwort an die deutschen Bischöfe.

Der rasche Ueberblick des fortdauernden Betragens der Gallicaner berechtigt zu dem nunmehr unangreifbaren Schluß, nämlich: der Gallicanismus hat beständig das vierte Gebot verleugnet: Du sollst Vater und Mutter ehren; er ist ein mächtiger Gehilfe der cäsarischen Politik der neueren Regierungen, und in einem sehr wahren Sinne der Pionier der Garibaldianer gewesen.

Hätte der Gallicanismus nie existirt, d. h. hätten sich, statt daß sie die Augen zuerst auf den Cäsar gerichtet und seinen Willen zur Richtschnur ihres Verhaltens genommen, alle diejenigen, welchen ihr Character, ihre Stellung und selbst ihr Eid die unbedingteste Hingebung an das Papstthum gebieten,

bei jeder Gelegenheit als die ehrerbietigen Söhne des heiligen Vaters, die unerschrockenen Vertheidiger seiner Rechte, die getreuen Ausführer seiner Verordnungen gezeigt, ja wären sie, wie es die Pflicht gut gearteter Kinder ist, seinen Wünschen entgegen gekommen, würden sie dann nicht das Gefühl der tiefen Verehrung in seiner ganzen Energie erhalten haben, mit welcher das alte Europa den Statthalter Jesu Christi umgab, und welche der beste Schutz seiner Unabhängigkeit war?

Und wären in diesem Falle dann die Laien nicht unterwürfiger, die Fürsten weniger unternehmend, die Feinde des heiligen Stuhls minder vermessen gewesen?

Wären die febronischen Ideen, die Schwestern der gallicanischen, in Oesterreich unbekannt gewesen, hätte sich dann Joseph II. wohl ungestraft erlaubt, nicht bloß der öffentlichen Meinung, sondern auch den Protestationen des Klerus zu trotzen und im vorigen Jahrhundert zu thun, was Ludwig XIV. im früheren Jahrhundert gethan hatte?

Hätte der erste Bonaparte nicht gesehen, daß der Klerus Frankreichs die Rechte des heiligen Stuhles schon lange und in vielen Punkten bestritt, sie verminderte und selbst leugnete, sich seinen ausdrücklichsten Verordnungen nur mit Vorbehalt und widerwillig unterwarf, unter dem Vorwand, sie griffen in die gallicanischen Freiheiten ein, hätte er dann wohl daran gedacht, die organischen Artikel zu machen und sie als Gesetze aufzubürden vermocht, welchen unsre Minister und unsre Staatsräthe noch immer eine große Wichtigkeit beilegen?

Und wäre nicht, in noch neuerer Zeit, der letzte Napoleon vom Gallicanus unterrichtet worden, und Zeuge des Benehmens der Gallicaner während des Concils gewesen, hätte er dann wohl, als er in den Krieg zog, worin er sich zu Grunde gerichtet, an den Kaiser von Oesterreich geschrieben: „Ich ziehe meine Truppen aus Rom zurück. Dieß ist meine Antwort auf die Erklärung der Unfehlbarkeit. Eure Majestät

werden andere Mittel finden, die Anmaßungen des römischen Hofes zu demüthigen"?

Und was ist von den Räubern Roms zu sagen? Gleichwie die Gallicaner seit mehr als zweihundert Jahren nicht aufgehört haben, sich dem apostolischen Stuhle gegenüber widerspenstig zu zeigen, und insbesondere dem heiligen Vater die Fülle seiner geistlichen Souveränetät abzuleugnen, indem sie ihm das göttliche Vorrecht der Unfehlbarkeit bestritten, so leugnen ihm die Garibaldianer heute das heilige Recht der weltlichen Souveränetät ab.

Jene griffen den Papst an; diese greifen den König an. Auf verschiedenen Wegen streben sie Alle nach demselben Ziele: die Schwächung der geistlichen Autorität des Statthalters Jesu Christi, auf welche dann die Schwächung seiner weltlichen Autorität folgt. Dahin sollte die unerbittliche Logik des Bösen führen.

Allein das Böse hat auch seine Folgen. Bis nach den unfehlbaren Berechnungen der göttlichen Gerechtigkeit die Reihe an das garibaldianische Italien kommt, ist sie an das gallicanische Frankreich gekommen. Der systematische Widerstand gegen den heiligen Vater von der Seite derjenigen, welche das Beispiel der Unterwerfung geben sollten, ist der Vorläufer und, wenigstens zum Theil, der Herausforderer der Uebel gewesen, welche für Frankreich hereinbrechen sollten. Die Strafe hat nicht auf sich warten lassen.

Möchten wir die Ursache davon erkennen und zur Sühnung ebensoviel für die Wiedereinsetzung des Papstes in alle seine Rechte thun, als wir gethan haben, um ihn derselben zu berauben! Es ist das eine Lebens- oder Todesfrage. So lange die wesentliche Grundlage der christlichen Gesellschaftsordnung nicht wieder hergestellt ist, kann die Welt nur immer tiefere Erschütterungen und immer furchtbarere Catastrophen erwarten.

Zehntes Kapitel.

Wie ist Rom daran?

Die jetzige gewaltsame Wegnahme Roms, verschieden von andern — in ihren Merkmalen — in ihrem Zwecke. — Der Besitz Roms, das Ideal der Revolution. — Worte des Kardinals Patrizzi und Pius' IX. — Kriegsgeschrei der modernen Heiden: Rom oder Tod.

Für die katholische Welt ist Rom die heilige Stadt. Als Mutter und Herrin aller Kirchen, als die Metropole des Glaubens ist Rom der Herd, von dem aus das Licht des Christenthums über alle Theile der Erde hinleuchtet. Seit dem 20. September 1870 ist nun aber Rom in der Gewalt wahrer Heiden. Um immer deutlicher zu sehn, wie die Welt daran ist, muß diese neue Eroberung Roms in ihren besonderen Merkmalen und ihrem offen eingestandenen Zwecke betrachtet werden.

Wir haben es schon angedeutet: die jetzige gewaltsame Wegnahme Roms ist von den ihr vorausgegangenen wesentlich verschieden. Die früheren waren das Werk persönlicher Rohheit und vorübergehender Gewaltthätigkeit. Die, welche nun stattgefunden, ist die Folge eines Planes, der kaltblütig gefaßt, mit Kenntniß ausgearbeitet worden und der ganzen Diplomatie Europa's schon lange, namentlich seit dem Congreß in Paris im Jahre 1856 bekannt war, wo die vorgeblich italienische Frage aufgeworfen wurde.

Früher protestirte die öffentliche Meinung energisch gegen die widerrechtliche Besitznahme der ewigen Stadt, des heiligen Erbtheils nicht bloß Italiens, sondern der ganzen katholischen Welt. Jetzt haben die Nationen Europa's nicht nur nichts gethan, um die gewaltsame Wegnahme Roms zu verhindern, mehrere haben sogar direct dazu angetrieben.

Im Einverständnisse mit Italien hat die bonapartische Regierung Oesterreich den ungerechten Krieg erklärt, dessen letztes Wort die Eroberung Roms sein sollte. Sie hat das Blutbad von Castelfidardo, andate e fate presto, befohlen; Spanien verboten, ein Heer zur Beschützung Roms abzusenden, und der Anwerbung päpstlicher Freiwilligen Hindernisse entgegengesetzt. Nach der geschehenen Frevelthat blieben die anderen Nationen, selbst die minder verdorbenen, gefühllos. Es war schon viel, daß das Land der Helden einige tausend Kreuzfahrer zur Vertheidigung der heiligsten und glorreichsten Sache lieferte.

Allerdings haben es die früheren Räuber Roms mehrmals gewagt, eine sacrilegische Hand an die geheiligte Person des Oberhaupts der Kirche zu legen; aber ihr Mund wenigstens hat das erhabene Opfer nicht beschimpft. Jetzt begnügt man sich nicht damit, sich Roms zu bemächtigen, die Klöster zu berauben und frevelhafte Eingriffe in die Freiheit des heiligen Vaters zu machen, die Revolution beschimpft ihn auch durch gemeine Schmähschriften und durch unzüchtige Carricaturen.

Während sie päpstliche Paläste nimmt, oder die Zeichen des Christenthums in den Straßen vernichtet, veranstaltet sie sacrilegische Maskeraden, wo der heilige Vater, die Kardinäle, die Mönche und die Nonnen unter gemeinen Verkleidungen erscheinen. Diese Schaaren von neuen Bacchantinen ziehen schreiend unter den Fenstern des ehrwürdigen Gefangenen vorüber: „Mit dem Kopf Pius' IX. werden wir

Ball spielen. Wir wollen ihn füsiliren; Tod dem Papst; Tod den Priestern!"*)

Das ist noch nicht Alles. Um auch den Blindesten den heidnischen Zweck der jetzigen gewaltsamen Wegnahme Roms zu zeigen, „hat die Revolution, was nie ein Thronräuber gethan hatte, im Mittelpuncte der katholischen Welt, in Rom, der Wohnung des Papstes und des höchsten Lehrers der Wahrheit, eine Gesellschaft von freien Denkern gegründet. Diese Gesellschaft hält öffentliche Sitzungen, welche zuvor durch gedruckte Anschläge angekündigt werden. Sie theilt ihre Erörterungen durch die Zeitungen mit, und wird nächstens eine herausgeben, welche gegen den Aberglauben der Religion kämpfen soll, die sich die katholische nennt."**)

Schon jetzt bringen die modernen Heiden ihre Lehren in Ausübung. Einerseits errichten sie in Rom das Großmeisterthum der Freimaurerei; andererseits geben sie am heiligen Charfreitage zu eben der Zeit Mahle mit Fleischspeisen, wo der Sohn Gottes an einem Kreuze starb, um Rom und die Welt dem Heidenthume zu entreißen. Wenn nicht da, wo wäre dann der von Daniel vorausgesagte Greuel der Verwüstung?

Früher, und der Unterschied ist wesentlich, wurde durch die gewaltsame Wegnahme der Kirche nicht ihre ganze materielle Unabhängigkeit entzogen. Als Grundbesitzerin in ganz Europa und Großeigenthümerin blieb sie noch immer eine Macht, mit welcher die stolzesten Tyrannen rechnen durften. Jetzt entreißt die Revolution durch die Einnahme Roms der Mutter der christlichen Nationen ihren letzten Zoll unab-

---

*) Daher ist auch in mehreren Kirchen Belgiens der Opferstock für den Sanct-Peterspfennig, von den Ornamenten der Passion umgeben, mitten im Schiff aufgestellt.

**) Circular des Kardinals Antonelli, 24. Januar 1871.

hängigen Landes und reißt sie vollständig aus dem Boden Europa's.

„Es ist nun aber," schrieb Herr von Bonald, „um die öffentliche Religion in Europa geschehen, wenn sie kein Eigenthum mehr hat, und es ist um Europa geschehen, wenn es keine öffentliche Religion mehr hat."

Das war auch die Ueberzeugung des Grafen von Maistre. Die nahe Auflösung des alten Europa vorhersehend, schrieb der berühmte Denker kurze Zeit vor seinem Tode an den Grafen Marcellus: „Ich weiß, daß meine Gesundheit und meine Geisteskräfte täglich schwächer werden. Hic jacet! das wird mir bald noch von allen Gütern dieser Welt übrig bleiben. Ich endige mit Europa; das heißt in guter Gesellschaft dahin gehen."

Erinnern wir noch an einen nicht minder characteristischen Unterschied. Die früheren Räuber Roms stützten sich auf die materielle Macht. Jetzt hat der Länderräuber das Mittel gefunden, die materielle und die moralische Macht unter sein Banner zu werben. Die in seinen Sold genommene Meinung hat nicht aufgehört, den rechtmäßigen Herrn von Rom zu bekriegen, um zum Voraus die Plünderung desselben zu rechtfertigen. Zu den täglichen Beschimpfungen der Zeitungen, welche die gehässig entstellte Angelegenheit Mortara's in ganz Europa hervorrief, kamen noch die sacrilegischen Winke der Kartenschlägerei, die heuchlerischen Beweisgründe der berüchtigten Brochure: Der Papst und der Congreß, welche durch die lügnerischen Erzählungen der schändlichen Schmähschrift: Die römische Frage, gekrönt wurden.

Von diesem Augenblicke an erhob sich ein allgemeines Zeter gegen den Statthalter Jesu Christi. Man erinnere sich nur an Alles: ich glaube nicht, daß man eine einzige Verleumdung, so gehässig sie auch sein mag, finden kann, die dem Vater der Christen nicht in das erhabene Angesicht ge-

schleudert wurde. Man salzte das Opfer, bevor man es tödtete: Omnis victima sale salietur. Der geistige Krieg gegen das Papstthum bereitete den materiellen Krieg vor und sicherte seinen Erfolg.

Das ist, in ihren Unterscheidungsmerkmalen betrachtet, die gegenwärtige gewaltsame Wegnahme Roms. Was ist sie in ihrem Zweck? Es wäre ein Irrthum, zu glauben, die Vertreibung Oesterreichs aus dem lombardisch-venetianischen Königreiche sei der Grund des Krieges Italiens gewesen: sie war nur der Vorwand dazu. Der zuerst verhehlte und später bekannte Zweck war die Beraubung des heiligen Vaters und die Einnahme Roms. Die Revolution wußte es. Sie ist daher auch ungeachtet der auf einander folgenden widerrechtlichen Besitznahmen, welche sie die französische Regierung, ihre Anreizerin, vollbringen ließ, nicht befriedigt. Nicht Parma, nicht Florenz, nicht Modena, nicht Neapel, nicht Palermo will sie, sondern Rom. Nimmt sie Toskana und die Lombardei, Sicilien und die Romagna, so geschieht es, um Rom zu nehmen. Das hat die Revolution immer gewollt, das wird sie immer wollen.

Warum? Weil ohne Rom ihr Sieg nicht vollständig ist. Rom ist das Herz des Katholizismus. Die Revolution ist der unversöhnliche Feind des Katholizismus. Um mit ihrem Feinde ein Ende zu machen, will sie ihn in's Herz treffen: sie will Rom.

Warum ferner? Weil ohne Rom das Ideal der Revolution nie verwirklicht werden wird. Merkwürdig! Keiner von den früheren Länderräubern gab die Anmaßung zu erkennen, Rom zu seiner Hauptstadt zu machen. Der eingestandene Zweck der Revolution ist ein anderer: Satan wieder nach Rom zu führen; ihn wieder in das Kapitol zu setzen; unter diesem oder jenem Namen das mit allen Geschützen gegen den Katholizismus bewaffnete Riesenreich der Cäsaren wieder herzustellen; Rom wieder zur Hauptstadt dieses neuen anti-

christlichen Reiches zu machen, dessen stolzes Municipium das wieder zur politischen Einheit gebrachte Italien wie früher sein wird: das ist, man mag es einsehen oder nicht, das Ideal der Revolution.

Dieses teuflische Bestreben ist, man erlaube uns, daran zu erinnern, von uns schon lange angedeutet worden. Jetzt ist es handgreiflich geworden, und die Beweise sind reichlich da: drei werden hinreichen.

Am 28. Juni 1860 sprach der Kardinal-Vikar bei Gelegenheit des Festes des Fürsten der Apostel in seinem Edict: „Der Triumph des heiligen Petrus über die Stadt Rom hat eine solche Wuth bei dem bösen Geiste erregt, daß er nie aufhörte, den heiligen Stuhl durch den erbittertsten Krieg anzugreifen, und Rom wieder zu den alten Irrthümern und Barbareien zurückführen zu wollen. Ohne an seine Bemühungen in den vergangenen Zeiten zu erinnern, sind wir nicht selbst Zeugen derjenigen gewesen und sind es auch jetzt noch, welche er gegen das Schifflein Petri richtet? Und seine Bemühungen sind nicht ohne Erfolg geblieben."

Noch deutlicher ist Pius IX. selber.

„Der Zweck der Revolution," sagt die Schildwache Israels, „ist, das Gebäude des Christenthums von Grund aus zu zerstören, und auf seinen Ruinen die gesellschaftliche Ordnung des Heidenthums wieder herzustellen. Ihr Hauptmittel ist, die Herrlichkeiten des heidnischen Rom den Augen der Italiener recht glänzend vorzuhalten, um das christliche Rom als das Hinderniß verhaßt zu machen, welches Italien die alte Herrlichkeit der früheren Zeiten, d. h. der heidnischen Zeiten, nicht wieder erlangen läßt: quo Italia pristinum veterum temporum, id est Ethnicorum, splendorum iterum acquirere possit." *)

---

*) Encycl., 8. Dezember 1849.

Die Revolution bestätigt gegenwärtig die Wahrheit dieser furchtbaren Offenbarungen in einem solchen Grade, daß sie keiner Maske mehr bedarf. Einer von ihren Söhnen, Cavour, ruft im vollen Parlament aus: „Rom gehört uns; und wir wollen, daß es die Hauptstadt Italiens sei."

Begierig aufgenommen und unaufhörlich wiederholt, wird die offizielle Erklärung das Kriegsgeschrei Garibaldi's und seiner Banden: Roma o morte, Rom oder Tod! Begreift man wohl die Schrecken erregende Tiefe dieses Wortes im Munde der Revolution, die von etwas ganz Anderem träumt als von einem italienischen Reiche? Sie sagt: Rom oder Tod; ich will Rom, ich will es um jeden Preis; ich muß es haben, sonst bin ich besiegt, bin ich todt: Roma o morte. Ohne Rom nützen alle meine Siege nichts; ohne Rom ist an meine künftige Herrschaft über die Welt nicht zu denken.

Wie auffallend und welch ein Zeichen der geheimnißvollen Bestimmung der ewigen Stadt! während des Kampfes der drei ersten Jahrhunderte zwischen dem Heidenthum und dem Christenthum war das Feldgeschrei der zwei kriegführenden Heere: Rom oder Tod!

Rom oder Tod, sprach das Christenthum. Habe ich Rom nicht, so bin ich besiegt; an meine Herrschaft über die Welt ist nicht zu denken: Roma o morte.

Rom oder Tod, antwortete das Heidenthum. Verliere ich Rom, so bin ich besiegt; an meine Herrschaft über die Welt ist nicht zu denken: Roma o morte.

Nichts ist wahrer. Die Einnahme Roms durch das Christenthum war der Triumph des Christenthums über das Heidenthum und die Gründung seines Reiches. Eine erschreckende Wiederkehr: nach achtzehnhundert Jahren wird dasselbe Wort wieder das Kriegsgeschrei derselben Kämpfer. Die Einnahme Roms durch das moderne Heidenthum wird

also sein Triumph über das Christenthum und die Gründung seines Reiches sein.

Wird dieser Triumph von Dauer sein? Satan zieht wieder siegreich in seine Hauptstadt ein, wird er nun Herr derselben bleiben? Die Einen sagen ja; die Anderen nein. Wer hat Unrecht? wer hat Recht? Es kommt uns nicht zu, zu antworten. Wir wollen in den folgenden Kapiteln bloß darlegen, was uns die Tradition über die Schicksale Roms lehrt.

Eilftes Kapitel.

Wie ist Rom daran?

Ueberblick der Merkmale der gegenwärtigen gewaltsamen Wegnahme Roms. — Was sie vorher sagt. — Rückkehr zum Heidenthum. — Am Ende der Zeiten wird Rom wieder heidnisch werden. — Zeugnisse der Tradition. — Schreiben Pius' IX.

Fassen wir zuerst die wesentlichen Merkmale alle kurz zusammen, welche die gegenwärtige gewaltsame Wegnahme Roms von den frühern Wegnahmen unterscheiden.

1. Die gegenwärtige Wegnahme ist nicht die That eines gewöhnlichen Ehrgeizes, oder einer persönlichen Gewaltthätigkeit. Sie ist die Folge eines viel umfassenden, fest gefaßten und seit lange vorbereiteten Planes.

2. Direct oder indirect sind alle Nationen Europa's Mitschuldige.

3. Ihr Zweck ist, das Joch des Papstthums zu zerbrechen, um den Menschen von der Vormundschaft des Christenthums frei und Rom wieder zu dem zu machen, was es unter den Cäsaren war.

4. Zum Unterschied von andern Länderräubern will sich die Revolution für immer in Rom niederlassen und es zur Hauptstadt eines großen Reiches machen.

5. Diese gewaltsame Wegnahme findet statt, nachdem die

Kirche, alles ihres unabhängigen Eigenthums beraubt, keine Wurzel im Boden Europa's mehr hat.

6. Sie geschieht in einer Zeit, wo der zeitliche Thron des Papstthums so erschüttert ist, daß er in weniger als achtzig Jahren viermal umgestürzt worden, und sich während der letzten zwanzig Jahre nur durch eine fremde Macht erhalten konnte.

7. Die jetzigen Räuber Roms betragen sich als wahre Heiden.

Alle diese Merkmale sind unbestreitbar, und in ihrer Gesammtheit offenbaren sie sich jetzt zum ersten Male. Was zeigt diese in der Geschichte unbekannte Thatsache an? Ist die gegenwärtige gewaltsame Wegnahme Roms nur ein vorübergehender Triumph für die Revolution, oder muß man darin einen Schritt vorwärts, und selbst den entschiedensten, welchen man kennt, zur endlichen Besetzung der ewigen Stadt durch den Fürsten dieser Welt sehen? Lassen wir uns von der Tradition die künftigen Schicksale der Stadt Rom lehren.

Wir haben Pius IX. feierlich erklären hören, daß es der Zweck der Revolution, indem sie sich Roms bemächtigt, sei, die Welt wieder zum Heidenthume zurückzuführen. Indem der Seher Israels Europa das Programm der Revolution übergibt, ist er der Wiederhall einer Tradition, welche von den Vätern der Kirche von Generation zu Generation überliefert, von den berühmtesten Theologen vertheidigt und von dem berechtigtsten Ausleger der Schrift angenommen worden.

Diese Tradition sagt einerseits, daß die Macht des christlichen Rom am Ende der Zeiten aufhören wird; und andererseits, daß Rom wieder heidnisch werden wird. Die Kirche wird also enden, wie sie begonnen, mit einem Riesenkampf, dessen Mittelpunkt und Herd das wieder heidnisch gewordene Rom sein wird.

Da wir vom Untergange der Herrschaft Roms später

sprechen werden, so wollen wir über diesen Theil der Tradition hier bloß den Text Suarez' anführen: „Ich habe den Untergang der Herrschaft Roms nie als ein zweifelhaftes Zeichen des Endes der Zeiten betrachtet; denn es ist das gewiß und auf die allgemeine Tradition der Väter, die wir selbst als eine apostolische betrachten, gegründet."*)

Kommen wir zum zweiten Theil der Tradition, und geben wir ihrem berühmten Zeugen das Wort: „Ich füge hinzu," fahrt Suarez fort, „daß es nach der Meinung vieler Weisen, deren Worte ich angeführt habe, nicht unglaublich ist, daß um die Zeit des Antichrist oder während seiner Regierung Rom, von den Heiden auf's neue gewaltsam weggenommen, wieder heidnisch werde; daß die Kirche daraus verbannt, oder so verfolgt werde, daß sie sich in einen Winkel oder in den Höhlen der Erde verbergen muß; und dann wird die Weissagung des heiligen Johannes über das heidnische Rom vollkommen erfüllt werden können." **)

Deutlicher als Suarez ist der gelehrte Kardinal Bellarmin. „Voll Wuth gegen Rom," sagt er, „wird der Satan den Boden wieder gewinnen, welchen er verloren, und sich auf die ewige Stadt stürzen. Er wird sich zu ihrem Herrn machen und sie zerstören." ***)

Was wird er als Herr von Rom damit thun? Andere Verwahrer der Tradition sollen es uns lehren.

„Gegen das Ende der Zeiten," sagt Malvenda, der Mitarbeiter des Baronius, „wird Rom größere Verbrechen begehen, als die waren, deren es sich schuldig machte, während es heidnisch war; denn es wird den Glauben verleugnen,

---

*) De Antichr. lib. V. c. IX. n. 14.

**) Ibidem. c. XXI. n. 7.

***) De summ. Pontif. lib. III. c. III.

den Papst vertreiben, die Mönche und die Priester tödten, und wieder zur Abgötterei zurückkehren. Es wird seine frühere zeitliche Macht, seinen Glanz wieder bekommen, und sich derselben bedienen, um die Heiligen wüthender zu verfolgen und die Märtyrer grausamer zu tödten, als es unter den ersten Cäsaren that." *)

Cornelius a Lapide gibt in seinem gelehrten Commentar die Rückkehr Roms zum Heidenthum gegen das Ende der Zeiten ohne allen Zweifel und Bedenklichkeit zu. „Unter dem großen Babel, das vom Blute der Heiligen und der Märtyrer trunken war, verstehen die Väter und die Ausleger einstimmig das heidnische Rom, wie es zur Zeit des heiligen Johannes war, und wie es am Ende der Welt wieder werden wird." **)

„Gegen die letzten Tage wird also Rom seine alte Herrlichkeit wieder bekommen, wieder zur Abgötterei und den übrigen Sünden zurückkehren, und wieder werden, was es unter Nero, Decius und Domitian war. Das heißt, aus einem christlichen wird es wieder ein heidnisches werden, den Papst und die Gläubigen, welche ihm anhangen, vertreiben; es wird sie verfolgen und tödten, und es wird die Verfolgungen der heidnischen Kaiser gegen die Christen fortsetzen.

„Gott wird daher auch an ihm sowohl seine eigene Untreue als die früheren seiner Väter bestrafen. Mit Einem Worte, gleichwie einst Babylon die Juden verfolgte und sie tödtete, so wird das heidnische Rom am Ende der Zeit die Christen verfolgen und tödten; denn es wird dann das sein, was es einst war: die Hauptstadt der Abgötterei und Greuel aller Art." ***)

---

*) De Antichr. lib. IV. c. V.

**) In Apoc. c. XVII. 1.

***) Ibid. V. 1—6.

Hierauf sich stützend, setzt Cornelius hinzu: „Am Ende der Welt wird Rom, wieder heidnisch geworden, Christum und die Christen und besonders den Papst verfolgen, den es vertreiben oder tödten wird. Alsdann wird Gott die alten Sünden der Römer bestrafen, deren Maß am Ende der Welt voll sein wird. Daraus folgt, daß die Römer der letzten Zeiten strenger werden bestraft werden, als sie es ohne die Sünden der alten Römer geworden wären, deren Stadt sie bewohnen, und für deren Nachkommen sich einige halten; denn sie werden ihre Verbrechen billigen, vertheidigen und nachmachen.*)

„Es wird jedoch, wie in den ersten Jahrhunderten, in Rom immer viele Gläubige und Heilige geben, die entweder öffentlich bekannt, oder in den Catacomben verborgen sind und an geheimen Orten zurückgezogen leben. Ihre Tugend und ihre Glorie werden, wie die des Papstes, größer sein, da sie mitten unter den gottlosen Obrigkeiten und Bürgern im Glauben und in der Frömmigkeit bis zum Martertode beharren werden.

„Statt also der Kirche zu schaden, wird diese Revolution ihre Glorie vermehren. Nie war das christliche Rom glorreicher als zu der Zeit, wo sie das blutdürstige heidnische Rom wüthender verfolgte. So wird es auch sein, wenn Rom wieder heidnisch wird. Die Glorie des Statthalters Jesu Christi und der wahren Gläubigen, welche in ihm bleiben, wird weit heller strahlen, als wenn Rom immer christlich und fromm geblieben wäre.“ **)

Pius IX. wendet, ein merkwürdiges Zusammentreffen! zur Charakterisirung der gegenwärtigen Verheißungen der Revolution dieselben Ausdrücke an, deren sich die alten Lehrer bedienten, um ihre Erfüllung zu bezeichnen. Sie haben vor

---

*) In Apoc. V. 6. etc. XVIII. 20.

**) Ibid. V. 1.

Jahrhunderten gesagt: „Rom wird wieder als Königin und Herrin der Welt zu seinem alten Glanze, zu seinen Reichthümern, zu seiner Macht, zu seiner Herrlichkeit zurückkehren. Wieder heidnisch geworden, wird Rom selber sprechen: Ich bin Königin; ich habe den Papst, meinen Bräutigam, vertrieben: und ich bin keine Wittwe; ich bin voll Volkes.“*)

Pius IX. sagt heute: „Um den Geist der Italiener von der katholischen Religion abwendig zu machen, erröthen die Feinde der Kirche nicht, zu behaupten und überall auszurufen, die römische Kirche sei das Hinderniß, welches sich der Herrlichkeit Italiens, seiner Größe und seiner Wohlfahrt entgegensetze, und es den alten Glanz der früheren Zeiten, d. h. der heidnischen Zeiten, nicht wieder erlangen lasse.“ **)

Etwas noch Auffallenderes ist: die jetzigen Revolutionäre verbergen ihre Gedanken nicht mehr und sprechen wie Pius IX. Haben die angeblichen Befreier Roms nicht fortwährend im Munde: Rom ist ein Sklave; nach der Vertreibung des Papstes wird die ewige Stadt wieder frei und Königin werden wie einst? Haben sie nicht durch Cavour zu ihm gesprochen: „Freue dich über dein glorreiches Geschick, das wir dir versprechen. Wir sind heute deine Soldaten, weil wir morgen deine Söhne und Bürger sein wollen. Wenn wir kämpfen, so geschieht es, um dir deine alte Majestät, dein altes Kapitol, deine alten Triumphe wieder zu geben. Es geschieht, um dich zur prächtigen Hauptstadt eines großen Reiches zu machen.“ ***)

Dieses äußere Schicksal Roms widerstreitet keineswegs den Verheißungen, welche der Kirche und dem heiligen Stuhl gegeben worden. „Beide werden immer im Glauben und im

---

*) Cor. in Apoc. XVIII. 7.

**) Encycl. 8. Dec. 1849.

***) Worte Cavour's im italienischen Parlament, 11. October 1860.

Besitze des Lehrstuhles Petri beharren. Mag er sich an diesem oder an jenem Orte befinden, dieser Lehrstuhl wird so wenig untergehen als der Glaube, dessen Quelle er ist. Er wird immer derselbe sein. Immer wird die Kirche sichtbar bleiben, sollte sie auch auf die Berge fliehen und sich großen Theils in den Höhlen und Wüsten verbergen müssen." *)

„Gott wird diesen Fall Roms zulassen, setzen die Ausleger hinzu, damit wir die Stadt von der Kirche, Rom vom Lehrstuhle Petri unterscheiden, und die Römer lernen, daß sie den Besitz des apostolischen Stuhles und der Metropole der Kirche nicht ihren Verdiensten, nicht der Ehrwürdigkeit ihrer Stadt, sondern der Gnade Jesu Christi und des heiligen Petrus verdanken." **)

Das Alles ist wichtig; noch wichtiger in unsern Augen ist das Schreiben Pius' IX. an den Kardinal-Vicar vom 30. Juni 1871. Der heilige Vater scheint uns von seinem Gefängnisse aus die Tradition der Jahrhunderte über die nahe Zukunft Roms schmerzlich zu bestätigen.

Nachdem er gesagt, daß es der Zweck der Revolutionäre sei, nicht bloß Rom an sich zu reißen, sondern den Mittelpunct des Katholizismus und den Katholizismus selbst zu vernichten, setzt Pius IX. hinzu: „Diese höllische Phalanx hat sich in den Kopf gesetzt, in Rom zu vertilgen, was sie den religiösen Fanatismus nennt. Eingepflanzt in Rom, will sie diese Stadt ungläubig, oder vielmehr zur Lehrerin einer Religion machen, welche Toleranz genannt wird, eine solche, wie die wollen, welche den Gedanken an kein anderes Leben vor Augen haben, als das gegenwärtige Leben, und die, welche sich von Gott die Vorstellung machen, daß er alle

---

*) Suarez, De Antichr. lib. V. c. VII. n. 14.

**) Cor. in Apoc. XVII. 1.

Dinge gehen läßt, ohne sich fast mit unsern Werken zu beschäftigen."

Wird Rom die Lehrerin des Materialismus und des Fatalismus, ist es dann nicht das wieder heidnisch gewordene Rom? Selbst nach dem Urtheile des Statthalters Jesu Christi ist dieß der Endzweck der Revolution und das Merkmal, welches die gegenwärtige gewaltsame Wegnahme Roms wesentlich von allen früheren unterscheidet.

Das sind die, beim ersten Blicke sehr überraschenden Dinge, welche einige Schritte vom Vatican, und ohne Einspruch von Seite der Päpste die durch ihre Wissenschaft und ihre Tugenden ausgezeichneten Männer geschrieben haben, welche Rom als seine größten Zierden bewundert, welche es als seine Freunde liebt, und auf welche es als auf seine Orakel hört.

Zwölftes Kapitel.

Wie ist Rom daran?

Wie Rom wieder heidnisch werden wird. — Die Erziehung. — Anecdote. — Die Verdorbenheit der hohen Klassen. — Die Bewunderung für die alten Römer.

Die Stadt der Päpste, wieder die Stadt der Cäsaren geworden, Rom wieder zum Heidenthume zurückgekehrt: das also ist das äußerste Schicksal der ewigen Stadt und der letzte Triumph Satans. Wie wird dieser Abfall zu Stande kommen, der tausendmal unglaublich wäre, wenn er nicht tausendmal angekündigt wäre? Mit einer übermenschlichen Klarheit hat die Tradition den Weg gesehen, welcher Rom zu diesem verhängnißvollen Ziele führen wird.

„Rom," sagt sie, „wird das Loos vieler andern Städte, insbesondere Jerusalems haben. Wir sehen nun, daß Jerusalem unter den Chananäern heidnisch, unter den Juden gläubig, unter den Aposteln christlich, unter den Römern, zumal unter Adrian heidnisch, unter den Türken muhammedanisch ist. Dasselbe wird mit Rom der Fall sein. Heidnisch unter Nero und den übrigen Cäsaren bis Konstantin, war Rom Babylon, die Stadt des Bösen. Unter Konstantin christlich und fromm geworden, hörte es auf Babylon zu sein und begann die Hauptstadt des Guten, die heilige und gläubige

Stadt, das geliebte Sion Gottes, die Säule des Glaubens, die Mutter der Frömmigkeit, die Lehrerin der Heiligkeit zu werden. Gegen das Ende seines Bestehens wird es den Glauben, die Frömmigkeit, Jesum Christum, das Oberhaupt der Kirche verlassen, und wieder heidnisch, wieder Babylon, die Hauptstadt des Bösen werden." *)

Die Tradition fährt fort: „Diese Verwandlung des christlichen Rom in das heidnische Rom wird nicht plötzlich geschehen. Die Römer der letzten Zeiten werden sich leidenschaftlich in die Marmor- und Porphyrarbeiten verlieben.**) Sie werden ihren Ruhm in prächtigen Gebäuden, in Götzentempeln, in schön gemeißelten goldenen und silbernen Statuen von mannigfaltiger Gestalt,***) in den Edelsteinen bestehen lassen, womit ihre Vorfahren Venus, Cupido und ihre übrigen monströsen Gottheiten schmückten. Sie werden die Spiele, die Schauspiele und Alles das lieben, wodurch die Römer die Völker verdarben und zum Dienste der falschen Götter verlockten.†)

„Sie werden sich daran gewöhnen, die Verbrechen ihrer Vorfahren mit Stolz zu betrachten; sie werden sie zum Gegenstand ihrer Lobeserhebungen machen. Es wird ihr Ehrgeiz sein, die Thaten Cäsar's, Pompejus', Trajan's zu erneuern. Sie werden die eitle Ruhmsucht des alten Rom wieder erwecken wollen. Sie werden die wohlklingenden Namen der Catone anrufen; alte römische Dünste, woran sich, wie wir sehen, schon Viele ergötzen und sich ihrer rühmen. Sie werden das Alles thun, weil sie ihren Vorfahren nach-

---

*) Cor. in Apoc. XVII. 1.

**) Im Mittelalter war die Reise nach Rom eine Pilgerreise, nichts als eine Pilgerreise; seit dem Wiederaufleben ist sie meistentheils ein Ausflug der Künstler, oder ein bloßer Spaziergang der Touristen, sonst nichts.

***) Vor einigen Jahren wurde eine in Rom gefundene Statue des Hercules in Rom für vierzigtausend römische Thaler verkauft.

†) Cor. in Apoc. XVIII. 3.

ahmen, und Rom den Glanz, den Ruhm und die Macht wieder geben wollen, die es unter dem Heidenthume besaß." *)

Wie werden die Römer nach so vielen christlichen Jahrhunderten, nach so vielen Wohlthaten, die sie dem Papstthum verdanken, wieder leidenschaftlich für das Heidenthum und das heidnische Rom eingenommen werden? Die Antwort ist erzwungen: wir haben sie hundertmal abgegeben. Die Erziehung bildet den Menschen. Von ihr bekommt er seine Vorstellungen, seine Bewunderungen, seine Bestrebungen. Der Mensch seinerseits bildet dadurch, daß er das Empfangene überliefert, die Gesellschaft nach seinem Bilde. Man protestire, man erzürne sich gegen diese Lösung; sie ist darum nicht minder wahr, und zwar die allein wahre. Sie dringt sich von selber einem Jeden auf, der nicht vorsätzlich blind ist.

Es sei mir bei dieser Gelegenheit erlaubt, die folgende Anecdote zu erzählen. Als ich im Monat Februar 1853 in Rom war, wartete ich im Vorzimmer des Vatican auf die Stunde meiner Audienz. Ich hatte die römische Verdammung des Nagenden Wurm holen wollen, womit mir ein gewisser gallicanischer Bischof gedroht hatte, konnte aber sonst nichts erlangen als Ermunterungen.

Einer von den Prälaten, der den Dienst hatte, kannte den Zweck meiner Reise, er knüpfte ein Gespräch mit mir an und sprach: „Sie haben tausendmal Recht. Nicht bloß was Frankreich, sondern auch und zumal, was Italien betrifft. Wir haben hier eine unlenkbare Bürgerschaft und Jugend. Wenn sie von den alten Römern sprechen, so sagen sie immer: unsre Vorfahren. Ihr Lieblingstraum ist, die große römische Republik wieder zu erwecken und die Welt durch ihre Proconsuln zu regieren. Die Schuld liegt an der Erziehung, die sie bekommen. Man erfüllt sie

*) Cor. in Apoc. c. XVIII. n. 20.

mit Bewunderung für das heidnische Rom, und macht sie dadurch abgeneigt gegen das christliche Rom. Was wird daraus entstehen?"

Der 20. September 1870 hat das erste Wort der Antwort gegeben.

Lassen wir bis zum zweiten immer die Tradition sprechen. „Nachdem die Römer auf solche Weise seit lange vorbereitet worden, werden Vertraute des Satans, Atheisten, die hohen Klassen unter den Römern verderben. Sie werden ihnen die alte Herrlichkeit ihrer Vorfahren strahlend vor Augen halten. Sie werden sie anreizen, sie wieder zu erobern und den Cultus der Götter wieder herzustellen, dem das Reich seinen Glanz verdankte. Sie werden sie zur Wollust und zur Unabhängigkeit verlocken, um sie zum Atheismus zu führen, wie man das in vielen Ländern gesehen hat, und wie wir es heute sehen." *)

Was würde der berühmte Ausleger sagen, wenn er Zeuge dessen wäre, was die Revolutionäre als Herren von Rom heute thun? Er würde, wie Jedermann, gestehen, wenn das offizielle Rom nicht götzendienerisch ist, so ist es heidnisch und nicht minder feindselig gegen das Christenthum als das Rom der Cäsaren. Wer kann bürgen dafür, daß es nicht irgend einmal dem Geiste, der es beseelt, eine materielle Form gibt, und sich vor irgend einem Götzenbilde niederwirft? Sollte es wahr sein, daß Römer bereits in gewissen finstern Höhlen etwas Anderes als Jesum Christum materiell anbeten? Wie dem auch sein mag, was man gesehen hat, kann man wieder sehen.

Heiden durch ihre Erziehung, wurden die Revolutionäre vom Jahre 93 bald förmlich Götzendiener. Hat es Europa vergessen, daß sie öffentlich eine Göttin von Fleisch und Bein

---

*) Cor. in Apoc. XVII. 1.

anbeteten und von ganz Frankreich anbeten ließen? Hat es vergessen, daß sie Cybele mitten in Paris einen Tempel bauten, und ihr feierlich die ersten Güter der Erde darbrachten? Hat es endlich vergessen, daß sich der materielle Cultus Jupiter's mit Priestern, Weihrauch und Altären bis zum Jahre 1821 unter uns fortsetzte?

Warum sollte bei dem Vorhandensein der Verderbtheit und des Einflusses des bösen Geistes, der nicht altert, in Rom nicht geschehen, was in Paris geschehen ist? Der innere Cultus ruft den äußern Cultus herbei. An dem Tage, wo die römischen Revolutionäre von dem einen zum andern übergehen, wird Rom förmlich abgöttisch, und die Tradition buchstäblich gerechtfertigt sein.

Alsdann wird das große Reich gegründet werden, welches dieselbe Tradition angekündigt, und dessen Bild sich nie in der Welt verloren hat. Was wird es für eines sein? Sicherlich wird es nicht die hinfällige Monarchie Victor Emanuel's sein. Es ist dieß Reich kein anderes, als die große mazzinistische Republik,*) d. h. das gegen das Christenthum wesentlich feindselige alte Reich der heidnischen Cäsaren, dessen Hauptstadt das wieder heidnisch gewordene Rom sein wird. Um noch deutlicher zu sprechen, es wird das Reich des Antichrist sein.

Das ist die cosmopolitische Revolution in ihrem Wesen, welche mit großen Schritten der gewaltsamen Wegnahme der modernen Welt zueilt. Ihre italienischen Creaturen, welche heute die Kerkermeister des Statthalters Jesu Christi sind, und morgen vielleicht seine Henker werden, vollbringen nur auf einem Puncte, was sie in ganz Europa aufzuführen hofft.

*) Sie heißt gegenwärtig die Internationale.

Dreizehntes Kapitel.

Wie ist Frankreich daran?

Ursache seiner Unfälle. — Die geistige und moralische Barbarei, auf die immer die materielle Barbarei folgt. — Beispiel des alten Rom. — Verschiedenes Beispiel Spaniens. — Aeußere und innere Barbaren. — Frankreich kennt sie.

Im Mittelpunkte Europa's lebt eine Nation, berühmt unter allen durch ihr Alterthum, durch ihre hohen Thaten, durch ihren Reichthum, durch die Schönheit ihrer Städte, durch ihre Künste, durch ihre Literatur, durch die Zahl ihrer Einwohner und durch die Tapferkeit ihrer Soldaten; eine Nation, welche mitten unter ihren Schwestern leuchtet, wie die Sonne mitten unter den Gestirnen des Firmaments, und sie in ihre Bahn zieht, und ihren Einfluß bis an die Enden der Erde fühlbar macht; eine Nation, welche mehr als jede andere der Gegenstand der allgemeinen Sympathieen ist.

Seit kaum einigen Monaten*) schreitet nun aber diese Nation von Mißgeschicken zu Mißgeschicken, von Demüthigungen zu Demüthigungen, und die erschreckte Welt sieht sie mit einer schrecklichen Raschheit in einen Abgrund von unbekannter Tiefe hinabsinken.

Was ist geschehen? Frankreich, das alte Frankreich, die erste militärische Nation der Welt, ist besiegt worden, immer

*) Geschrieben im Monat November 1870.

besiegt von einer erst emporgekommenen Nation ohne ruhmvolle Vergangenheit, ohne Sympathieen in Europa und deren bisher seltene Siege mehr der List als der Geschicklichkeit ihrer Anführer und dem Muth ihrer Soldaten zu verdanken waren. Gleichwohl ist's eine wirkliche Thatsache. Frankreich, das unlängst seine siegreiche Fahne in alle Hauptstädte des Continents getragen, und mit seiner Macht allein lange den Anfall von allen Nationen Europa's ausgehalten hatte, Frankreich ist jetzt überfallen, zertreten, verwüstet, besiegt durch eine einzige Macht.

Man möchte sagen, die Milde und Feinheit der öffentlichen Sitten, der Fortschritt der Civilisation macht die Schrecknisse der heidnischen Kriege unmöglich: und diese Macht tritt die Gesetze der Humanität mit Füßen und führt einen barbarischen Krieg, welcher an Cäsar, Genserich und Attila erinnert.

Diese unerwartete Erscheinung geht so sehr über alles menschliche Voraussehen hinaus, liegt so sehr außerhalb der Verhältnisse der gewöhnlichen Ereignisse, daß die Welt als Zuschauer dieses Geheimnisses darüber betroffen ist.

Es gibt gleichwohl keine Wirkung ohne Ursache. Welches ist die Ursache dessen, was wir sehen? Sie liegt in diesem unerbittlichen Gesetze der Geschichte: Auf das Jahrhundert der Sophisten folgt immer das Jahrhundert der Barbaren.

Das Menschengeschlecht ist durch einen Sophismus in's Verderben gestürzt worden. Aus diesem ersten Sophismus, den im irdischen Paradies der Vater aller Sophisten vorgetragen, ist die abwechselnd wilde und gelehrte Barbarei entsprungen, welche nicht aufgehört hat, auf irgend einem Puncte des Erdballs zu herrschen.

Frankreich ist nun aber eine sophistische Nation: das ist die Ursache seiner Unfälle. Eine sophistische Nation ist

eine Nation, welche, da sie die Wahrheit verloren, den Grund ihrer Kraft verloren und die Quelle ihres Lebens getrübt hat. Sie ist eine Frucht, welche nur mehr die Schale hat. Eine solche Nation ist den Barbaren so nahe, wie die Ursache der Wirkung: die Verbindung ist leicht zu begreifen.

Es gibt drei Arten von Barbarei: die geistige Barbarei, die moralische Barbarei, die materielle Barbarei. Die zwei ersten sind das directe Werk der Sophisten, und sie rufen die dritte herbei, wie der Grundsatz die Schlußfolge herbeiruft.

Was ist die geistige (intellectuelle) Barbarei? Wenn bei einem Volke die Sophismen frei und zahlreich kreisen wie die Atome der Luft; wenn alle religiösen Wahrheiten und alle gesellschaftlichen Grundsätze angegriffen werden; wenn die, welche ihre Repräsentanten und Organe sind, der Verachtung und dem Hasse preisgegeben werden; wenn das Gute bös, das Böse gut, die rechtmäßige Gewalt Tyrannei, der Gehorsam Knechtschaft, die Zügellosigkeit Freiheit genannt wird; wenn kein Glaube, von welcher Art er auch sein mag, mehr vorhanden ist, der nicht verhöhnt und wankend gemacht worden: mit Einem Wort, wenn bei der Mehrheit dieses Volkes der Rationalismus herrscht und Alles leitet, dann hat man die Barbarei der Geister.

Was ist die moralische Barbarei? Aus dem Rechte, nichts zu glauben, fließt das Recht, nichts zu thun, oder Alles zu thun. In der Ausübung ist dieß Recht die Gleichgiltigkeit in Sachen der Religion, die Verachtung der Gebote, der Drohungen und der Verheißungen Gottes und der Kirche, der allgemeine Hang der Insubordination, die abgöttische Pflege des Leibes, das begierige Streben nach allen Genüssen, um die Lüsternheiten des menschlichen Herzens zu befriedigen, die Knechtschaft der Leidenschaften, der eifersüchtige Haß jeder Obergewalt, die Erniedrigung der Charactere, das Nützliche

statt das Rechtschaffene, die Heuchelei statt der Offenheit, die List und der Betrug statt der Gerechtigkeit und Ehrlichkeit, die Selbstsucht statt der Opferwilligkeit; die Künste, die Wissenschaft, die Industrien im Dienste aller bösen Lüste; das materielle Leben mit seinen rohen Bedürfnissen, welches das Leben der Seele verschlingt: mit Einem Wort, wenn bei der Mehrzahl eines Volkes die Sinnlichkeit herrscht und Alles leitet, ist die Barbarei der Sitten vorhanden.

Was ist die materielle Barbarei? Die materielle Barbarei ist nichts Anderes als die Uebertragung oder Anwendung der geistigen und moralischen Barbarei auf die Ordnung des Thatsächlichen. Die in wilde Thiere verwandelten Menschen, welche über einander herfallen, sich zerfleischen, sich tödten, rauben, brennen, Ruinen auf Ruinen häufen und vor keiner Greuelthat zurückschrecken, um ihre Wuth auszulassen und ihre Leidenschaften zu befriedigen: das ist mit tausend grausamen und unreinen Nebensachen die materielle Barbarei. Sie ist der practische Sophismus.

Daraus ersieht man klar, daß jede sophistische Nation eine für die Barbaren hergerichtete Beute ist.

Fügen wir im Vorübergehen hinzu, daß nicht Frankreich allein sophistisch ist. Ganz Europa befindet sich in demselben Falle. Ueberall sind die revolutionären Sophisten eingedrungen. Siegreich in Frankreich, ist selbst Preußen bedroht, vom Socialismus besiegt zu werden. In Deutschland sind die Oberpriester der großen mazzinistischen Democratie. Da, wie bei uns, wie überall, sind sie die Vorläufer der Barbaren. Wir wiederholen es, es ist dieß ein Gesetz der Geschichte.

So lange Rom mit seinen Sitten seinen alten Glauben unversehrt erhält, schreitet es immer zur Eroberung der Welt fort. An dem Tage, wo die Sophisten Griechenlands diese zweifache gesellschaftliche Macht durchbrechen, welche nichts ersetzen kann, beginnt Rom in Verfall zu gerathen. Es kommt

ohne Unterbrechung bis zu dem Augenblicke herunter, wo sich die Horden des Nordens darauf stürzen und seinen Leichnam zerstücken. Der alte Cato hatte diese Folge vorausgesehen, als er verlangte, Rom solle die Sophisten und Rhetoren, was Alles Eins ist, aus seiner Mitte verbannen.

Die gleichzeitige Geschichte bietet eine ganz andere Thatsache dar. Im Jahre 1808 wird Spanien plötzlich und verrätherisch von einer thronräuberischen Macht überfallen. Zahlreiche und kriegsgewohnte Heere betreten den Boden der Halbinsel; allein Spanien ist nicht sophistisch gewesen. Die Religion, das Vaterland, die Freiheit sind heilige und ehrwürdige Dinge dafür. Diesen Gegenständen seiner heißen Liebe weiß es seine Arme und sein Blut darzubieten. Es kämpft, und es verdankt seine Befreiung seinem religiösen Glauben, der Quelle seines politischen Glaubens.

Ganz verschieden davon ist, ach! das heutige Frankreich. Es ist nur zu wahr, schon seit langer Zeit ist Frankreich, ich verstehe darunter das offizielle Frankreich, das Frankreich, welches die Meinung bildet, das Frankreich, welches herrscht und Alles leitet, den Sophisten preisgegeben. Sophisten in der Religion, Sophisten in der Erziehung, Sophisten in der Philosophie, der Geschichte, der Literatur haben sich, wie Geier auf ihre Beute, darauf gestürzt. Sie haben das Reinste von seinem Blute, seinen Glauben und seine Sitten ausgesaugt. Als die Stunde kam, ist das arm gemachte Frankreich die Beute der materiellen Barbarei gewesen.

Diese kommt jedes Mal zum Vorschein, wenn die Barbaren des Geistes und des Willens zur Macht gelangen, oder wenn die Gerechtigkeit Gottes die Wilden als Rächer seiner verletzten Rechte von außen herbeiruft. Was jene betrifft, so hat sie das Frankreich vom Jahre 93 thätig gesehen. Was hat es gesehen?

Den schnellsten und radicalsten Umsturz, dessen die Ge-

schichte der getauften Völker erwähnt. Die alte Monarchie des heiligen Ludwig wird von ihren Grundlagen losgerissen und unter ihren Trümmern begraben; der Thron umgestürzt; das Königthum vernichtet; die Religion geächtet; die Tempel entweiht, geplündert, zerstört; die Priester wie das Rothwild verfolgt und erbarmungslos niedergemetzelt; Tausende von unschuldigen Opfern eingekerkert, ersäuft, verbrannt, guillotinirt; der Schrecken ist an der Tagesordnung; das öffentliche Vermögen wird vergeudet; die Ehescheidung decretirt; die Liederlichkeit belohnt; die Prostitution zur Gottheit erhoben und auf die Altäre gestellt.

Was sieht Frankreich heute? Als Söhne Luther's und Zöglinge Voltaire's sind die auswärtigen Barbaren herbeigeeilt. Welchen andern Namen kann man Feinden geben, welche, die bei allen civilisirten Völkern geltenden Gesetze des Krieges mit Füßen tretend, die gewaltsamen Erpressungen vermehren und einen Vertilgungskrieg führen? Ihnen gegenüber befand sich Frankreich machtlos. Die Nation, welche man die große nannte, sieht in wenigen Tagen ihr militärisches Prestige verschwinden. Ihre besiegten Heere capituliren in Massen von hunderttausend Mann, und wie Heerden werden sie gefangen fortgeführt. Ihre Festungen werden zerstört, ihre Städte verbrannt, ihre Felder verwüstet, ihre Hauptstadt in einem eisernen Kreise eingeschlossen und von der übrigen Welt getrennt; ihre Industrie gehemmt, ihr Handel vernichtet, ihr ganzer Ruhm verdunkelt.

Nicht minder betrübend ist das Schauspiel, welches Frankreich, an sich betrachtet, Europa und der Welt darbietet. Die Söhne der Barbaren vom Jahre 93 erheben wieder das Haupt, verkündigen wilde Lehren, entfalten ihre blutige Fahne, fordern zur gänzlichen Vernichtung der Religion, der Gesellschaft, der Freiheit, des Eigenthums auf, und erlauben sich

Gewaltthätigkeiten gegen die Personen, vor welchen bisher die auswärtigen Barbaren zurückgeschreckt sind.*)

Was setzt Frankreich, um so vielen Feinden die Stirn zu bieten, entgegen? Die Empörung stellt einige Männer von zweifelhafter Farbe und unzweifelhafter Unerfahrenheit als Regierung an die Spitze der Geschäfte. Bitterer Hohn! ein Ungläubiger wird Minister des Unterrichts; ein junger Advokat Minister des Krieges; ein alter Jude Minister der Culte!

Armes Frankreich!

Daher findet auch nie ein Einverständniß, eine Einheit statt: an demselben Tage werden Befehle ertheilt und widerrufen; Maßregeln im Princip angenommen, und bleiben unausgeführt; Generäle nach einander ernannt und abgesetzt. Als Truppen erscheinen Heerden von Männern, Landleute, Handlungsdiener, Schreiber, die als Soldaten gekleidet, ohne militärischen Unterricht, ohne Disciplin, ohne passende Waffen und gar oft ohne Fußbekleidung und ohne Brod sind. Ueberall Unschlüssigkeit, Unerfahrenheit, die vollständigste Deorganisation: d. h. geistige und moralische Armuth einer sophistischen Nation. Das ist das Schauspiel, welches das Frankreich des neunzehnten Jahrhunderts der erstaunten Welt darbietet.

Daher macht uns Mazzini im Italia del popolo dieses Compliment: „Der Geist Frankreichs ist in allen Graden verdorben, und in allen Hinsichten mittelmäßig.“

So niederschlagend sie auch ist, hat diese Lage doch nichts Ueberraschendes. Sie ist die streng logische Folge dieses Gesetzes: Auf das Jahrhundert des Sophisten folgt immer das Jahrhundert der Barbaren.

Was wird es sein, wenn wir ein anderes, nicht minder

---

*) Dieß ist im Monat November 1870 geschrieben. — Was soll man jetzt nach der Herrschaft der Commune sagen?

unerbittliches Gesetz in Anschlag bringen, und uns mit allen Völkern daran erinnern, daß im Walten der Vorsehung das Verbrechen die Strafe nach sich zieht, gleichwie der Magnet das Eisen anzieht, und daß die Strafe immer der Größe und der Beschaffenheit der Schuld angemessen ist.

Das folgende Kapitel soll Frankreich dieses Gesetz, das es zu sehr verkannt hat, vor Augen halten.

Vierzehntes Kapitel.

Wie ist Frankreich daran?

Vorzüge und schöne Eigenschaften Frankreichs. — Seine großen Werke. — Fortgerissen zum Irrthum, erfüllt es seine Mission nicht. — Seine antichristliche Propaganda. — Die revolutionären Orgien. — Seine Aergernisse. — Bevor es gegen Preußen kämpft, erklärt es Gott den Krieg.

Frankreich ist die älteste katholische Nation der Welt. Diesem unvergleichlichen Vorrechte verdankt es seinen Namen: älteste Tochter der Kirche. Damit es diesen glorreichen Namen würdig führen möge, hat es Gott mit einem besonderen Schutze, dem Grunde seiner Lebensdauer umgeben. Mit väterlicher Freigebigkeit hat er ihm die seltensten Gaben zugetheilt.

Kein Volk hat die Höhe der Gesinnung, die Offenheit des Charakters, die Lebhaftigkeit des Geistes, die Thätigkeit der Verbreitung, die Macht der Sympathie, welche Frankreich ungeachtet seiner Mängel und selbst seiner Fehler die Zuneigung der ganzen Welt verschafft, die Großmuth des Herzens in demselben Grade bekommen, welche es immer bereit findet, sein Gold und sein Blut für die edelsten Sachen hinzugeben.

Der Adel verpflichtet, und Frankreich hat es verstanden. Indem es zuerst die römische Kirche, seine Mutter, großartig mit Einkünften versah; indem es zuerst an den Kreuzzügen

des Mittelalters theilnahm, um dem Einfall der muselmännischen Barbarei Einhalt zu thun und das Grab des erlösenden Gottes zu befreien; indem es zuerst an den neuen Kreuzzügen theilnahm, um die abgöttischen Nationen der Tyrannei des bösen Geistes zu entreißen, hat es das von der Geschichte geheiligte Wort bewahrheitet: Die übrigen Völker haben große Dinge für sich gethan, Frankreich hat sie für Alle gethan.

Auf diese Weise ist Frankreich der rechte Arm Gottes, der Kirche und der christlichen Civilisation, Gesta Dei per Francos, während langer Jahrhunderte groß, ruhmvoll geworden, geliebt und geachtet mitten unter seinen Schwestern. Als der heilige Remigius seinen ersten König taufte, hatte er Frankreich dieses ruhmvolle Geschick vorausgesagt, so lange es bleiben würde, was es sein soll, die älteste Tochter einer Familie, das Beispiel seiner Schwestern und die Stütze seiner Mutter.

Zu seinem Unglück und zum Unglück der Welt hat sich Frankreich wie die übrigen Nationen zum Vernünfteln verleiten lassen. Statt des reinen Weizens der katholischen Wahrheit hat es eine regelwidrige Erziehung mit einem verdorbenen und verderbenden Gemisch, mit einem Ueberbleibsel von Wahrheiten und vielen Lügen genährt. Sein moralisches Temperament ist schwächer geworden und nach und nach entartet. Das Uebel beginnt mit der Zeit traurigen Andenkens, wo der Geist des alten Heidenthums Europa überfällt. Diese Gerechtigkeit muß man Frankreich widerfahren lassen, es kämpfte lange und mit Energie gegen das Gift, welches ihm Deutschland und Italien brachte.

Endlich trinkt es aus dem verhängnißvollen Becher. Berauscht und vernarrt, beweist es bald durch sein Betragen, daß die Verderbung des Besten die schlimmste ist: corruptio optimi pessima. So ehrerbietig und zärtlich es gegen seine

Mutter, die heilige römische Kirche, gewesen, ebenso unverschämt und hart wird es. Oft gehorcht es nicht, oder nur mehr mit Widerwillen, und so wenig als möglich, bis es sich offen empört.

Indem es in diesem Hauptpunkte seine providentielle Mission nicht erfüllt, weicht es bald ganz davon ab. Mit derselben Thätigkeit, womit es das Gute verbreitet hatte, verbreitet es das Böse. Keine Nation läßt so viele unmoralische und gottlose Bücher erscheinen, und weil sie französisch sind, werden diese Bücher die vergiftete Nahrung von ganz Europa. Aus seiner Mitte geht die höllische Rotte der Encyclopädisten und Philosophen des vorigen Jahrhunderts hervor, deren Anführer Voltaire und deren Lösungswort war: Vernichten wir die Schändliche!

Indem es diese verderblichen Lehren zehn Jahre lang in Ausführung bringt, überläßt es sich mit einer Wuth, welche die Welt erschreckt, allen Saturnalien der Ausschweifung und der Gottlosigkeit. Jesus Christus, sein Gott, der Papst, sein Vater, die Kirche, seine Mutter, seine Tempel, seine Paläste, diese Denkmäler seines Genie's, seine eigenen Kinder, ihr Vermögen, ihre Ehre, ihr Leben, nichts ist heilig dafür. Allein unter allen Nationen schreibt es den Atheismus in seine Gesetze, und fünfundzwanzig Jahre lang bringen ihn seine Heere beim Scheine der Städte, die sie verbrennen, und beim Geräusch der Throne, die sie umstürzen, in alle Theile Europa's.*)

*) Um zu zeigen, daß wir nicht übertreiben, stehe hier die von einer nicht verdächtigen Hand geschriebene Schilderung der Revolution. Am 24. Dezember 1796 schrieb der berüchtigte Abbé Gregoire, ein ausgesprochener Jakobiner: „Keine Verfolgung bietet die schrecklichen Merkmale derjenigen dar, durch die wir nun gegangen sind. Wir sollten erfahren, daß es in der Gattung des Verbrechens noch etwas Neues gab. Jahrhunderte würden dazu gehören, um die Verwüstungen wieder gut zu machen, welche an den Jahrhunderte lang gesammelten Denkmälern

Mit einer immer strafbareren Beharrlichkeit bekennt es sich selber alle acht Tage durch die ärgerliche Entweihung des Sonntags öffentlich dazu. Jedes getaufte Volk, das den Sonntag nicht ehrt, ist ein Volk, das keine öffentliche Religion hat;

---

der Frömmigkeit und des Genie's ausgeübt worden sind. Man hat nicht millionen-, sondern milliardenweise zerstört.

„Nach einer annähernden Berechnung beläuft sich die Zahl der Urheber so vieler Greuelthaten auf dreihunderttausend. Denn jede Gemeinde hatte fast fünf oder sechs wilde Bestien, welche unter dem Namen Brutus die Kunst vervollkommneten, die Siegel abzunehmen, zu ersäufen, zu erwürgen. Sie haben unermeßliche Summen verschlungen, um Orgien zu bezahlen und monatlich dreimal Feste zu feiern, welche nach einer ersten Darstellung Parodien geworden waren, worin zwei oder drei Theilnehmer öfter ohne Zuschauer erschienen. Sie bestanden am Ende nur aus dem Tambour und dem Municipaloffizier; auch dieser verbarg oft ganz schamroth seine Schärpe in seiner Tasche, wenn er im Tempel der Vernunft Decaden-Albernheiten schrie und feierte, was man den Cultus der Vernunft, den Cultus des Gesetzes, den Cultus der Freiheit, den Cultus Marat's nannte, denn auch er hatte Altäre.

„Diese dreimalhunderttausend Räuber hatten aber zwei oder dreihundert Glieder des Nationalconvents zu Directoren, die man nur Bösewichte nennen kann, da die Sprache keinen stärkeren Ausdruck darbietet. Ich weiß dem Convent Dank, daß er die Republik decretirt hat, aber sie hat diesen Ruhm durch Verbrechen befleckt, bei deren Anblick die Nachwelt entsetzt zurückbeben wird.

„Sie empörte sich drei Jahre lang gegen das Volk und wollte ihm sein heiligstes Gut, die Religion rauben; sie forderte das Volk zum Meineid auf und demoralisirte die Nation; sie spie in allen Departements jene Horde von Proconsuln aus, neben denen Nero, Sardanapal und Cartouche preisenswerthe Männer gewesen wären. Am Ende des achtzehnten Jahrhunderts hat man im Großen die Erfahrung gemacht, daß vorgebliche Philosophen, die Atheisten, die intolerantesten Geschöpfe und die barbarischsten Verfolger sind."

Und gegenwärtig gibt es Männer, welche sich rühmen, daß sie die Söhne der Revolutionäre vom Jahre 93 sind, und die Herrschaft des Convents wieder zurückführen möchten.

und jedes Volk, das keine öffentliche Religion hat, ist als Volk ein atheistisches Volk.

Noch heute fährt es, zum Aergerniß der Welt, durch seinen zügellosen Luxus, durch sein Fieber nach Genüssen, durch seine Gleichgültigkeit in Sachen der Religion, durch das Hohngelächter seiner Journale fort, die Nationen, Dank seinem geheimnißvollen Einflusse, zu den Antipoden des Christenthums zu treiben.

An Warnungen hat es ihm aber nicht gefehlt. Gott, der es noch liebt, hat abwechselnd durch seine Wohlthaten und seine Geißeln zu ihm gesprochen. In allen Tönen hat er zu ihm gesagt: „Kehre zurück, ungehorsames Israel, und ich will dir vergeben:" Revertere aversatrix Israel, et non avertam faciem meam a vobis (Jerem. 3, 12.). Zu den Warnungen des Himmels kamen auch die der Erde. Tausend freundliche Stimmen haben ihm zugerufen, es entzünde durch seine Verstocktheit im Bösen die glühenden Kohlen des göttlichen Zornes auf seinem Haupte.

Selbst seine Erfahrung hat ihm unaufhörlich wiederholt, es wandle auf falschem Wege. Zum Unterschiede von den übrigen Nationen Europa's scheint Frankreich seit bald einem Jahrhundert vom Veitstanz ergriffen. Immer unruhig, immer aufgeregt, gleicht es der Magnetnadel, welche den Pol verloren hat. Von einer Revolution in die andere gerathend, meint es in dem Abgrunde zu finden, was es verloren hat und begierig sucht. Es constituirt sich, es reconstituirt sich, es deconstituirt sich. In achtzig Jahren haben wir siebenzehn Constitutionen gehabt. Es versucht alle Regierungen, die es nach einander stürzt: ein stolzes Roß, das seinen Reiter nicht wieder findet, und alle diejenigen abwirft, welche es reiten wollen.

Unterdessen wird es schwach, es wird arm, es wird ein Gegenstand der Furcht und des Mitleides für die übrigen Nationen. Was beweisen aber diese beständigen Aufregungen?

Sie beweisen die edeln Eigenschaften Frankreichs; sie beweisen, daß es noch ein Bewußtsein seiner Berufung hat; sie beweisen, daß es nicht, wie so viele andere Staaten, im Schisma, in der Häresie, im Materialismus und im Tode einschlafen will. Es will sein wahres Leben haben, und durch seine unheilbare Unruhe sagt es zu Gott: Ich bin deine älteste Tochter; mehr als irgend eine von meinen Schwestern hast du mich für dich erschaffen, und mein Herz ist so lange unruhig, als es nicht in dir ruht: Fecisti nos ad te, Domine, et irrequietum est cor nostrum, donec requiescat in te.

Wie hat Frankreich so vielen Warnungen entsprochen? So, daß es seiner eigenen Erfahrung nicht achtete, daß es Gottes und seiner wahren Freunde spottete, die es Lärmmacher nannte. Indem dann diese älteste Tochter auf ihrem Wege fortfuhr, sprach sie, und ihre Schwestern wiederholten ihre Sprache: „Man machte dem Mittelalter glauben, um glücklich sein und blühen zu können, bedürften die Völker Gottes, des Christenthums und der Kirche; je mehr sie ihnen unterworfen seien, in einem desto glücklicheren Zustande befänden sich die Gesellschaften. Diese Zeiten der Unwissenheit sind nicht mehr.

„So weit ich es vermochte, habe ich das Joch des Aberglaubens abgeschüttelt. Ich habe Gott aus meinen Constitutionen, aus meinen Academien, aus meinen Wissenschaften, aus meiner Politik, aus meinem Leben verbannt. Ich habe der Kirche und ihrer Gesetze, des Papstes und seiner Excommunicationen gespottet; ich bin weit davon entfernt, es zu bereuen. Was ist mir und meinen Schwestern Schlimmes widerfahren? Sind wir je aufgeklärter, freier, reicher, mächtiger, glücklicher gewesen? Unsere Civilisation, die glänzendste, die es je gab, straft die Lehren der Vergangenheit feierlich Lügen."

Kann sich die unverschämte Gottlosigkeit noch höher erheben? Ja; um das Maß voll zu machen, hat Frankreich so

eben drei Dinge gethan. In dem Augenblicke, wo es gegen Preußen zieht, erklärt es, es fahre fort, das Werkzeug der Revolution zu sein und es wolle einen revolutionären Krieg führen.

Und es zeigt dieß Europa durch seine Lenker mit folgenden Worten an: „Die glorreiche Fahne, welche wir noch einmal vor denen entfalten, die uns herausfordern, ist dieselbe, welche die civilisirenden Ideen unserer großen Revolution durch Europa trug. Sie repräsentirt dieselben Grundsätze; sie wird dieselbe Hingebung einflößen."

Man kann nicht zwei Herren dienen. Als Gehilfe der Revolution konnte Frankreich nicht die Stütze der Kirche sein: es verläßt seinen Vater. Durch seine Schuld wird der Papst den Händen seiner Feinde preisgegeben, beraubt, gefangen genommen, bestimmt vielleicht dazu, der Ludwig XVI. des Papstthums zu werden.

Endlich, und wie um den Himmel auf's Frechste herauszufordern, errichtet das revolutionäre Frankreich am Tage vor dem großen Feste Mariä, der Patronin des alten Frankreich, Voltaire eine Statue! Voltaire, dem Anführer der Gottlosigkeit, dem persönlichen Feinde Jesu Christi, dem unaufhörlichen Lästerer Alles dessen, was es Heiligstes unter den Nationen gibt, dem erbärmlichen Knechte Preußens, dem gemeinen Schmähschriftenschreiber, der die schönsten Zierden des alten Frankreich mit seinem unreinen Geifer besudelt hat, den, welchen Sodom verbrannt hätte, hat Paris gekrönt!

Das ist zum Theil der Actenstoß Frankreichs, der im Gerichte der Gerechtigkeit Gottes niedergelegt ist. Wenn wir ihn dir wieder vor Augen halten, geliebtes Vaterland, so geschieht es einzig, damit du in dich gehest und neue Unfälle von dir ferne haltest. Uebrigens ist nichts mit dem Schmerze deiner Kinder vergleichbar, es sei denn ihr heißes Verlangen, dich wieder groß und mächtig werden zu sehen.

Fünfzehntes Kapitel.

Wie ist Frankreich daran?

Jn diesem Augenblick befindet sich Frankreich in Behandlung. — Die Krankheit. — Der Arzt. — Das Heilmittel. — Der Krankenwärter. — Leben oder Tod ist Frankreich vorgelegt. — Brief Melania's.

Jn diesem Augenblick ist Frankreich in Behandlung. Jn einen edelsten Theilen getroffen, befindet es sich zwischen Leben und Tod. Nie in seinem langen Bestehen gab es einen entscheidenderen Augenblick. Die Behandlung setzt die Krankheit, den Arzt, das Heilmittel, den Krankenwärter voraus.

Die Krankheit. Daß Frankreich krank, und zwar sehr krank, d. h. schuldig und zwar sehr schuldig ist, haben wir nur zu sehr bewiesen. Denken wir nur an seine neueste Schuld. Als es in's Feld gegen Preußen zog, erklärte Frankreich Gott den Krieg.

Es hat dieß dadurch gethan, daß es sich den Soldaten der Revolution nannte; es hat es dadurch gethan, daß es feige seinen Vater, den Statthalter Jesu Christi, verließ, dadurch, daß es Voltaire, der leibhaften Gotteslästerung, eine Statue errichtete. Diese dreifache Kriegserklärung hat das Maß voll gemacht. Von diesem Augenblicke an hat Gott gegen Frankreich gekämpft. Damit Niemand daran zweifeln könne, so

entsprechen unsere Niederlagen Tag für Tag diesen großen Sünden.

Am 19. Juli erscheint die Kriegserklärung, in welcher angezeigt wird, daß Frankreich das Werk der Revolution fortsetzen will. Sogleich erleiden wir eine moralische Niederlage, die vollständigste, welche noch gesehen worden. Ich nenne so die Unvorsichtigkeit, die Unerfahrenheit, die übermenschliche Vermessenheit, womit man einen Kampf unternimmt, auf den man nicht vorbereitet war. Dadurch, daß es die Gabe der Gottesfurcht verloren, hatte Frankreich die Gabe des Rathes verloren.

Am 6. August verläßt der letzte französische Soldat den päpstlichen Staat, und an demselben Tage werden wir bei Weissenburg geschlagen.

Am 14. August wird Voltaire eine Statue errichtet, und an demselben Tage beginnt auf der ganzen Linie des Rhein eine Reihe von immer unheilvolleren Niederlagen, deren Lauf nichts unterbrochen hat.

Der Arzt. Sobald die Völker der alten und neuen Welt sehen, daß Frankreich immer geschlagen wird, immer zurückweicht, immer Demüthigungen erleidet, wie man sie in der Geschichte nicht findet, trauen sie ihren Augen kaum. In ihrem Erstaunen rufen sie mit dem Propheten der Schmerzen aus: „Wie sitzet einsam die Stadt, die so volkreiche: wie eine trostlose Wittwe ist geworden die Herrin der Völker; die Fürstin der Länder ist zinsbar geworden. Ihre Feinde sind gekommen; sie haben sie auf allen Seiten eingeschlossen; sie haben sich mit ihrer Siegesbeute bereichert." (Thren. 1, 1.) Und sie fügen hinzu: „Das Alles ist geschehen, weil der Herr um der Menge ihrer Missethaten willen wider sie geredet hat:" Quia Dominus locutus est super eam, propter multitudinem iniquitatum ejus." (Ebend.)

Die Völker haben Recht. Bei den gegenwärtigen Miß-

geschicken Frankreichs ist für den Geist des Menschen Alles unvorhersehbar, ja unglaublich, folglich ist Alles göttlich: Incredibile, ergo divinum. Unglaublich sind die Unvorsichtigkeit und die Ungeschicklichkeit; unvorhersehbar und unglaublich die Abfälle und die Capitulationen; unvorhersehbar und unglaublich die lange Belagerung und das Bombardement von Paris; unvorhersehbar und unglaublich die allgemeine Auflösung in der Regierung, indem Befehle und Gegenbefehle von Tag zu Tag und fast von Stunde zu Stunde auf einander folgen; die Unschlüssigkeit, die Nachlässigkeit, die Verwirrung in allen öffentlichen Diensten: offenbare Beweise des über Frankreich verbreiteten Schwindelgeistes.

Woher ist er gekommen? Das menschliche Bewußtsein hat es gesagt: Der Herr hat wider Frankreich um der Menge seiner Missethaten willen geredet. Nach der Einnahme Jerusalems rief Titus aus: „Ich nehme den Himmel zum Zeugen. Nicht ich bin die Ursache so vieler Leiden." Wir haben selbst die über ihre Erfolge erstaunten Preußen gestehen hören, daß die Gerechtigkeit Gottes ihnen beständig den Sieg verlieh.

Es ist so, was auch die albernen Leugner der Vorsehung, selbst heute noch, sagen mögen. Statt mit der Stirne im Staube und der Reue im Herzen die Hand Gottes anzubeten, welche schwer auf dem unglücklichen Vaterlande liegt, scheinen es diese Unsinnigen darauf angelegt zu haben, durch ihre schrecklichen Lästerungen*) die furchtbarsten Blitze des

*) Es stehe hier eine unter vielen andern, welche unter dem Beifall der Zuschauer in einem der Clubs in Paris ausgesprochen wurde, während die preußischen Bomben die Stadt zusammenschossen: „Der Augenblick ist gekommen, die Theologie und die Metaphysik durch die Geologie und die Sociologie zu ersetzen." Dann ruft der Besessene, mit der Faust auf den Tisch schlagend, aus: „Ich fürchte den Blitz nicht, Bürger; ich

Himmels auf uns herabzurufen. Gott hat nicht abgedankt. Unglückliche, ihr seid gezwungen, die göttliche Wirksamkeit auf den Fügeln einer Mücke anzuerkennen, und ihr waget es, sie in Ereignissen zu leugnen, welche die Welt verwirren!

Eben diesen Männern und ihres Gleichen verdankt Frankreich die äußerste der Demüthigungen. Der kosmopolitische Abenteurer, der Flüchtling von Mentana, der Ungläubige im gröbsten Sinne ist an die Spitze unsrer Soldaten gestellt worden. Dann ist eine Subscription eröffnet worden, um ihm einen Ehrendegen zu überreichen, und diese Subscription hat Unterzeichner gefunden! *)

Doch den Pygmäen, welche ihn gröblich beleidigen, zum Trotz bleibt Gott immer der höchste Gebieter der Nationen. In seinen Händen, und nicht in denen eines Menschen, wie er auch heißen mag, Wilhelm oder Bismarck, befinden sich die verborgenen Triebfedern aller Ereignisse, über die er zur Belohnung oder zur Bestrafung der Völker nach seiner unumschränkten Macht und unendlichen Weisheit verfügt. Und seiner väterlichen Liebe, müssen wir hinzusetzen.

Das Heilmittel. Gott hat gesehen, daß Frankreich, die älteste Tochter der Kirche, das Aergerniß ihrer Schwestern

---

hasse den Gott, den erbärmlichen Gott der Priester, und ich möchte gleich den Titanen den Himmel ersteigen, um ihn zu erdolchen."

*) Nicht wegen der schönen Augen Frankreichs ist Garibaldi mit seiner Bande der Republik zu Hilfe gekommen. Seine Heldenthaten gegen die Mönche, die Priester und selbst die Bischöfe sind der Beweis dafür. Daher schrieb auch der heilige Vater an den Erzbischof von Tours am 12. November 1870: „Es darf nicht unterlassen werden, dieser edeln Nation den klugen und ernsten Rath zu ertheilen, sie solle ja den verderblichen Lehren kein Gehör geben, welche in ihrer Mitte unaufhörlich von den Männern der Unordnung ausgestreut und verbreitet werden, die unter dem Vorwande, ihr den Beistand ihrer Heere zu leisten, zu ihr gekommen sind."

geworden ist. Er hat gesehen, daß es im Dienste des Bösen die kostbare Gabe entweihte, welche es bekommen hatte, um die Herrschaft des Guten bis an die Enden der Erde auszubreiten. Er hat gesehen, daß es sich seiner Taufe immer unwürdiger machte, sich bis zum Halse in den Materialismus und die Sinnlichkeit versenkte, und sein Leben zu einem Feste Balthasar's machte.

Nach vielfachen Ermahnungen, nach vierzigjährigem Frieden, nach einem beispiellosen materiellen Wohlstande, nach mehrmals wiederholten Pesten und Ueberschwemmungen, nach der langen und geheimnißvollen Krankheit des Weinstocks und der Gewächse ist er in seiner erbarmungsvollen Liebe so weit gegangen, daß er zweimal in zwanzig Jahren seine göttliche Mutter persönlich gesandt hat, um Frankreich zur Reue einzuladen. Als Gott sah, daß Alles vergeblich sei, handelte er gegen Frankreich, wie er gegen das pflichtvergessene und aufrührerische Israel handelte: er rief Assur, die Ruthe seines Zornes, herbei.

Assur ist sofort gekommen. Zur Ausführung seines Auftrags hat ihm Gott gegeben, was er Frankreich entzog, alle Mittel des glücklichen Erfolgs: das Genie, die Geschicklichkeit, die Vorsicht, die Disciplin, die Anzahl und die Stärke. Assur, der in seinem Stolze sein Werk zu thun wähnt, thut das Werk Gottes, dessen blindes Werkzeug er nur ist: Er bessert Frankreich. Die Niederlage, die Blutbäder, die Brände, die Verheerungen, die Diebstähle, die Ruinen, die unerhörten Trübsale, welche auf Frankreich einstürmen, das allgemeine Brechen aller seiner Spielwerke und aller seiner Götzen bilden das Heilmittel, das er gegen die große Krankheit anzuwenden beauftragt ist.

Durch seine Heftigkeit und durch seine Bitterkeit lehrt uns dieses Heilmittel, wie krank Frankreich, d. h. wie schuldig es ist. In der That, bei der Ausübung der unfehlbaren Ge-

rechtigkeit übersteigt die Größe der Strafen nie die der Uebertretungen. Wenn Preußen gegen Frankreich einen Krieg wie die Wilden führt, so geschieht es, weil Frankreich gegen Gott einen Krieg wie die Barbaren geführt hat.

Dieß letzte Heilmittel ist übrigens von der Art, daß es Frankreich tödten oder retten wird. Einstweilen wird Gott, wenn Assur seinen Auftrag vollzogen hat, zu ihm sprechen wie zu den Wogen des Ozeans: Weiter wirst du nicht gehen, und Assur wird machtlos gegen Israel sein. Wenn er über seinen Auftrag hinausgeht, wird Gott Rechenschaft deßhalb von ihm verlangen; wenn er in seiner Ausführung ungerechter Weise fortfahren will, wird ihn Gott zerbrechen, wie der Vater die Ruthe zerbricht, deren er sich bedient hat, um sein unfolgsames Kind zu züchtigen. In diesen wenigen Zeilen der göttlichen Weisheit sind die Gegenwart und die Zukunft Frankreichs und Preußens enthalten.

Der Krankenwärter. Zur Seite des auf seinem Schmerzensbette liegenden Kranken, der das Heilmittel sehr bitter findet, befindet sich ein liebreicher Krankenwärter, der ihn tröstet, der ihn ermuntert, das Heilmittel zu nehmen, und ihm zeigt, wie er sich desselben zu seinem Wohle bedienen kann. Dieser liebreiche Krankenwärter ist das gute Frankreich, das katholische Frankreich, die Schwester des offiziellen, des leichtsinnigen und strafbaren Frankreich. Martha, die Heilige, befindet sich neben Magdalena, der Unbesonnenen.

Schon lange betet das gute Frankreich, das Frankreich, welches beichtet und communicirt, das Frankreich der Verbreitung des Glaubens und der heiligen Kindheit, das Frankreich der Gesellschaft des heiligen Vinzenz von Paula, der Missionäre und der barmherzigen Schwestern, das Frankreich aller guten Werke in der ganzen Welt, das Frankreich, welches der Erbe Karls des Großen und der Frömmigkeit des heiligen Ludwig ist, das von Gott geliebte Frankreich unaufhörlich

für seine so schuldbeladene Schwester. Dieses hat, es ist nicht daran zu zweifeln, den Arm der göttlichen Gerechtigkeit bisher zurückgehalten, und verhindert, daß Frankreich aus der Zahl der Nationen gestrichen werde, wie so viele andere.*)

Besonders aber seit dem Beginne des gegenwärtigen Krieges zeigt es sich im höchsten Grade eifrig in seinem Flehen für seine Schwester, in seinen Opfern, in seinen Almosen und in seiner gänzlichen Hingabe. Abwechselnd spricht es zu Gott und zu seiner Schwester. Zu Gott; sie sagt, die Augen voll Thränen: „Herr, Gott Karls des Großen und des heiligen Ludwig, gedenke deiner frühern Erbarmungen; schone dein Volk; sei nicht immer zornig gegen uns."

Zu seiner Schwester sagt es mit einem von Liebe brennenden Herzen: „Der Gott, der dich schlägt, thut es nicht, weil er gern schlägt. Er ist ein Vater, der schlägt, um zu bessern. (2. Mach. 6, 12.) Gerade seine Schläge sind ein Beweis seiner Liebe. Er liebt dich zu sehr, um dich in Sünden verkommen zu lassen, welche dich deines Adels unwürdig machen, dich auf's Tiefste erniedrigen und in's Verderben stürzen. (Hebr. 12, 6.) Seine Hand wird immer von seinem Herzen geführt. So bitter er auch sein mag, trinke nur den Becher, welchen er dir reicht. Sprich, wie ein verlornes Kind, mit aufrichtiger Reue und kindlichem Vertrauen zu ihm: Mein Vater, ich habe gesündigt; ich bereue es; vergib mir. So gütig du gegen mich gewesen bist, so gehorsam will ich von nun an gegen dich sein. Diese Worte werden ihn rühren; er wird dich an sein Herz drücken, und du bist gerettet."

Nichts ist tiefer, als diese einfache Sprache. Die Reue, die öffentliche Reue, die nationale Reue, die Reue, welche bewirkt, daß die Rechte Gottes wieder erkannt werden, und

---

*) Nisi Dominus exercituum reliquissit nobis semen, quasi Sodoma fuissemus, et quasi Gomorrha similes essemus. Is. 1, 9.

der Mensch wieder zu seinen Pflichten zurückkehrt; die Reue, welche zur Folge hat, daß Frankreich seine antichristliche Politik, seine antisocialen Gesetze, seine irrigen Systeme, seine verkehrte Literatur, seine revolutionären Bestrebungen, seine verderbte und verderbende Civilisation abschwört; die Reue, das ist das Wort der Rettung, die Lösung des Problems, das Geheimniß der nationalen Vertheidigung, das Ende des Krieges, der Anfang des Friedens: es gibt kein anderes.

In diesem Worte ist die ganze Politik der strafbaren Nationen enthalten. Seit den Niniviten bis zu uns sind alle Völker, welche es von Herzen ausgesprochen haben, gerettet worden. Diejenigen, welche es nicht sagen wollten, sind umgekommen. Bis zum Ende der Zeiten werden alle umkommen, die es nicht sagen wollen. „Jedes Volk, jedes Reich, das nicht dem Herrn dienen will, wird umkommen.“ (Js. 60, 12.) Was geschrieben steht, das steht geschrieben. Wenn es anders wäre, dann würde das Böse siegen, und die Nationen, welche nicht in Gesammtheit in die andere Welt gehen, würden der Strafe ihrer Verbrechen entgehen.

Das predigt Gott heute dem regierenden Frankreich mit einer Stimme, die lauter schallt als je. Mit unaussprechlichem Schmerze muß hinzugefügt werden, daß es diese Sprache nicht zu verstehen scheint. Es zeigt sich sehr geschäftig; es macht viele Proclamationen, Ernennungen, Absetzungen; es beschließt viel, bildet viele Dienstleistungen: Dienstleistungen der Lebensmittel, Dienstleistungen der Ambulanzen, Dienstleistungen der Luftballone, Dienstleistungen der Barricaden. Das Alles ist gut. So lange es aber nicht einen öffentlichen Bußgottesdienst bildet, an dem es zuerst theilnimmt, erwarte man nur, was wir seit drei Monaten haben: vielleicht Schlimmeres.*)

---

*) Grausam gerechtfertigt durch die Commune.

Wehe unserm theuern Vaterlande, und ohne Ende wehe, wenn es unter den furchtbaren Schlägen der väterlichen Gerechtigkeit Gottes unbußfertig bliebe! Wer könnte für seine Zukunft bürgen? Keine Nation hat Verheißungen der Unsterblichkeit. Das römische Reich ist untergegangen; das babylonische Reich ist untergegangen; das griechische Reich ist untergegangen; und sie hatten das Blut des Calvarienberges nicht mißbraucht.

Um jeden Preis über diese verhängnißvolle Verblendung zu siegen, noch weit mehr als über die preußischen Heere, das muß der Zweck der immer brünstigeren Gebete des katholischen Frankreich sein. Erleuchtet von Oben, schrieb es unlängst eine christliche Jungfrau von jugendlichem Alter ihrer Mutter in einem Briefe, der alle Beachtung verdient.

Hier einige Stellen daraus: „Gott ist der Hausvater; wir Alle sind seine Kinder. Weder du, Mutter, noch ich haben ihn geliebt, wie wir sollten. Nun bestraft uns der gute Gott. Viele, viele von unsern Brüdern sterben als Soldaten, viele, viele Familien und ganze Städte sind in das äußerste Elend gestürzt; und es ist nicht zu Ende, wenn man nicht zu Gott zurückkehrt. . . Wer wird dem Kriege Einhalt thun können, der so und so Viele in Frankreich unglücklich macht, und der bald in Italien beginnen wird?

„Frankreich muß 1) in diesem Kriege nur die Hand Gottes erkennen; 2) es muß sich demüthigen und aus dem Grunde des Herzens und der Seele um Vergebung seiner Sünden bitten; 3) es muß aufrichtig geloben, dem guten Gott von ganzem Herzen und ganzer Seele zu dienen, und seine Gebote ohne menschliche Rücksicht zu halten. Es beten Viele und bitten Gott um den Sieg unsrer Franzosen. Das will der gute Gott nicht: er will die Bekehrung der Franzosen. Die heiligste Jungfrau ist nach Frankreich gekommen, und Frankreich hat sich nicht bekehrt. Es ist strafbarer als andere Nationen. Wenn es sich nicht demüthigt vor Gott, so

wird es tief, tief gedemüthigt werden. Und Paris, dieser Mittelpunct der Eitelkeit und des Stolzes, wer wird es retten, wenn nicht brünstige Gebete unaufhörlich zum Herzen des guten Vaters im Himmel emporsteigen?

„Beten wir also viel, damit Frankreich wieder zum guten Gott zurückkehre; denn er wartet nur auf das, um die Ruthe wieder zurückzuziehen, deren er sich bedient, um sein widerspenstiges Volk zu geißeln. Beten wir viel . . . denn die Zeit der Trübsale ist nicht zu Ende. Wenn ich ihre Menge und Beschaffenheit offenbarte, so würde man sich entsetzen; doch ich will Niemand erschrecken. Haben wir Vertrauen zu Gott, der uns liebt. Beten, ja beten wir für die Blinden, die nicht sehen, daß es die Hand Gottes ist, welche Frankreich in diesem Augenblicke verfolgt. Beten wir viel und thun wir Buße." *)

Die Gerechtigkeit Gottes also schreitet über Frankreich hin; wir müssen sie besänftigen oder umkommen: wählen wir!

---

*) Dieser Brief ist von Melania, der Schäferin von la Salette, jetzt eine Nonne; er ist vom 21. September 1870, ein merkwürdiges Datum!

Sechzehntes Kapitel.

Wie ist Frankreich daran?

Zukunft Frankreichs, wenn es sich nicht bekehrt. — Die Sociale. — Die constituirende Versammlung. — Die Regierungsform. — Unauflösliche Schwierigkeiten. — Gänzliches Unvermögen, Frankreich durch die Regierungsformen zu retten. — Von den neutralen Mächten und von Preußen ist nichts zu erwarten. — Eine wahrhaft katholische Verfassung ist das einzige Rettungsmittel.

Die nationale Bekehrung ist nicht bloß die Rettung Frankreichs in der Gegenwart, sondern auch in der Zukunft. Wenn Frankreich, was Gott verhüte, von Preußen gegeißelt, unbußfertig bleibt, so kann es mit Gewißheit neue und schrecklichere Unfälle erwarten. In dem unsinnigen Kampfe seines Geschöpfes gegen ihn wird Gott nothwendig das letzte Wort haben. Sind also die Preußen abgezogen und Frankreich nicht bekehrt: was wird geschehen?

In der religiösen Ordnung wird Frankreich sein, was es vor dem Kriege war. Nachdem es seine Wunden verbunden, wird es allmählig sein gewöhnliches Leben wieder fortsetzen: ein Leben der Gleichgiltigkeit in Sachen der Religion und der Gottlosigkeit; ein Leben des Geldwuchers und der Verschwendung; ein Leben des Naturalismus und der Sinnlichkeit. Es wird wieder zu allen seinen Götzen zurückkehren, auf's Neue sich nur mit materiellen Interessen beschäftigen,

und wieder auf demselben Wege fortschreiten, der es zum Abgrunde geführt hat. Es wird schuldbeladener und darum strenger bestraft werden. Es ist also in der Zukunft nur eine lange Reihe von Trübsalen dafür zu sehen, die um so schrecklicher sein werden, je größer die Missethaten und je hartnäckiger die Verstocktheit im Bösen sind.

In der politischen Ordnung ist dieselbe Aussicht. Kaum werden die Barbaren, mit unsrer Beute beladen, den mit Ruinen bedeckten und mit Blut getränkten französischen Boden verlassen haben, so wird man daran denken müssen, Frankreich eine Regierung zu geben. Die, welche wir haben, ist keine mehr. Hier bieten sich, wenn sich Frankreich nicht bekehrt, unauflösbare Schwierigkeiten dar.

Will uns Preußen nicht mit sich vereinigen und seinen König zum Kaiser von Frankreich und Deutschland ausrufen, oder maßt es sich nicht an, uns wider unsern Willen eine Regierung von seiner Wahl aufzubürden, so zeigt sich eine doppelte Aussicht.

Es bleiben entweder die Republikaner in der Staatsgewalt, worin sie sich jetzt befinden, und verkündigen definitiv die Republik. Wird sie ohne Widerspruch angenommen, so bekommen wir die Sociale, weil es unter unsern offiziellen Demokraten keine wahren Republikaner gibt; es gibt nur mehr oder minder vorgerückte Socialisten. Wird sie zurückgewiesen, so bekommen wir den Bürgerkrieg.

Oder es wird sofort eine constituirende Versammlung einberufen. Unter welchem Einflusse wird sie aber ernannt werden? aus welchen Elementen wird sie bestehen? Bekehrt sich Frankreich nicht, dann ist es außer Zweifel, daß sich alle Parteien mit ihren wetteifernden Ansprüchen darin begegnen, und daß die Katholiken, die wahren Katholiken, als Privatleute und als Gesetzgeber, nicht die Mehrheit bilden werden. Daraus werden offenbar Zerrungen, Gegenbeschuldigungen, widersprechende

Grundsätze, Fristungsverträge, unglückliche Concessionen entspringen, welche bewirken, daß der Berg mit einer Natter oder einer Maus nieder kommt. Und unter dem Namen Constitution wird Frankreich einen Wisch bekommen, der sich bald seinen vielen Vorgängern im Korbe anschließen wird.

Man hat Grund, bei dem bloßen Gedanken an das Schauspiel zu erröthen und zu zittern, welches eine solche Versammlung Europa darbieten wird, die, unvermögend, Etwas zu constituiren, die Anarchie, welche uns verzehrt, offen zeigen wird.*) Wie dem auch sein mag, die große Frage, welche die Versammlung wird lösen müssen, ist die der Regierungsform, welche Frankreich gegeben werden soll.

Wird es die Republik, die constitutionelle Regierung, der Imperialismus oder die Monarchie sein? Bemerken wir zuerst, daß die Regierungsform, da sie nur eine Nebensache ist, keine Nation zu retten vermag. Man heilt keinen Kranken dadurch, daß man ihn in ein anderes Bett legt. Man verjüngt keinen Greis, wenn man seinem Kleide eine andere Form gibt, oder ihm ein neues Kleid anlegt. Ist der gesellschaftliche Grund, was er sein soll, dann liegt wenig an der Form, von der man immer leicht Vortheil ziehen kann. Bekehrt sich also Frankreich, so kann jedes von den so eben angezeigten Systemen annehmbar sein.

In der That, bekehrt sich Frankreich, ich meine immer das gesetzgebende, regierende und Alles leitende Frankreich, so heißt dieß, daß Gott national wieder an seine Stelle gesetzt wird und der Mensch wieder an die seinige; es heißt, daß die christlichen Grundsätze wieder die Constitution und die Gesetze, denen sie zur Grundlage dienen, durchdringen, um von da aus in die öffentlichen Sitten überzugehen und alle gesellschaftlichen Verhältnisse zu leiten. Es heißt folglich, daß

*) Ostendam in gentibus nuditatem tuam. Nahum, III. 5.

die Ordnung wieder hergestellt wird, die Wahrheit an die Stelle Utopiens tritt, die rechtmäßige Gewalt die Willkühr, der Gehorsam die Empörung verdrängt. Es heißt, daß die Revolution besiegt wird.

Bekehrt sich Frankreich nicht, so bekommen wir nichts von Allem dem, oder vielmehr wir bekommen das ganz Entgegengesetzte. Alsdann wird die Regierungsform unbedeutend. Zumal spreche man dann nicht von der Republik, auf die sich die Bestrebungen einer gewissen Anzahl zu richten scheinen. Ohne das Christenthum ist die Republik ein Hirngespinnst.

Man sagt im Sprüchwort: Willst du einen Hasenpfeffer machen, so nimm einen Hasen. Um eine Republik bekommen zu können, muß man Republikaner haben. Wer von einem Republikaner spricht, der spricht von einem Manne, welcher den wohlverstandenen öffentlichen Interessen mit Leib und Seele ergeben ist. Diese Interessen sind vor Allem die Interessen Gottes und der Kirche, des Glaubens und der Sitten; dann die, welche daraus fließen: die Interessen der wahren Freiheit, der öffentlichen Wohlfahrt und der Nationalehre.

Wer von einem Republikaner spricht, der spricht von einem Manne, für den die Intrigue ein Greuel ist, der nicht weiß, was es heißt, sich mit seinem Gewissen und mit seiner Pflicht abzufinden; von einem Manne, für den die öffentlichen Aemter keine Pachtungen sind, die man zu seinem und der Seinigen Vortheil ausbeutet, sondern Bürden, die von einer großen Verantwortlichkeit und von wichtigen Pflichten unzertrennlich sind, denen man gewissenhaft seine Talente, seine Ruhe, seine Nachtwachen, seine Vergnügungen, seine Gesundheit, im Nothfalle selbst sein Leben zum Opfer bringen muß.

Außerhalb des Christenthums muß der Mensch, welcher so thöricht oder so stark ist, daß er sich auf solche Weise zum

Wohle Anderer ganz und gar und ohne Vergütung aufopfert, erst noch gefunden werden. Diese Vergütung setzt der Christ in die Befriedigung der erfüllten Pflicht und in seine unsterblichen Hoffnungen. Wohin kann sie der setzen, welcher nicht einmal den wahren Begriff von der Pflicht hat und jenseits des Grabes nichts erwartet? Gezwungener Weise in die Vortheile des gegenwärtigen Lebens: die Macht, den Reichthum, das Vergnügen, die Achtung seines Gleichen.

Obwohl diese Münze eine ausdauernde Hingebung nicht zu belohnen vermag, wird sie doch der Gegenstand seines eifrigen Strebens werden. Unter der Maske der Hingebung wird sein Leben ein Pferderennen nach dem Vermögen sein: statt eines Republikaners werden wir einen Egoisten, und später einen Despoten haben. Da es die Republikaner von derselben Art ebenso machen werden wie er, so wird sich die republikanische Gesellschaft bald in einen heißen Kampfplatz verwandeln, wo sich die entfesselten Leidenschaften mit Erbitterung um die befleckten Trümmer der Macht streiten. Wir haben das gesehen, und wir werden es unfehlbar sehen, wenn Frankreich, ohne sich zu bekehren, die republikanische Form annimmt.

Ohne das Christenthum, ja sogar mit dem Hasse gegen das Christenthum ist die Republik nur mehr ein Hirngespinnst: sie ist die Regierung eines unlenkbaren Volkes, das nicht fähig ist, Etwas zu regieren. Sie ist die wilde Democratie und die schlimmste der Tyranneien. Was sie in Frankreich wäre, das kann man nach den Lehren, den Plänen und den Handlungen derer beurtheilen, welche sich Republikaner nennen und nach der Macht streben. Man frage eben jetzt Marseille, Lyon, Grenoble, Toulose, Perpignan und andere Städte; man lese die Journale von Delescluze, Pyat, Blanqui und Consorten, um nur die Hauptorgane der I d e e anzuführen: und man wird sehen, welche Zukunft die Democraten Frankreich bereiten. Im Vergleiche mit diesen Rothhäuten

sind die Preußen Lämmer, und Mandrin ein rechtschaffener Mann.*)

Dank der Vorsehung lenkt der unglückliche Krieg, in dem wir uns befinden, glücklicher Weise von diesen blutigen Utopien ab. Er verhindert ihre Anwendung auf die Gesellschaft und ertödtet das democratische Fieber. Dadurch, daß sie ihre wilden Träume öffentlich bekannt machten, haben es sich die Democraten ihrer Seits selbst angelegen sein lassen, einen Schrecken und ein Entsetzen einzuflößen, welche ihren künftigen Triumph nicht begünstigen.

Man darf sich jedoch nicht täuschen. Kehrt Frankreich nicht ernstlich wieder zum Christenthum zurück, so werden wir von der rothen Republik bedroht, d. h. von der Republik ohne Gott, ohne Glauben, ohne Gesetz, für die nichts heilig sein wird. Das wird die höchste Strafe für ein hartnäckig aufrührerisches Volk sein. Diese Republik, welche sie ironisch die sociale nennen, ist eine allgemeine und bewaffnete Verneinung. Eine allgemeine Verneinung kann nur durch eine allgemeine Bejahung bekämpft, und eine bewaffnete Verneinung nur durch eine bewaffnete Bejahung besiegt werden. Wo finden wir eine solche Bejahung? Im Katholizismus, und nur im Katholizismus, wenn er offen in den Constitutionen geschrieben steht, entschieden von der nationalen Aristocratie bekannt und muthig von Allen vertheidigt wird.

Ohne dieß, wir müssen es wiederholen, werden uns weder die constitutionelle Regierung, noch der Imperialismus, noch auch die Monarchie, durch den Herzog von Bordeaux vertreten, von der Gefahr retten. Die constitutionelle Regierung und der Imperialismus haben uns ihr Maß gegeben. Unter dem einen oder anderen Namen sind sie die Regierung des

---

*) Die Mitglieder der Commune in Paris haben gezeigt, daß unsre Erwartungen weit unter der Wirklichkeit geblieben sind.

Menschen, und nicht die Regierung Gottes gewesen, die Carricatur der Wahrheit, die beständige Intrigue und die Verdorbenheit von Fuß bis zu Kopf.

Es erübrigt noch die alte Form der französischen Monarchie, und um sie zu finden, muß man weit zurückgehen. Unsere Geschichte beweist, daß diese Form gut war; wäre sie aber mit unserm gesellschaftlichen Zustande verträglich? Und dann wäre selbst sie ohne die gründliche Rückkehr zum Katholizismus unvermögend, uns zu retten. Fände nicht eine radicale Veränderung in den Geistern statt, so würde der Herzog von Bordeaux, in welchem sie die verständigsten Wünsche personifizirt sehen möchten, keinen Tag regieren, ohne gegen die Revolution kämpfen zu müssen, deren Opfer er zuletzt werden würde, wie seine Väter.

Andererseits kann Frankreich, um aus dem Abgrunde zu kommen, weder auf die ernstliche Intervention der neutralen Mächte, noch auf die Großmuth Preußens rechnen. Festhaltend an dem egoistischen Grundsatze der Nichtintervention, sind jene bisher kaltsinnige Zuschauer unsrer Mißgeschicke geblieben. „Was die neutralen Mächte betrifft," sagte unlängst Herr von Bismarck," so sind sie mindestens ebenso sehr unsre als Frankreichs Freunde, dessen Stolz und unruhige und aggressive Politik seit Jahrhunderten eine Gefahr für Europa gewesen sind. Uebrigens scheint mir jedes Land bald mit seinen eignen Angelegenheiten genug zu thun haben zu müssen. Im schlimmsten Falle werden wir in einem Kriege, den wir ganz allein und auf unsere Gefahr unternommen haben, keine fremde Intervention annehmen."

Angesichts des Vertilgungskrieges, den Preußen gegen uns führt, auf sein Wohlwollen zu rechnen, wäre so viel, als wenn das Schaf auf das Wohlwollen des Wolfes rechnen wollte. Die Grausamkeiten, welche man ihm vorwirft, gehören zu seinem Programm.

„Die Annexion von Elsaß und Lothringen," sagte der schonungslose Diplomat ferner, „wird vom König verlangt. Uebrigens kann der Friede, unter welchen Bedingungen er auch geschlossen werden mag, nur ein Waffenstillstand sein. Frankreich ist zu eitel, um uns je seine Niederlagen zu vergeben. Würden wir morgen sein Gebiet räumen, ohne eine Entschädigung zu verlangen, seine Eigenliebe würde doch darunter leiden, und es würde uns zu einem neuen Kriege herausfordern, sobald es könnte. Unsre Politik muß folglich im Interesse Deutschlands, wie ganz Europa's zum Zweck haben, Frankreich so viel als möglich zu verringern und zu Grunde zu richten, und es für lange Zeit unfähig zu machen, den allgemeinen Frieden zu stören."*)

So hart sie auch sein mag, eine Wahrheit ist's doch, die man anerkennen muß: keine bloß menschliche Berechnung kann Frankreich retten. Besiegt, gedemüthigt, verwüstet, verarmt, verschuldet, verlassen, soll es abdanken? Gewiß nicht. Wie kann es sich aber wieder erheben? Will es sich nicht selbst dem Verderben weihen, was Gott verhüte, so muß es handeln wie die Kirche, seine Mutter, die auch beraubt und verlassen ist, d. h. es muß sich in sich selbst kehren, und seine Kraft nicht in eitlen Systemen, sondern im Glauben seiner Taufe suchen.

Dadurch, und nur dadurch wird es ihm möglich, seinen Platz unter den Nationen wieder einzunehmen und seinen hohen Einfluß wieder zu erlangen. Wird es wieder katholisch, der Arm der Kirche und das Werkzeug Gottes zu allen großen

---

*) Die preußischen Offiziere kennen das Programm, und sie führen es mit einer unbarmherzigen Grausamkeit aus. In Straßburg sagten sie: „Wir wollen, daß Frankreich die Nase nicht bloß in den Staub, sondern in den Koth stecke."

Dingen, dann sieht es vor sich eine neue Zukunft sich öffnen, die noch glorreicher sein wird als seine Vergangenheit.

„Frankreich," sagt Gibbon, „das schönste Reich nach dem des Himmels, ist für die Bischöfe gebildet worden, wie der Bienenkorb für die Bienen gemacht ist." Man muß hinzusetzen: „Vernichtet durch die Sophisten, kann es nur durch die Bischöfe wieder hergestellt werden," d. h. durch die katholischen Grundsätze, wenn sie wieder die Grundlage seiner gesellschaftlichen Einrichtungen geworden sind.

Wollte man entgegnen, dieß sei unmöglich, so hieße das so viel, als mit Frankreich sei es zu Ende.

Alles zusammen genommen: Frankreich ist jetzt in Behandlung. Mehr als je liegt seine Zukunft in seinen Händen. Diese Zukunft ist das Leben oder der Tod. Verlangen wir Alle, daß es das Leben wähle. Seine Wahl kann nicht säumen. Bald werden wir wissen, ob wir uns freuen dürfen, indem wir mit einem Propheten sprechen: Laetati sumus pro diebus, quibus nos humiliasti, annis quibus vidimus mala; oder ob wir das Haupt verhüllen, und mit einem andern Propheten sprechen müssen: Finis venit, venis finis.

Siebenzehntes Kapitel.

Wie ist Paris daran?

Paris ist belagert. — Paris wird Erbarmung angeboten. — Die auferlegte Buße. — Die Zukunft Paris', wenn es sich bekehrt. — Sein Schicksal und das Schicksal Frankreichs, wenn es sich nicht bekehrt.

„Es steht geschrieben: Als Jesus näher kam, und die Stadt sah, weinte er über sie, und sprach: Wenn doch auch du es erkennetest, und zwar an diesem deinem Tage, was dir zum Frieden dient! nun aber ist es vor deinen Augen verborgen. Denn es werden Tage über dich kommen, wo deine Feinde mit einem Walle dich umgeben, dich ringsum einschließen, und von allen Seiten dich beängstigen werden. Sie werden dich und deine Kinder, die in dir sind, zu Boden schmettern, und in dir keinen Stein auf dem andern lassen, weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast." (Luc. 19,41—44.)*)

Kennt man in der ganzen Welt eine andere Stadt als Paris, auf welche diese rührenden Worte mehr passen, und welche jetzt der göttlichen Thränen würdiger ist, als die Hauptstadt Frankreichs? Wie der Tag Jerusalem's ist auch der Paris' gekommen: Gott sucht es heim, um es zu retten.

„Schuldbeladene, aber geliebte Stadt," spricht er dazu, „wie oft habe ich deine Bewohner um mich versammeln wollen,

---

*) Geschrieben im Monat November 1870.

wie eine Henne ihre Küchlein versammelt, und du hast nicht gewollt! Da du gegen die Stimme meiner Liebe taub bist, so spreche ich jetzt durch die Stimme meiner Gerechtigkeit zu dir. Ist sie aber auch noch so streng meine Gerechtigkeit, sie wird doch auch da noch von meiner Liebe geleitet; wenn ich dich schlage, so geschieht es, um dich zu bessern, und nicht, um dich zu verderben. Gleichwie der verständige Vater seinem Kinde das Spielzeug entzieht und es zerbricht, womit es sich zum Nachtheil seiner Pflichten unterhält, so will auch ich dir deine Lustbarkeiten entziehen, und deinem leichtsinnigen Leben voll Zerstreuungen eine Ende machen."

Er hält Wort. Noch unlängst ließ Paris seine Bewohner zu Hunderttausenden aus sich hinausströmen. Diese lärmenden und vernarrten Schaaren verbreiteten sich in den Villen, auf den Landen und in den Wäldern, um sich mehr oder minder gefährlichen Belustigungen, und zu oft strafbaren Orgien zu überlassen. Jetzt können sie, in einem eisernen Kreise eingeschlossen, nicht einmal wegen ihrer wichtigsten Geschäfte aus den Mauern der Stadt gehen, ohne sich der Gefahr, den Tod zu finden, auszusetzen.

Durch die immer offenen Thore von Paris kamen Tag und Nacht unzählige Reisende, welche ihm Bewegung, Reichthum und Leben brachten. Jetzt ist Paris von der ganzen Welt abgesondert. Tausend Mittel, immer eines schneller als das andere, brachten, was Paris dachte, unaufhörlich bis zum letzten Dörfchen der entferntesten Provinzen. Nun ist Paris gezwungen, sich der Vögel und der Wolken als Boten zu bedienen. Diese so unzuverlässigen Boten bringen nur selten Nachrichten von Paris, ihm selber aber nur ausnahmsweise eine aus dem übrigen Frankreich. Nie ist etwas Aehnliches gesehen worden; eine bittere Ironie für das auf seine Fortschritte so stolze neunzehnte Jahrhundert!

Das ist nicht Alles. „Ungeachtet meines Verbotes,"

spricht der Herr, „arbeitetest du alle Sonntage: du wirst nicht einmal mehr während der Woche arbeiten. Der ganzen Welt liefertest du Luxusgegenstände und Waaren aller Art: dein Handel wird todt sein, und deine Industrie in der Verfertigung von Waffen zu deiner Vertheidigung bestehen. Du brachtest die Nächte auf Bällen und in Theatern zu: du wirst in den Straßen und auf deinen Wällen, allen Unregelmäßigkeiten der Jahreszeiten ausgesetzt, schlafen. Alles, was die Welt Kostbarstes an Früchten, Gemüsen, Speisen, Fischen hervorbringen kann, kam auf deine Tische: du wirst Pferde-, Hunde-, Esels- und Katzenfleisch essen. Ja es wird der Tag kommen, wo du begierig danach sein, aber es nicht mehr bekommen wirst.

„Du machtest den Tag zur Nacht, und durch deinen Ueberfluß an Licht suchtest du mit der Sonne zu wetteifern: bald wirst du kein Holz, um dich zu erwärmen, kein Gas, um zu sehen, mehr haben. Geschmückt wie eine vornehme Buhlerin, eiltest du von Fest zu Fest, von Lustbarkeiten zu Lustbarkeiten: schwarz verschleiert wirst du gesenkten Hauptes einhergehen, und der Donner der Kanonen wird an die Stelle des Klanges deiner Musikinstrumente treten. Stolz und begütert, sahst du deine zahlreichen Paläste von den Reichen der Erde und deine Straßen von ihren glänzenden Equipagen durchfurcht: deine Paläste werden leer stehen, auf deinen Straßen wird Stille herrschen, und an deine Thüren wird unbarmherzig die Noth klopfen." *)

---

*) Et veniet tibi quasi victor egestas, et pauperies quasi vir armatus. Prov. 6, 11.

In der offiziellen Anzeige der Kapitulation von Paris drückt sich die Regierung der Vertheidigung so aus:

„Wirhaben nun Frankreich gesagt, in welcher Lage und nach welchen Anstrengungen Paris unterlegen ist. Während dieser ganzen Zeit haben

Das thut der Herr jetzt, um Paris zu bekehren. Wird auf die Stimme seiner Gerechtigkeit mehr gehört werden als

---

wir, abgesehen von einigen Depeschen, abgesondert von der übrigen Welt gelebt. Die ganze männliche Bevölkerung hat die Waffen ergriffen, exerzirte am Tage, brachte die Nächte auf den Wällen und den Vorposten zu.

„An Gas hat es uns zuerst gefehlt, und die Stadt befand sich am Abend in der Dunkelheit; dann kam der Mangel an Holz und an Kohlen. Schon im Monat November mußte die Fleischbank durch Pferdefleisch ersetzt werden; vom 15. Dezember an hatten wir sonst nichts Anderes.

„Sechs Wochen lang haben die Pariser täglich nur 30 Grammes Pferdefleisch gegessen; seit dem 18. Januar ist das Brod, das nur mehr aus einem Drittel Mehl besteht, zu 300 Grammes täglich besteuert; dieß gibt im Ganzen 330 Grammes Nahrung für einen gesunden Menschen. Die Sterblichkeit, welche wöchentlich 1500 betrug, hat unter dem Einflusse der bleibenden Blattern und der Beraubungen aller Art die Zahl 5000 überschritten. Alle Vermögensverhältnisse sind zerrüttet, alle Familien in Trauer.

„Das Bombardement hat einen Monat gedauert und die Stadt Saint Denis und fast den ganzen am linken Ufer der Seine liegenden Theil von Paris zusammengeschossen.

„Als man alle Hoffnung auf Hilfe und jede Aussicht auf Erfolg verloren hatte, hatten wir noch Brod für acht und Pferdefleisch für vierzehn Tage.

„Wir haben den Widerstand eingestellt, die Forts übergeben, die Enceinte entwaffnet; unsre Garnison ist kriegsgefangen, wir bezahlen eine Contribution von zweihundert Millionen.

„Wir sagen es offen, Paris hat durchaus und ohne Ausnahme Alles gethan, was eine belagerte Stadt thun konnte.“

Menschlicher Weise — mag sein; christlicher Weise nicht. Ach! nein; Paris hat nicht Alles gethan, was es konnte, Alles, was es thun sollte. Statt es zu machen wie das bußfertige Ninive, hat es Paris gemacht wie das verhärtete Jerusalem. Das beste Mittel, die Stadt zu vertheidigen, deren Schutz dir anvertraut war, hast du vergessen, Regierung von Paris, du hast es verschmäht, vielleicht verachtet. Du hast das

auf die seiner Liebe? Wird Paris in sich gehen, und seine Aengsten zur Sühnung seiner Sünden machen? Wird sich Paris bekehren?

Unter Paris sind nicht die Pariser überhaupt zu verstehen, unter denen es, Gott sei Dank, viele vortreffliche Katholiken gibt, sondern die Regierenden in was irgend für einer Eigenschaft, Alle diejenigen, welche Paris durch ihre Lehren und ihre Beispiele, durch ihre geistige, gesellschaftliche und finanzielle Uebelegenheit beherrschen und es nach ihrem Bilde gestalten. Wird sich dieses Paris bekehren? wird es das Beispiel Ninive's nachahmen? Sieht man ein Zeichen, welches dieß hoffen läßt? Unglücklicher Weise erkennt man bis jetzt keines.

Sich bekehren, heißt: demüthig die Hand Gottes erkennen, welcher schlägt, und, wie unsre Väter thaten, öffentlich bekennen, daß seine Schläge verdient sind; dann, nachdem man um Vergebung gebeten hat, Gott im öffentlichen und im Privatleben wieder hinauf und den Menschen hinunter setzen: dieß ist aber ein Gedanke, von welchem das eben beschriebene Paris vielleicht noch weit entfernt ist, ein Gedanke, dessen unverstandener Ausdruck es wahrscheinlich zum mitleidigen Lächeln bewegen würde.

Wenn sich Paris nicht bekehrt, was wird dann geschehen? Paris wird unterliegen, das ist unfehlbar. Der Krieg ist eine Geißel Gottes. Die Geißel ist für die Schuldigen gemacht. Der große Schuldige ist Paris. Würde das unbußfertige Paris verschont, dann würde die Strafe ihren Zweck

---

unsterbliche Wort nicht in Anschlag gebracht: „Wenn der Herr die Stadt nicht behütet, so wachet der Hüter umsonst." (Ps. 126, 1.) Weniger religiös als die Heiden, hast du durch kein öffentliches Gebet, durch keinen öffentlichen Act der Reue den Himmel um Beistand angefleht. Wie das von Gott getrennte Frankreich, ist Paris besiegt worden; das mußte sein.

verfehlen. Das kann aber nicht sein. Was unter unsern Augen vorgeht, beweist es zum Voraus.

Wer hat die Preußen gegen alle menschliche Voraussicht gleichsam an der Hand an die Thore von Paris geführt? Der Gott der Heerschaaren. Gott nennt sich den Gott der Heerschaaren: das ist kein leerer Name. Gott ist es wirklich, und nur Gott, der in seiner Gerechtigkeit oder in seiner Erbarmung den Einen Alles gibt, was den Sieg sichert: die Kenntniß, die Geschicklichkeit, die Disciplin, den Muth, die Ausdauer, und über die Andern Alles verbreitet, wodurch er verloren gehen muß: die Verblendung, die Unerfahrenheit, den Schwindel, die Dünkelhaftigkeit, den Schrecken. Wenn daher Paris nicht durch eine aufrichtige Bekehrung bewirkt, daß der Gott der Heerschaaren dafür kämpft, dann wird Paris unfehlbar besiegt werden.*)

Wird Paris besiegt und es bekehrt sich nicht, welches wird dann sein Schicksal sein? Vor dieser Frage wird der stärkste Geist von Schrecken ergriffen und zögert zu antworten. Da jedoch diese Frage aufgestellt und für die ganze Welt von Wichtigkeit ist, so wollen wir, mag man uns auch für einen Träumer oder Lärmmacher halten, offen sagen: Paris wird zerstört werden, oder die Revolution wird die Königin der Welt, und Frankreich ist verloren.**) Welches sind die Gründe dieser ernsten Ahnung? Führen wir einige an.

---

*) November 1870.

**) Die Zerstörung von Paris wird auf zwei Arten verstanden: die materielle Zerstörung und die moralische Zerstörung. Wenn Frankreich gerettet werden soll, so ist die eine oder die andere unvermeidlich. Die moralische Zerstörung von Paris wird stattfinden, wenn Paris aufhört, der Sitz der höchsten Gewalt zu sein. Dadurch allein verliert es sein unheilvolles Uebergewicht. Es wird eine Stadt wie eine andere, welche sich dann, wenn sie es für gut hält, jedes Jahr empören kann, ohne ganz Frankreich zur Empörung zu bringen.

Erstens. Paris hat keine Verheißung der Unsterblichkeit. Dann sind die großen Hauptstädte des Alterthums auf gewaltsame Weise untergegangen, und zwar deßhalb: da alle unermeßliche Mittelpuncte der Verderbtheit, folglich ein bleibendes Hinderniß gegen die Regierung Gottes auf Erden geworden waren, so hatten sie ihr Recht, zu sein, verloren und den Untergang verdient. In welcher Art der Verderbtheit steht Paris unter ihnen?

Ferner, wenn Paris durch sein hartnäckiges Widerstreben gegen die Stimme Gottes gerade jetzt dem untreuen Jerusalem nur zu sehr gleicht, ist es dann ein vermessener Schluß, daß es ihm auch in der Strafe gleichen wird? Jerusalem ist durch den fremden Krieg und zugleich durch den Bürgerkrieg zu Grunde gegangen. Bietet Paris in diesem Augenblick nicht dieselben Elemente der Zerstörung dar?

„Unsre traurigen Ahnungen über die Zukunft von Paris sind grausam gerechtfertigt.*) Heute, den 18. Februar 1871, kommt uns das offizielle Verzeichniß der Deputirten zu, welche Paris in die constituirende Versammlung schickt, welche Frankreich aus dem Abgrunde ziehen soll. Hier ist sie mit der Zahl der von jedem Candidaten erlangten Stimmen:

Louis Blank 216,471.	Felix Pyat 141,118.
Victor Hugo 214,169.	L. Martin 139,155.
Garibaldi 200,065.	Pothuau 138,142.
Quinet 199,038.	Lakroy 134,635.
Gambetta 191,211.	Gambon 129,573.
Rochefort 163,428.	Dorian 128,197.
Saisset 154,347.	Ranc 126,592.
Delescluze 153,897.	Malon 117,253.
Joigneau 153,314.	Brisson 117,100.
Schölcher 149,918.	Thiers 102,954.

*) Diese Seite ist der ersten Redaction beigefügt..

Sauvage 102,690.	Littré 87,780.
Martin-Bernard 102,188.	Jules Favre 81,126.
Marc Dufraisse 101,192.	Arnaud (de l'Arriege) 79,710.
Greppo 101,001.	Ledru-Rollin 76,732.
Langlois 95,756.	Leon Say 75,936.
Frebault 95,435.	Tirard 75,178.
Clemenceau 95,048.	Razoua 74,415.
Vacherot 94,394.	Ed. Adam 73,217.
Jean Brune 93,645.	Milliere 73,145.
Floquet 93,438.	Peyrat 72,243.
Cournet 91,648.	Farey 69,738.
Tolain 89,160.	

„Vor solchen Namen und solchen Ziffern bleibt die beklommene Seele stumm.

„Um also Frankreich und sich selbst zu retten, läßt sich Frankreich mit zwei oder drei Ausnahmen durch das Rötheste und offenkundig Gottloseste repräsentiren, was es nur auf Erden gibt. Und die Röthesten unter den Rothen, und die Gottlosesten unter den Gottlosen erhalten seinen Vorzug! Die Nachwelt wird es nicht glauben wollen, daß der wahnsinnige Haß gegen das Christenthum und die Gesellschaft so weit gehen konnte. Indem Paris auf die ernsten Warnungen, welche ihm die Vorsehung so eben ertheilt hat, mit dieser vermessenen Erklärung antwortet, bedeckt es sich nicht bloß mit ewiger Schande, wird es nicht bloß für die ganze Welt ein Gegenstand des Abscheus und des Schreckens, sondern es macht auch das Maß voll und **unterschreibt sein Todesurtheil.**

„Möchten wir kein Prophet sein!"

Bekehrt sich aber Paris nicht und wird es auch nicht zerstört, was wird dann geschehen? Wenn nicht ein Wunder geschieht, sind zwei Dinge unvermeidlich. Die Revolution wird Königin, und Frankreich ist verloren.

Bekehrt sich Paris nicht, so wird das Böse furchtbar an Kraft zunehmen. Das nicht bekehrte Paris bleibt unter den furchtbaren Schlägen der göttlichen Gerechtigkeit unbußfertig. Das unbußfertige Paris wird strafbarer. Das strafbarere Paris wird schlechter, gottloser, ausschweifender, gegen die Religion feindseliger; häuft seine Schulden auf und ruft in einer mehr oder minder nahen Zukunft die äußersten Katastrophen auf sich herab, von welchen schon so oft die im Bösen verstockten Städte heimgesucht worden sind.

Bekehrt sich Paris nicht, d. h. bleibt es, was es ist, ja wird es noch strafbarer, folglich noch antichristlicher, so wird es mehr als je die Metropole der Revolution sein. Paris als Metropole der Revolution bedeutet, daß Paris die Stadt der getauften Welt ist, welche mehr als jede andere durch das Wort wie durch das Beispiel den Menschen hinauf und Gott hinab setzt und setzen lehrt. Paris ist die große Offizin, worin das revolutionäre Gift künstlicher und eifriger als irgend sonst wo bereitet wird.

Ein geistiges Gift. Paris ist der glühendste Herd der Gottlosigkeit. Weder London, noch Wien, noch Berlin, noch Petersburg, noch Konstantinopel haben Lästerungen gegen Gott, gegen Jesus Christus, gegen alle göttliche und menschliche Autorität, gegen allen religiösen und gesellschaftlichen Glauben aussprechen hören wie die, welche zumal in diesen letzten Jahren in den Clubs in Paris wiederhallten und durch Bücher und Journale ohne Widerspruch verbreitet wurden.

Ein moralisches Gift. Paris ist das große Laboratorium der Sinnlichkeit, und zwar in dem Grade, daß man es die Hauptstadt der Lustbarkeiten nennt, und welcher Lustbarkeiten! Paris ist der Giftbecher, woraus alle Völker trinken, deren zahlreiche Stellvertreter, Engländer, Russen, Amerikaner, Deutsche, Spanier, alljährlich mit Händen voll Gold kommen,

um sich herabzuwürdigen und im Einzelnen die Verderbtheit in ihre Länder zurückzubringen, die sie im Großen im modernen Babylon geholt haben.

Diese schimpfliche Thatsache ist so wahr, daß die Verdorbenen und die Verderbenden der alten und der neuen Welt, um sich ihren Leidenschaften zu überlassen, nicht nach London, nach Berlin, nach New-York, nach Petersburg gehen, sondern sie kommen nach Paris. Fügen wir hinzu, daß Paris besonders seit zwanzig Jahren Alles gethan hat, um sie anzulocken. Für sie hat Paris die Gestalt der Sinnlichkeit angenommen; für sie hat es unermeßliche, mit Prachtpalästen besetzte Boulevards eröffnet; für sie hat es die Orte der Lustbarkeiten vermehrt und verschönert und Theater gebaut, von denen ein einziges mehr als sechzig Millionen kosten wird.

Was Paris zum furchtbarsten Agenten der Revolution macht, das ist sein allgemeiner Einfluß. Diesen Einfluß, der seines Gleichen nicht hat, übt Paris durch seine Sprache, seine Journale, seine Bücher, seine Moden, seinen Luxus, seine Schauspieler und Schauspielerinen aus, die es in alle Hauptstädte schickt. Durch diese Mittel, verbunden mit seinem geheimnißvoll sympathischen Geiste, theilt Paris seinen Geist nicht bloß Frankreich, seinen Städten und selbst dem letzten seiner Dörfer mit, sondern auch Europa, Amerika und selbst dem Orient, den es in seine Bahn zieht und nach seinem Bilde zu gestalten strebt. Von welcher Hauptstadt kann man dasselbe sagen?

Dieser Einfluß, wie ihn Paris ausübt, ist nun aber eine bleibende Sünde, und zwar die größte, welche eine Stadt begehen kann. Er ist einerseits der sacrilegische Mißbrauch des providentiellen Berufes Paris' und Frankreichs, die offenbar durch ihre Geschichte und ihre natürlichen Eigenschaften dazu bestimmt sind, die thätigen Werkzeuge des Guten in der

ganzen Welt zu sein. Andrerseits ist dieser unheilvolle Einfluß von Paris das unüberwindliche Hinderniß gegen die Erhaltung und noch weit mehr gegen die Entfaltuug der Religion in Frankreich und anderswo.

Fügt man hinzu, daß Rom, die Metropole des Glaubens, den Garibaldianern in die Hände fällt, ist dann der Schluß unlogisch, daß, da die Mutter geknebelt und die älteste Tochter ohnmächtig oder feindselig ist, die Regierung der Welt durch das Christenthum mehr als je gehemmt ist; d. h. daß, wenn sich Paris nicht bekehrt, die Herrschaft der Revolution als nothwendige Folge gesichert ist?

Bekehrt sich Paris nicht, so ist Frankreich verloren. Paris ist ein unermeßlicher Blutegel, der Tag und Nacht das reinste Blut Frankreichs einsaugt.

Paris ist in unserm gesellschaftlichen Leibe, was der Bauch des Wassersüchtigen im menschlichen Leibe ist, der zum Nachtheil aller Glieder übermäßig groß geworden.

Paris ist der verschlingende Schlund der Verderbtheit. Jeder Herbst bringt drei große Menschenladungen nach Paris. Die erste ist die der reichen Wüstlinge Europa's und Amerika's; wir haben davon gesprochen. Die zweite ist die der jungen aristokratischen Leute aus allen Provinzen. Statt sich wissenschaftlich auszubilden, weßhalb man sie dahin schickt, verlieren nur zu viele im modernen Babel ihren Glauben, ihre Sitten, ihre Gesundheit, ihre Zukunft. Die dritte ist die einer Menge Personen beiderlei Geschlechts, welche sich, um Dienste und Stellen zu erlangen, erniedrigen und schlecht werden.

Paris ist die Mörderhöhle der Centralisation. Im Räderwerke der höhern Verwaltungen zerreiben und vernichten sich hier alle wirkenden Kräfte der Nation. Paris regiert und leitet Alles. Vor Paris ist Frankreich eine Marionette, welche ruht, welche springt oder fällt, je nachdem es Paris beliebt,

ruhig zu bleiben oder sich zu empören. Wenn Paris den Katarrh hat, niest ganz Frankreich.

Paris ist die Erstickung alles öffentlichen Geistes, alles Geistes des Antragsrechts, aller Freiheit in den Provinzen und aller Würde in der Nation. Es kann nicht anders sein. Jedes mächtig centralisirte Volk, wie das heutige Frankreich, ist ein Volk von Beamten. Ein Volk von Beamten ist, man erlaube uns, es zu sagen, ein Volk von Automaten oder Knechten. Ein Volk von Knechten ist ein Volk ohne Unabhängigkeit, das keine andere Regel kennt als den Willen des Gebieters, und keine andere Triebfeder als den Vortheil. Ein so weit gekommenes Volk ist ein gesunkenes Volk. Mit einem gesunkenen Volke geht es nun aber, wenn kein Wunder geschieht, zu Ende. Dieß ist das verhängnißvolle Ziel, nach welchem Paris gestrebt hat, und nach welchem es, wenn es bleibt, was es ist, mit einem in Verzweiflung setzenden Erfolge Frankreich zuzuführen streben wird.

Der gegenwärtige Krieg zeigt schmerzlich die Folgen dieser Pariser oder heidnischen Centralisation, denn das ist Eins. Daran gewöhnt, nicht mehr auf seine eigene und persönliche Weise, sondern auf Pariser Weise zu leben, hat sich Frankreich am Tage der Gefahr als ein Leib ohne Kopf, ohne öffentlichen Geist, ohne Provinzialgeist, ohne Energie und ohne Leitung zu seiner Vertheidigung befunden. Die Augen auf Paris gerichtet, betrachtet es sich zum Voraus als besiegt, wenn Paris besiegt wird.

Anders dachte das Spanien von 1808, weil sein Geist ein ganz anderer war. Nicht verkümmert durch die Centralisation, erhebt sich Spanien wie Ein Mann, um seinen Glauben, seine Freiheiten, seine Unabhängigkeit zu vertheidigen, die es mehr liebt, als sich selber, weil es sie kennt und sich in ihrem vollen Besitze befindet.

Der Thronräuber bemächtigt sich Madrid's; allein Ma-

drid ist nicht Spanien. Er setzt einen König nach Madrid: er wird König von Madrid, aber nicht von Spanien sein. Er überschwemmt Spanien mit seinen Soldaten: aber diese besitzen nur den Theil des Bodens auf einen Augenblick, welchen sie mit ihren Füßen treten. Vor den überall organisirten Guerillasschwärmen wird die Occupation unmöglich, und Napoleon ist genöthigt, dieß heroische Land zu verlassen, nachdem er hunderttausend Leichen seiner besten Soldaten zurückgelassen.

Man vergleiche das Frankreich von 1870 mit dem Spanien von 1808, und man wird den Unterschied haben, der ein centralisirtes Volk von einem Volke, das es nicht ist, scheidet.

Es ist also wahr: wird Paris erhalten und bekehrt sich nicht, so ist Frankreich verloren.

Achtzehntes Kapitel.

Wie ist Europa daran?

Den Sophisten preisgegeben, wie Frankreich, geht das moderne Europa denselben Strafen entgegen. — Es wird wieder heidnisch. — Wesen des alten Heidenthums. — Seine fünf Hauptkundgebungen. — Die Emancipation der Vernunft. — Der Cäsarismus. — Die materielle Civilisation. — Der Haß gegen das Christenthum. — Das gegenwärtige Europa bietet dieselben Symptome dar und schreitet demselben Abgrunde zu, der die heidnische Welt verschlang.

Europa wird nicht minder von sophistischen Grundsätzen beherrscht wie Frankreich. Vom Norden zum Süden verbreiten die Sophisten aller Art schon lange frei und mit vollen Händen das Unkraut ihrer Lehren. Auf das Jahrhundert der Sophisten folgt nun aber immer das Jahrhundert der Barbaren. Wenn also nicht ein Wunder geschieht, welches gar nichts ahnen läßt, so wird das unerbittliche Gesetz, welches jetzt an Frankreich vollzogen wird, unfehlbar auch an ganz Europa vollzogen werden. Man braucht kein gewaltiger Philosoph zu sein, um einzusehen, daß nach der Aussaat die Ernte kommt, und daß die Ernte immer von derselben Beschaffenheit ist wie das Saatkorn.

Das in Europa reichlich ausgestreute Samenkorn ist mehr als das Schisma, mehr als die Häresie: es ist die allgemeine Verneinung. Die allgemeine Verneinung ist das Heidenthum

selber in seinen wesentlichen Grundsätzen. Ich betrachte daher den gegenwärtigen Krieg als den Anfang vom Ende des alten Europa. Finis venit, venit finis.*)

Das alte Europa, oder das gealterte Europa ist das moderne Europa. Wieder heidnisch geworden, wird es endigen, wie die heidnische Welt geendigt hat.

Unter dem wieder heidnisch gewordenen Europa verstehe ich die gegenwärtigen Nationen als Nationen, personifizirt in ihren Regierungen, in ihren Gesetzen, in ihrer Civilisation, in ihren allgemeinen Bestrebungen und in der unermeßlichen Mehrheit ihrer Einwohner. Nun aber sage ich, das also characterisirte Europa ist wieder heidnisch geworden.

Welches war das Wesen des alten Heidenthums? welches waren seine wesentlichen Kundgebungen?

Das Wesen des alten Heidenthums war die Scheidung des Menschen von Gott. Sein Ausgangspunct ist das irdische Paradies. Es ist eine Thatsache, die an der Spitze der Theologie aller Völker geschrieben steht, daß die Eltern des Menschengeschlechts, vom Satan betrogen und seine Opfer, unter dem Vorwande, frei, aufgeklärt, unabhängig zu werden wie die Götter, die Bande der Unterwürfigkeit zerrissen, welche sie an den Schöpfer knüpften.

Ihre stolze Anmaßung war ein verbrecherischer Traum. Hat der Mensch auch die Freiheit, sich einen Herrn zu wählen, so hat er doch nicht die Freiheit, keinen zu haben. Jeder Herr setzt eine Obergewalt bei dem voraus, welchen man dafür erkennt. Der Mensch, welcher sich gegen Gott empört, wird gezwungener Weise der Sclave des versuchenden Engels, dessen natürliche Eigenschaften ihn so weit über die menschliche Natur erheben. An die Stelle des wahren Gottes gesetzt, wird sich der neue Gott der Rechte jenes bemächtigen,

---

*) Ezech. 7, 6. — Geschrieben am 16. August 1870.

und sich die Huldigungen erweisen lassen, welche jenem gebührten. Die äußere Anbetung des bösen Geistes war jedoch nur die Form des Heidenthums, dessen Wesen, wie gesagt, in der Scheidung des Menschen von Gott bestand.

Die wesentlichen Kundgebungen dieser angeerbten Scheidung waren im alten Heidenthum diese: es sind ihrer fünf.

1. In der geistigen Ordnung war sie die Freimachung der Vernunft von aller göttlichen Autorität in Sachen der religiösen Dogmen: folglich der Unglaube und die allgemeine Verneinung. Selbst Cicero gesteht, daß man nichts als gewiß behaupten könne, daß die Wahrscheinlichkeit die letzte Grenze ist, zu welcher die Bemühungen der Vernunft gelangen können. Diesen traurigen Grundsatz macht er sogar zur Grundlage seiner Philosophie. In der Anwendung war dieser Grundsatz die Vermischung aller Religionen in einer allgemeinen Verachtung und die Anbetung aller Götter in demselben Pantheon.

2. In der moralischen Ordnung. Sie war die Freimachung des Willens von aller göttlichen Autorität in Sachen der Sitten. Mit anderen Worten: sie war die Freimachung des Fleisches mit allen seinen Lüsten und Begierden, eine Freimachung, welche durch die berühmte Formel ausgedrückt wird: Duas tantum res anxius optat; panem et circenses, Brod und Lustbarkeiten.

3. In der gesellschaftlichen Ordnung. Sie war die Freimachung von aller göttlichen Autorität in Sachen der Regierung, was so viel ist als der Despotismus, und durch eine andere nicht minder berühmte Formel ausgedrückt wird, die man von Cäsar bis Constantin auf den kaiserlichen Münzen liest: Imperator et summus pontifex: Kaiser und oberster Priester. Mit anderen Worten: die Concentration aller weltlichen und geistlichen Gewalt in den Händen eines Mannes, welcher Cäsar heißt und ohne Beaufsichtigung im Himmel und auf Erden regiert. Seine Hauptregierungswerkzeuge waren

die Centralisation, die stehenden Heere und die großen Hauptstädte, oder auch eine einzige große Hauptstadt.

4. In der materiellen Ordnung. Sie war die Freimachung des Fortschritts vom göttlichen Gesetze, d. h. eine materielle Civilisation, die mit ihrer Kunst, ihrer Poesie, ihrer Bildhauerei, ihrer Malerei, ihrer Musik, ihrer Baukunst und ihrer Industrie bis an die äußersten Grenzen getrieben und in den Dienst aller Begierden gegeben wurde, um den Despotismus des Fleisches über den Geist zu sichern.

5. Aus dieser vierfachen Freimachung folgte gezwungener Weise der Haß gegen das Christenthum. Da es gekommen war, um die ursprüngliche Ordnung wieder herzustellen, welche den Menschen Gott und das Fleisch dem Geist unterordnete, so verwarf es offen diese vierfache Scheidung. Kaum wurde seine Absicht bekannt, so brachte sie diese Welt in Wuth, welche sich zum Gott gemacht hatte und es sein wollte. Wie eine glühende Lava strömte der Haß in allen Gestalten aus allen verderbten Herzen und ergoß sich fluthend gegen das Christenthum.*)

Der Haß der Könige und der Weltweisen; der Haß der Gelehrten und des unwissenden Volkes; der Haß gegen die Glaubenslehren des Christenthums und seiner Gebote; der Haß gegen seine Diener und seine Schüler; ein Haß, der sich durch Verachtung, durch Hohn, durch Verleumdung, durch Beschimpfung, durch Gewaltthätigkeit, durch Beraubung, durch die äußerste Verfolgung kundgab.

Man fasse nun diese wesentlichen Grundsätze des alten Heidenthums mit ihren Kundgebungen noch einmal nach einander in's Auge, und sage dann, welcher oder welche fehlt dem heutigen Europa noch? Was braucht es, um heidnisch

---

*) Illuminans tu a montibus aeternis, turbati sunt omnes insipientes corde. Ps. LXXV.

zu sein, wie es Rom vor zweitausend Jahren war, sonst noch als die plastische Gestalt?

Ist der Naturalismus, wie wir ihn erklärt haben, nicht das allgemeine Gesetz Europa's in Sachen des Glaubens und der Sitten? Findet zwischen ihm und Gott keine Scheidung oder Bruch statt? Wenn das Uebernatürliche mit seinen Erleuchtungen und seinen Gesetzen, seinen Verheißungen und seinen Drohungen auch nicht geleugnet wird, wiegt es schwerer dafür als eine Feder in der Wagschale?

In der gesellschaftlichen Ordnung. Haben sich die Könige Europa's, Cäsaren im Kleinen, nicht zur Hälfte zu Päpsten gemacht? Strebt die andere Hälfte nicht danach, es zu werden? Haben sie, um ohne Beaufsichtigung regieren zu können, nicht die drei Werkzeuge des alten Despotismus: die Centralisation, die stehenden Heere und die großen Hauptstädte, bis, Dank der allmählichen Verschlingung der kleinen Nationalitäten, welche auf die Tagesordnung gesetzt ist, die Welt nur mehr Eine hat?

Haben die christlichen Jahrhunderte eine materielle Civilisation gesehen wie die unsrige, so vorgeschritten wie die unsrige, verderbt und verderbend wie die unsrige? Gibt sie, die Mutter, die Tochter und die Amme aller Lüsternheiten, nicht ihre Wissenschaft, ihre Künste, ihre Industrie und alle ihre Entdeckungen in ihren Dienst?

Könnte der Haß gegen den Katholizismus in seiner Lehre, in seinem Oberhaupte, in seinen Dienern, in seinen Schülern und in seinen Anstalten viel größer oder viel allgemeiner sein? Man werfe einen Blick auf Europa. Rußland ist schismatisch und ein Verfolger wie Nero. Preußen, Dänemark, Schweden, Norwegen, alle Länder des Nordens sind protestantisch. England protestantisch und materialistisch; Oesterreich josephinisch und voltairianisch; Spanien und Portugal revolutionär und freimaurerisch; Italien fanatisch gottlos. Frankreich selber, die

älteste Tochter der Kirche, ungläubig und sinnlich: es schreibt den Atheismus in seine Gesetze, und überläßt seine Mutter schimpflich den sacrilegischen Händen der Räuber, wie Pilatus Christum selber den Händen seiner Mörder.

Dieser Haß ist nicht immer verborgen und steht nicht immer auf dem Papier geschrieben. So oft er die Gelegenheit dazu findet, gibt er sich wie in den Tagen der alten Heiden durch Verleumdung, Plünderung, Entweihung, Gewaltthätigkeit und selbst durch Mordthat kund.

Sammeln wir uns vor dieser Schilderung und hören wir aufmerksam. Von den vier Winden her kommt eine Stimme, ein treues Echo Alles dessen, was vom alten Europa gesagt, geschrieben und gethan wird, und diese Stimme ruft: Wir wollen kein Christenthum mehr, sein Joch belästigt uns; wir sind stark genug, um es entbehren zu können. Wir sind glücklich ohne dasselbe, fern von demselben, ungeachtet desselben: Nolumus hunc regnare super nos.

Will man nicht durchaus die Augen vor dem Lichte schließen und dem Gewissen Gewalt anthun, so muß man also zitternd erkennen, daß das heutige Europa alle wesentlichen Grundsätze des alten Heidenthums offen, offiziell und in großen Verhältnissen bekennt. Daher dieser Schluß: das der heidnischen Welt wieder gleich gewordene Europa befindet sich gleich ihm auf einem Wege, der zum Abgrunde führt.

Wenn Gott nicht auf eine directe und entscheidende Weise in's Mittel tritt, so wird dieser Abgrund tiefer sein als jener, der die Welt der Cäsaren verschlang. Es befinden sich zwischen uns und den damaligen Heiden zwei wesentliche Unterschiede.

Die früheren Heiden hatten nicht, wie wir, die Wohlthaten des Christenthums mißbraucht und das Blut des Calvarienberges mit Füßen getreten.

Die früheren Heiden schritten dem Erlöser zu, wir kehren ihm den Rücken. Sie hatten Kenntniß von einer künftigen

Erlösung, denn der Messias wird der Ersehnte aller Nationen genannt: Desideratus cunctis gentibus; wir aber haben keine Verheißung mehr. Nach dem Christenthume hat die Welt nichts zu erwarten.

Was es für ein Abgrund sein wird, welchem das alte Europa mit großen Schritten entgegen geht, das wollen wir im folgenden Kapitel zu sagen versuchen.

Neunzehntes Kapitel.

Wie ist Europa daran?

Das alte Europa geht seinem Ende zu. — Drei Orakel sind zu befragen: die Philosophie der Geschichte; sie zeigt, daß dieselben Sünden dieselben Strafen zur Folge haben. — Die gleichzeitigen Thatsachen: Zerstörung des europäischen Gleichgewichts. — Uebergewicht der Völker des Nordens. — Die Ahnungen des Genie's: Peter I., Rousseau, Herr von Bonald, Napoleon, Herr Rohrbacher, Donoso Cortes. — Instinct der Tartaren.

Was ist es für ein Abgrund, dem das alte Europa mit großen Schritten entgegen geht? Um darauf antworten zu können, muß man die göttliche Philosophie der Geschichte, die gleichzeitigen Thatsachen und die Ahnungen des Genie's befragen. Diese drei Orakel sagen nun aber, wie Donoso Cortes: Europa schreitet der Barbarei zu.

Die göttliche Philosophie der Geschichte. Wenn Gott ein Volk erschafft, spricht er zu ihm, wie zu jedem Menschen, der in diese Welt kommt: Du bist erschaffen und in die Welt gesetzt, um Gott kennen zu lernen, ihn zu lieben und ihm zu dienen; dieß ist das Gesetz deines Wesens, der Zweck deines Daseins, die Bürgschaft deiner Dauer. So lange du diesen Bedingungen der Lebensfähigkeit getreu bleibst, wirst du leben und glücklich sein: Justitia elevat gentem. Wenn du sie öffentlich, hartnäckig übertrittst, tödtest du dich

selbst; du verlierst dein Recht, zu sein, du wirst umkommen: Gens et regnum quod non servierit tibi peribit.

Für ein Volk, für eine Welt ist umkommen so viel als ein niedriges Vieh werden, welches das Leben nur mehr durch die Empfindungen kennt, animalis homo, bis es, durch seine eigenen Hände oder die Hände der Barbaren zerstückt, von der Oberfläche der Erde verschwindet. So sind alle Nationen umgekommen, so werden sie nacheinander umkommen, welche es, die Grundgesetze ihres Daseins übertretend, gewagt haben, sich bleibend gegen das die Welt beherrschende Lamm zu empören.

Wir haben es gesehen: schon lange tritt das gegen Gott aufgestandene alte Europa die Gesetze seiner Lebensfähigkeit mit Füßen und bekennt die todbringenden Grundsätze des alten Heidenthums. Da nun aber dieselben Ursachen dieselben Wirkungen hervorbringen, dieselben Missethaten dieselben Strafen zur Folge haben, so ist es logisch, vorauszusehen, daß das wieder heidnisch gewordene Europa umkommen wird wie die heidnische Welt.

Als das römische Reich, welches die frühere Welt war, keinen Glauben, keine Sitten mehr hatte, als der Haß gegen das Christenthum seine herrschende Gesinnung wurde, hatte es selbst sein Todesurtheil gesprochen. Gott bestätigte es, und vertraute seine Ausführung den Barbaren an. In dem, was man damals sah, wie in dem, was man heute sieht, war Alles mit dem glänzenden Stempel des Uebernatürlichen bezeichnet. Wegen des Zweckes, den sich Gott vorgesetzt hatte, gab er jenen undisciplinirten Horden das Bewußtsein ihrer Mission und Alles, was ihren glücklichen Erfolg sichern konnte.

Der furchtbarste ihrer Führer, Attila, nannte sich die Geißel Gottes und den Schrecken der Welt: flagellum Dei et terror orbis. Umsonst hat sich das römische Reich mit Militärcolonieen wie mit einer lebendigen Mauer umgeben; umsonst beschützen es seine drei mächtigen Flotten von Frejus,

Misenum und Ravenna gegen das Meer hin; umsonst durchfurchen seine sieggewohnten Legionen alle Theile des Reiches: vor dem vom Nordwinde ausgegangenem Orkane ist Alles ohne Kraft, flieht Alles, wird Alles niedergeworfen. Die Städte, Rom selber, werden im Sturme genommen, geplündert, verbrannt; die Lande verwüstet und entvölkert, und der römische Coloß ist nur mehr ein Leichnam, dessen Stücke die Sieger unter sich theilen.

Wer kann, wenn er die unwandelbare Analogie der göttlichen Gesetze in Anschlag bringt, bürgen dafür, daß das alte Europa nicht dazu verurtheilt ist, heute oder morgen durch eine neue Ueberschwemmung umzukommen, deren Vortrab vielleicht die Preußen sind? Nennt sich nicht ihr König, wie Attila, den Rechtspfleger Gottes? Gehen seine glücklichen Erfolge nicht über alle menschliche Voraussicht hinaus? Ist der Krieg, den er gegen Frankreich führt, durch die Grausamkeiten, die ihn entehren, nicht ein Krieg von wahrer Barbarei? Ist der Zweck, den er sich vorsetzt, nicht die Vertilgung der lateinischen Race, die Vernichtung des Südens zum Vortheil des Nordens?

Doch ist Preußen der Vortrab, so ist es eben nur der Vortrab. Als ein getauftes Volk, das jetzt rationalistisch, vom Socialismus verderbt und angegriffen ist, ist Preußen kein neues Volk. Wenn der von der Vorsehung zugelassene Einfall jetzt wie früher ein Geheimniß des Todes und ein Geheimniß des Lebens enthält, so ist das preußische Blut allein oder in die Adern des katholischen Abendlandes gegossen, nicht rein genug, um einer neuen Welt das Entstehen zu geben.

Aus denselben Gründen wird nicht Rußland ganz allein die Hauptmasse des Heeres sein, sondern das Rußland, welches die unzähligen Stämme der Mandschu, der Kosaken und der Tartaren nach sich zieht, deren Eroberung es heut zu Tage durch Zulassung der Vorsehung vollendet. Es werden

also die Verwüster des wieder heidnisch gewordenen Europa von eben den Orten ausgehen, woher die Verwüster der alten Welt kamen. Heute wie einst wird der Gott der Heerschaaren an ihrer Spitze schreiten. Nichts wird ihm widerstehen können; und ungeachtet aller ihrer Vertheidigungsmittel wird die verderbte und verderbende Civilisation des alten Europa unter ihren Schlägen verschwinden.

Die gleichzeitigen Thatsachen. Im bloß politischen Gesichtspunkte betrachtet, wie er sich gegenwärtig darbietet, kann man behaupten, daß das alte Europa zu Ende geht. Es ruhte ganz auf dem, was man das europäische Gleichgewicht nannte. Dieses Gleichgewicht bestand in einer Art Gleichheit der Macht und des Gebietes unter den verschiedenen Mächten. Weder zu viel noch zu wenig: das war ihr Grundsatz. Eine Macht durch seine Vergrößerung keine Drohung für die anderen werden zu lassen: das war ihr Zweck. Wir haben diese bloß künstliche Berechnung nicht zu beurtheilen, wir sagen bloß, daß dieß Gleichgewicht durch den gegenwärtigen Krieg zerstört ist.

Wenn man aus einer Maschine, die künstlich aus Räderwerken zusammengesetzt ist, ein wesentliches Rad nimmt, so ist die Maschine verdorben; sie geht nicht mehr. Im System des europäischen Gleichgewichts war Frankreich ein Haupttheil. Es war das Bollwerk der lateinischen Race gegen die germanische und slavische Race. Nach der günstigsten Voraussetzung und der eingestandenen Absicht Preußens wird die wahrscheinliche Folge des gegenwärtigen Krieges die Verkleinerung Frankreichs sein, so daß es eine Macht zweiten, vielleicht gar dritten Ranges wird.

Nimmt man an, was gewiß ist, daß weder Spanien noch Italien, noch Oesterreich die Leere ausfüllen können, welche Frankreich hinter sich läßt, so muß man auch annehmen, daß es auf dem europäischen Continent nur zwei überwiegende

Mächte geben wird, Preußen und Rußland. Sie allein werden den übrigen das Gesetz geben, wann sie wollen und unter den Bedingungen, die sie wollen.

Dieses unwiderstehliche Uebergewicht der Mächte des Nordens über die südlichen Nationen ist um so gewisser, als ein geheimer Naturtrieb Preußen und Rußland ungeachtet des entgegengesetzten Anscheines immer vereinigt hat und noch vereinigt. Was sie zur Vereinigung hinzieht und sie einander näher bringt, ist der Haß gegen den Katholizismus. Das russische Schisma ist der Vetter des preußischen Lutherthums. Außerdem sind auch beide mehr oder minder Töchter Voltaire's.

Zu den Vernunftschlüssen kommen die Thatsachen. Wie zwei Schwestern, fast zu gleicher Zeit entstanden, sind sie zusammen mit einer unvorhersehbaren Schnelligkeit groß geworden. Zusammen haben sie Polen rechts und links geplündert und zerstückt und sich die Trümmer desselben angeeignet. Zusammen haben sie gegen das erste Kaiserreich gekämpft. Warum läßt Rußland auch jetzt, ohne ein Wort zu sagen, durch Preußen das Gleichgewicht Europa's zerstören? Offenbar weil es seinen Vortheil dabei findet.

Was ist's für einer? Jedermann erräth ihn. Es ist der immer genährte Gedanke, der Grundgedanke der moskovitischen Politik. Preußen wird ihm seinerseits den Weg nach Constantinopel freilassen. Ja wer weiß, ob, wie wir glauben, die Unbeweglichkeit des Czaren gegenüber den Unfällen bei Sadowa, Metz und Sedan, sowie die Annexionen Preußens zwischen Wilhelm und Alexander nicht die Folge eines wirklichen Compromisses ist, dessen Ergebnisse bald das Staunen der Welt und die Strafe des selbstsüchtigen England sein werden.*)

---

*) Geschrieben im Monat November 1870, sind diese Ahnungen

Die Ahnungen des Genie's. Alle großen Ereignisse, sagt der Graf von Maistre, sind auf die eine oder andere Weise vorausgesagt worden. Die Männer von Genie, welche über dem gemeinen Volke stehen, sehen weiter. So wenig gegründet ihre Vorhersehungen beim ersten Blicke manchmal zu sein scheinen, so müssen doch die Beweisführungen ihrer mächtigen Logik selber in ernste Erwägung gezogen werden. Stimmen die Meisten, die von verschiedenem Alter und Nationalität sind, in einem Punkte überein, so wird ihre Meinung, wenn auch keine unbedingte Wahrheit, doch wenigstens eine große Wahrscheinlichkeit. Wir kennen nun aber kein künftiges Ereigniß, das seit hundert Jahren von den Männern von Genie der verschiedenen Ländern einstimmiger angekündigt worden, als der Ueberfall des südlichen Europa durch die Völker des Nordens.

Um das Jahr 1732 schrieb Peter I., der Gründer des

---

jetzt fast officiell bestätigt. Im englischen Journal Morning Post vom 9. März 1871 liest man Folgendes:

„Wir vernehmen aus einer Quelle, der wir immer Glauben beimessen können, daß gleich beim Beginne des Krieges zwischen Frankreich und Preußen der Verkehr zwischen der Regierung zu St. Petersburg und zu Berlin die definitive Form eines aus drei Artikeln bestehenden geheimen Vertrags angenommen hat.

„Der erste hatte Bezug auf die bewaffnete Intervention Rußlands im Falle des glücklichen Erfolges der französischen Waffen, wodurch die Ruhe Polens bedroht würde.

„Der zweite besagte, wenn Oesterreich eine für Preußen beunruhigende militärische Demonstration machen würde, so würde Rußland sogleich eben solche Demonstrationen machen und ein Armeecorps an die österreichische Grenze schicken, um die militärische Action Oesterreichs zu lähmen oder zu beherrschen.

„Der dritte setzte fest, wenn sich eine europäische Macht als activer Verbündeter mit Frankreich verbinden würde, so würde Rußland seinerseits als erklärter Verbündeter Preußens Frankreich den Krieg erklären."

russischen Reiches, das damals nur ein auf der Karte Europa's kaum wahrnehmbarer Punkt war, in seinem berühmten Testament:

„Der große Gott, von dem wir unser Dasein und unsere Krone haben, und der uns mit seinem Lichte erleuchtet und uns mit seinem Beistande erhält, läßt mich das russische Volk als ein in der Zukunft zur allgemeinen Herrschaft in Europa berufenes betrachten.

„Ich gründe diesen Gedanken darauf, daß die europäischen Nationen größten Theils zu einem Zustande des der Hinfälligkeit nahen Alters gekommen sind, oder ihm mit großen Schritten zueilen. Daraus folgt nun, daß sie leicht und unzweifelhaft von einem jungen und neuen Volke erobert werden können, wenn dieses letztere seine ganze Stärke und sein ganzes Wachsthum erlangt hat.

„Ich betrachte den Einfall in die Länder des Abend- und Morgenlandes durch den Norden als eine in den Plänen der Vorsehung beschlossene periodische Bewegung, welche auf diese Weise das römische Volk durch den Einfall der Barbaren erneuert hat.

„Ich habe Rußland als Fluß gefunden, ich hinterlasse es als Strom; meine Nachfolger werden ein großes Meer daraus machen, welches das verarmte Europa fruchtbar machen soll; und diese Wogen werden ungeachtet aller Dämme, welche schwache Hände entgegensetzen können, austreten, wenn meine Nachkommen ihren Lauf zu leiten wissen. Constantinopel und Indien muß man so nahe als möglich kommen: wer dort herrscht, ist der Gebieter der Welt."*)

*) Gegenwärtig beurtheilt Herr von Bismarck das südliche Europa, wie es Peter I. vor hundertfünfzig Jahren beurtheilte. „Seht ihr," sagt er, „die lateinische Race ist erschöpft. Sie hat Großes vollbracht, jetzt aber ist ihr Geschick zu Ende, und sie ist bestimmt, allmählig abzunehmen,

In zwei wesentlichen Punkten ist die Voraussagung jetzt in Erfüllung gegangen: Rußland ist ein großes Meer; und es ist nicht weit von Constantinopel. Ferner, eine anderthalbhundertjährige Erfahrung zeigt dem erstaunten Europa, wie unwandelbar pünktlich die Nachfolger Peter's I. die Vorschriften ihres Ahnherrn befolgt haben. Dank dieser Treue, ist Rußland jetzt ein großes Meer, dessen immer mehr anschwellende Wogen Europa und Asien zugleich überfluthen.

In Europa: in Weißrußland, in Galizien und anderswo, wo die Russen durch Gold und List den augenblicklichen Abfall von vier Millionen von Katholiken, d. h. die Eroberung von vier Millionen Unterthanen, und was weit drohender ist, die Vernichtung Polens, des einzigen Bollwerkes des südlichen Europa, bewirkt haben.

Im Orient: unaufhörliche Eroberungen im Norden Asiens, und zwar in dem Grade, daß ihr Reich seit dem Krimkriege durch die Annexion Circassiens und des größten Theils der Mandschurei 50 Prozent gewonnen hat, so daß es sich jetzt bis zu den äußersten Grenzen China's, fast bis zu den Thoren Peking's erstreckt, und die russischen Dampfschiffe in drei Tagen nach Japan kommen. Eroberungen und überwiegender Einfluß in den Donauprovinzen, so zwar, daß nunmehr keine Macht Rußland abhalten kann, die wenigen Etappen zu überschreiten, wenn es will, welche es von Constantinopel trennen.

Durch seine letzten Eroberungen in Bukan endlich und durch seinen Einfluß in Persien, in Griechenland und selbst in Palästina beherrscht der Autocrat ganz Centralasien vom

---

bis sie als Gesammtheit gänzlich verschwindet. Die germanische Race ist fest, kraftvoll und ebenso voll Tugend und Strebsamkeit, als ihr früher waret. Den Völkern des Norden gehört die Zukunft, und sie treten in der glorreichen Rolle nur erst auf, die sie zum Wohle der Menschheit ausfüllen sollen."

Caspischen Meere bis Indien, und hält die Schlüssel Indostan's in seinen Händen.

Dieses durch seine Schnelligkeit und seine Unermeßlichkeit doppelt geheimnißvolle Wachsthum des nordischen Colosses, und die Ungewißheit, was ihm die getrennten und geschwächten südlichen Nationen entgegen zu setzen vermögen, flößten denen, die sich mit der Zukunft beschäftigten, schon lange ernste Besorgnisse ein. Was würden sie erst sagen, wenn sie jetzt lebten?

Beim Beginne des Jahrhunderts schrieb Herr von Bonald: „Es ist zu wünschen, daß Polen, durch welches sich die nordischen Nationen einen Weg bahnen könnten, mit einer festen Constitution alle die Widerstandskraft bekomme, deren es fähig ist.*) Rousseau, dessen Ansichten man oft, dessen Grundsätzen aber selten beistimmen kann, sagt vorher, daß die Tartaren unsere Herren werden werden. Diese Revolution, sagt er, scheint mir unfehlbar. Alle Könige Europa's bestreben sich, sie zu beschleunigen.

„Obwohl diese Gefahr vielleicht nicht so nahe ist, als dieser Schriftsteller zu meinen scheint, wer wagte es gleichwohl, nach dem, was wir gesehen haben, die Fortschritte von fünf- bis sechsmalhunderttausend Tartaren unter der Führung eines Attila oder eines Tamerlan zu bestimmen . . . ; und wer könnte bei unseren Spaltungen und Eifersüchteleien auf zwei treue Verbündete unter uns rechnen?" **)

Einige Jahre später sprach Napoleon das so häufig nachgesprochene Wort aus: „In fünfzig Jahren ist Europa eine Republik oder kosakisch."

Er hat noch andere minder bekannte ausgesprochen, die

---

*) Jetzt ist der Weg gebahnt. Polen existirt nicht mehr. Die verblendeten südlichen Nationen haben es vernichten lassen.

**) Theorie der Macht.

wir anführen wollen. In allen zeigt sich die Furcht, welche ihm die übermäßige Vergrößerung der nordischen Mächte und besonders Rußlands für die Zukunft des westlichen Europa einflößte.

Unter anderm sprach er 1817 auf St. Helena zum Doctor O'Meara: „Nach einigen Jahren wird sich Rußland Constantinopels, des größten Theils der Türkei und ganz Griechenlands bemächtigen. Ich betrachte das als so gewiß, als wenn es bereits geschehen wäre. Fast alle Schmeicheleien Alexanders gegen mich hatten zum Zweck, mich zur Einwilligung in die Ausführung dieses Planes zu bewegen. Ich widersetzte mich, da ich voraussah, daß das Gleichgewicht Europas zerstört würde."

„Nach dem natürlichen Lauf der Dinge wird die Türkei in die Gewalt Rußlands kommen. Ein großer Theil seiner Bevölkerung besteht aus Griechen, und man kann sagen, daß die Griechen Russen sind."

„Die Mächte, denen diese Vergrößerung schaden kann, und die sich ihr widersetzen könnten, sind: England, Frankreich, Preußen und Oesterreich."

„Was Oesterreich betrifft, so wird es für Rußland sehr leicht sein, sein Bündniß zu erlangen, wenn es ihm Serbien und andere an die österreichischen Staaten grenzende Provinzen gibt, die sich fast bis Constantinopel erstrecken."

„Wenn sich England je aufrichtig mit Frankreich verbündet, so wird es geschehen, um die Ausführung dieses Planes zu verhindern. Aber selbst dieses Bündniß würde nicht hinreichen. Frankreich, England und Preußen zusammen vermögen sich ihr nicht zu widersetzen. Rußland und Oesterreich werden sie zu jeder Zeit bewirken können."

„Befindet es sich einmal im Besitze Constantinopels, dann hat Rußland den ganzen Handel des Mittelmeeres und wird eine große Seemacht, und Gott weiß, was dann ge-

schieht.*) Es fängt Streit mit euch an, läßt ein Heer von siebenzigtausend guten Soldaten nach Indien marschiren, was für Rußland nichts ist, fügt hunderttausend Canaillen von Kosaken und andern Barbaren hinzu, und England verliert Indien. Von allen Mächten ist Rußland die furchtbarste, besonders für euch Engländer. Seine Soldaten sind tapferer als die österreichischen, und es kann so viele ausheben als es will. An Tapferkeit kann man nur die französischen und englischen Soldaten mit ihnen vergleichen. Das Alles hatte ich vorausgesehen: Ich sehe weiter in die Zukunft als ihr."

„Daher wollte ich auch diesen Barbaren Schranken dadurch setzen, daß ich das Königreich Polen wieder herstellte und Poniatowski auf den Thron setzte, allein eure Schwachköpfe von Ministern wollten nie einwilligen."

„Nach hundert Jahren wird man mir Weihrauch streuen, und Europa, zumal England, wird es bedauern, daß mein Plan nicht gelungen ist. Sieht man das überfallene Europa, die Beute der nordischen Barbaren werden, dann wird man sagen: Napoleon hat Recht gehabt."

In dem Maße, als sich die Gefahr offenbart, werden die Besorgnisse der Männer von Geist lebhafter und allgemeiner. „Eine Furcht vornehmlich beschäftigt uns," schrieb vor dreißig Jahren unser großer Kirchengeschichtsschreiber, „diese nämlich: in vierzig oder fünfzig Jahren könnte Frankreich eine russische, von einigen Kosakenhäuptlingen regierte Provinz werden." Wie man aus ihren Lebensbeschreibungen und ihren Schriften ersieht, beschäftigten sich Napoleon, der Kardinal Consalvi, der Graf von Hauterive, drei wahrhaft politische Männer, gar sehr

---

*) Wie Napoleon die Vergrößerung Rußlands fürchtend, sprach Friedrich der Große: „Wenn die Russen in Constantinopel sind, wird man sie acht Tage später in Königsberg sehen."

mit diesem so wichtigen Gegenstande. Die Denker des protestantischen Deutschland fürchten dasselbe für ihr Land. Sie sehen nur in der nationalen und religiösen Einheit Deutschlands das Mittel dagegen. Allein wie könnten sie dazu gelangen? Der Protestantismus ist ja die Quelle der Spaltung und der Anarchie.

„Es gibt nur Ein Mittel: die Rückkehr zur früheren Einheit der katholischen Kirche." Dieß ist der Zweck eines sehr merkwürdigen Buches, das ein protestantischer Gelehrter, Hermann Kauber, herausgegeben hat.*)

„Alle diese Männer fühlen es wie wir, daß es in Frankreich, in Europa und in der ganzen Welt im Grunde nur zwei Parteien gibt und, selbst äußerlich, bald geben wird: die moscovitische Partei und die katholische Partei. Sie fühlen es wie wir, daß der gegenwärtige Kampf in Frankreich nur ein kleines Vorspiel des allgemeinen und endlichen Kampfes zwischen der Kirche Gottes und Allem ist, was nicht sie ist."**)

Die übermäßige Vergrößerung Rußlands, der zweifache, religiöse und politische Fanatismus dieses Volkes, seine geheimnißvolle Erscheinung im Augenblick der moralischen Auflösung der Gesellschaften des Abendlandes, war der Gegenstand, womit sich Donoso Cortes fortwährend beschäftigte. In seinen Privatunterhaltungen wie in seinen Schriften kam dieser so klar sehende Geist immer wieder darauf zurück. „Im Norden," sprach er, „liegt die Gefahr für Europa.***)

---

*) Auflösung des Protestantismus in sich selber und durch sich selber. Schaffhausen 1843.

**) Rohrbacher, Allgemeine Geschichte der Kirche 2c.

***) Wir bedauern es, daß wir hier nicht alle seine Worte anführen können; man wird sie mit andern Zeugnissen in unserm Werke: Katholizismus oder Barbarei, zur Zeit des Krieges herausgegeben, finden.

„Die orientalische Frage ist das furchtbare Räthsel, von dessen Lösung die künftigen Schicksale des Menschengeschlechts abhängen, und das die Einbildungskraft und den Verstand erschreckt.

„Die gegenwärtigen Generationen sehen ein großes Schauspiel: sie wohnen dem langen Todeskampfe einer Welt bei, welche seit dem Anfang der Dinge die Wiege aller Völker, die Quelle aller Religionen, aller Wissenschaften gewesen ist, und heut zu Tage sich, ein Schatten ihrer selbst, nur mehr aufrecht erhält, weil sie ihre schwache Hinfälligkeit auf die Schultern einer anderen Welt stützt.

„Wenn der Orient noch besteht, so ist's, weil ihn der Occident erhält. Allein keine Civilisation ist so mächtig, um durch ihre Berührung eine im Verfall begriffene Civilisation zu stärken, und keine Stütze so fest, um die zusammenstürzenden Reiche zu erhalten. Der alte Orient verscheidet und hinterläßt ein unermeßliches Erbe und eine unermeßliche Leere ...

„Die orientalische Frage schreibt sich von fünfzig Jahren her, einem Zeitraume, wo, kann man sagen, der frühzeitige Fall des Reiches der Osmanli beginnt und vollbracht wird, und wo die ungeheure Vergrößerung der Russen beginnt und vollbracht wird. Nie haben die Menschen in so wenig Jahren die Mächtigen so tief herabsinken und die Schwachen sich zu einer so erstaunlichen Höhe erheben sehen.

„Was heut zu Tage das russische Reich genannt wird, war noch im siebenzehnten Jahrhundert das Großherzogthum Moscovien. Als Peter d. Gr. zum Thron gelangte, hatte er sechzehn Millionen Unterthanen, welche vor dieser Zeit immer den Einfällen und selbst der Herrschaft der angrenzenden Völker ausgesetzt waren. Europa kannte dieß barbarische Volk, das in den Schnee des Pols verbannt war, nur dem Namen nach.

„Inzwischen beunruhigt die Revolution von 1789 die Welt und regt alle Nationen auf ihrem Boden auf. England nimmt Europa gegen Frankreich in Sold, verschwendet seine

Schätze hauptsächlich an Rußland und führt es an der Hand nach Deutschland, nach Italien, nach Paris. Im Jahre 1812 befindet sich Rußland im Kriege mit der Türkei: England nimmt, um es frei und es ihm möglich zu machen, sein Heer von der Donau gegen Frankreich zu wenden, die Dardanellen mit Gewalt, nöthigt den Sultan, den Frieden von Bukarest zu unterzeichnen, und an Rußland Beßarabien und die Moldau bis an den Pruth abzutreten. Schon in einer frühern Zeit, als die Franzosen in Aegypten einfielen, hatte England die Russen, nach deren Bündniß es strebte, in den Besitz von Corfu und der Jonischen Inseln gesetzt.

„Aus Allem dem folgt, daß England, einer geheimen Absicht der Vorsehung gemäß den Riesen, der heute seine Herrschaft bedroht, selber stark gemacht hat. Es hat ihm die Thore des Orients und des Occidents geöffnet, es hat ihn im Triumphe durch Deutschland, Frankreich und Italien geführt, es hat ihn, um seine Gierigkeit zu erregen, mit dem Finger die schönste Stadt, den schönsten See der Erde, das Mittelmeer und seine Schätze, Constantinopel und seine Sonne gezeigt.

„Während Rußland seinen politischen Einfluß in den Bündnissen und Verträgen Europa's ausdehnt, vergrößert es sein Gebiet und vermehrt seine Bevölkerung auf eine so übermäßige Weise, daß es, gestern noch ein unbekanntes Herzogthum, heute das größte Reich der Welt ist."

Das ist der schwarze Punkt am Horizont.

Mit den Voraussehungen des Geistes hinsichtlich des neuen Ueberfalls Europa's durch die nordischen Völker verbindet sich, wunderbar! bei den Tartaren die Ahnung einer Mission, die ihnen über das Abendland aufbehalten ist. Unsre Missionäre, welche sie unlängst besucht haben, berichten, daß die Nachkommen Tamerlan's und Dschengis-Kan's am Abend unter den Zelten ihre Kriegslieder singen und zitternd vor

Ungeduld den für sie gewissen Tag erwarten, wo sie in Europa die Heldenthaten ihrer Ahnen erneuern werden.

„Der Großlama," schreiben sie, „besitzt vielleicht die unbeschränkteste Gewalt, die es in der Welt gibt. Alle die unzähligen Völker, welche ihm huldigen, betrachten sich als seine Unterthanen, und würden das größte Verbrechen zu begehen glauben, wenn sie sich seinem Willen widersetzten. Er brauchte nur zu befehlen, und die ganze Tartarei würde sich, in ihren Tiefen erschüttert, vom Japanischen Meere bis zu den Turkestanischen Gebirgen auf seine Stimme erheben. Diese Nomadenhorden würden, ihre Heerden vor sich her treibend, ihre Weiber und Kinder mit sich führend, nur Ein Geschrei, nur Eine Begierde haben, um sich wie wilde Thiere auf das ihren Verwüstungen bezeichnete Ziel zu stürzen. Auf diese Weise fanden vielleicht auf den Antrieb unbekannter Lamas jene Ueberschwemmungen von Barbaren statt, durch welche Europa zu verschiedenen Zeiten verheert worden ist.

„Seit vielen Jahren scheinen diese Völker in Frieden zu schlafen: kein Kriegslärm regt sie auf. Gewinnt man aber ihr Vertrauen, so sieht man, daß sie sich in ihrer freien Zeit mit kriegerischen Plänen des Einfalls und der Herrschaft beschäftigen. Sie weiden sich an gewissen Traditionen, welche ihnen fabelhafte Eroberungen versprechen. Kleine und Große, Alle sind in diesem Glauben und machen ihn zum Lieblingsgegenstand ihrer Unterhaltungen. Es ist gleichsam ein unbestimmtes Geräusch, ein dumpfes und in die Länge gezogenes Schwirren, das sich von Zelt zu Zelt fortpflanzt, und beständig wie ein unermeßlicher und ferner Sturm wiederhallt. Glaubt man ihnen, so scheint der zu einem Waffenaufstand bestimmte Augenblick nicht weit entfernt zu sein."*)

Ein berühmter deutscher Reisender bestätigt, nachdem er

*) Annalen der Verbreitung des Glaubens, Nr. 116.

die unermeßlichen Länder, welche dem Czaaren unterworfen sind oder an sein Reich grenzen, durchreist hatte, die Worte und Besorgnisse unsrer Missionäre also: „In Sibirien gewöhnen sich Hunderte von kriegerischen Horden, denen geschickte Hände halb das Maul verbinden, täglich daran, die von den Ufern der Newa ausgegangenen wiederhallenden Befehle zu vernehmen und zu befolgen. Sie sind als diensttaugliche Rekruten in die Verzeichnisse des Heeres geschrieben, diese Horden. Auf allen Seiten bemüht man sich seit zehn Jahren Reiter abzurichten und Escadronen zu bilden. Geduld! Alle diese Uebungen auf den Ebenen, woher die Mongolen kamen, finden vielleicht statt, um dem Abendlande das Schauspiel einer prächtigen Parade zu geben, und zwei- oder dreimalhunderttausend von diesem Rothwilde an Europa vorüberziehen zu lassen . . .

„Wir Andern, Slaven, müssen unsern Brüdern im Abendlande eine ernste Ermahnung geben. Das Abendland vergißt zu sehr die nördlichen Länder Europa's und Asiens, diese Wiege der Völker, die zum Blutbad und zur Zerstörung geboren sind. Man glaube nicht, daß diese Völker von der Erde verschwunden sind. Sie sind da wie eine gewitterschwangere Wolke, und warten nur auf ein Zeichen des Himmels, um sich auf Europa zu stürzen. Nein, glaubt ja nicht, daß der Geist Attila's, Dschengis-Kan's, Tamerlan's, aller jener furchtbaren Geißeln des Menschengeschlechts, in diesen Ländern erstorben ist. Diese Länder, diese Menschen und der Geist, der sie treibt, das Alles ist noch vorhanden. Alles ist da, um die christliche Civilisation auf der Hut zu erhalten, um ihr zu sagen, daß es noch nicht Zeit ist, das Eisen der Schwerter in Pflugscharen und die Kasernen in Hospitäler zu verwandeln."

Was uns diesen Voraussehungen und diesen Ahnungen eine traurige Bestätigung zu geben scheint, ist eine doppelte

Thatsache, die Niemand in Zweifel ziehen kann: die Schuldhaftigkeit der abendländischen Nationen, die Unmöglichkeit für jede einzelne von allen diesen Nationen, Rußland widerstehen zu können, wenn es eine ganze Welt von Tartaren nach sich zieht. Ein Bündniß der südlichen Nationen wäre allein im Stande, dem Strome einen ernsten Damm entgegenzusetzen. Auf diese Weise konnte im Mittelalter die Verbündung der christlichen Nationen die muselmännische Barbarei zurückweisen.

Ein solches Bündniß kann nur ein materielles oder ein religiöses Band haben. Wo ist das religiöse Band, der gemeinsame Glaube zu finden? Es bleibt nur das materielle Band. Auf den Vortheil gegründet, ist nichts schwächer als ein solches Band, weil nichts veränderlicher und leichter aufzulösen ist. Es ist nicht nothwendig, den Beweis dafür im Alterthume zu suchen: er steht auf jeder Seite der neuern Geschichte geschrieben.

Von welcher Seite man es also auch ansehen mag, das alte Europa, das wieder heidnisch gewordene Europa ist von einer nahen Auflösung bedroht. Wird sich mit dem Geheimniß des Todes ein Geheimniß des Lebens in dieser Auflösung befinden? Die Zukunft wird es uns lehren.

Zwanzigstes Kapitel.

Wie ist Europa daran?

Es wird nicht bloß von den nordischen Barbaren bedroht, sondern auch von der Revolution. — Beschaffenheit der Revolution. — Ihr Ursprung. — Ihr Zweck: vollständige Vernichtung des Christenthums. — Ihre Mittel. — Worte der Revolutionäre. — Worte des Concils zu Wien. — Geständnisse der Revolutionäre.

Wir haben es gesagt: zwei Arten von Barbarei bedrohen das gegenwärtige Europa: die wilde Barbarei und die gelehrte Barbarei; Rußland und die Revolution. Rußland mit seinen Schwärmen von Tartaren; die Revolution mit ihren Banden von Democraten. Jenes kennen wir, diese haben wir noch zu betrachten. Was ist die Revolution? welches ist ihr Ursprung? welches ist ihr Zweck? welches sind ihre Mittel? welches ist gegenwärtig ihre Macht? kann sie besiegt werden? wird sie es werden?

Was ist die Revolution? Revolution bedeutet Umsturz. In der Sprache des neuern Europa heißt die Revolution eigentlich der allgemeine Umsturz. So weit es der durch den Haß des Satan verdoppelte Haß des Menschen vermag, ist die Revolution die Vernichtung der übernatürlichen Welt, die Verneinung Gottes, Jesu Christi, der Kirche, der Seele, ihrer Unsterblichkeit, des Himmels und der Hölle.

Sie ist folglich der völlige Umsturz der durch das Christen-

thum gegründeten religiösen und gesellschaftlichen Ordnung. Sie ist die Gefangennehmung des Papstes, die Verfolgung der Priester und der Katholiken, die Zerstörung der Kirchen, verbunden mit Bränden, Plünderungen, Gewaltthätigkeiten, den nothwendigen Folgen des Umsturzes. Die Revolution ist die Unterdrückung und Verachtung aller Bürgschaften, welche die Freiheit, das Eigenthum, die öffentliche Ordnung und die Familie beschützen. Die Revolution ist mit einem Wort: Gott unten, und der Mensch oben.

Der Mensch oben, indem er sich zum Gott macht und für sein Denken und Handeln keine andern Gesetze kennt als seine Begierden: das ist, nicht mehr und nicht weniger, die umgestürzte Welt.

Ungeachtet ihrer alten Formel: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, eine dreifache Lüge, deren sie sich bedient, um zu täuschen und unglücklich zu machen, ist das nach ihren eigenen Worten und zumal nach ihren Handlungen die Begriffsbestimmung, welche die Revolution in Frankreich, in Spanien, in Italien, überall, wo sie entsteht, von sich selber gibt.*)

Welches ist ihr Ursprung? Um nicht bis in's irdische Paradies zurückzugehen, sagt die Geschichte, daß sich die Revolution von den Tagen herschreibt, an welchen die Nationen Europa's als Nationen dem Erlöser den Rücken kehrten. Die Nationen sind so wenig als die Individuen unabhängig. Sie haben die Freiheit, sich einen Herrn zu wählen, aber nicht, keinen zu haben. Jesus Christus oder Belial, Christocratie oder Democratie: es gibt kein Drittes.

Im Herzen der Nationen bleibt, wie im Herzen der Individuen, der Platz nie leer. Wenn Gott durch die Thüre

---

*) Im Besitze von Paris, 1871, hat die Revolution diese 1870 geschriebene Definition mehr als gerechtfertigt.

fortgeht, tritt der Satan durch das Fenster ein. Diese Alternative ist die ganze Geschichte der Menschheit. Ein Kind Gottes, seines Schöpfers, seines Vaters und seines Gesetzgebers, zerbrach der erste Mensch, und in ihm das ganze Menschengeschlecht, das Joch der rechtmäßigen Gewalt und verkaufte sich an den bösen Geist, der sein Gesetzgeber, sein Tyrann und sein Gott wurde. In dieser schimpflichen und grausamen Tyrannei lebte er länger als zweitausend Jahre.

Gott hatte Erbarmen mit seinem Werke. In der Fülle der Zeiten kam sein Sohn persönlich auf die Erde herab, zerbrach die Kette der Knechtschaft, vertrieb den Tyrannen und wurde der Gesetzgeber der erneuerten Welt. Während langer Jahrhunderte lebte Europa ungeachtet der der menschlichen Natur anklebenden Mängel glücklich und erlangte den geistigen und moralischen Vorzug, der seinen Ruhm bildet.

Es kam eine Zeit traurigen Andenkens, wo das verblendete Europa sich nach seiner alten Knechtschaft zurückzusehnen begann: gleichwie sich das von der Knechtschaft befreite Israel nach Aegypten und seinen Zwiebeln zurücksehnte. Zu jener Zeit, die wir so oft angedeutet haben, sah man die Rechtsgelehrten im Herzen der Regierungen die Empörung anfachen. Allmählig tritt das cäsarische oder heidnische Recht, denn es ist Alles Eins, an die Stelle des Gewohnheitsrechts, des wahren christlichen Rechts. Von Fortschritt zu Fortschritt kommt man unter dem Vorwande der Emancipation, der Freiheit und der Civilisation zu den säcularisirten Gesetzgebungen, d. h. zu denen, welche, so weit es möglich ist, kein christliches Element enthalten.

Was hatte man erlangt? Nachdem man sich den rechtmäßigen Herrscher vom Halse geschafft, fiel man wieder unter das Joch des Tyrannen zurück. Die Revolution war fertig: von Neuem wurde Gott hinab und der Mensch hinauf gesetzt. Das ist mit wenig Worten die Genealogie der Re-

volution, welche heute Europa bedroht. Fortwährende Schwankungen also zwischen zwei entgegengesetzten Polen, dem Christenthum und dem Satanthum: das ist, man muß es wiederholen, die ganze Geschichte der Menschheit.

Welches ist der Zweck der Revolution? Wir haben es schon angedeutet: es ist der gänzliche Umsturz der religiösen und christlich gesellschaftlichen Ordnung in der ganzen Welt, und die Wiederherstellung einer Ordnung der Dinge, die sich auf den Willen des Menschen, des Sclaven und Betrogenen Satans, gründet: es ist lediglich die Rückkehr zum Heidenthum.

Indem sie diesen höllischen Zweck, der, wenn er erreicht würde, ein neuer Fall der Menschheit wäre, mit Schrecken betrachteten, ließen die vor einundzwanzig Jahren auf dem Concil zu Wien versammelten Bischöfe Deutschlands diese feierlichen Worte vernehmen: „Es sind unheilvolle Tage, in die Welt eingebrochen, und die Geschicke der Zukunft erscheinen düsterer und erschreckender als je. Es scheint, ein neuer Kelch des Zornes Gottes wird auf Erden geleert.

„Das Auge sieht, wohin es sich auch wenden mag, nur Scenen des Unglücks und der Verwüstung. Die Sonne der Wahrheit und der Erkenntniß ist für viele Menschen erloschen, und die Geister der Finsterniß üben in der schrecklichen Dunkelheit, die sie als Licht rühmen, eine größere Gewalt als zu irgend einer andern Zeit über die Kinder des Unglaubens aus.

„Das Geheimniß der Ungerechtigkeit, welches seit dem Anbeginn fortdauert, ist heute thätiger als je. Das Feldgeschrei der aufrührerischen Geister und der Lügenpropheten der Gegenwart ist keine bloße durch die Trunkenheit der Sinne verursachte Vergessenheit Gottes mehr, sondern ein wohl überdachter Haß gegen Gott, ein offener Krieg, ein Kampf auf's Aeußerste gegen ihn und gegen seinen Gesalbten. Während die bösen Geister an Gott glauben und vor ihm zittern, weil

sie sich ungeachtet ihrer Wuth seiner Herrschaft nicht entziehen können, die sich überall hin erstreckt, überbieten diese Verführer die Verkehrtheit der bösen Geister, und stellen den Glauben an Gott als das Hinderniß dar, welches sich der irdischen Glückseligkeit gewaltsam widersetzt.

„Man höre ihr letztes, durch die Zeitungen bekannt gemachtes Manifest: Die Religion, welche aus der Gesellschaft verbannt werden muß, soll aus den Gedanken aller Menschen verschwinden. Als nothwendige Folge vernichtet die Revolution die Religion, welche sie unnütz macht, da sie durch die Freiheit und Glückseligkeit Aller auf Erden die Hoffnung auf den Himmel überflüssig macht. Wir nehmen deßhalb nur insofern an den religiösen Kämpfen Theil, als man unter dem Namen religiöse Freiheit die Befreiung von allem religiösen Glauben versteht. Wir wollen keine Freiheit des Glaubens, sondern die Nothwendigkeit des Unglaubens.“

Was würden die ehrwürdigen Bischöfe gesagt haben, wenn sie die neuen Manifeste der Revolution gekannt hätten? Sie haben sie wenigstens durch ihre Schilderung nicht verleumdet. Es ist nur zu wahr: in den Bestrebungen ihrer Eingeweihten ist die Revolution, welche ganz Europa bedroht, der Umsturz aller Religion und aller Gesellschaft.

Was die Religion betrifft, so lautet ihr Programm: „Der Katholizismus gehört der Vergangenheit an. Der Katholizismus widersetzt sich der Herrschaft jedes Gedankens, jeder Lehre, jeder Anstalt, die mit dem Stempel des Fortschrittes bezeichnet ist. Alle Liberalen wissen es. Es gibt für die Männer des Fortschrittes, so getrennt sie auch sein mögen, einen gemeinsamen Feind, den Katholizismus. Er muß besiegt werden; um ihn zu vernichten, muß man sich vereinigen. Männer des Fortschrittes, begreifet es wohl: Auf den Ruinen des Katholizismus müsset ihr die Zukunft der Menschheit erbauen. Vereinigung, Vereinigung!

Vereinigt eure Bemühungen, um diesen Feind alles Lichtes, den Katholizismus, zu vernichten." *)

„So lange ihr die innerste Knechtschaft nicht vertilget, welche der Katholizismus seit mehr als tausend Jahren in die Seele der neuern Nationen geprägt hat, die moralische Knechtschaft, so lange der Geist nicht seine Marseillaise singt, wird es nichts nützen, die Menschen frei zu machen." **)

„Die Erörterung mit dem Katholizismus ist geschlossen... Seine veralteten Dogmen sind nur mehr der Leichnam einer Religion; und wenn sich die Gesellschaft nicht auf alle Weise davon losmacht, so wird sie selber ein Leichnam." ***)

„Wir rufen daher den dumm gemachten Christen zu, welche der unbefleckten Göttin Kirchen errichten: Gott, wie ihn unsere Zeit begreifen kann, ist nicht euer Gott... Sollen wir es sagen? Es gibt keine Idee des Christenthums, die wir nicht als wahre Verneiner, als hartnäckige Verneiner angreifen; und wir rühmen uns dessen." †)

„Das Christenthum muß fallen. Der religiöse Despotismus kann nicht ausgerottet werden, ohne daß man die Gesetzlichkeit überschreitet. Er ist blind, und ruft die blinde Gewalt gegen sich auf. Kein Waffenstillstand mit den Ungerechten: ich nehme keinen an. Man muß den Katholizismus im Koth ersticken." ††)

Bevor wir fortfahren, wollen wir dieses bemerken: dieses höllische Geschrei, das in allen den Ländern wiederhallt, wo die Revolution Organe hat, hat die Welt nur zweimal ge-

---

*) Liberaler Congreß, Juli 1857.

**) Meline und Cans, Relig. Frage.

***) Quinet, Brief an Eugene Sue, 15. Dezember 1856.

†) National Belge, 21. November 1856.

††) Quinet, Vorrede zu den Werken Marnix'.

hört. Das erste Mal unter den Cäsaren, zu der Zeit, als das Heidenthum, welches die Herrschaft zu verlieren zitterte, seine Henker bewaffnete, seine Scheiterhaufen anzündete, seine wilden Thiere losließ und auf allen Seiten schrie: Die Christen dem Löwen: Christianos ad leonem! Das zweite Mal heut zu Tage, jetzt, wo das durch das Wiederaufleben aus dem Grabe zurückgerufene Heidenthum eine letzte Anstrengung macht, um sein durch den Katholizismus zerbrochenes Scepter wieder zu ergreifen.

Welche Mittel gibt es, um den Katholizismus auszurotten und die Menschheit von einer Religion, die ein Leichnam ist, loszumachen, dessen Berührung sie zum Leichnam zu machen droht? Es gibt zwei: die Gewalt und die Abtrünnigkeit. „Wer," sagt die Revolution, „es unternimmt, einen hinfälligen Aberglauben auszurotten, muß, wenn er die Macht hat, vor Allem die Ausübung dieses Aberglaubens durchaus und materiell unmöglich machen."*) Was muß, bis sich die Gewalt in den Händen der Revolution befindet, geschehen? Der Katholizismus muß in Masse verlassen werden. „Tretet aus der veralteten Kirche, ihr Frauen, ihr Kinder; tretet durch alle offenen Thüren daraus. Tretet daraus." **)

Wie werden die Völker aus dem Katholizismus treten? Dadurch, daß sie alle Pflichten unbeachtet lassen, welche der Katholizismus vorschreibt. „Es muß damit angefangen werden, daß Aufgeklärte, welche von den schrecklichen Uebeln, welche die katholische Religion verursacht, und von den unaufhörlichen Gefahren fest überzeugt sind, womit sie die Menschheit bedroht, sich verpflichten, daß sie und ihre Familien sich immer auf die Beobachtung des bürgerlichen Gesetzes hinsicht-

---

*) Quinet, Vorrede zu den Werken Marnix'.

**) Das. und Relig. Frage.

lich der Geburt, der Ehe, des Todes beschränken, folglich alle religiösen Sacramente zurückweisen.“ *)

Diese des leibhaftigen Satans würdigen Predigten haben Wiederhall gefunden. Sie haben zur Gründung einer Gesellschaft geführt, welche das Leichenbegängniß ohne alle katholische Ceremonie zum Ausgangspunkt nimmt, um zur allmähligen Unterdrückung aller katholischen Uebungen zu gelangen.**) Diese Gesellschaft, deren Hauptsitz in Brüssel ist, hat ihre Statuten, ihre Einkünfte, ihre Mittel zur Verbreitung, und zählt ihre Eingeweihten bereits zu Tausenden. Sie wuchern nicht bloß in Belgien und Holland, sondern auch in Frankreich. Vor einigen Jahren enthielt Paris bereits gegen siebenundzwanzigtausend.

Eines Tages sah man daselbst dreihundert junge Mädchen, weiß gekleidet und mit Blumensträußen in der Hand, eine ihrer Lehrerinen, die als eine Solidarische gestorben war, zum Kirchhofe Montmartre begleiteten. Dann kam die Rede des Mannes, der seine Frau wegen des muthvollen Beispiels glücklich pries, das sie gegeben hatte. Wie viele solcher Aergernisse haben die Welt seit einigen Jahren nicht bloß in Paris, sondern auch in Lyon, in Tours und an andern Orten erschreckt!

Um zu erfahren, wie weit die satanische Wuth dieser in der Geschichte unbekannten Menschen geht, müssen die zwei folgenden Thatsachen angeführt werden. Die erste ist eine Einladung zu einem Leichenbegängniß, welche uns in diesem Jahre in die Hände gekommen ist, und so lautet: „Sie werden gebeten, der Beerdigung der Jungfrau N. beizuwohnen, welche frei von allen religiösen Vorurtheilen im Alter von

---

*) Das.

**) Statuten der Gesellschaft der Solidarischen.

vierzehn Jahren gestorben ist." Armes Kind! Opfer der Solidarischen!

Die zweite, noch widrigere, findet in eben dem Augenblicke statt, wo diese Zeilen geschrieben werden. Die Nachwelt wird es nicht glauben wollen, daß sich in Paris, welches die Schläge der Gerechtigkeit Gottes niedergebeugt haben, Wesen befanden, welche so grausam waren, daß sie den verwundeten und sterbenden Soldaten keine Tröstungen der Religion ertheilen ließen! Und doch ist es so. Nicht zufrieden damit, die Crucifixe in den Schulen mit Stockschlägen zu zerbrechen, zu verbieten, daß man den Kindern vom Katholizismus Etwas sage und sie zur Kirche führe, kurz, nicht zufrieden damit, die Religion aus den Schulen zu verbannen, versagen ihr die Revolutionäre auch den Eintritt in die Feldspitäler. Ihre erste Sorge beim Aufstellen der eisernen Bettstätten war, zu erklären, daß sie keine Brüder, keine Schwestern, keine Priester herbeikommen lassen würden.*)

Mitten in Europa wird nach achtzehnhundertjährigem Bestande des Christenthums öffentlich eine Gesellschaft, nicht von Tartaren oder Chinesen, sondern von getauften Menschen zur Vernichtung des Christenthums gebildet; und zwar vor den Regierungen, die nichts darin zu tadeln finden; und zwar so wenig ohne Umstände, als handelte es sich um eine Gesellschaft zur Nutzung einer Eisenbahn oder einer Steinkohlengrube: das ist in der religiösen Ordnung das letzte Wort der Revolution.

Nicht minder radical ist die Verneinung in der gesellschaftlichen Ordnung. Wir werden es im folgenden Kapitel sehen.

---

*) M. s. den Univers 19. Nov. 1870.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Wie ist Europa daran?

Vollständige Zerstörung der gesellschaftlichen Ordnung, anderer Zweck der Revolution. — Worte und Handlungen der Revolutionäre. — Todesurtheil gegen den König von Neapel. — Vernichtung des Eigenthums und der Familie. — Worte der Revolutionäre. — Ob ihre Pläne zu fürchten sind.

Keine Könige, keine Eigenthümer, keine Ehen, folglich keine Familien mehr. Das ist in der gesellschaftlichen Ordnung das letzte Wort der Revolution, das Feldgeschrei der geheimen Gesellschaften, der Refrain ihrer Zeitungen, der eingestandene Zweck des ganzen Heeres von Barbaren, das sich die Sociale nennt.*) Für sie ist der Königsmord die erste und heiligste der Pflichten: Beweis unter tausend das gegen den König von Neapel gefällte Todesurtheil. Im Interesse der Einschläferer und der Eingeschläferten ist's gut, an dieß vom mazzinistischen Comité Italiens ausgesprochene Urtheil zu erinnern, welches in Tausenden von Exemplaren gedruckt im ganzen Reiche verbreitet ward. Dieses Document lautet so:

„In Anbetracht, daß der politische Mord kein Verbrechen ist, und noch weniger, wenn es sich darum handelt,

*) Jetzt Internationale.

sich einen Feind vom Halse zu schaffen, welcher mächtige Mittel in seinen Händen hat und die Emancipation eines großen und edlen Volkes gewissermaßen unmöglich machen kann;

„In Anbetracht, daß Ferdinand von Neapel der erbittertste Feind der italienischen Unabhängigkeit und der Freiheit seines Volkes ist;

„Wird die folgende Resolution gutgeheißen, welche auf alle mögliche Weise im Königreiche Neapel bekannt gemacht werden wird:

„Eine Belohnung von 100,000 Dukaten wird dem oder denen versprochen, welche Italien von dem genannten Tyrannen befreien. Und da sich in der Kasse des Comités nur 69,000 Dukaten zu diesem Zwecke verfügbar befinden, so werden die übrigen 35,000 durch Subscription geliefert werden.“ *)

Die Revolution dingt nicht bloß die Königsmörder, sie verherrlicht sie auch. „Es ist Zeit,“ sprach sie einige Tage nach dem Attentat Milano's, „daß die Männer wie Brutus im Namen desselben Princips dieselbe unerbittliche, verhängnißvolle Mission ausführen. Bereits haben Pianori und Agesilas Milano die Reihe dieser Helden begonnen, welche die Revolution von den Fesseln des Doctrinarismus frei machen, und sie auf den einzigen Weg bringen, welcher logisch ist und zum Heile führen kann. Sie sind gefallen, aber ihr glorreiches Unternehmen wird zu den schönsten Handlungen der gleichzeitigen Geschichte gezählt werden.“**)

Es ist nicht genug, die Meuchelmörder der Könige zu verherrlichen: sie prägt auch Medaillen ihnen zu Ehren; sie überschwemmt die Städte und die Lande mit ihren Bildnissen;

---

*) M. s. unt. And. die Armonia, 5. November 1856.

**) Italia del popolo, November 1856.

sie ertheilt ihren Familien Pensionen; sie nennt sie Märtyrer und Erlöser; sie macht Pilgerfahrten zu ihren Gräbern und ehrt sie als übernatürliche Menschen.

Um zur Vernichtung der Könige zu gelangen, muß man über die Vernichtung der Priester hinwegschreiten. Sie sagt: „Frankreich hat sich, wie Danton, einmal verkauft, indem es dem schmutzigen Reize der materiellen Begierden nachgab. Lange untadelhaft als rechtschaffenes Weib, hat es sich einmal auf unwürdige Weise preisgegeben. Doch Frankreich wird seine Vergangenheit ruhmvoll wieder gutmachen.

„Gleich dem Kranken, der endlich zum Bewußtsein seines Leidens kommt, wird es von den stärksten topischen Heilmitteln die Austilgung des katholischen Giftes verlangen, dieser chronischen Krankheit, die uns untergräbt, zernagt, entnervt, blödsinnig und matt macht. Sie ist's, welche uns durch die Gewohnheit von zartem Alter an, zu glauben und sich blind, ohne Untersuchung den albernsten und grausamsten Dogmen zu unterwerfen, dafür empfänglich macht, daß wir uns auch der politischen Macht unterwerfen, so schändlich sie, und so widernatürlich ihr Ursprung auch sein mag." *)

Demzufolge schreibt ein anderer Sohn der Revolution: „Es fehlt uns nur noch ein hoher Genuß, der, den letzten Priester am Halse des letzten Reichen aufzuhängen... Das blutige Jerusalem des Proletariats schreitet vor als ein erneuernder Engel. Möchte es, so lange ich noch lebe, Alle diejenigen vernichten, welche die Menschheit beherrschen wollen, und sich durch Geist, Geburt, Glücksgüter und Macht für über Allen stehend halten! Wir machen gleich; wir machen gleich; und einst wird sich die alt, entartet, hinfällig

*) Eugen Sue, Brief an den National zu Brüssel, 1. März 1857.

gewordene Gesellschaft voll Schmach dazu verurtheilt sehen, durch diejenigen zu sterben, deren Namen sie verachtet hat: welch' ein schöner Tag!" *)

Wenn sie bloß geschrieben wären, könnten diese wilden Wünsche nur ein leeres Schreckmittel sein, und diese Zerstörungswuth noch lange ohnmächtig bleiben.

Die Revolution sieht es ein. Wie sie zwei Gesellschaften gebildet hat, die eine zur Zerstörung aller Religion und die andere zur Vernichtung aller rechtmäßigen Gewalt auf Erden, so bildet sie eine dritte, zur Vernichtung alles Eigenthums. Hier einige Statuten mit der Darlegung der Gründe, verfaßt von Struve, dem Haupte der badischen Revolution.

„Es gibt sechs Geißeln der Menschheit: die Könige, die Adeligen, die Beamten, die Geldaristokraten, die Priester und die stehenden Heere. Diese sechs Geißeln kosten vierzehn Milliarden. Wenn sich die Völker diese sechs Geißeln vom Halse schaffen, behalten sie vierzehn Milliarden in der Tasche. Es muß sich deßhalb die Austilgung vom Tajo bis zum Ozean, vom Ozean bis zum schwarzen Meere erstrecken, und so vollständig sein, daß sie nicht bloß diese Geißeln selber, sondern auch die Elemente, woraus sie bestehen, vernichtet."

Es folgen die Statuten der demokratischen Gesellschaft. Der zweite Artikel lautet:

„Artikel 2. — Der Boden Europa's ist vollkommen frei, und wird einer neuen Theilung unterworfen werden, so daß die Güter des Staates, der Gemeinden, der Kirche, der religiösen Korporationen, so wie die Güter, welche den Fürsten gehören, und auch Alles, was der Bürger über zweihundert

---

*) Kohlmayer an Justus in Lausanne.

Acre Landes besitzt, unter die Bürger vertheilt werden, welche nichts besitzen." *)

Wir wissen jetzt durch ihre hervorragendsten Organe, was die Revolution aus der Religion, der rechtmäßigen Gewalt und dem Eigenthume zu machen gedenkt: es erübrigt uns noch die Kenntniß ihrer Gedanken über die Familie. „Sage nicht," schreibt einer von den Priestern der Revolution an einen Freund, „daß der Diebstahl und die Gemeinschaft der Weiber etwas Erlaubtes seien. Du schreckst ein Gefühl auf, das die Reichen und die Thoren die Schamhaftigkeit nennen. Das ist bekannt unter uns; man braucht es nicht so offen auszusprechen. Was man predigen muß, ist die Nothwendigkeit der Rache gegen die gesellschaftliche Ordnung, welche unsre Köpfe so lange unter ihrem Vipernfuße zertreten gehalten hat.

„Um deiner Lyra den gehörigen Umfang zu geben, brauchtest du Ströme von Blut. Wir werden einmal mehr fließen lassen, als es in diesem (Genfer-) See Wassertropfen gibt. Warum sollte man sich den Diebstahl zur gesetzlichen Hilfsquelle machen, wenn wir verkündigen, daß es kein Dein und kein Mein mehr gibt? Warum sollte von der Gemeinschaft der Weiber gesprochen werden, wenn die Vermischung eine Pflicht ist? Lasse also den Geistesarmen diese gemeinen Mittel. Unsre Angelegenheiten machen hier und anderswo ungeheure Fortschritte. Ich sage es dir voll Freude: die alte Welt ist ganz unten. Sie kracht, und wir werden zum neuen Leben Jerusalems geboren." **)

Also tödtlicher Haß und gänzliche Vernichtung aller religiösen und gesellschaftlichen Ordnung, die der Mensch nicht

---

*) Bund der Völker, 1850.

**) Stepp an Weitling, Evangelium des armen Sünders.

gemacht hat, oder mit der er unzufrieden ist: das ist nach ihrem eigenen Geständniß das letzte Wort der Revolution.

Aber, sagt man, diese wilden Pläne sind die Träume eines kranken Gehirns. Sie sind unausführbar. Wir antworten: es ist gefährlich, über einer solchen Gesinnung einzuschlafen. Die Erfahrung beweist es. Im Jahre 1789 spotteten die Einschläferer derer, welche sagten: Voltaire und seine Eingeweihten verkündigen die umstürzendsten Lehren, und auf euch macht das keinen Eindruck; nehmt euch in Acht: wer Wind säet, wird Sturm ernten. Die Warnung wurde nicht beachtet; und die Saat brachte, als sie zur Reife kam, die furchtbare Katastrophe vom Jahre 93 hervor. Was man gesehen hat, kann man wieder sehen.*)

Man täusche sich ja nicht: die Diener der Revolution, deren Pläne man kaum der Beachtung für werth zu halten scheint, sind keine kranken Gehirne, wie man sagt; sie sind unbeugsame Logiker. Die Verneinung Gottes, welche ihr Ausgangspunkt ist, führt sie gar schnell zur Verneinung von Allem. Wären aber auch ihre Pläne nur Träume, so würden wir doch sagen: fürchtet Träume, und fürchtet sie ernstlich, welche, da sie allen verdorbenen Trieben der Menschheit schmeicheln, alle gierigen und thierischen Leidenschaften zu Gehilfen haben, die im Herzen der heidnischen Bürgerschaft wie im Herzen der zum Vieh gemachten Massen gähren.

Um eure Ruhe nicht zu stören, habt ihr etwa das blutgierige Geschrei der letzten Pariser Clubs und den wahnsinnigen Beifall vergessen, womit die wildesten Anträge aufgenommen wurden? Habt ihr etwa vergessen, daß die gebildete Jugend mit der Menge singt und lustig ist? daß sie ihre Stellvertreter zu den atheistischen Congressen Belgiens

*) Wir dachten nicht, daß uns die Commune so bald zum Propheten machen würde.

schickt? daß die Studirenden der Medizin in Paris hartnäckig jeden Professor zurückgewiesen haben, der nicht mit einem Bekenntnisse des Materialismus beginnen wollte, und daß die Normalschule Sainte-Beuve beglückwünscht hat, weil er im vollen Senate die Gottheit Jesu Christi geleugnet?

Materialisten und Atheisten, diese sollen einst die Leiber ärztlich behandeln und die Seelen bilden! Gerade so gut könnte man ein Pulvermagazin einer Bande Narren anvertrauen. Hat man noch den Muth, so beruhige man sich jetzt über die Zukunft und halte den möglichen Triumph der Revolution für ein Hirngespinnst.

Selbst angenommen, daß der Mensch nicht so schlimm ist wie seine Grundsätze, so bleibt doch noch immer übrig, daß das jetzige Europa nicht bloß von den äußern Barbaren, sondern auch von den innern Barbaren bedroht wird. Diese sind sogar noch mehr zu fürchten als jene. Sie können einerseits am Tage ihres Triumphs auf unzählige Gehilfen, selbst auf dem Lande rechnen. Andrerseits schreiten sie entschlossen, und sie wollen es nicht verheimlichen, der gänzlichen Zerstörung alles Bestehenden zu.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Wie ist Europa daran?

Mittel der Revolution. — Die Presse. — Die Schenken. — Die Theater. — Die geheimen Gesellschaften. — Die Erziehung. — Zeugniß Orsini's. — Die professionellen Schulen. — Der Haß gegen Rom.

Welches sind die Mittel der Revolution? Um ihren Zweck zu erreichen, verfügt die Revolution über alle Mittel der Verderbtheit, und diese Mittel sind unermeßlich. Wir wollen nur einige nennen.

Die Presse. Jeden Abend kommen aus den verschiedenen Hauptstädten Europa's zahlreiche Wagen mit Journalen, Brochüren, Theaterstücken, Bildern, Liedern, Romanen beladen, worin sich der Hohn und die Lüge, die Gottlosigkeit und die Unmoralität die Hand reichen. Am folgenden Tage fallen diese schlechten Schriften auf die Städte und Lande, wie die verheerenden Heuschrecken auf die Ebenen Afrika's.

Mit Begierde aufgenommen, wird das Gift sofort verschlungen. Mit der Zeit bringt es auf das civilisirte Europa dieselbe Wirkung hervor wie das Feuerwasser auf den Wilden Amerika's und macht es verrückt. Verrückt im Kopfe, verliert der Unglückliche mit dem Glauben die Achtung gegen alle religiöse, gesellschaftliche und väterliche Autorität: er wird un-

lenkbar. Verrückt im Herzen, richtet er seinen Willen statt auf das, was oben ist, nur mehr auf das, was unten ist. Begierig nach Genuß und ein Sclave seiner Leidenschaften, wird er verdorben und ein Verderber; er ist ein Revolutionär in seiner Gesinnung bis zu dem Tage, wo er es in der Bethätigung sein wird.

Die Schenken. Die Schenken, die stummen Kaffeehäuser und die singenden Kaffeehäuser sind die Kirchen der Revolution. Hier hält man das Amt für die Rechnung der schlimmsten Leidenschaften. Hier predigt man und hört man predigen gegen die Religion, gegen die Gesellschaft, gegen die Sitten, gegen die Reichen, gegen die Familienbande und gegen die bestehende Ordnung, deren Forderungen für ungerecht und tyrannisch gehalten werden.

Man opfert da seine Zeit, seine Ehre, seine Gesundheit auf. Man trinkt da den Schweiß, die Thränen, das Blut der theuersten Wesen: des Weibes und der Kinder. Man bringt von da für das reife Alter das Elend, und für das Greisenalter einen Spitalzettel zurück. Inzwischen gähren die Unzufriedenheit und die Eifersucht im Herzen. Da er nichts zu verlieren hat, so fürchtet der Mensch, welcher beständig im Wirthshaus sitzt, so wenig den gesellschaftlichen Umsturz, daß er ihn vielmehr mit Freuden kommen sieht, weil er ihm Glück verspricht. Er ist zum Voraus für die Revolution gewonnen.

Die Theater. Die Theater sind andere Kirchen der Revolution. Welches Schauspiel bieten seit zweihundert Jahren die Nächte Europa's in allen mehr oder minder bedeutenden Städten den Augen der Vernunft und des Glaubens dar! Hunderttausende von Männern und Frauen berauschen sich in Wollüsten! Und diese Männer und diese Frauen gehören mit Ausnahmen der Klasse an, welche die Gesellschaft nach ihrem Bilde bildet!

Daß die modernen Theater Mittelpuncte der sinnlichen Lust und der Gottlosigkeit sind, ist allzu bekannt, als daß Beweise nöthig wären. Sagen wir bloß, daß die Stücke, welche die Religion, die guten Sitten auf's Directeste angreifen, die besuchtesten sind. Unter den abscheulichsten von dieser Art darf man nur die Herberge der Adreten, die Schönheit des Teufels, und die Marmortöchter anführen. Diese Stücke haben nun aber sechzig bis achtzig Vorstellungen nach einander gehabt. Soll ich von der Kartenschlägerin sprechen, die sich frech gegen den heiligen Vater richtet? Sie hat hundertsechs Vorstellungen erlangt und ihr erster Zuschauer war der gefallene Kaiser.

Wenn man das Repertoire des Theaters besonders seit einigen Jahren überblickt, so lernt man, daß das dramatische Werk, welchen Namen es auch haben mag, Comödie, Tragödie, Vaudeville, Drama, Melodrama, der beständige Kitzel und die Verherrlichung der schändlichsten und strafbarsten Triebe des gefallenen Menschen sind.

Man wisse übrigens, daß in diesem Jahrhundert, wo das Geld der Thermometer der Achtung ist, eine Comödiantin wie vier Bischöfe, ein Comödiant wie sieben Erzbischöfe, und die Filialverweser wie die Henkersknechte mit achthundert Franken bezahlt werden! Da Alles, was von Gott und seinen Gesetzen entfernt, dem Bösen zum Vortheil gereicht, so darf unbedenklich geschlossen werden, daß die Theater für die Städte das sind, was die Schenken für die Lande, die Kirchen der Revolution.

Die geheimen Gesellschaften. Während die Bürgerschaft beim Scheine der Lichter den verderbenden, folglich revolutionären Lehren des Theaters Beifall zuklatscht, verschwören sich die in ihren finstern Höhlen verborgenen Mitglieder der geheimen Gesellschaften gegen die Religion und die Gesellschaft. In diesen neuen Tempeln der Revolution, deren Anzahl, nur

in Europa, unberechenbar ist, werden schreckliche Eide abgelegt. Ungeachtet aller Ableugnungen ist die Wahrheit an den Tag gekommen. Jedermann weiß jetzt, welches der letzte Zweck der geheimen Gesellschaften ist. Ein Mann, der sie zu seinem Unglücke nur zu gut kennen gelernt hat, Orsini, schreibt in seinen Memoiren: „Die zwei Mittelpunkte der Revolution sind die öffentlichen Lehranstalten und die geheimen Gesellschaften.“

Wir haben noch viele andere Geständnisse. Die Freimaurer gelten nicht für die fortgeschrittensten unter den Kindern der Revolution. Man vernehme jedoch den Eid des Ordensritters von Asien.

Nachdem man ihm die Augen verbunden, die Hände gebunden, den Strick um den Hals gethan, ihm als ganzes Gewand ein blutgefärbtes Kleid angelegt hat, legt man seine rechte Hand auf einen Leichnam, die linke auf die Statuten des Ordens, und er legt den folgenden Eid ab. „Ich schwöre beim Heiligsten, was ich habe, zur Vernichtung der Verräther und der Verfolger der Freimaurerei mitzuwirken, sie auf alle mir mögliche Weise aus dem Wege zu räumen. Ich schwöre, die Könige und die religiösen Fanatiker als die Geißel der Unglücklichen und der Welt zu betrachten und immerdar Abscheu vor ihnen zu haben. Ich schwöre, überall, wo ich mich befinde, die Rechte des Menschen zu predigen, und nie einer andern Religion zu folgen, als der, welche die Natur in unsre Herzen geschrieben hat. Ich schwöre dem Vorsteher dieses Rathes oder dem, der ihn vertritt, unbedingten Gehorsam. Alle Schwerter sollen gegen mich gerichtet und mir in's Herz gestoßen werden, wenn ich je so unglücklich wäre, meinen Verpflichtungen untreu zu werden, denen ich mich mit meinem vollen und freien Willen unterworfen habe. Amen.“

Nachdem der neue Ordensritter diesen Eid gesprochen, schreibt er ihn mit dem Blute seiner Adern in das große Buch der Baukunst und der geheimen Correspondenz. Dann

fragt man ihn: In welcher Zeit befinden wir uns? — In der Zeit der Wiedergeburt der Welt. Nun sagt der Großmeister: Meine Brüder, ziehen wir uns zurück; erleuchten wir die Menschen und vertilgen wir die Schlangen, welche die menschliche Unwissenheit leiten. Das Berühren geschieht mit den Worten: Retten wir das Menschengeschlecht.

Tödtlicher Haß gegen die Könige und die Priester, Abfall vom Christenthum, Vernichtung aller rechtmäßigen Gewalt, das ist's, was Tausende und Tausende von Männern in Frankreich, in Italien und in allen Ländern Europa's schwören. Und diese Männer, welche blind dem Losungswort ihres Hauptes schwören, schrecken vor der Ausführung keiner Greuelthat zurück; und die Könige sind Maurer geworden; und einer von ihren Ministern hat offiziell erklärt, daß die Freimaurerei mehr werth ist, als die Gesellschaft des heiligen Vinzent von Paula!

Vergebens haben die Päpste alle diese finstern Gesellschaften feierlich verdammt. Die Revolution hat keinen Soldaten verloren, und sie freut sich, daß sie sich öffentlich anerkannt und beschützt sieht, wie sich die Viper freut, wenn sie sieht, daß sie sich vermehrt und ihre jungen Vipern groß werden.

Die Erziehung. Die Revolution ist nur die Inscenesetzung dessen, was in den höheren Schulen gelehrt wird. Ungeachtet der ernstesten Warnungen, ungeachtet der unheilvollsten Erfahrung ist die classische Erziehung geblieben, was sie vor der Revolution war. Dieselben heidnischen Autoren, dieselbe Fortschaffung der christlichen Autoren: ich wollte hinzufügen, dieselben Professoren, wenn nicht die weltlichen Lehrer, die oft nicht gerade Gläubige sind, im Allgemeinen an die Stelle der geistlichen Lehrer getreten wären, deren Tugenden den verderblichen Einfluß des heidnischen Unterrichts bis zu einem gewissen Puncte beschränken konnten.

Ein solches System hat ihr zu schöne Ergebnisse verschafft, und verschafft sie ihr noch immer, als daß es die Revolution nicht mit einer Beharrlichkeit behaupten sollte, welche den Blindgebornen die Augen öffnen könnte. Sie weiß ganz gut, daß die Erziehung die Herrschaft ist, und daß sie, ohne sich Etwas zu vergeben, die Augen über die christliche Erziehung der Kinder des Volkes schließen kann. So lange man ihr die Jugend läßt, welche die Gesellschaft nach sich bildet, lacht sie über unsere Bemühungen und bleibt ihres Triumphes versichert. Man sehe, wie wir daran sind, und sage dann, ob sie Unrecht hat.

Nur ein Zug des Bildes. In dem gegenwärtigen Kriege bewegen uns unsere Heere zu einer zweifachen Betrachtung. Die Soldaten haben als Kinder des Volkes, auf dem Lande erzogen, im Allgemeinen aufrichtige und oft rührende Beweise ihres Glaubens gegeben. Das war, man muß es mit Schmerz sagen, bei den Offizieren mit gar wenigen Ausnahmen nicht der Fall. Woher kommt dieser Unterschied zwischen Leuten, welche alle bis zum zwölften Jahre Christen waren? Er kommt daher, weil die letztern die classische Erziehung bekamen, die in ihnen die Früchte der christlichen Erziehung erstickte. Das war schon im Jahre 1773 die Bemerkung des P. Grou, eines Jesuiten. Nichts ist einleuchtender.

Die Revolution ist jedoch nicht befriedigt. Als Lehrerin des Mannes will sie auch Lehrerin des Weibes sein. Mit einer satanischen Geschicklichkeit errichtet sie mit großem Geräusch und mit großen Kosten, was sie professionelle Schulen nennt, für die jungen Personen der bürgerlichen Klasse. Professionelle in der That, da man darin vor Allem den systematischen Ausschluß aller Religion bekennt. Man sagt weder Gutes noch Böses davon: man spricht nicht davon; Albernheit und Gottlosigkeit.

Bei irgend einem Unterrichte nicht von der Religion zu

sprechen, heißt nach dem berühmten Ausspruche Baco's das Aroma unterdrücken, welches die Wissenschaft verhindert, in Fäulniß zu gerathen. Sie in der Erziehung zu unterdrücken, heißt sie im Herzen der Mutter unterdrücken, und in unvermeidlicher Folge in der Familie und in der Gesellschaft. Fügen wir mit Schamröthe im Gesicht und mit Schrecken in der Seele hinzu, daß wenigstens in Paris diese traurigen Schulen mit Zöglingen bevölkert sind.

Uebrigens ist dieses Verfahren, die christlichen Autoren zu entfernen, gegen welches man sich mit Recht erhoben hat, dem ähnlich, welches man ungeachtet der gegründetsten Einsprüche seit langer Zeit und überall in der Erziehung der jungen Leute befolgt. Wenn bei der professionellen Erziehung der jungen Mädchen das christliche Element vollständig verbannt ist, so erscheint es bei der classischen Erziehung der jungen Leute, um an den Ausspruch des Paters Possevin zu erinnern, wie ein Glas guter Wein in einem Essigfaß. Die jetzige Erziehung ist also für die Revolution eines der besten Mittel zur Erreichung eines glücklichen Erfolges. Will man seinen Triumph sichern, so braucht man nur fortzufahren, zu lehren, gleichwie man es ganz laut ausgesprochen hat, wie unsere Väter gelehrt haben: es ist dabei nichts zu verändern.

Der Haß gegen Rom. In dem Maße, als sie ihre Eroberungen ausdehnt, concentrirt die Revolution ihre Kräfte. Die Masse von Haß, die sie im Kleinen gegen die Menschen und Dinge des Christenthums ausstreut, richtet sie gänzlich auf einen einzigen Punkt. Rom und der Papst sind ihr Gegenstand geworden. Durch Verschwörungen, Verrath, Niederträchtigkeit und Ungerechtigkeit aller Art hat die Revolution endlich erlangt, wonach sie begierig strebte. Der 20. September 1870 wird einer der unglücklichsten Tage in der Geschichte der getauften Völker bleiben. Die Revolution ist also Herrin von

Rom. Herrin von Rom ist sie nun aber nur, weil sie Herrin von Europa ist. Wenn es anders wäre, hätten sich dann nicht die Nationen, welche sich christliche nennen, erhoben, um den Thronräuber zu vertreiben? Statt dessen lassen sie unempfindlich und stumm die Revolution sich ruhig in Rom festsetzen, den Greuel der Verwüstung in der heiligen Stadt herrschen, sie mit Verbrechen beflecken, die Freiheit des Papstes fesseln und sein Leben bedrohen.

Wie strafbar seid ihr, moderne Nationen! Und wie seid ihr zu beklagen! Schlaget die Geschichte auf, und ihr werdet in der Vergangenheit eure Geschichte lesen.*) So lange ihr nicht Rom dem Papst wieder gegeben, und den Stellvertreter Gottes auf Erden nicht wieder in alle seine Rechte eingesetzt habt, wird der Vertheidiger des menschlichen Gewissens, die Hand des Allmächtigen, schwer auf euch bleiben, und ihr werdet den Becher seines Zornes bis zur Hefe trinken. Die sichtbaren Strafen, welche euch jetzt niederdrücken, werden, so groß sie auch sein mögen, nur der Anfang eurer Schmerzen sein: was geschrieben steht, steht geschrieben. Aus dem Vorhergehenden folgt eine Thatsache, die so klar ist, wie das Tageslicht, nämlich: nie ist die Revolution so mächtig gewesen, wie jetzt. In ganz Europa herrschen ihr Geist, ihre Männer, ihre Sitten, ihre Grundsätze. Indem sie den alten triumphirenden Wahlspruch des Christenthums: „Christus ist Sieger, er herrscht, er gebietet:" Christus vincit, regnat, imperat, zu ihrem Vortheile auslegt, kann die Revolution sagen: „Ich bin siegreich, ich herrsche, ich gebiete."

---

*) Gens absque consilio est et sine prudentia: utinam saperent et intelligerent, ac novissima providerent. Deuter. XXXII, 29 etc.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Wie ist die Welt daran?

Zwei Meinungen über die Niederlage der Revolution. — Gründe derer, welche hoffen: die Schrift; Worte Isaias', David's, unsers Herrn. — Die Thatsachen: das Dogma der unbefleckten Empfängniß; das Dogma der päpstlichen Unfehlbarkeit. — Der vorübergehende Triumph der Revolution. — Die heilbaren Nationen. — Unser Jahrhundert verdient so viel Achtung als ein anderes. — Zehn Gerechte hätten Sodom gerettet. — Der Glaube der Volksklassen. — Die Jugend der Welt. — Prüfung dieser verschiedenen Gründe zur Hoffnung.

Wird die Herrschaft der Revolution von Dauer sein? Hat das für das Ende der Zeiten angekündigte große christliche Reich sichtbar begonnen? Sind wir im Gegentheile einem glänzenden Triumphe des Christenthums nahe? Ist das, was wir sehen, ein Sonnenuntergang? ist's eine Morgenröthe? ist's der Tod? ist's die Auferstehung?

Auf alle diese Fragen sind die Antworten widersprechend.

Da es sich jedoch um ein Problem von der höchsten Wichtigkeit handelt, dessen Lösung, so weit es möglich ist, unsern Gang nach der geheimnißvollen Zukunft leiten muß, welche morgen die Gegenwart ist, so entspricht es unserem Plane, die Gründe anzuführen, auf welche sich die zwei entgegengesetzten Meinungen stützen.

Wir sagen es zum Voraus, daß wir ohne Hinblick auf ein Wunder urtheilen und weder für noch gegen eine von den mehr oder minder unverdächtigen neueren Voraussagungen, auf welche sich die eine oder andere Meinung stützen möchte, als Beweise anführen. Die Zeugnisse der Schrift, welche man anruft, darzulegen, die sichtbaren Thatsachen mit ihren nahen Folgerungen anzuführen, darauf beschränkt sich unsere bescheidene Aufgabe.

Die Männer, welche hoffen, und sie sind von Bedeutung und zahlreich, betrachten die Zukunft, nicht die ferne, sondern die nahe Zukunft, als eine solche, welche die schöne Epoche der Kirche sein soll. Nach ihrer Meinung ist der glänzende und allgemeine Triumph des Christenthums nicht zweifelhaft. Unter andern Beweisen führen sie die Worte Isaias' an, womit der Prophet verkündigt, daß unter der Herrschaft des Messias die wildesten Völker in Lämmer werden verwandelt und nur mehr Ein Volk von Brüdern bilden werden, daß die Kriegsmaschinen werden in Werkzeuge des Feldbaues verwandelt werden, und daß der Friede auf der ganzen Erde herrschen wird (Kap. 11, 6 ff., 2, 4 ff., 36, 4 ff.).

Sie fügen hinzu, was David sagt: „Er wird herrschen von einem Meere bis zum andern und vom Flusse bis zu den Grenzen der Erde. Und alle Könige der Erde werden ihn anbeten, alle Völker werden ihm unterworfen werden." (Ps. 71, 8. 11.)

Endlich stützen sie sich hauptsächlich auf die Ankündigung unsers Herrn selbst: „Ich habe noch andere Schafe, welche nicht aus diesem Schafstalle sind, auch diese muß ich herbeiführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird Ein Schafstall und Ein Hirt werden (Joh. 10, 16.)."

Auf diese Schriftstellen, die sie für entscheidend halten, beziehen sich mehrere andere ähnliche, sowohl im Alten als im Neuen Testament. Und sie urtheilen nun so: „Es wird

ein Tag kommen, wo unser Herr als Ueberwinder seiner Feinde friedlich über alle Völker der Erde regiert, so daß es keinen Krieg, kein Schisma, keine Häresie mehr, sondern nur Eine Kirche gibt, welche in ihrem mütterlichen Schooße die ganze, durch das Blut des zweiten Adam erkaufte Nachkommenschaft des ersten Adam vereinigt. Das wird durch göttliche Eingebung verkündigt, und muß folglich unfehlbar eintreten. Diese allgemeine, friedliche, glänzende Herrschaft Jesu Christi ist nun aber noch nicht erschienen. Wir haben daher Grund, sie zu erwarten und wir erwarten sie."

Ihnen zufolge bestätigen providentielle Thatsachen ihre Erwartung. Diese Thatsachen sind unter andern die Definition der zwei großen Dogmen von der unbefleckten Empfängniß der heiligen Jungfrau und der persönlichen Unfehlbarkeit des Papstes.

Sie urtheilen nun wieder so: „Die Vorsehung geht nie ungewiß zu Werke. Alles, was sie thut, kommt zu seiner Zeit. Wollte die Vorsehung, daß unser Jahrhundert, und kein anderes, den Ruhm habe, durch das Dogma der unbefleckten Empfängniß den letzten Blumenschmuck zur Krone Mariä zu fügen, so ist es offenbar ihre Absicht, daß die mächtige Königin des Himmels das neunzehnte Jahrhundert zum Lohne dafür unter ihren ganz besondern Schutz nehme.

„Was hat nicht die Kirche unserer Zeit von einer so mächtigen, so gütigen und ihr gewissermaßen verpflichteten Verbündeten zu erwarten! welchen Triumph haben wir zu hoffen! Haben wir von diesem beispiellosen Triumphe nicht bereits ein doppeltes Unterpfand in den Kundgebungen der Freude, womit die katholische Welt diese Definition aufnahm, und in dem wilden Geschrei, welches deßhalb die Hölle ausstieß, Kundgebungen und ein Geschrei, die gleich beispiellos sind?

„Was das Dogma der Unfehlbarkeit betrifft, so verkün-

digt es lauter als je die Einheit des Hirten und die Allgemeinheit seiner Macht: was deutlich die künftige Einheit und Allgemeinheit des Schafstalls anzeigt. Unter diesen zwei Gliedern besteht eine Wechselbeziehung, welche die Vernunft des Philosophen eben so, wie der Glaube des Christen erkennt."

Ihr Vertrauen wird weder durch den gegenwärtigen Triumph der Revolution, noch durch die Folgen derselben erschüttert: die Verfolgungen der Kirche und des Papstes, der moralische Zustand Europa's, die allgemeine Erschütterung der menschlichen Dinge und die Neigung der Welt zu ihrem Verfalle.

Nach ihrer Meinung kann der Triumph der Revolution nur ein vorübergehender sein. Die Kirche und die Päpste sind noch immer siegreich aus den Verfolgungen hervorgegangen. Die Heiden, welche jetzt Herren von Rom sind, werden bald daraus vertrieben werden, und die ewige Stadt wird dann wieder unter die Herrschaft des rechtmäßigen Regenten kommen. Kein unüberwindliches Hinderniß setzt sich dann dem entgegen, denn das Uebel ist heute nicht größer als sonst. Unser Jahrhundert verdient so viel Achtung, wie ein anderes: alle Jahrhunderte gleichen sich.

Hält man übrigens auch das Uebel für größer als es ist, so hat Gott doch alle Nationen der Erde heilbar gemacht; und zehn Gerechte hätten Sodom gerettet. Jede christliche Stadt enthält nun aber gewiß zehn Gerechte. Unter der aussätzigen Lage, welche an der Oberhaut des gesellschaftlichen Lebens nagt, haben wir in den Volksklassen ein Glaubenselement, das sich durch die große katholische Bewegung offenbart, die sich seit vierzig Jahren kund gibt. Wenn die Rinde verschwunden ist, und das Innere sich frei zeigen kann, werden wir Wunder sehen. Uebrigens ist die Welt keineswegs alt, sondern noch so jung, daß sie kaum ihre erste Kommunion gefeiert hat.

Das sind die Hauptgründe, auf welche sich die Männer der Hoffnung stützen.

Gleich bedeutend und zahlreich sind die Männer der Furcht. Auch sie verlangen nicht mehr als zu hoffen; allein sie möchten sich mit keinen Täuschungen wiegen. Ohne ein directes und entscheidendes göttliches Einschreiten, eine immer vorbehaltene Voraussehung, wagen sie es nicht, sich dem Vertrauen hinzugeben. Die angeführten Gründe entfernen, nachdem sie einen nach dem andern untersucht haben, ihre Besorgnisse nicht.

Es tritt das unerbittliche Gesetz vor sie hin: Auf das Jahrhundert der Sophisten folgt immer das Jahrhundert der Barbaren. In ihren Augen sind nicht bloß Frankreich, nicht bloß Europa, sondern mit gar wenigen Ausnahmen die alte und neue Welt schrecklich von den sophistischen Lehren durchdrungen. Sie werden daher von einer schrecklichen Barbarei bedroht.

Indem sie zu der Anwendung übergehen, welche von den prophetischen Schriftstellern gemacht wird, so scheint sie ihnen nicht unbestreitbar zu sein. Sie meinen, Isaias habe die Bekehrung der Heiden und der Barbaren figürlich beschrieben, welche aus wilden Wölfen durch die Taufe in Lämmer verwandelt und mit den zum Glauben berufenen Juden das Reich des Messias werden sollen, welches auf der großen Grundlage des Friedens des Menschen mit Gott errichtet wird. Durch dieses große Wunder halten sie die poetische Beschreibung des Propheten für hinreichend bewahrheitet.

Für die streitende Kirche eine Zeit zu erwarten, wo es kein Schisma, keinen Krieg, keine Häresie mehr gibt, sondern einen in jeder Hinsicht gesicherten Frieden, ist eine mehr als grundlose Hypothese. Um zur Wirklichkeit zu werden, setzt sie die vorgängige Aufhebung der Erbsünde voraus.

Was die allgemeine Herrschaft des Messias betrifft, so

geben sie wohl zu, daß sie stattfinden soll; allein nach ihrer Meinung beweist nichts in der Schrift und in den Vätern, daß sie gleichzeitig und nicht aufeinander folgend sein soll. Sie vergleichen die Herrschaft der Sonne der Gerechtigkeit, welche die moralische Welt erleuchten soll, mit der Herrschaft der materiellen Sonne, welche ihr Bild ist, und zur Erleuchtung der physischen Welt erschaffen worden. Man kann nun aber mit aller Wahrheit sagen, daß die Sonne die ganze Erde erleuchtet, obwohl sie dieselbe weder zu gleicher Zeit noch mit dem gleichen Glanze erleuchtet. Das ist die Erklärung des großen Theologen Suarez, dessen Worte wir bald anführen werden.

Wie die des Isaias, scheinen sich ihnen die anbetungswürdigen Worte des göttlichen Messias auf die Bekehrung der Heiden anwenden zu lassen, welche, mit den Israeliten sowohl von den Aposteln beim Beginne der Kirche, als von Henoch und Elias am Ende der Zeit zum Glauben geführt (Malach. 1, 3. Apoc. 11, 3.), unter Einem Hirten nur Einen Schafstall bilden sollten. Auch das ist die Auslegung Suarez'.

„Die Worte des heiligen Johannes, sagt er, bedeuten nicht, daß eine Zeit kommen wird, wo die ganze Welt und alle Menschen in der Kirche sein werden, so daß es keinen einzigen Ungläubigen mehr gibt, sondern daß Alle zusammen einen einzigen Schafstall unter einem einzigen Hirten Jesus Christus und seinem Statthalter bilden werden. Unser Herr sprach in der That in dieser Stelle nicht davon. Er sagte bloß die künftige Bekehrung der Heiden und die Bildung Eines Schafstalles und Einer allgemeinen und katholischen Kirche aus den Heiden und den Juden, welche sie, so viel an ihr ist, alle vereinigen wird, voraus. Daß aber zu verschiedenen Zeiten eine mehr oder minder große Anzahl von Juden und Heiden durch den Glauben in diese Kirche treten sollten, davon sagt unser Herr nichts."

Uebrigens kann man sich, bis die Kirche diesen verschiedenen Stellen des heiligen Buches eine authentische Erklärung gegeben und eine besondere Anwendung auf dieses oder jenes einzelne Ereigniß gemacht hat, ihrer nicht bedienen, um eine gewisse Behauptung vielmehr in einem Sinne als in einem andern zu begründen.

Von den angeführten Thatsachen sagen sie: „Die Verkündigung des Dogma der unbefleckten Empfängniß ist ohne allen Zweifel eine große Ehre für die heilige Jungfrau, und für die Kirche ein sicheres Unterpfand von Segnungen. Ist's aber für die Welt, die es mit Lästerungen aufgenommen hat, eine Hoffnung des Heils? Wenn die Kirche seit dieser Zeit an Tugenden reicher geworden, ist dieß auch bei der Welt der Fall? Ist sie nicht strafbarer geworden und hat sich feindseliger gegen die Kirche, gottloser, verstockter auf ihrem bösen Wege gezeigt? Hat man nicht den Krieg auf allen Seiten ausbrechen und die Revolution von Sieg zu Sieg bis zur Einnahme Roms und zur Gefangennehmung des heiligen Vaters schreiten sehen?"

Statt sie zu beruhigen, läßt sie die Definition der päpstlichen Unfehlbarkeit fürchten, daß die Kirche, statt in die Zeit eines allgemeinen Friedens zu treten, einer der mißlichsten Phasen ihres Daseins nahe sei. Die Vorsehung geht nie ungewiß zu Werke. Hat sie nicht, die Unmöglichkeit, vielleicht vor langen Jahren ein Concil zu versammeln, voraussehend, der Kirche, wie in den stürmischen Tagen der ersten Cäsaren, wo der von seinen Brüdern getrennte Papst das Schifflein Petri leitete, in dem feierlich als unfehlbar anerkannten Worte ihres Hauptes einen sichern und mitten unter den Stürmen immer sichtbaren Compaß geben wollen?

„Der Triumph der Revolution ist vielleicht vorübergehend," fügen die Männer der Hoffnung hinzu.

Man antwortet: „Die Herrschaft der Revolution kann

nur in Folge des Triumphes des Christenthums aufhören." Den nahen Triumph des Christenthums behaupten, heißt als Grundsatz aufstellen, was in Frage steht. Auch die französischen Emigrirten von 1793 glaubten, als sie in die Verbannung gingen, daß der Triumph der Revolution nur ein momentaner sein werde, und viele nahmen nur Wäsche für sechs Wochen mit. Anderer Meinung war der Graf von Kaunitz, der Minister des Kaisers von Oesterreich. Ueber die Dauer der Revolution befragt, antwortete er: „Die französische Revolution wird lange dauern; vielleicht immer." Man weiß jetzt, auf welcher Seite das Recht war.

Daß die Kirche immer aus den Verfolgungen siegreich hervorgegangen ist und immer siegreich hervorgehen muß, darüber erheben die Männer der Furcht keinen Zweifel. Sie kennen die unsterblichen Worte: Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Daß Rom bald von den Heiden, welche es entehren, befreit und dem Papst wieder gegeben werde, das ist ihr heißester Wunsch. Aber für gewiß ausgeben, daß dieß bald zur tröstenden Thatsache werde, das heißt in ihren Augen viel behaupten. Die Zurückgabe Roms an den heiligen Vater ist dem, wenn nicht vollständigen, doch theilweisen Triumphe des Christenthums über die Revolution untergeordnet. Diesen nahen Triumph behaupten, heißt nun aber, wie so eben gesagt worden, als Grundsatz aufstellen, was in Frage steht.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Wie ist die Welt daran?

Fortsetzung der Prüfung der Gründe der Hoffnung. — Ob unser Jahrhundert so viel Achtung verdient als ein anderes. — Ob alle Jahrhunderte sich gleichen. — Prüfung der Worte: Alle Nationen sind heilbar. — Zehn Gerechte hätten Sodom gerettet. — Die katholische Bewegung. — Was sie in Frankreich und anderswo ist.

Die Männer des Vertrauens verlieren die Fassung nicht. Ihnen zu Folge sind die nahe Befreiung Roms und der Triumph der Kirche sehr möglich!

„Weil das Uebel jetzt nicht größer ist als sonst, wird seine Ueberwindung auch nicht schwerer sein. In der That, alle Jahrhunderte gleichen sich, und unser Jahrhundert verdient so viel Achtung als ein anderes."

Um zu behaupten, daß das Uebel, sei es an Größe, sei es an Beschaffenheit, jetzt nicht größer ist als sonst, dazu gehört mehr als Muth: man muß die Augen absichtlich vor dem Lichte schließen. Suchet in der Geschichte, ob ihr ein Jahrhundert findet, das sich in dem Grade über die gesellschaftlichen Grundsätze und den Schutz der Kirche hinwegsetzt wie das unsrige; ein Jahrhundert, das so unlenkbar ist, und so oft zur Empörung gebracht wird; ein Jahrhundert, wo man in der Verachtung und dem Hasse gegen alle Autorität so weit gegangen ist, daß unter allen Königen Europa's nicht

einer ist, gegen den nicht ein meuchelmörderischer Versuch gemacht worden.

Welches Jahrhundert hat gesehen, daß der Materialismus die Welt so beherrscht, und der Mensch Fleisch geworden ist wie jetzt? Führet die Zeit an, wo alle Mittel der Verderbtheit: Luxus, Bücher, Journale, Theater, Wirthshäuser, geheime Gesellschaften, Arbeiten des Sonntags so vermehrt worden sind wie jetzt? Wenn die früheren Jahrhunderte, wo diese Mittel der Verderbtheit nicht vorhanden waren, so verkehrt waren wie das unsrige, so muß man behaupten, daß unsre Vorfahren von einer ausnahmsweisen bösen Natur waren: was zu beweisen ist.

Inzwischen antworten unsre Vorfahren: „Es ist wahr, wir waren Kinder Adam's wie ihr; wir begingen Sünden und selbst große Sünden; und begehet ihr keine? Hinsichtlich welcher von den ungerechten Handlungen, welche ihr uns vorwerfet, seid ihr unschuldig? Wenn es ausgezeichnete Verbrecher unter uns gab, so gab es auch ausgezeichnete Büßer. Wo sind die eurigen? Waren wir strafbar, so thaten wir Buße: ihr aber tödtet. Nachdem ihr den Splitter im Auge eurer Väter gesehen, sehet auch den Balken in eurem Auge. Nennet unter den Jahrhunderten, worin wir gelebt haben, das, welches die Gleichstellung aller Religionen, die Gotteslästerung, den Kindermord und den Selbstmord in den Verhältnissen gesehen hat, welche sie heute erreichen.

„Was aber den wesentlichen Unterschied zwischen euch und uns bildet, was das unterscheidende Merkmal eures Jahrhunderts ist, das ist nicht so fast das Böse selber, als das Nichtvorhandensein der Gewissensbisse, die Verstocktheit im Bösen, der theoretische Unterricht im Bösen, die Vertheidigung des Bösen, ja die Verneinung der Autorität, welche die Scheidelinie zwischen dem Guten und dem Bösen zieht. Welches andere Jahrhundert als das eurige hat das neue

Recht verkündigen und die unabhängige Moral offen predigen hören? Der Unterschied zwischen dem Kinde, das seinem Vater nicht gehorcht, aber doch noch die väterliche Autorität anerkennt, und dem Kinde, das nicht gehorcht und sie leugnet, ist nun aber groß."

Es ist nun leicht auszusprechen, ob es wahr ist, wie man sagt, daß unser Jahrhundert so viel Achtung verdient als ein anderes.

Was die abgedroschene Behauptung betrifft, daß sich alle Jahrhunderte gleichen, so hat der Graf von Maistre geantwortet: „Man hört sehr häufig sagen, daß sich alle Jahrhunderte gleichen, und daß die Menschen immer dieselben gewesen sind; man muß sich aber vor diesen allgemeinen Maximen wohl hüten, welche die Trägheit oder der Leichtsinn erfinden, um sich das Nachdenken zu ersparen.

„Alle Jahrhunderte geben vielmehr ein besonderes und unterscheidendes Merkmal kund, welches man sorgfältig in's Auge fassen muß. Es hat ohne Zweifel immer Laster in der Welt gegeben; allein diese Laster können an Größe, an Beschaffenheit, an herrschender Eigenschaft und an Intensität verschieden sein. Aeußerst merkwürdig ist, daß in dem Maße, wie die Jahrhunderte verfließen, die Angriffe gegen das katholische Gebäude immer stärker werden, so daß man sich immer täuscht, wenn man immer sagt: es geht nichts darüber." *)

Die großen Thatsachen der allgemeinen Geschichte, welche Donoso Cortes so beredt beschreibt, zeigen die Richtigkeit dieser Bemerkung bis zur Augenscheinlichkeit.

Man fügt hinzu: „Nimmt man das Uebel auch noch größer an als es ist, so hat doch Gott die Nationen der Erde heilbar gemacht: Sanabiles fecit nationes orbis ter-

---

*) Betrachtungen über Frankreich; und vom Papst.

rarum. Zehn Gerechte würden Sodom gerettet haben. Jede christliche Stadt enthält nun aber gewiß zehn Gerechte."

Nehmen wir an, daß sich die Stellen des alten Testaments nicht ausschließlich auf die durch das Christenthum geheilten heidnischen und barbarischen Nationen anwenden lassen, sondern sich auf alle Nationen, die ungläubigen und die christlichen, auf den ganzen Umfang der Erde und bis an's Ende der Zeiten beziehen. Es geht daraus hervor, daß alle Nationen geheilt werden können, allein es folgt nicht daraus, daß alle gesunden, sonst wären sie ja unsterblich, was nicht der Fall ist. Es verhält sich mit einem Volke wie mit einem Sünder. Jeder Sünder hat die hinreichende Gnade, um sich zu bekehren; es bekehrt sich gleichwohl nicht jeder Sünder. Soll eine Nation geheiligt werden, d. h. sich bekehren, so muß sie es wollen, Gott bekehrt sie nicht wider ihren Willen.

Daß die immer heilbaren Nationen wenigstens manchmal geheiligt werden, das ist schwer zu sagen, allein es ist eine Thatsache, die unsrer Kenntniß entgeht. Wir wollen damit sagen, daß wir keine Nation kennen, welche ihren Glauben, nachdem sie ihn öffentlich bekannt, verloren hat, und dann als Nation wieder zu ihm zurückgekehrt ist. Ohne von den morgenländischen Nationen zu sprechen, welche ungeachtet des Entgegenkommens der Kirche und der furchtbaren Lehren der Vorsehung seit sieben- oder achthundert Jahren hartnäckig im Schisma und in der Häresie bleiben, wollen wir sehen, was im Abendlande vorgeht.

Auf die Stimme Luther's hat sich die Hälfte Europa's von der Kirche getrennt. Thränen, Bitten, Predigten, Beweise, unzählige Aufrufe Seitens der Kirche, schreckliche Strafen Seitens des Himmels, nichts ist unterlassen worden, um diese verirrten Nationen zur Rückkehr in den Schafstall zu bewegen. Welche ist zurückgekehrt?

Unzählige Individuen haben sich allerdings wieder zum

Glauben ihrer Väter zurückgewendet; keine Nation aber, wir wiederholen es, hat als Nation auch nur den kleinsten Schritt zur Einheit gethan. Gewiß, was man nie gesehen hat, kann man sehen. Niemand wünscht es mehr als wir, und ferne sei von uns die Anmaßung, der Macht Gottes eine Grenze zu setzen. Allein diese Rückkehr wird für uns ein Wunder erster Ordnung sein, und wir haben es schon gesagt, daß wir ohne die Voraussetzung des Wunders urtheilen.

„Zehn Gerechte hätten Sodom gerettet, und jede christliche Stadt enthält gewiß zehn Gerechte.“ Die Rettung Sodoms durch zehn Gerechte ist eine Thatsache: sie ist kein Gesetz. Sonst müßte man sagen, daß, so oft sich zehn Gerechte in einer Stadt befinden, ihre Rettung, so verstockt sie auch im Bösen, sicher sei. Niemand, glauben wir, hat dieß je behauptet. Was von einer Stadt wahr ist, läßt sich um so mehr auf eine im Bösen verstockte Nation anwenden.

Im Jahre 1789 enthielt Frankreich viele eifrige Seelen. Dieß beweisen unzählige Gläubige, Priester, Mönche und Nonnen, welche die Verbannung und das Schaffot dem Schisma vorzogen. Haben sie die Zerstörung des alten Frankreich, den Fall der Monarchie, die Zerrüttung der Kirche und die Greuel vom Jahre 93 verhindert? Man bleibt dabei und sagt: „Unter der aussätzigen Lage, welche die Oberhaut des gesellschaftlichen Leibes zernagt, haben wir in den Volksklassen ein Glaubenselement, welches sich durch die seit vierzig Jahren kundgegebene große katholische Bewegung offenbart. Wenn die Kruste verschwunden ist, und das Innerste frei handeln kann, werden wir Wunder sehen.“

Was ist dieß für eine aussätzige Lage, wie dick ist sie, welches ist das Mittel zu ihrer Entfernung? Lauter Fragen, die gelöst werden müssen, um den Werth dieses neuen Grundes zum Vertrauen schätzen zu können.

Unter der aussätzigen Lage verstehen die Männer der

Hoffnung, wie die Männer der Furcht das Antichristenthum; das Antichristenthum in den Gedanken, in den Gesetzen, in der Politik, in den Sitten, in den Bestrebungen eines Theils der Gesellschaft.

Welches ist ihr Anfang? Ein Blick auf die Welt reicht hin, um zu erfahren, daß sie sich nicht bloß auf Frankreich, oder auf eine Nation insbesondere, sondern auf ganz Europa erstreckt. Wie dick ist sie? Von diesem Aussatze ist, was man das offizielle Europa nennt, befallen, d. h. alle Regierungen ohne Ausnahme; dann bis auf einige Individuen die großen Körper des Staates, gesetzgebende Kammern, Parlamente, höhere Beamte der Macht im Heere, im Beamtenstand, im Unterricht, in allen Zweigen der öffentlichen Verwaltung; die Akademieen der Literatur, der Wissenschaft und der Medizin; die großen Industrieen, der hohe Handel, der Journalismus, die Mehrzahl der Bürgerschaft und fast die ganze gebildete Jugend.

Seit einigen Jahren hat der Aussatz sogar, und zwar ziemlich tief, die Arbeiterklassen der großen Städte und in einer gewissen Anzahl von Provinzen selbst die Landbewohner befallen. Gerade jetzt, nach den furchtbaren Lehren von 1870 und 1871, wird dieser Aussatz in den Provinzen giftiger und allgemeiner als je. Man sieht, daß die aussätzige Kruste nicht bloß an der Oberhaut des gesellschaftlichen Leibes nagt, sondern tiefer hinab geht, als es beim ersten Blicke den Anschein hat.

Wie kann sie entfernt werden? Geh hin, zeige dich dem Priester: vade, ostende te sacerdoti, sprach der Sohn Gottes zu dem Aussätzigen, der ihn um seine Heilung gebeten hatte. Das aussätzige Europa zeige sich den Priestern, es bitte sie demüthig, aufrichtig um seine Heilung: das ist das erste und unfehlbare Mittel, die Gesundheit auf die Krankheit, welche es verzehrt, folgen zu lassen. Zeigt es sich geneigt, dieß Mittel zu ergreifen? Ach! und ohne Ende ach!

Da es seine Zuflucht nicht dazu nehmen will, was ist zu erwarten? Das ist zu erwarten: der Aussatz verbreitet sich immer weiter an Breite und an Tiefe, bis er den ganzen Leib zernagt, und Gott läßt dann in seinem gerechten Zorne den Kranken und die Krankheit verschwinden. Dieß ist dann, wie gesagt worden, das Ende Europa's; und wenn die Welt eine Zukunft der Wiederherstellung und des Friedens hat, so glauben wir daran.

Angenommen, Gott entschließe sich, müde der Ungerechtigkeiten Europa's, diesen Schlag zu thun, dessen Heftigkeit und Tiefe uns unbekannt sind, was wird dann zur Bildung einer neuen Welt übrig bleiben? Auf welche Verhältnisse werden sich die Volksklassen beschränkt befinden, von denen man sagt, daß sie die getreuen Bewahrer des katholischen Elementes sind? Welches wird ihr Einfluß sein? Wie werden sie zur Macht gelangen? Wer wird sie in ihrem Erneuerungswerke leiten? Das Alles setzt offenbarer als je den nahen Triumph des Christenthums voraus: was immer die Frage ist.

Mit zwei Worten: wollte man auf das, was man die katholische Gemeinde nennt, zur Rettung der Welt rechnen, hieße das nicht einen edeln Wunsch für eine gegründete Hoffnung halten?

Was die katholische Bewegung betrifft, in welcher man das Unterpfand einer glänzenden Zukunft für die Kirche und die Gesellschaft sieht, so will sie ernstlich untersucht werden. Diese Bewegung, auf die wir vor neunundzwanzig Jahren aufmerksam gemacht haben, ist wirklich vorhanden, und sie ist eine innere und eine äußere.

Eine innere: in allen Klassen sind eine gewisse Anzahl Menschen wieder zum Glauben und zum Gebrauche der Sacramente zurückgekehrt.

Viele lieben Rom, nachdem sie es besser kennen gelernt haben, mehr, und die Hinneigung zu der römischen Lehre ist ausgesprochener. Die menschliche Rücksicht scheint

nicht dieselbe Tyrannei auszuüben. In Paris wenigstens werden die Kirchen mehr besucht.

Unter den christlichen Seelen haben sich die frommen Vereine und die Communionen vermehrt. Die Verehrung der heiligen Jungfrau ist allgemeiner geworden. Die Werke der christlichen Barmherzigkeit erstrecken sich auf alle Bedürfnisse und werden mit einer alles Lobes würdigen Hingebung unterstützt; viele Kirchen sind wieder hergestellt oder gebaut worden; die Verbreitung der guten Bücher findet mit großer Thätigkeit statt. Es haben sich neue religöse Congregationen gebildet, und im Einverständnisse mit dem Clerus nichts unterlassen, um den Leiden der Gesellschaft abzuhelfen oder ihnen vorzubeugen.

Was die äußere betrifft, so hat sie sich durch eine plötzliche und wunderbare Entfaltung der auswärtigen Missionen durch die großen Werke der Verbreitung des Glaubens und der heiligen Kindheit, endlich durch die apostolische Wirksamkeit des Weibes geoffenbart, welches, was man nie gesehen hatte, die unerschrockene Gehilfin des Missionärs auf allen Punkten der Erde geworden ist. Das ist in ihren wichtigsten Kundgebungen die katholische, sowohl innere als äußere Bewegung.

Ueber diese tröstliche Thatsache sind mehrere Bemerkungen zu machen.

Erstens ist die katholische Bewegung nicht allgemein in Europa. Von Frankreich abgesehen, wo sie die eben genannten Ergebnisse erzielt, und von England, wo sie Rom viele und edle Individuen zugeführt hat, sieht man nicht, daß sie sich weder in Spanien, noch in Portugal, noch in Italien, noch in Oesterreich, noch weniger bei den schismatischen und häretischen Nationen fühlbar macht.

Man muß hinzufügen, daß diese Bewegung selbst in Frankreich und anderswo ziemlich beschränkt ist. Ein Beweis

ist unter andern das Werk der Verbreitung des Glaubens. Seit fünfzigjährigem Bestande hat es noch nicht die jährliche Ziffer von sechs Millionen erreicht, während die Protestanten, um die Hälfte weniger zahlreich als die Katholiken, jährlich zur Verbreitung des Irrthums mehr als zwanzig Millionen einnehmen.

Noch ernster ist: die katholische Bewegung hat den allgemeinen Geist in nichts verändert. Sie hat keinen einzigen christlichen Grundsatz weder in die Gesetze, noch in die Politik, noch in die offizielle Erziehung gebracht. Sie hat den an sich reißenden Gang der Revolution nicht verhindert, die eben jetzt durch die Einnahme Roms und die Gefangennehmung Pius' IX. die Erfüllung eines ihrer liebsten Wünsche erreicht hat.

Endlich hat die katholische Bewegung die doppelte Bewegung weder gehemmt noch zurückgehalten, welcher Europa gehorcht, und welche es, wenn nicht in den Abgrund, doch in die eisernen Arme eines unbekannten Despotismus treibt. Diese doppelte Bewegung ist einerseits die ungeheure Bewegung der materiellen Einsmachung, andrerseits die nicht minder rasche Bewegung der moralischen Verderbniß, ein characteristisches Zeichen des neunzehnten Jahrhunderts.

Es ist also wahr: die katholische Bewegung, deren Ursprung und Fortschritte der Initiative einer geringern Anzahl von Individuen als man denkt, zu verdanken sind, hat die Moral Europa's nicht verbessert. Es ist also, wenigstens bis zu diesem Tage, kein großer Grund zur Hoffnung vorhanden.

Im Aeußern betrachtet, ist sie für denkende Geister weniger ein Grund zur Hoffnung als zur Furcht. Sie haben bemerkt, daß das Christenthum, so oft die Kirche eine große Macht nach Außen entfaltet, und wichtige Eroberungen bei den ungläubigen Nationen vollbringt, bei den christlichen Völ-

kern abnimmt. Liest man die Geschichte von Jahrhundert zu Jahrhundert recht aufmerksam, so sieht man, daß sie ihnen Recht gibt. So will es die Vorsehung. Vor ihr ist die Schaar der Auserwählten gezählt, und um sie ungeachtet der Abfälle zu erlangen, trägt sie das Licht des Glaubens von einem Volke zum andern, wie die Sonne, welche die verschiedenen Punkte des Horizonts nach einander beleuchtet, ohne Etwas von ihrem Lichte zu verlieren.

Die rasche Verbreitung des Evangeliums in unsrer Zeit erklärt sich noch durch einen andern Grund, der in einem der folgenden Kapitel dargelegt werden wird.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Wie ist die Welt daran?

Ob eine katholische Erneuerung des alten Europa zu erwarten ist. — Die Jugend der Welt. — Eine Tradition. — Das antichristliche Reich. — Was davon zu denken ist.

„Hört man euch," antworten den Männern der Furcht die Männer der Hoffnung, „so möchte man sagen, die ganze katholische Wiederherstellung sei unmöglich, die Welt neige sich zum Ende und wir gehen rasch dem für das Ende der Zeiten angekündigten antichristlichen Reiche entgegen." Wir können diese traurigen Gedanken nicht theilen. Eine katholische Wiederherstellung ist möglich; es scheint sogar, Gott sei sie den Schmerzen der Kirche schuldig. Uebrigens ist die Welt, weit entfernt, alt zu sein, noch so jung, daß sie kaum ihre erste Communion gefeiert hat. Was das antichristliche Reich betrifft, so ist es schon lange vorausgesagt worden, und es offenbart so wenig heute als gestern irgend ein besonderes Zeichen sein Dasein.

Wie die andern, verdienen auch diese neuen Gründe der Hoffnung eine ernste Betrachtung.

Zuerst die katholische Wiederherstellung. Im gegenwärtigen Augenblicke bietet sich eine dreifache Zukunft dar: entweder die Verjüngung der Welt durch eine katholische Restauration, oder ein Einfall der Barbaren, oder das antichristliche

Reich und ein rasches Schreiten zum Ende der Zeiten. Welche von diesen drei Hypothesen wird zur Wirklichkeit werden? Was wir nun sagen werden, ist keine Antwort, sondern die unparteische Prüfung einer jeden von diesen Hypothesen. Macht man sich eine richtige Vorstellung von dem, was eine katholische Restauration im Europa des neunzehnten Jahrhunderts wäre? Sie wäre nicht mehr und nicht weniger als dieses: Europa würde verbrennen, was es angebetet, und anbeten, was es verbrannt hat. Sie wäre das: Gott würde in den Constitutionen, in den Gesetzen wieder hinauf, und der Mensch hinabgestellt. Der Papst würde alsdann wieder auf seinen Thron gesetzt, er gelangte wieder zu allen seinen Rechten, er bekäme seine Staatsgüter wieder, würde von der allgemeinen Ehrfurcht, Liebe und Vertrauen umgeben.

Die Kirche würde von den Fesseln frei, welche ihre Thätigkeit hemmen, die Regierungen und die Regierten würden auf sie hören und ihr gehorchen gleich einer geliebten Mutter in der Mitte ihrer Familie.

Der öffentliche Geist würde durchaus ein anderer; der Erziehung, der Literatur, den Wissenschaften, den Künsten, den Sitten und den allgemeinen Bestrebungen der Nationen würde eine ganz neue Richtung gegeben; es fände die reine und einfache Rückkehr zum Glauben der Taufe und zu dem daraus fließenden Leben statt. Mit Einem Worte, die Revolution würde eine gänzliche Niederlage erleiden; denn es würde dann die katholische Bejahung über die revolutionäre Verneinung auf allen Punkten siegen.

Niemand kann es leugnen. Da die gegenwärtige Welt ist, was sie ist, aussätzig vom Fuß bis zum Kopf, so wäre die katholische Restauration, wenn man sie so versteht, und so muß sie verstanden werden, mehr als eine Bekehrung: sie wäre ein Umguß der Menschheit. Gott kann dieß allerdings bewirken; allein man wird zugeben, daß dieß das größte der

Wunder, und ein noch nie da gewesenes Wunder wäre. Wir urtheilen nun aber, wie gesagt, nicht in der Voraussetzung des Wunders. Und auch bei dieser Voraussetzung wären unsre Zweifel nicht entfernt. Wo ist die Verheißung eines solchen erneuernden Wunders? Sie ist weder in der Schrift noch in der Tradition zu finden. Uebrigens wird dieß Wunder entweder die Erneuerung der Welt durch das Christenthum, und wir haben so eben gesehen, was davon zu denken ist, oder es wird eine neue Religion sein, die aus einem neuen Abendmahlssaale hervorgegangen, und das ist eine Gotteslästerung und eine Häresie. Das Christenthum soll so, wie es uns gegeben worden, so lange dauern als die Welt. Der Himmel und die Erde werden vergehen, und das Christenthum wird keine von seinen Glaubenslehren und keines von seinen Geboten verlieren.

Menschlich gesprochen, bietet sich ein neuer Grund dar, an einer katholischen Restauration zu zweifeln. Für die Welt wäre die Rückkehr zum Glauben die Verjüngung. In der Schöpfung verjüngert sich nun aber nichts. Der Mensch, welcher ihr König ist, hat seine Kindheit, seine Jugend, sein reifes Alter, sein Greisenalter, worauf die Hinfälligkeit folgt, welche zum Tode führt. Die Welt ist das Menschengeschlecht. Dieselben Gesetze des Lebens und des Todes lenken den Menschen als Individuum, den Menschen als Sammelname, den Menschen im Großen.

Gleichwie man nicht bewirken kann, daß die Flüsse wieder zu ihrer Quelle zurückkehren, so kann man auch nicht bewirken, daß die Jugend mit ihren Kräften und ihrer Anmuth unter den Runzeln und den Gebrechen des Greisenalters wieder erscheine. Nie hat man eine solche Macht gegen die Natur gesehen. So wenig als der einzelne Mensch, hat sich irgend eine Nation verjüngt. Um so weniger kann sich die Welt verjüngen. Die Sündfluth hat die vorsündfluthliche

Welt nicht verjüngt; sie hat sie ersäuft. Der Einfall der Barbaren hat die heidnische Welt nicht verjüngt; er hat sie verschwinden lassen. So viel für die erste Hypothese. Untersuchen wir die zweite.

Wenn, wie tiefe Denker glauben, das gealterte Europa eine neue Ueberfluthung von Barbaren erwarten soll, so ist's möglich, daß diese neuen Völker gleich unsern Altvordern das Haupt unter die Hand der Kirche beugen, und für den Augenblick wenigstens eine katholische Gesellschaft bilden.

Diese Gesellschaft wird die Kirche durch ihren Glauben in der ganzen Kraft ihrer Jugend nach dem Verhältnisse ihrer Schmerzen trösten. Auf diese Weise fände der glänzendste Triumph des Christenthums statt, dessen Erwartung für Viele gleichsam einen dreizehnten Glaubensartikel bildet. Sei es; aber es wird dieß für das jetzige Europa so wenig eine katholische Wiederherstellung und für die Welt eine Verjüngung sein, als es der Einfall der Horden Genserich's und Attila's für das römische Reich war.

„Diese Schlüsse," sagt man, „setzen voraus, daß die Welt alt ist; für uns ist sie so jung, daß sie noch kaum ihre erste Communion gefeiert hat."

Die Chronologie, welche uns die Entstehung der Welt am Meisten näher bringt, läßt sie ungefähr sechstausend Jahre alt sein. Eine Tradition, welche bis in die apostolischen Zeiten und noch weiter zurückreicht, fügt hinzu, sie werde mit dem sechsten Jahrtausend endigen.

Man findet sie vollständig im Briefe des heiligen Barnabas, dessen Autorität von den heutigen Gelehrten so wenig bestritten wird, als sie es von den ersten Vätern der Kirche, unter andern Origenes, Clemens von Alexandria, Eusebius und dem heiligen Hieronymus wurde.

Der glorreiche Gefährte des heiligen Paulus, von dem die Apostelgeschichte sagt, daß er voll des heiligen Gei-

stes war, plenus spiritus sancti, lehrt dieses: „Merket, meine Kinder, auf diese Worte: Er wird alle seine Werke in sechs Tagen vollenden. Sie bedeuten, daß die Welt nur sechstausend Jahr dauern soll, und daß dieß das Ziel ist, welches Gott allen seinen Werken bezeichnet hat. Denn tausend Jahre sind vor ihm wie ein einziger Tag, und er selbst versichert es mit den Worten: Der heutige Tag ist vor meinen Augen wie tausend Jahre. Es werden also alle Dinge, meine Kinder, sechs Tage, d. h. sechstausend Jahre dauern." (Kap. 15, 4. 5.)

Das folgende Zeugniß ist nicht minder wichtig: es ist vom heiligen Irenäus. Dieser große Lehrer war ein Schüler des heiligen Polycarp, der selber vom heiligen Evangelisten Johannes, dem Propheten der Kirche, unterrichtet worden, welcher die letzten Augenblicke der Welt zu verkündigen beauftragt war. Sicherlich befand sich Niemand in einer bessern Lage als der berühmte Märtyrer, um den Unterricht des geliebten Jüngers zu empfangen. Indem er nun aber vom Ende der Welt spricht, sagt er unbedenklich und wie wenn die Sache gewiß wäre: „So viele Tage es zur Schöpfung der Welt gab, so viele Jahrtausende wird es zu ihrer Dauer geben." *)

„Diese Meinung," sagt Cornelius a Lapide, „ist so allgemein unter den Christen, den Juden, Heiden, Griechen und Römern, daß man sie als die alte und allgemeine Tradition betrachten kann. Wenn man nur nicht den Tag und das Jahr bestimmen will, so bildet diese Meinung, als eine allgemeine, eine wahrscheinliche Vermuthung." **)

---

*) Adv. haeres. lib. V., am Ende.

**) In Apoc. XX. 5. — Für Bellarmin ist sie mehr als eine Vermuthung, sie ist eine Wahrscheinlichkeit: Dicimus probabile esse mundum

Der gelehrte Ausleger täuscht sich nicht, wenn er behauptet, diese Meinung sei besonders unter den Christen allgemein. Sie reicht wirklich bis zu den apostolischen Zeiten zurück, und wir sehen, daß ihr im Morgen- und im Abendlande vom heiligen Justinus und heiligen Irenäus an die berühmtesten Väter der Kirche folgen, unter andern: der heilige Hilarius, der heilige Augustin, der heilige Hieronymus, der heilige Joh. Chrysostomus, der heilige Cyrillus, und nach ihnen die gelehrtesten Theologen: Bellarmin, Genebrard, der Kardinal von Cusa und zwanzig andere.

„Wenn es ein Irrthum ist," fügt Riccardi hinzu, „so ist's rühmlich, ihn mit solchen Männern zu theilen."*)

Liegt in der gemeinsamen Uebereinstimmung so vieler unverwerflicher Zeugen nicht eine ernstliche Vermuthung der Wahrheit? Wären unsere Geschwornen nicht glücklich, wenn sie bei allen den Rechtssachen, welche ihrer Prüfung unterworfen werden, solche Beweise hätten, um gewissenhaft ihr Urtheil begründen zu können?

Wir wollen nicht mehr sagen; das Vorhergehende scheint uns zu genügen, um die Jugend der Welt mindestens zweifelhaft zu machen. Uebrigens werden wir bald untersuchen, ob die gleichzeitigen Thatsachen die Tradition zu bestätigen scheinen.

Gehen wir zur dritten Hypothese über: die Bildung des antichristlichen Reiches. Gleich beim ersten Schritte hält man uns auf und sagt: „Die Bildung dieses so oft angekündigten antichristlichen Reiches ist heut zu Tage nicht sichtbarer als sonst."

---

non duraturum ultro sex millia annorum. De sum. Pontif. lib. III. c. III.

*) Se fosse anche un errore, è un bell' errore con tali uomini. Il fine de mondo.

Es gibt in Bezug auf das antichristliche Reich zwei Dinge, wovon das eine göttlich vorausgesagt, das andere menschlich unbestreitbar ist.

Das erste ist: am Ende der Zeiten wird sich ein Reich erheben, das durch seine Macht, seinen Umfang, seine Grausamkeit, seine Gottlosigkeit, seine Verführungsmittel der furchtbarste Feind sein wird, der je die Kirche angegriffen hat.

Das zweite: dieses Reich wird nicht plötzlich erscheinen, wie ein Schwamm unter einer Eiche; es wird seine Vorbereitungen haben. Durch ihre Dauer und ihren Umfang werden diese Vorbereitungen im Verhältnisse zu der Größe dieses Reiches stehen, wie die Welt noch keines gesehen hat.

Dieß vorausgesetzt, richten die Männer der Furcht die folgende Frage an die Männer der Hoffnung; sie sagen: „Nehmen wir an, was Gott verhüte, daß ihr beauftragt würdet, die Gründung des antichristlichen Reiches in einer nahen Zukunft vorzubereiten, würdet ihr anders dabei verfahren, als es heut zu Tage geschieht?

„Das Reich des Christenthums zu zerstören, wäre euer erster Zweck; bevor gebaut wird, muß der Boden aufgeräumt werden. Da ihr wisset, daß die Erziehung den Menschen und der Mensch die Gesellschaft bildet, so würdet ihr damit beginnen, euch der Jugend zu bemächtigen, welche durch ihre gesellschaftliche Stellung das Volk nach sich bildet. Ihr würdet Tausende von Professoren besolden, um sie zu lehren, daß das Christenthum weder in der Philosophie, noch in der Politik, noch in den menschlichen Wissenschaften Etwas zu schaffen hat; daß es weder in der Literatur, noch in der Poesie, noch in den Künsten zu Etwas taugt, und ihr würdet unter dem Vorwande, ihr den Geschmack nicht zu verderben, alle christlichen Autoren aus ihren Händen verbannen, und an ihre Stelle die sensualistischen und rationalistischen Autoren des heidnischen Alterthums setzen. Ihr würdet sie während der entscheiden-

den Jahre des Lebens in den innigsten, täglichen, obligatorischen Verkehr mit ihnen setzen.

„Statt natürlich aus den Studien hervorzugehen, wie der Duft aus der Blume, um durch einen fortwährenden Einfluß die moralische Natur der Jugend zu bilden, wäre die Religion nur mehr etwas von außen Angesetztes, was nicht zu wissen, den Weg zu keiner Laufbahn versperren würde. Bei den besten Lehrern würde der christliche Unterricht die Verhältnisse von Eins zu fünfzig darstellen und die Wirkung von einem Glas guten Wein, das in ein Essigfaß geschüttet wird, hervorbringen.

„Dank einem solchen Systeme, würden die Geschlechter, in den Naturalismus versenkt und mit falschen Bewunderungen genährt, in der Unwissenheit und selbst in der Verachtung des Christenthums aufwachsen, das sie als die Religion der Mittelmäßigkeit betrachten würden. Leer an Wahrheit, würden sie ohne Schutz gegen die Verführungen des Irrthums und der Leidenschaften bleiben. In ihnen würde das auf der Lauer stehende Antichristenthum Recruten finden, die ganz bereit wären, unter die Fahnen desselben zu treten.

„Nachdem ihr so das Christenthum in den Seelen untergraben hättet, würdet ihr euch bestreben, ihm alle äußeren Stützen zu entziehen. Nichts würde unterlassen werden, um die Nationen zu verführen, und feindselig dagegen zu machen, so daß mit der Zeit keine mehr als Nation christlich bliebe. *)

„Hättet ihr diesen ersten Erfolg erlangt, dann würdet ihr alle eure Waffen gegen die Kirche selber richten. Ihr

---

*) Die einzige wahrhaft katholische nationale That des neunzehnten Jahrhunderts ist das österreichische Concordat. Die jetzige Macht des antichristlichen Geistes, selbst im apostolischen Reiche, ist so groß, daß dieß Concordat nie ausgeführt werden konnte, und daß es zuletzt zerrissen wurde.

würdet alle Verbrechen gegen Gott aus eurem Strafgesetzbuche streichen. Ihr würdet alle Religionen auf dieselbe Linie stellen. Die geheimen Gesellschaften und alle Verneiner der Wahrheit würden euch beistehen. Auf eure Befehle oder mit eurer Zustimmung würden sie alle mit verdoppelter Anstrengung die christlichen Glaubenslehren untergraben, diese nothwendigen Grundlagen der gesellschaftlichen Ordnung. Mit aller Freiheit könnten sie in ihren Schriften und in ihren Clubs Gott, die Offenbarung, die Gottheit Jesu Christi, die Unsterblichkeit der Seele, selbst den Unterschied des Guten und des Bösen leugnen. Ihr würdet die Presse aller Länder in ihrem Dienste lassen, welche dann täglich ihre Gotteslästerung an die vier Enden der Welt bringen würde.

„Im Frieden mit allen Secten würdet ihr die römische Kirche auf's Aeußerste angreifen. Um sie aus dem Boden zu reißen, würdet ihr ihr selbst den letzten Zoll unabhängigen Landes entziehen. Ihr würdet sie aus euren Staatsräthen und euren gesetzgebenden Versammlungen verbannen. Ihr würdet sie als die Feindin der Aufklärung, des Fortschrittes und der Freiheit angeben. Ihr würdet ihre religiösen Uebungen lächerlich machen; ihr würdet auf ihre Gesetze nicht mehr achten. Täglich würdet ihr neue Verleumdungen gegen ihre Diener erfinden. Da das Alles nicht hinreichen würde, um sie in's Herz zu treffen, würdet ihr Rom nehmen, und zuletzt ihr erhabenes Oberhaupt in's Gefängniß werfen.

„Auf den Ruinen der Religion des Geistes würdet ihr die Religion des Leibes einführen. Durch die Industrie, durch die Künste, durch den Handel, d. h. durch Alles, was euch zu Gebote steht, würdet ihr den Menschen zum Materialismus und Sensualismus treiben. Um ihn vollends zum Vieh und zum Sklaven zu machen, der bereit ist, den Nacken unter das Joch des Despotismus zu beugen, welcher ihm sinnliche Lust und Reichthum versprechen würde, würdet ihr

die obscönen Bücher, die verderbenden Theater, die Häuser der Ausschweifung, die Schenken, Alles, was der Luxus nur erdenken kann, und hundert andere Mittel der Verderbtheit vermehren.

„In der Politik würdet ihr das neue Reich, d. h. das Recht der Gewalt verkündigen. Kraft dieses Rechtes würdet ihr die kleinen Nationalitäten nach einander unterdrücken, um sie in den größeren Nationalitäten zu verschlingen, bis nur mehr eine oder zwei überwiegende Nationalitäten übrig blieben. So machte es das heidnische Rom, das zuletzt die Hauptstadt des ersten antichristlichen großen Reiches wurde.

„Um die Ausübung seiner allgemeinen Macht möglich zu machen und die ganze Welt in die Hände Eines Menschen zu bringen, legte das alte Rom überall prächtige Straßen an und vermehrte zu Wasser und zu Land die Mittel des Verkehrs. Auch ihr würdet die ganze menschliche Thätigkeit darauf richten, wie die Entfernungen abgekürzt und die Verbindungen eines Volkes mit den andern erleichtert werden können, bis sie fast nur mehr augenblickliche werden.

„Die Dampfschiffe, die Eisenbahnen und die electrischen Telegraphen, die administrative und gouvernementale Concentration mit ihrer fast militärisch eingerichteten Büreaucratie, die Organisation der geheimen Gesellschaften, die unter sich durch dieselben Eide verbunden sind, demselben Losungsworte gehorchen, und die verschiedenen Völker der Erde gleichsam in ein Netz wickeln: das Alles würde euch eine Beihilfe leisten, welche im höchsten Grade geeignet wäre, den Despotismus eines einzigen Menschen vorzubereiten. Daraus würde folgen, daß der Herr der also eingerichteten Welt mit der Schaar seiner Eingeweihten in jedem Augenblicke, ohne sich von seiner Stelle zu bewegen, und mit der Schnelligkeit des Blitzes seinen tyrannischen Willen von einem Ende seines unermeßlichen Reiches zum andern zur Ausführung bringen könnte.

„Um endlich die unzähligen Truppen für diesen furchtbaren Monarchen zu bereiten, welche ihm der heilige Johannes zuweist, würdet ihr thun, was die getauften Völker nie gesehen haben. Die großen Nationen, welche ihr durch die Verschlingung aller andern gebildet hättet, würdet ihr in bewaffnete Lager verwandeln. Alle Einwohner müßten Soldaten werden. Nicht mehr nach Tausenden, sondern nach Millionen würden die Kämpfer gezählt werden. Damit der große Mörder, der nun der König der Welt wieder geworden, sich der Ankündigung gemäß bequem im Blute baden könnte, würdet ihr seine Truppen mit mörderischen Maschinen bewaffnen, deren Wirksamkeit Alles übertreffen würde, was der Geist der Zerstörung je erfunden hat.

„Das würdet ihr thun. Wäre dieß geschehen, dann könntet ihr die Arme übereinander legen. Die Mine wäre geladen, und die Explosion nur mehr Sache der Zeit."

Wir fragen den Unpartheiischen, der diese Zeilen liest: Was hältst du davon? Ist das Werk, welches wir so eben beschrieben haben, nicht schon zu drei Viertheilen fertig und der Rest augenscheinlich auf dem Wege, es zu werden? Was bedeutet diese Erscheinung sonst, als daß das antichristliche Reich oder, wie der heilige Paulus spricht, das Geheimniß der Ungerechtigkeit, welches sich seit lange schon bildet, jetzt eine Entwickelung erreicht, die den frühern Jahrhunderten unbekannt war? Wartet das Haupt dieses Reiches also nur noch ein wenig, um aufzutreten, so wird es die Elemente seiner furchtbaren Macht ganz hergerichtet finden. Um die Personification des Bösen in seinem höchsten Grade zu sein, wird es sie in seinen Händen bloß zu verdichten brauchen und sein Reich ist fertig.*)

---

*) In dem Briefe, welchen die junge Schäferin von la Salette auf Befehl der Obern im Jahre 1851 an den Papst schrieb, um ihm ihr

Mit Ausnahme einer einzigen: der Glaube der Volksklassen, womit wir uns in einem der folgenden Kapitel beschäftigen werden, sind nun alle Gründe der Hoffnung untersucht. Für so sicher man sie auch halten mag, wir haben, wie wir gleich zeigen werden, doch nicht die Verjüngung der Welt, sondern das augenblickliche langsamere Herannahen ihres Verfalls in Aussicht. Dieser Aufschub wird zum Zwecke haben, der Kirche zur Vollendung ihres Werkes und zur mächtigen Bewaffnung der Streiter in den letzten Kämpfen Zeit zu lassen.

Geheimniß zu offenbaren, hielt sie plötzlich mitten in ihrer einsamen Redaction inne und fragte die Nonne, welche die Orthographie überwachte, um den Sinn des Wortes Infalibilität und des Wortes Antichrist. Der heilige Berg de la Salette, vom hochw. Herrn Bischof von Birmingham.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Wie ist die Welt daran?

Ob Zeichen den Verfall der Welt und ihr nahes Ende ankündigen. — Ob diese Zeichen werden erkannt werden, und von wem? — Zwei Arten von Zeichen: theils Vorläufer, theils Begleiter. — Fünf göttlich angekündigte Vorläufer-Zeichen. — Der Fall der Herrschaft Roms, oder der Abfall der Nationen. — Die Abnahme des Glaubens. — Die Zügellosigkeit des materiellen Lebens. — Die Predigt des Evangeliums auf der ganzen Erde. — Die Bekehrung der Juden. — Untersuchung des ersten Zeichens: Der Fall der Herrschaft Roms oder der Abfall der Nationen. — Worin er besteht. — Hinderniß, das ihn bis auf unsre Tage zurückgehalten hatte. — Die Erhaltung des römischen Reiches. — Zeugnisse der Väter.

Wenn uns nicht die Tradition, die Erfahrung, die Logik, die Augen selber täuschen, so ist die Welt alt; sie wird sich nicht verjüngern; das antichristliche Reich bildet sich zusehends, und die Welt vergeht.

Sind das wirkliche Thatsachen, so müssen sie andere bestätigen. Die letzteren verdienen eine besondere Aufmerksamkeit: der Augenblick ist gekommen, uns damit zu beschäftigen. Indem wir sie mit der kalten Unparteilichkeit der gleichzeitigen sichtbaren, handgreiflichen Geschichte darlegen, unterwerfen wir sie den ernsten Geistern mit der ganz offenen Erklärung, daß wir bloß Berichterstatter sind und sein wollen.

Um sicher zu verfahren, wollen wir mit der Erinnerung an einige Grundwahrheiten beginnen.

1. Die Welt ist nicht ewig. Gleich wie sie einen Anfang gehabt hat, wird sie auch ein Ende haben. Zwanzigmal hat es der gesagt, welcher sie aus nichts erschaffen, und sein Wort ist dem Gedächtnisse aller Völker eingeprägt geblieben.

2. Nach der Schrift und der Tradition ist es gewiß, daß Zeichen als Vorläufer das Ende der Welt ankündigen werden. Diese Zeichen werden der Kirche zu ihrer und ihrer Kinder Leitung gegeben werden. Sie werden daher erkennbar sein, und von den Auserwählten gewiß erkannt werden, die sie auf die Ereignisse vorbereiten werden. So wurden von den Christen in Jerusalem die Vorzeichen des Untergangs der gottesmörderischen Stadt, dieses Vorbildes des Endes der Welt, erkannt.

Was die übrigen Menschen betrifft, so ist es wahrscheinlich, daß sie ihnen entweder nicht auffallen, oder daß sie nicht darauf achten, oder daß sie selbst über diejenigen spotten werden, welche sie ernstlich aufnehmen. Ihr Verhalten ist durch das der Ungläubigen vor der Sündfluth vorgebildet, welche Noe verlachten, als er die große Katastrophe ankündigte.

3. Hat Gott durch die mehr oder minder lange Erscheinung dieser beredten Zeichen seine Vorsehung gegen die Guten und Bösen gerechtfertigt, dann wird der letzte der Tage unerwartet die Welt überfallen, wie das Netz des Vogelfängers über den Vogel fällt.*)

4. Diese Zeichen werden von zweierlei Art sein: die einen werden die Ankunft des höchsten Richters begleiten oder ihr unmittelbar vorangehen. Von dieser Art werden die Zer-

*) Tanquam laqueus enim superveniet in omnes qui sedent super faciem omnis terrae. Luc. XXI, 35.

rüttung des Planetensystems, die Verfinsterung der Sonne und des Mondes, das Austreten der Meere, allgemeine Seuchen und schreckliche Erdbeben sein. (Matth. 24—29. Luk. 21, 35 ꝛc.) Die andern werden mehr oder minder lange vor dem letzten Ende erscheinen. Unter den letztern gibt es fünf, die göttlich angekündigt worden und leicht zu erkennen sind: der Fall der Herrschaft Roms, oder der Abfall der Nationen; die Abnahme des Glaubens; die Zügellosigkeit des materiellen Lebens; die Predigt des Evangeliums auf der ganzen Erde; die Bekehrung der Juden.

5. Diese Zeichen rufen einander, so daß ihre Erscheinung einer logischen Ordnung folgt. So bestätigt das erste, der Fall der römischen Herrschaft, die sehr vorgerückte Bildung des antichristlichen Reiches, welches die unvermeidliche Folge davon ist, und führt zur Abnahme des nationalen Glaubens.

Die Abnahme des nationalen Glaubens führt zur Zügellosigkeit des materiellen Lebens.

Die Zügellossigkeit des materiellen Lebens führt zur raschen Predigt des Evangeliums bei den heidnischen Völkern, damit Gott seine Zahl von Auserwählten habe, und die Kirche immer sichtbar und katholisch bleibe.

Die Predigt des Evangeliums auf der ganzen Erde führt zur Bekehrung der Juden, welche erst nach dem an alle Nationen ergangenen Aufrufe in den Schafstall treten sollen.

Daraus ist nicht etwa zu schließen, daß jedes Zeichen erst nach der vollständigen Entwicklung des vorhergehenden erscheinen wird. Die Vorsehung wird sie gleichsam neben einander führen, so daß alle zusammen, mehr oder minder stark leuchtend, einen Lichtherd bilden werden, der alle Augen zu erleuchten vermag.

6. Diese deutlich dargestellten Vorzeichen des Endes der Zeiten sind Thatsachen. Als solche sind sie den Gesetzen aller

Ereignisse der Geschichte unterworfen. Bei jeder Thatsache unterscheidet man nun aber drei Perioden: die Periode der Bildung, die Periode der Entwicklung, die Periode der Vollendung. Bei den erwähnten Thatsachen ist die Dauer einer jeden Periode ungewiß. Obwohl daher das Nahen der letzten Tage vollkommen erkannt werden kann und muß, kann doch Niemand das genaue Datum angeben, d. h. den Tag und die Stunde des Endes der Welt: es ist dieß das Geheimniß Gottes und Gottes allein.*)

Wir wollen diese fünf großen Zeichen wieder vornehmen, ohne uns zu erlauben, die Periode zu bestimmen, in welcher jedes eingetreten ist.

Der Fall der Herrschaft Roms, oder der Abfall der Nationen. In seinem Briefe an seine geliebten Schüler zu Thessalonich sagt der heilige Paulus: „Werdet nicht anders gesinnt, und lasset euch durch keinen Geist, durch keine Lehre, durch keinen Brief erschrecken, den wir etwa mit der Ankündigung schicken, daß der Tag des Herrn nahe ist. Niemand täusche euch auf irgend eine Weise; denn dieser Tag wird nicht kommen, bevor der Abfall stattgefunden hat, und der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens, der große Gegner, der sich über Alles erheben wird, was Gott heißt und angebetet wird. . . .

„Ihr wisset, was ihn aufhält, bis sein Tag kommt. . . Nun soll der, welcher ihn jetzt aufhält, ihn so lange aufhalten, bis er hinweggeräumt ist. Dann wird jener Bösewicht offenbar werden, welchen der Herr Jesus wird tödten mit dem Hauche seines Mundes.“ (2. Theß. 2, 2—8.)

Die zwei wichtigen Dinge dieser Stelle sind: 1) Das

---

*) De die autem illa et hora nemo scit, neque angeli coelorum nisi solus Pater. Matth. XXIV, 36.

Wort Abfall; 2) das Hinderniß, welches, so lange es besteht, das Stattfinden dieses Abfalls verhindern wird.

Nach der Etymologie bedeutet das Wort discessio Abfall, Entfernung, Trennung, Ehescheidung, Empörung, und im religiösen Sinne Abtrünnigkeit, wenn nicht vollendet, doch begonnen. Der Apostel kündigt also einen großen Abfall, eine große Trennung, eine große Empörung, wie man sie noch nicht gesehen hat, als nahes Zeichen des Endes der Zeiten an.

Was ist dieß für ein großer Abfall, für eine große Trennung, für eine große Ehescheidung? Um es zu erfahren, muß man die Tradition befragen, diese wahrhaftige Auslegerin der Schrift. Die Tradition behauptet nun aber von den apostolischen Zeiten an bis auf unsre Tage, daß diese große Empörung die Trennung der Nationen von der Herrschaft Roms oder vom römischen Reiche sein wird, ihre öffentliche und fortdauernde Empörung gegen dieß Reich, welches bis zur Ankunft des Antichrist dauern soll, der an die Stelle der Herrschaft Roms seine antichristliche Herrschaft setzen wird.

Hören wir einige Zeugnisse. Unterrichtet von den Aposteln, beteten die ersten Christen mit besonderer Inbrunst für die Erhaltung des römischen Reiches, weil sie seinen Fall als den nahen Vorläufer des Endes der Welt betrachteten. „Wir haben," sagt Tertullian, „einen höhern Grund, für die Cäsaren und die Erhaltung des Reiches zu beten. Wir wissen, daß die große Katastrophe, welche die ganze Welt bedroht, das Ende der Welt, welches so schreckliche Unfälle begleiten sollen, nur durch das Bestehen des römischen Reiches verzögert wird." *)

„Es ist für Niemand zweifelhaft," fügt Lactantius hinzu, „daß das Ende der Reiche und der Welt sehr nahe sein wird, wenn die Herrschaft Roms fällt. Sie ist's, welche die Welt.

*) Apol. XXXII.

erhält. Deßhalb müssen wir, im Staube liegend, zu Gott beten, damit, wenn anders die Ausführung seiner Rathschlüsse verschoben werden kann, die Ankunft des greulichen Tyrannen verzögert werde, welcher das Reich stürzen und das Licht auslöschen soll, dessen Verschwinden den Fall der Welt nach sich ziehen wird." *)

Noch deutlicher drückt sich der heilige Chrysostomus aus. In der Erläuterung der Stelle des heiligen Paulus spricht der beredte Patriarch so: „Man wird fragen können, was der Apostel unter diesen Worten verstehe: Ihr wisset, was ihn aufhält, bis er offenbar werde, und dann wird man wissen wollen, warum er so dunkel gesprochen. Was hält ihn nun auf, zu erscheinen? Die Einen sagen, die Gnade des heiligen Geistes, die Andern, das römische Reich, und ich bin sehr dieser letztern Meinung. Warum? Weil er sich, wenn er vom heiligen Geiste hätte sprechen wollen, deutlicher ausgedrückt hätte; und die unverdienten Gaben haben übrigens schon lange aufgehört. Weil er aber das römische Reich im Auge hat, spricht er mit Recht auf eine verdeckte und räthselhafte Weise, um die Römer nicht unnütz zu reizen.

„Er sagt bloß: Der, welcher aufhält, soll so lange aufhalten, bis er hinweggeräumt ist; d. h. wenn das römische Reich aus der Welt verschwunden ist, wird der Antichrist kommen. Ist dieses Reich gestürzt, dann wird sich der Antichrist desselben bemächtigen und sich die Herrschaft über die Menschen und selbst über Gott anmaßen. Denn gleichwie die übrigen Reiche, die vor ihm waren, gestürzt worden sind, das der Meder durch das der Perser, das der Perser durch das der Macedonier, und das der Macedonier durch das der Römer, so wird auch das der Römer durch

---

*) Div. inst. lib. VII. De vit. beat. c. XXV.

den Antichrist gestürzt, und der Antichrist durch Jesus Christus vernichtet werden. David zeigt uns dieß auf eine sehr deutliche Weise." *)

„Der böse Geist," sagt der heilige Cyrill von Jerusalem, „wird einen gewaltigen Menschen erwecken, der sich die Macht des römischen Reiches anmaßen wird. Dieser Antichrist wird kommen, wenn die Zeit des römischen Reiches erfüllt und das Ende der Welt nahe ist." **)

Wir könnten für eben diese Meinung auch die andern Väter unter den berühmtesten des Morgen- und Abendlandes anführen. Schließen wir mit dem heiligen Hieronymus, der die Worte des heiligen Paulus so erklärt: „Zuerst wird das römische Reich, welches jetzt alle Nationen in seiner Gewalt hat, aus dieser Welt entfernt werden und verschwinden, und dann wird der Antichrist kommen." ***)

Der gelehrte Lehrer behauptet, daß dieß die Meinung aller Kirchenschriftsteller ist; woraus Suarez schließt, daß diese Tradition vom höchsten Alter und wahrscheinlich apostolischen Ursprungs ist.†)

Endlich ist diese Tradition in die katholische Lehre gekommen, allerdings nicht als Glaubensartikel, aber mit dem ganzen Ansehen der großen Namen, auf die sie sich stützt. „Welches," fragt ein mit Recht berühmter und vollkommen orthodoxer Katechismus, „sind die nahen Zeichen des Gerichts? — Hauptsächlich diese drei: die Predigt des Evangeliums auf der ganzen Erde, die Abschaffung der Herrschaft

*) Homil. IV. in II. Thess.

**) Catech. XV.

***) Epist. ad Algasium, olim 151.

†) Ut supra, quaest. LIX. art. 6. sect. 11. n. 3.

Roms durch eine allgemeine Empörung, die Ankunft des Antichrist." *)

Jetzt sind noch drei Fragen übrig. Welches ist dieß römische Reich, wovon die Rede ist? besteht es noch? warum ist es das Hinderniß der Ankunft des Antichrist? Wir wollen die Antwort suchen.

---

*) Catech. de Turlot, Dr. theol. Lyon 1684.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Wie ist die Welt daran?

Welches ist das römische Reich, um das es sich handelt? — Besteht es noch im weltlichen und im geistigen Sinn? — Warum ist es das Hinderniß der Ankunft des antichristlichen Reiches oder des Antichrist? — Welches Reich an seine Stelle treten wird.

Welches ist das römische Reich, um das es sich handelt? Es gibt keine zwei Arten, auf diese Frage zu antworten. Von den Aposteln selbst unterrichtet, waren die ersten Christen zu erleuchtet, um unter dem römischen Reiche, dessen Bestehen das Ende der Welt verzögerte, einzig die Herrschaft des heidnischen Rom zu verstehen, das die Kirche erbittert verfolgte, und dessen Bestehen das Reich des bösen Geistes auf dem größten Theil der Erde fortsetzte. Hätten sie es in diesem Sinne verstanden, so wären sie Opfer eines offenbaren Irrthums gewesen.

Einerseits ist dieß heidnische Reich gefallen, und sein Fall hat nicht den der Welt nach sich gezogen. Andrerseits sollte dieß Reich das Ende der Zeiten vielmehr beschleunigen als verzögern, da es das größte Hinderniß der Gründung der christlichen Herrschaft in Rom war, welche das Leben der Welt ist. Sie wußten aber aus dem apostolischen Unterricht, daß sich dieß römische Reich eines Tages umgestalten und, statt der Feind der Kirche zu sein, ihr Vasall werden würde.

Unter dem römischen Reiche, um welches es sich handelt, muß also verstanden werden: 1) nach der ganzen Tradition bloß das weltliche Reich, das sich, in der Person Constantin's, der ein Christ geworden, vereinigt, unter den Nachfolgern dieses Fürsten in zwei Theile theilte, um sich im Orient in den Kaisern zu Constantinopel, und im Occident in Karl dem Großen und den Kaisern Deutschlands fortzusetzen.

Man kann verstehen: 2) nach dem heiligen Thomas nicht bloß das materielle Reich, wovon wir soeben sprachen, sondern auch die geistige Herrschaft, welche der römische Bischof über die katholischen Nationen als Nationen ausübt.*)

Wir sagen, als Nationen, weil die Herrschaft des römischen Bischofs über mehr oder minder zahlreiche Individuen während des Reiches des Antichrist und bis zum Ende der Welt dauern wird.

Wie steht es heut zu Tage, im doppelten, weltlichen und geistigen Sinne verstanden, mit dem römischen Reiche? Besteht es noch?

Erstens das weltliche Reich. Gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts und im Anfang des fünfzehnten erschien der ohne Widerrede außerordentlichste Mann, den die Welt seit den Aposteln gesehen: dieser Mann ist der heilige Vinzenz Ferrerius. Er gab sich für den Engel der Apocalypse aus, der von Gott gesandt sei, um die Nähe des jüngsten Gerichtes anzukündigen. Vierzig Jahre lang durchwanderte er Europa und predigte den unzähligen Schaaren, welche ihm von einer Stadt zur andern folgten, täglich dieselbe Wahrheit, und er bewies seine Sendung durch glänzende Wunder.

Drei und dreißig Jahre nach dem Vorübergange des Engels des Gerichts beginnt nun aber das Vorzeichen, welches uns beschäftigt, zu erscheinen. Im Jahre 1452 bemäch-

---

*) Comment. in II. Epist. ad Thess. II., lect. I.

tigt sich Muhamed Constantinopels und haut den orientalischen Zweig des großen römischen Reiches ab.

Es war noch der abendländische übrig. Innerlich vom nagenden Wurm des heidnischen Cäsarismus, den das Wiederaufleben nach Europa gebracht hatte, angegriffen, lebte er doch noch in den Kaisern Deutschlands fort. Aber vom Ende des sechzehnten Jahrhunderts an sieht man ihn hinsiechen, und die weiter blickenden Geister sagen seinen Tod voraus.*) Theils gut, theils schlecht hat er sich bis zu unserer Zeit erhalten.

Endlich sahen wir ihn am Anfang dieses Jahrhunderts durch den Untergang der Kurwürden und durch den feierlichen Verzicht auf den Titel und die Vorrechte eines Königs der Römer absterben, welchen Napoleon im Jahre 1806 Franz II. aufdrang, der dafür den bescheidenen Namen Franz II., Kaiser von Oesterreich, annahm.

Es besteht also das römische Reich im weltlichen Sinne seit mehr als sechzig Jahren nicht einmal dem Namen nach mehr.

Das hatte noch kein Jahrhundert gesehen. Daraus geht hervor, daß von allen Zeichen der letzten Zeiten das jetzt unbestreitbar sichtbarste der Untergang der zeitlichen Herrschaft Roms ist. Dieß Zeichen ist nicht mehr, wie die übrigen, in der Bildungsperiode: es ist vollkommen entwickelt und leuchtet in seinem ganzen Glanze.

Was das römische Reich in geistigem Sinne betrifft, d. h. die gesellschaftliche Macht des Papstes über die Nationen, wie steht es heute mit ihr? Für den protestantischen Theil Europa's ist der Papst der Antichrist, der Vater des Irr-

---

*) Hoc signum discessionis et eversionis romani imperii sensim impletur, cum sensim inclinatur et deficit romanum imperium. Corn. a Lap. in II. Thess.

thums, der Apostel des Aberglaubens.*) Für den andern Theil ist der Papst ein fremder Regent, gegen den man immer auf der Hut bleiben zu müssen glaubt. Sich zu säcularisiren, d. h. sich so unabhängig als möglich vom römischen Einflusse zu machen, das ist das allgemeine Streben unserer sogenannten katholischen Regierungen.

In welchem Theile der Welt ist der römische Bischof das Orakel geblieben, das um Rath gefragt wird, der Vater, dem die Nationen als Nationen gehorchen? Die politischen Grundsätze, zu welchen man sich überall bekennt, die Gleichgiltigkeit, um nicht mehr zu sagen, womit die Bullen, die Allocutionen und selbst die päpstlichen Excommunicationen von den Machthabern aufgenommen werden, antworten traurig, aber beredt auf diese Frage.

Noch beredter und trauriger ist der Anblick, den wir vor Augen haben: der Aufstand gegen den Papst, die gänzliche Beraubung seiner Staaten im Angesichte Europa's, das unbeweglich bleibt; selbst die Gefangennehmung des Statthalters Jesu Christi ohne irgend eine wirksame Protestation von der Seite der Mächte. Welcher Beweis kann augenscheinlicher sein, daß das römische Reich im geistigen Sinne für den Augenblick, wenn nicht gänzlich untergegangen, doch sehr nahe daran ist?

Selbst in Rom fällt dieser Verfall auf, und man beurtheilt ihn, wie wir ihn beurtheilen. Man liest in der Civiltà: „Das evangelische römische Reich, welches an die Stelle der Herrschaft des heidnischen Rom getreten war, hat schon seit lange begonnen, aufgelöst zu werden. Die Häresie und das Schisma haben dem Gehorsam gegen den römischen Stuhl

---

*) Man weiß, daß der berühmte Suarez genöthigt war, ein Werk zu verfassen, um das Gegentheil zu beweisen.

ganze Reiche gänzlich entrissen. Selbst die katholischen Länder haben an dem Werke Theil genommen, die christliche Grundlage ihrer Constitutionen allmählig zu zerstören, und an ihre Stelle den politischen Naturalismus, die Freiheit der Culte, die bürgerliche Gleichheit und den Genuß derselben Rechte für Alle zu setzen, zu welcher Religion sie sich auch bekennen mögen . . . . ., und man kann wohl sagen, daß die Kirche Christi, was ihren gesellschaftlichen Einfluß betrifft, aufgehört hat, die Königin und Herrin der Nationen zu sein.

„Ihre Feinde haben sie fast wieder in denselben Zustand gebracht, worin sie sich in den drei ersten Jahrhunderten befand, als die Gläubigen zwar überall verbreitet waren, aber ohne irgendwo einen politischen Staat und eine Gesellschaft zu bilden. Die letzte Phase dieses antichristlichen Geistes scheint sich offenbar in dem erbitterten Kriege zu entwickeln, der gegen die weltliche Macht des Papstes geführt wird, damit Rom aufhöre, das zu sein, was es so lange gewesen, die Hauptstadt der Welt und die Gesetzgeberin der Völker, Dank dem Fürsten, der darüber herrschte. —

„Man werfe nun die Augen auf den jetzigen Zustand der Gesellschaft: man wird gezwungen sein, anzuerkennen, daß die Trennung oder die Abtrünnigkeit sich entwickelt und heut zu Tage eine Ausdehnung annimmt, die sie nie gehabt habt. . . . Man kann sagen, daß die Gesellschaft als solche von Christo nunmehr getrennt ist, und daß sie, was sie betrifft, die Fleischwerdung des Wortes verleugnet hat, indem sie einem jeden der Acte des bürgerlichen Lebens alles heilige Merkmal entzieht, um sie zum rein natürlichen Zustande zurückzuführen.

„Es sind noch die Individuen übrig. Indem sie in einer gesellschaftlichen Atmosphäre leben, wo sie eine vom Geiste der Verneinung angesteckte Luft einathmen, und mitten

unter dem Rationalismus, der in alle Verhältnisse und Zustände des menschlichen Lebens eingedrungen ist, kommen sie allmählig dahin, daß sie nicht bloß in der christlichen Liebe erkalten, sondern auch im Glauben schwach werden. So ist das Geheimniß der Ungerechtigkeit, welches schon in den apostolischen Zeiten begonnen hat, wenn nicht vollendet, doch zu einem solchen Grade der Vollendung gebracht, daß wenig mehr zu thun übrig bleibt, damit es gänzlich vollendet sei." *)

Will man nicht die Sonne am vollen Mittag leugnen, so muß man also zugeben: wir haben im gänzlichen Falle des römischen Reiches im weltlichen Sinne, und in seinem nahen Untergange im geistigen Sinne das erste Zeichen des Herannahens der letzten Tage, welches göttlich angekündigt worden.

Es ist noch die dritte Frage übrig. Warum ist das römische Reich das Hinderniß gegen die Ankunft des Antichrist? Unser Herr Jesus Christus besitzt als Gottmensch die

---

*) Man sehe die ersten Nummern, Jahr 1863. — Nach der Weissagung Daniel's wird der Abfall oder die Abtrünnigkeit der Nationen von einem Umstande geleitet werden, der ein sehr characteristischer unsrer Zeit zu sein scheint. Der Prophet sagt, daß alsdann die Wissenschaft ihre Form und ihre Anwendungen vermehren wird: Et multiplex erit scientia. (11, 4.) Was wir seit dem Anfang des Jahrhunderts sehen, kann wohl als die Erfüllung dieser Weissagung erscheinen. Was der Fortschritt der Wissenschaften genannt wird, und wirklich nur die Vielfältigkeit ihrer Anwendungen in verschiedenen, ganz untergeordneten Theilen ist, so ist er zu einem bis auf uns gänzlich unbekannten Punkte gebracht worden. Eine erste Folge ist, daß der Stolz des Menschen größer, sein Glaube schwächer, und er immer mehr zur Materie wird. Eine zweite Folge ist, daß uns die Macht begreiflich gemacht wird, welche alle diese Mittel dem letzten Feinde Christi verschaffen werden, damit er die Menschen zu verführen und auf allen Punkten der Erde zugleich thätig zu sein vermöge.

Fülle der Herrschaft. Im Himmel und auf Erden, im Weltlichen wie im Geistigen ist er der König der Könige und der Herr der Herren; denn er ist der Erbe aller Dinge: Quem constituit haeredem universorum. Als Ueberwindes alten römischen Reiches hat er es sich kraft des Eroberungsrechtes angeeignet und es seinem Statthalter gegeben. Dieser hat es Karl dem Großen und seinen Nachfolgern mit den Titeln, den Rechten und den Pflichten übertragen, welche es von Jahrhundert zu Jahrhundert erhalten sollten.

Daher kommt es, daß der große Kaiser in Rom die Kaiserkrone von den Händen des Papstes empfing; daß er den Namen Cäsar annahm, und daß er unterzeichnete: Karl, Diener oder Vasall der Kirche. Daher kommt es, daß seine Nachfolger im Reiche die Belehnung damit von den Händen des Papstes unter dem Namen König der Römer empfingen. Auf solche Weise fortgesetzt, war das römische Reich das sichtbare Zeichen der weltlichen Macht Jesu Christi und seines Statthalters über die erneuerte Welt.*)

Was die geistige Herrschaft unsers Herrn über die Welt betrifft, so ist's die gesellschaftliche Autorität des römischen Bischofs; nicht die geheime Autorität, welche über die individuellen Gewissen durch die Lehre des Glaubensbekenntnisses und der zehn Gebote, sondern über die Nationen selbst als Nationen ausgeübt wird.

Dadurch also, daß der römische Bischof, nachdem er die Völker durch die Taufe zu Kindern Gottes und zu den seinigen gemacht hat, in letzter Instanz die gesellschaftlichen Gewissensfälle entscheidet, die Capitularien, Constitutionen, Verfassungsurkunden und Gesetze der Nationen mit dem christlichen Geiste durchdringt, die Könige an ihre Pflichten

*) Petra dedit Petro, Petrus diadema Rudolpho.

erinnert, die Empörungen wie die Tyrannei verdammt, und den Regierenden und Regierten die Vorschriften ertheilt, welche zu befolgen sind, damit die zeitlichen Gesellschaften zur ewigen Gesellschaft der Auserwählten übergehen können, dadurch, daß der Papst das Alles thut, und dem Papst gehorcht wird, entsteht das, was im geistigen Gesichtspuncte das römische Reich ist.

Diese doppelte Herrschaft unsers Herrn über die christliche Welt war die Gegenpartie der doppelten Herrschaft des Satans über die heidnische Welt, als er der König und der Gott der Heiden war: Deus hujus saeculi, princeps hujus mundi. Wird nun aber diese doppelte Herrschaft unsres Herrn vernichtet, so tritt die doppelte Herrschaft des bösen Geistes unfehlbar an ihre Stelle.*) Wenn es dem Menschen freisteht, sich einen Herrn zu wählen, so steht es ihm nicht frei, keinen zu haben. Jesus Christus oder Belial, Christocratie oder Democratie, es gibt kein Drittes.

Wir haben es schon bemerkt, in dieser Alternative befindet sich die ganze Geschichte des Menschengeschlechts vom irdischen Paradiese an. Nichts ist logischer, als daß auf die Vernichtung des römischen Reiches durch den Abfall der Nationen die Ankunft des Antichrist und die Gründung seiner doppelten Herrschaft folgt. Diese furchtbare Wahrheit stand dem heiligen Paulus vor den Augen, als er schrieb: „Wenn

---

*) Am 18. Januar dieses Jahres 1871 erklärt Wilhelm, König von Preußen, die seit fünfundsechzig Jahren abgeschaffte Kaiserwürde anzunehmen, welche ihm die Fürsten Deutschlands anboten. Das Alles ist eine Art betrügliches Nachmachen der früheren katholischen Kurfürsten und die Einziehung des heiligen römischen Reiches zum Vortheil der Häresie. Betrachtet man diese unerwartete Thatsache in ihren Beziehungen zur Gründung des antichristlichen Reiches, so ist sie nicht ohne Bedeutung.

der Abfall der Nationen stattfindet, kommt der Mensch der Sünde."*)

*) Ex dictis deducitur certum esse romanum imperium esse ultimum et duraturum usque ad finem mundi; tunc vero in aliud imperium, antichristi scilicet, sed breve, commutabitur. Est communis Patrum traditio, et, ut videtur, apostolica. Cornel. a Lap. in II. ad Thess. II.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Wie ist die Welt daran?

Prüfung des zweiten Zeichens: die Abnahme des Glaubens. — Der öffentliche oder nationale Glaube und der Privatglaube. — Wie steht es jetzt mit dem Privatglauben? — Zwei Zeugen: die Thatsachen und die Menschen.

Die Abnahme des Glaubens.*) — Wir haben es gesehen, die unvermeidliche Folge des Falles der Herrschaft

*) Die Frage des Endes der Zeiten ist die größte Frage unsrer Zeit. Wir beschäftigen uns durchaus nicht allein damit.

Besonders seit einigen Jahren zieht sie die Aufmerksamkeit vieler Männer von großem Ansehen in England, in Frankreich, in Italien und anderswo auf sich. Alle theilen die Meinung, welche wir ausdrücken. Wir führen nur an: Manning, Erzbischof von Westminster, in seinem Buche: Die weltliche Herrschaft des Statthalters Jesu Christi; Rougeyron, vom Antichrist; M. P. B. N. B., von der letzten Verfolgung der Kirche und vom Ende der Welt.

Der Verfasser thut mit viel Verständniß und Gelehrsamkeit dar, daß die Zeichen des Herannahens der letzten Tage in den Zeiten, worin wir leben, deutlich erscheinen.

Daß man zu verschiedenen Zeiten, z. B. im sechsten Jahrhundert und im Jahre 1000 an das Ende der Welt geglaubt hat, wissen wir wohl. Aber wir wissen auch, daß es mehr eine Furcht als ein mit Gründen begleiteter Glaube war, da man damals nicht, wie heut zu

Roms, d. h. der christlichen Herrschaft, ist die rasche Bildung des antichristlichen Reiches. Die gleich unvermeidliche Folge dieses antichristlichen Reiches ist die allgemeine Abnahme des Glaubens. Diese Abnahme ist das zweite Zeichen der letzten Tage. „Wenn der Menschensohn kommt, wird er wohl Glauben finden auf Erden?“ (Luc. 18, 8.)

Es ist nicht daran zu zweifeln: bei der Annäherung der zweiten Ankunft unsers Herrn wird der Glaube auf Erden so vermindert werden, daß er selber fast keinen wird finden können. Die erschreckende Verminderung des Glaubens unter den Völkern, welche ihn bekommen haben, ist also ein neues, göttlich angekündigtes Zeichen des Endes der Zeiten. Wie weit muß aber diese Verminderung gehen, damit sie eine wirkliche und von der Art sei, daß man sich nicht täuschen kann?

Was uns betrifft, so wissen wir dieses: Erstens, diese Verminderung des Glaubens wird nicht bis zum gänzlichen Erlöschen des Glaubens gehen. Die Kirche soll so lange dauern als die Welt, immer sichtbar und immer katholisch. Es wird immer Christen geben, und es wird sie überall geben.

Es wird nicht bloß das Licht des Glaubens, welches den Letzten der Auserwählten erleuchten soll, nie ausgelöscht werden, sondern es wird auch in den Augen der wahren Gläubigen lebhafter leuchten. Seine mächtige Klarheit wird nothwendiger als je sein, um die furchtbaren Kämpfe des antichristlichen Reiches aushalten zu können. „Was sind wir im Vergleiche der Heiligen des letzten Zeiten?“ sagte der heilige Augustin. „Wie groß wird der Heldenmuth derer sein, welche über einen entfesselten Feind triumphiren, den wir jetzt, da er gefesselt ist, kaum überwinden können?“*)

Tage, die fünf großen Zeichen des Herannahens der letzten Tage sah, die göttlich angekündigt worden.

*) In eorum sane, qui tunc futuri sunt, sanctorum atque fide-

Wir wissen ferner, daß den Worten unsres Herrn gemäß eben bei der Annäherung seiner zweiten Ankunft der Glaube bei den Menschen überhaupt schwächer werden wird, als er zu irgend einer Zeit gewesen, und daß die Anzahl derer, welche ihn nun ganz unversehrt erhalten, kleiner sein wird als je (Matth. 24, 12.). Es handelt sich jetzt darum, zu untersuchen, ob der Zustand des Glaubens in der gegenwärtigen Welt ein solcher oder fast ein solcher ist. Sprechen wir zuerst vom öffentlichen oder nationalen Glauben. Wir gehen dann zum Privatglauben über.

Der öffentliche oder nationale Glaube. Lassen wir die ungläubigen Länder bei Seite, welche den größten Theil der Erde bilden. Betrachten wir bloß Europa, den bevorzugten Theil der Welt, der bis zu den neuern Zeiten im öffentlichen Besitz des Glaubens gewesen ist. Wo findet man heut zu Tage den nationalen Glauben? Etwa bei den Nationen als Nationen? Es sind aber alle häretisch, schismatisch, rationalistisch, materialistisch und mehr oder minder feindlich gegen den Glauben.

Bei den Regierungen, welche sie darstellen? Sehr geschickt wäre, wer unter dem Himmel des jetzigen Europa eine katholische Regierung als Regierung, einen katholischen Regenten als Regenten, ja einen Staatsmann, einen nur einigermaßen bekannten Minister nennen könnte, der als Minister oder als Staatsmann katholisch ist.

Wenn man bedenkt, daß selbst der Name unsres Herrn Jesu Christi, des Königs der Könige, des Gesetzgebers der Gesetzgeber, seit mehr als achtzig Jahren kein einziges Mal in irgend einer offiziellen Rede gerade heraus ausgesprochen

---

lium comparatione quid sumus, quandoquidem ad illos probandos tantus solvetur inimicus, cum quo nos ligato tantis periculis dimicamus? De civ. Dei, lib. XX, c. VIII, n. 2.

worden ist, während man ihm auf jeder Seite an der Spitze der Constitutionen der Kaiser und der Capitularien der alten christlichen Könige findet, was soll man dann vom nationalen Glauben unsrer sogenannten katholischen Regierungen denken?

In der Politik? Wird etwa unter der Inspiration des Glaubens die Welt regiert, die Religion ungestraft verhöhnt, die Kirche beraubt und der Papst gefangen genommen? Ist die Politik der jetzigen Regierungen nicht vielmehr die Verneinung des Glaubens als die Verminderung des Glaubens?

In den Constitutionen und Gesetzen? Steht die nationale Verneinung des Glaubens nicht in den antichristlichen Grundsätzen der Gewissensfreiheit, der Freiheit der Presse, der Gleichheit der Culte und in zwanzig andern geschrieben?

Vom nationalen Glauben des jetzigen Europa darf man also nicht mehr sprechen, es sei denn als von einem Todten. Ich irre mich: sein nationaler Glaube ist die Verneinung alles religiösen Glaubens in Regierungssachen. Sie wird in den folgenden Worten, übereinstimmend mit den Thatsachen, ausgedrückt: „Man täusche sich nicht, ungeachtet der Ableugungen der Sakristeien ist die moralische Autorität, welche den ewig aufsteigenden Gang des Menschengeschlechts leiten soll, nicht mehr in den theologischen Dogmen; der Fortschritt ist weltlich, und die Bewegung der Civilisation kommt vollständig außerhalb des Katholizismus zu Stande.

„Alle moralische Autorität befindet sich folglich jetzt in dem Erbgute von Wahrheiten, welches sich die Geschlechter einander vermachen, indem sie es beständig durch die fortwährende Arbeit des Gedankens bereichern. Das theologische Gesetz ist aus dem Besitze gesetzt, und das bürgerliche Gesetz hat sich seinerseits zum Dogma gemacht. In die Constitutionen werden alle auf einander folgenden Vervollkommnungen der Menschheit geschrieben und lösen sich in immer höhere Pflichten von heiligerer Moralität auf. Die

Constitutionen sind die religiösen Gesetzbücher der neuern Zeiten.“*)

Wenn heut zu Tage der nationale Glaube in Europa in diesem Grade nicht mehr vorhanden ist, wie wird es erst sein, wenn Preußen Frankreich ganz besiegt hat? Der Triumph Preußens ist der Triumph der Häresie und des Rationalismus. Der Papst ein Gefangener, Rom in den Händen der Revolution, Frankreich ruinirt, fragt man sich, ob nicht die Voraussagung unsers Herrn im nationalen Gesichtspuncte vollkommen erfüllt ist?

Kommen wir zum Privatglauben. Um den gegenwärtigen Zustand des Glaubens bei den Einzelnen schätzen zu können, müssen zwei Arten von Zeugen gehört werden: die Thatsachen und die Menschen.

Welches sind die Thatsachen? Hier einige: die Entweihung des Sonntags; die unaufhörlichen, geschriebenen oder ausgesprochenen Gotteslästerungen auf dem Lande und in den Städten; die fast allgemeine Verachtung der Gesetze des Fastens und der Enthaltsamkeit; das Fernebleiben von den Sacramenten; die Außerachtlassung der meisten angeerbten Uebungen der häuslichen Frömmigkeit; die Vermehrtheit der Theater und Schenken; die Entfaltung der geheimen Gesellschaften; die günstige Aufnahme der schlechten Zeitungen und schlechten Bücher beim Volke; die Sterbefälle ohne Priester, die erschreckende Vermehrung des Selbstmords in allen Klassen.

Man erkennt den Baum an seinen Früchten. Kündigen Thatsachen wie die eben bezeichneten und viele andere, die wenigstens durch das Merkmal ihrer Allgemeinheit unsrer Zeit eigenthümlich sind, die Erhaltung oder die Verminderung des Glaubens bei den Einzelnen an? Gehen wir weiter und

*) Worte Lamartine's in seiner Erklärung, daß die Religion als gesellschaftliches Element nunmehr unnütz ist.

sprechen wir nicht bloß vom wahren Glauben, vom katholischen Glauben, sondern nur vom Glauben an das Uebernatürliche.

Wie viele selbst unter den katholisch getauften Menschen glauben mehr daran! Wahre Chinesen, die nur an ihren Bauch glauben. In den protestantischen Staaten ist's noch schlimmer. Bei mehr als zwanzig Millionen Einwohnern zählt man in Großbritannien kaum acht Millionen Menschen, welche an etwas Anderes als an die Materie glauben. Bei sechsunddreißig Millionen menschlicher Geschöpfe, woraus die Bevölkerung der Vereinigten Staaten besteht, kennt man bei zehn Millionen irgend einen Glauben; bei den sechsundzwanzig andern Millionen kennt man gar keinen.

Welches sind die Menschen? Die befugten Zeugen des Glaubens der Völker sind nicht die Laien. Ihre Blicke verweilen gezwungen auf der Oberfläche. Beim Anblicke einer vollen Kirche an einem Festtage, oder bei der Gelegenheit der Predigt eines berühmten Predigers, oder beim Anblicke einer mehr oder minder zahlreichen Communion in einer Stadt oder einer Pfarrei, deren Bewohner zu Tausenden gezählt werden, rufen sie sogleich aus: Seht, wie viel Glauben es noch gibt!

Ohne die darin Befindlichen mit denen zu vergleichen, welche draußen bleiben, ohne den Unwerth so mancher von denen zu zählen, die darin sind, schließen sie mit einer befriedigten Sicherheit, daß kein Grund zur Klage vorhanden ist, und daß, was den Glauben betrifft, unser Jahrhundert so viel Achtung verdient als ein anderes.

Zumal bei einer Mission oder einer Station in der Fastenzeit zeigen sie sich verwundert. Ich weiß nicht, ob zu irgend einer Zeit so viel gepredigt worden ist wie heut zu Tage. Bei der Stimme der neuen Apostel füllen sich die Kirchen, wenigstens an gewissen Orten, mit Weibern und einer gewissen

Anzahl Männer. Es macht sich eine religiöse Bewegung fühlbar, und es wird etwas wirklich Gutes bewirkt. Es muß dieß sein, damit das Licht des Glaubens wenigstens in einigen Seelen angezündet bleibe und die wahren Kinder der Kirche fortgepflanzt werden.

Allein wie lange dauert die Beharrlichkeit der Meisten? Die tröstende Bewegung wird durch den bösen Geist, der überall weht, gar bald gedämpft, so daß das Endergebniß vielmehr die Ermunterung des Bösen als die Entfaltung des Guten ist. Der Beweis dafür ist, daß so viele Missionen, so viele Stationen, so viele Geistessammlungen den allgemeinen Bestrebungen der Bevölkerungen keine bessere Richtung gegeben haben.

Die wahren Zeugen, welche über den Zustand des Glaubens bei den Völkern des heutigen Europa zu hören, sind die Priester. Sie allein dringen infolge ihres Amtes durch die Oberfläche und sehen den wirklichen Grund der Dinge. Hören wir vor Allem den Priester der Priester, die Schildwache Israels, dessen Blick vom Vatican herab über die ganze Welt hin schwebt.

Der Statthalter Jesu Christi wendet sich an die Patriarchen, die Primaten, die Erzbischöfe, die Bischöfe der ganzen Erde und spricht zu ihnen: „Wir können mit Wahrheit sagen, daß jetzt die Stunde der Macht der Finsterniß ist, um die Auserwählten zu sichten wie den Weizen; ja, die Erde ist in der Trauer, und sie geht unter infolge der Verderbtheit ihrer Bewohner, wovon sie verpestet ist. Wir sprechen zu euch, ehrwürdige Brüder, von dem, was ihr mit euern Augen sehet, und worüber wir mit einander seufzen.

„Es ist dieß der Triumph einer rückhaltlosen Bosheit, einer schamlosen Bosheit, einer grenzenlosen Zügellosigkeit. Die heiligen Dinge werden verachtet, die Religion verspottet. Die Bande der Einheit werden von Tag zu Tag schwächer.

Die göttliche Autorität der Kirche wird angegriffen, ihre Rechte werden vernichtet. Wir können in aller Wahrheit sagen, daß der Brunnen des Abgrunds geöffnet ist: der Brunnen, aus dem der heilige Johannes einen Rauch kommen sah, der die Sonne verdunkelte, und Heuschrecken, welche die Erde verwüsteten.“ *)

Schon einige Jahre vor Gregor XVI. schrieb der ehrwürdige Pius VII.: „Die beklagenswerthe Zeit, worin wir leben, scheint zu den letzten Zeiten zu gehören, welche die Apostel so oft ankündigten.“ **)

Was wäre es, wenn wir zu diesen wichtigen Zeugnissen die Angstrufe fügten, welche Pius IX. so oft in seinen apostolischen Schreiben ausgestoßen hat? Das ist die Antwort der Päpste für diejenigen, welche behaupten, es gebe noch viel Glauben in der Welt, und unser Jahrhundert verdiene so viel Achtung wie ein anderes.

Befragen wir nun die Bischöfe der alten katholischen Länder: Frankreich, Spanien, Portugal, Oesterreich, Italien, und fragen wir sie: Hat sich der Glaube in euern Diözösen und in euern Pfarreien seit vierzig Jahren vermehrt? Sie werden nur Einen Ausruf zur Antwort haben: „Ach! gerade das Gegentheil. Statt sich zu vermehren, nimmt der Glaube zusehends ab; statt zu kommen, entweicht er. Das Böse erntet, wir halten die Nachlese.“

Diese einstimmige Antwort, welche ihre Verordnungen, ihre Synodalschreiben, ihre öffentlichen Bekanntmachungen enthalten, ist das wiedertönende Echo der apostolischen Briefe: „Jetzt ist die Stunde der Macht der Finsterniß; der Brunnen des Abgrunds ist geöffnet; die beklagenswerthe Zeit, worin

*) Bulle: Mirari vos, etc.

**) Bulle: Ecclesiam a Jesu Christo, 23. Sept. 1821.

wir leben, scheint zu den letzten, göttlich angekündigten Zeiten zu gehören."

Es sagen Manche, unter dieser dichten Lage von Gleichgiltigkeit, von Materialismus und, man muß hinzusetzen, von ungerechten Handlungen aller Art lebt der Glaube im Grunde der Seelen. Ist dieß auch der wahre Glaube? der vollständige Glaube an alle Artikel des Glaubensbekenntnisses, wie sie die Kirche lehrt? Der Glaube, welcher nicht thätig ist, ist dieß ein wahrhaftiger Glaube? Der Apostel antwortet: Der Glaube ohne die Werke ist ein todter Glaube: Fides sine operibus mortua est. Man muß wenigstens gestehen, daß er, wenn er lebendig und wahrhaftig ist, sehr schwach ist, schwächer als je.

Alles zusammengenommen: die augenscheinlichsten Thatsachen zeigen, daß der nationale Glaube in der Welt erloschen ist; die einstimmigen Behauptungen der befugtesten Zeugen, die Priester, die Bischöfe und die Päpste, erklären, daß der Privatglaube auf eine erschreckende Weise und in bis jetzt unbekannten Verhältnissen abnimmt. Wir sehen also in unsern Tagen die sehr weit vorgeschrittene Erfüllung der Vorhersaguug unsers Herrn: Wenn der Menschensohn kommen wird, meinet ihr, er wird Glauben finden auf Erden? Die sichtbare und allgemeine Abnahme des Glaubens ist nun aber das zweite Vorzeichen des Endes der Zeiten.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Wie ist die Welt daran?

Prüfung des dritten Zeichens: die Zügellosigkeit des materiellen Lebens. — Bild des gegenwärtigen Materialismus und Sensualismus. — Die Politik. — Der Handel und die Industrie. — Die Künste. — Der Egoismus. — Vier Symptome des Materialismus: die Verblendung des Geistes, die Erniedrigung der Charactere, die Unzufriedenheit, die Furcht.

Die Zügellosigkeit des materiellen Lebens. — Wenn die Schale einer Wage hinabgeht, geht die andere hinauf. Das Zeichen, welches vorhergeht, ruft nothwendig das herbei, welches folgt. Alles, was das Leben des Geistes verliert, ist ein Gewinn für das Leben des Fleisches. Ist die übernatürliche Welt nichts mehr für den Menschen, so ist die natürliche Welt Alles. Dieses Uebergewicht, oder besser diese Zügellosigkeit des materiellen Lebens ist ein neues Zeichen des Endes der Welt.

Unser Herr sagt: „Gleichwie es in den Tagen des Noe war, so wird es auch bei der Ankunft des Menschensohnes sein. Denn wie sie in den Tagen vor der Sündfluth aßen und tranken, zur Ehe nahmen und zur Ehe gaben, bis zu dem Tage, da Noe in die Arche ging, also wird es auch bei der Ankunft des Menschensohnes sein. Deßgleichen, wie es in den Tagen des Lot geschah: sie aßen und tranken, sie kauften

und verkauften, sie pflanzten und bauten: an dem Tage aber, da Lot aus Sodom ging, regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel und vertilgte sie Alle. Auf solche Weise wird es gehen am Tage, da der Menschensohn offenbar werden wird." (Matth. 24, 37—39. Luc. 17, 28—30.)

Ueber diese blendend klaren Worte sind mehrere Bemerkungen zu machen. Erstens wiederholt unser Herr, was er schon gesagt hatte, daß der bestimmte Tag und die bestimmte Stunde des Endes der Welt das Geheimniß Gottes allein sind. Denn gleich darauf gibt er ein Zeichen an, an dem man die Annäherung seiner zweiten Ankunft erkennen wird.*) Er fügt hinzu, daß, nachdem dieß Zeichen hinreichend erschienen ist, der letzte der Tage unvermuthet über die Welt hereinbrechen wird. Es steht wirklich geschrieben, daß die allermeisten Menschen dieß Zeichen des jüngsten Gerichts so wenig erkennen werden, als die vor der Sündfluth die Zeichen der Sündfluth erkannten: et non cognoverunt donec venit diluvium, ita erit et adventus Filii hominis. Allein die Vorsehung wird gerechtfertigt werden; die Auserwählten werden Winke bekommen, und die Kirche wird nicht ohne Leitung bleiben.

---

*) Diese Zeilen werden zu Juans (Doubs) am 26., 27. und 28. Januar 1871 in dem Augenblick geschrieben, wo die Trümmer des Heeres des Generals Bourbaki unter meinen Fenstern vorüberziehen, welches zu Herimoncourt besiegt ward, ohne gekämpft zu haben. Die Kälte, die schlechten Wege, die Entbehrungen, die Krankheiten decimirten es. Bei einer düstern und sehr starken Kälte, während der Boden mit einem acht Zoll hohen Schnee bedeckt ist, flüchten sich diese unglücklichen Soldaten in Eilmärschen, um den Preußen zu entgehen. Die Füße der einen sind erfroren, die Schuhe und Kleider der andern durchlöchert und zerrissen; sie marschiren in wilder Unordnung, ohne Disciplin, ohne auf irgend einen Befehl zu achten, und in einer vollständigen Demoralisation. Nie war ein Anblick herzzerreißender! Ach! das ist Frankreich im Kleinen! Herr, erbarme dich seiner!

Sehr bedeutungsvoll an und für sich, bekommt dieß neue Zeichen wegen seiner Vereinigung mit den übrigen einen großen Werth. Daß die Zügellosigkeit des Materialismus auch in andern Abschnitten der christlichen Zeitrechnung stattgefunden hat, das ist nicht die Frage. Die Frage ist vielmehr, erstens, ob diese Zügellosigkeit in den Verhältnissen sich gezeigt hat, die sie in unsern Tagen erreicht; zweitens, ob sie, auch angenommen, daß sie denselben Grad erreicht hat, von den übrigen Zeichen des Endes der Zeiten begleitet war: die Emancipation der Juden, die fast allgemeine Predigt des Evangeliums, die Abnahme des Glaubens und die Abtrünnigkeit der Nationen. Was den zweiten Theil der Frage betrifft, so ist die Antwort nicht zweifelhaft. Wir haben nur noch den ersten zu betrachten. Wir wollen es thun, indem wir untersuchen, wie es gegenwärtig mit der Zügellosigkeit des materiellen Lebens steht, und ob sie einen Grad erreicht hat, der zur Bildung des göttlich vorausgesagten Zeichens hinreicht.

Die Antwort, welche wir suchen, liegt nun aber in den Worten des höchsten Richters selber. Er wird kommen, sagt er uns selber, wenn die Menschen überhaupt nur mehr für den Leib leben werden; wenn essen, trinken, verkaufen, kaufen, bauen, leidenschaftlich den irdischen Geschäften obliegen und sich den sinnlichen Genüssen hingeben, ihre herrschende und fast ausschließliche Beschäftigung, ihre Sorge sein wird, die alle übrigen Sorgen verschlingt.

Wenn sie so ganz in die Materie versunken und Sclaven ihrer Sinne sind, daß die geistige Welt, Gott, Jesus Christus, die Kirche, die Seele, die Ewigkeit, die göttlichen Verheißungen und Drohungen für die Einen nur Hirngespinnste, und für die Andern nur mehr oder weniger abstracte Wahrheiten und fast ohne allen ernsten Einfluß auf ihr Gesammtverhalten sind; wenn sie nur mehr die handgreiflichen

Wirklichkeiten kennen, nur sie mehr lieben, nur sie mehr suchen, das Gold, das Silber, das Wohlsein des Leibes; wenn sie Noe verlachen, dessen freundliche Stimme ihnen die Nähe der Sündfluth ankündigt: alsdann ist der Mensch Fleisch geworden. Wenn er Fleisch geworden ist, wird sich der Geist Gottes zurückziehen, der Mensch hat sein Recht, da zu sein, verloren; dann kommt das Ende.

Versuchen wir es nun, die Höhe zu messen, bis zu welcher heut zu Tage die Zügellosigkeit des materiellen Lebens gelangt ist. Es steht geschrieben, daß die Wasser der Sündfluth fünfzehn Ellen über die höchsten Berge hinaus gingen. Kann man nicht mit Gewißheit behaupten, daß der Materialismus im neunzehnten Jahrhundert weit über den Kopf der in der vorgeblichen Civilisation am Höchsten stehenden Völker hinausgeht?

Der Schöpfer des Menschen und der Gesellschaften, der höchste Gesetzgeber hatte gesagt: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird euch alles Andere zugegeben werden." (Matth. 6, 33.) Das neunzehnte Jahrhundert hat den Spruch umgekehrt, und es sagt: Suchen wir zuerst die zeitlichen Güter, suchen wir sie unablässig und auf alle mögliche Weise. Was die geistigen Güter betrifft, so haben wir immer noch Zeit, uns damit zu beschäftigen, wenn sie anders der Mühe werth sind.

Dieser Grundsatz ist die Richtschnur seines Verhaltens geworden. Paris, das sie die Hauptstadt der Civilisation nennen, hat den Anstoß gegeben. Durch die materielle Umbildung, durch die Anzahl, die Schönheit, die Pracht seiner Paläste, durch seine Theater, durch seine Vergnügungsorte, durch sein weichliches, üppiges und geldwucherisches Leben ist Paris ein Babylon geworden. Die Städte Frankreichs haben in den Grenzen und manchmal über die Grenzen ihrer Mittel hinaus Paris nachgeahmt, und sind kleine Babylon geworden.

Die Grenzen Frankreichs und selbst Europa's überschreitend, hat sich das epidemische Fieber des Wohlseins und der Ueppigkeit unter allen Gestalten der Völker bemächtigt. Die Politik ist nur mehr die Kunst gewesen, die Völker zu materialisiren, indem sie ihnen selbst zum Nachtheil ihres übernatürlichen Lebens die größtmögliche Summe von thierischen Genüssen verschaffte. Die Industrie und der Handel sind zu einer unerhörten Entwickelung gekommen, deren sichtbarste Folge es gewesen ist, daß dem Menschen tausende von künstlichen Bedürfnissen geschaffen wurden, die ihn immer mehr zum Sclaven seines Leibes machen und ihn täglich tiefer in die Materie versenken.*)

Ferner ein Luxus, dessen Unverschämtheit und Uebertriebenheit den vernünftigen Menschen Schrecken und Schamröthe verursachen. Die Künste haben an der Verschwörung theilgenommen und sind auf schändliche Weise sinnlich geworden. Die einen haben die gegenwärtigen Geschlechter durch die Gesänge und die Musik, durch die Tänze, durch die Schauspiele verweichlicht; die andern haben sie vollends dadurch verdorben, daß sie vor den Augen der christlichen Welt alle die Schlüpfrigkeiten ausbreiten, welche die heidnischen Städte zu lauter Sodom machten, und deren abscheuliche Spuren sich noch in den Ruinen von Pompeji befinden. Als wirksame Predigt hat diese Sprache der Künste in den öffentlichen Sitten einen Cynismus erzeugt, dessen sich das Mittelalter nie zu schämen hatte.

Das ist mit wenig Worten das Bild des Materialismus im neunzehnten Jahrhundert. Ohne Furcht fragen wir jeden gebildeten und unparteiischen Menschen: Hat man, seit-

*) In einer einzigen abgelegenen kleinen Stadt in der Provinz, die keine der schlimmsten ist, haben wir fünfunddreißig Luxusgegenstände gezählt, die da vor fünfzig Jahren unbekannt waren.

dem das Christenthum die erhabenen Hoffnungen der künftigen Welt geoffenbart hat, den Menschen je von den Spielereien bezaubert und in dem Schlamm des Materialismus und Sensualismus versunken gesehen, wie wir ihn in unsern Tagen sehen?

Arme Welt! sie hat ihr Haupt zur Erde geneigt, die ihr Himmel geworden; auf sie hat sie ihre Blicke, ihre Hände, ihr Herz geheftet. Tag und Nacht arbeitet sie in ihren Manufacturen, in ihren Werkstätten, auf den Flüssen, auf den Meeren, auf den Eisenbahnen, in den Eingeweiden der Erde; keinen Augenblick ruht ihr Leib, und noch weniger ihre Seele.

Was will sie? was wollte die alte Gesellschaft Tiberius' und Caligula's? Brod und Lustbarkeiten: Panem et circenses. Man spreche nicht mehr von Ehre, von Hingebung, von Aufopferung des persönlichen Vortheils für Gott, für die Gesellschaft zu ihr, es wäre dieß eine Sprache, die sie nicht versteht. Wenn sie selbst davon spricht, so glaube man ihr nicht. Berechnend und kalt egoistisch geworden, trägt sie auf ihrer Fahne geschrieben: Jeder für sich, Jeder für sich.

Sonst zog sie ihre mächtige Rüstung an und erhob sich wie ein Riese, um ein Grab zu erobern. Er war groß, jener Tag; denn dieß Grab war die Wiege der Civilisation der Welt. Jetzt kann man ihr ihren Glauben rauben, die Kirche, ihre Mutter, unterdrücken, den Papst, ihren Vater, beschimpfen, berauben, zum Gefangenen machen: sie wird stumm bleiben, wenn sie nicht ihren Beifall zu erkennen gibt.

Ganz sinnlich geworden, ist der thierische Mensch, animalis homo, zufrieden, wenn er ruhig und im Ueberflusse leben kann. Doch nein, er ist nicht zufrieden, er wird es nie sein. Ein unüberwindlicher Naturtrieb sagt ihm, daß durch das Uebergewicht des materiellen Lebens über das geistige Leben, des Leibes über die Seele das normale Gleichgewicht zerstört ist: dieser Naturtrieb täuscht ihn nicht. Je mehr sich der

Mensch mit dieser Welt beschäftigt, desto weniger beschäftigt er sich mit der andern, desto weiter entfernt er sich von seinem Endzwecke; je weiter er sich von seinem Endzwecke entfernt, desto niedriger, desto unglücklicher und strafbarer wird er.

Daher vier Symptome, welche als Thermometer dienen, um die ausnahmsweise Tiefe des Materialismus zu berechnen, worein die gegenwärtige Welt versunken ist. Beredter als alle Abhandlungen, sind diese vier Symptome: die Verblendung des Geistes, die Erniedrigung der Charactere, die Unzufriedenheit und die Furcht.

Die Verblendung des Geistes. „Das edelste der Geschöpfe, der Mensch," sagt der Prophet, „hat die Kenntniß seiner Würde verloren; er hat sich mit den unvernünftigen Thieren verglichen, und er ist ihnen gleich geworden." (Ps. 48, 12.) Im Allgemeinen genommen, lebt der Mensch des neunzehnten Jahrhunderts, wie wenn er keine Seele hätte. Die übernatürliche Welt kennt er wenig, schätzt sie wenig, und beschäftigt sich noch weniger damit. Die großen Wirklichkeiten der Zukunft wiegen, was ihren Einfluß auf die Einrichtung seines Lebens betrifft, kaum mehr als eine Feder in einer Wagschale.

Zwischen der Erde und dem Himmel scheint ein bleierner Deckel zu liegen, der das wahre Licht nicht bis zu dem Materie gewordenen Menschen gelangen läßt. Fremd der übernatürlichen Welt, kennt er die Hand, welche die Ereignisse leitet, und den Grund ihres Daseins nicht mehr. Die Güter empfängt er ohne Dankbarkeit, die Züchtigungen ohne Reue. Nie hat sich diese Wahrheit in einem düsterern Lichte gezeigt.

Seit einigen Monaten sind über Frankreich Unfälle gekommen, welche der alten und neuen Welt beide Ohren klingen machen und sie der fernsten Nachwelt klingen machen werden. Paris, das ein Schauplatz von in der Geschichte unbekannten Greueln geworden, erregt Furcht und Mitleid.

Wir scheuen uns nun aber nicht, es zu sagen, unter allen in der Hauptstadt und auf dem Boden Frankreichs aufgehäuften Ruinen ist der Ruin des moralischen Sinnes der erschreckendste, welcher uns die Ursache aller andern nicht erkennen läßt.

Wo ist die öffentliche Trauer des Vaterlandes? Wo ist die Stimme der Reue? Wo sind die glänzenden Bekehrungen? Wo sind, wie in den Jahrhunderten des Glaubens, die gemeinschaftlichen, inbrünstigen, offiziellen Gebete zum Allmächtigen, um seine Gerechtigkeit zu entwaffnen? Vergebens sucht man sie.

Noch mehr. Man darf es kaum öffentlich sagen, daß die Geißeln, welche über die Welt kommen, die Strafe für ihre Ungerechtigkeiten ist. Bei allen Völkern, selbst den heidnischen, allgemein bekannt, geht diese Wahrheit jetzt über den Verstand der Einen hinaus, und ruft das Hohnlächeln der Andern hervor. Die Verblendung des materialisirten Menschen ist so groß, daß er, weil er an die Regierung der Vorsehung nicht mehr glaubt, Wirkungen ohne Ursache annimmt, ohne eine Miene zu verziehen.

Die Erniedrigung der Charactere. Der Mensch, welcher das Geschöpf zu seinem Gott und die Erde zu seinem Himmel macht, ist der Sclave Alles dessen, was ihm seine Glückseligkeit rauben kann. Um sie zu bewahren, ist er zu allen Niedrigkeiten bereit. Eine Welt, die so weit gekommen, ist nur mehr ein Bazar, wo Alles verkauft wird, weil Alles gekauft wird: die Ehre, das Gewissen, die Freiheit. Diese Erniedrigung der Charactere ist eines der verbreitetsten und unheilvollsten Zeichen unsrer Zeit. Führen wir nur ein Beispiel an.

In Frankreich, in Belgien, in England, in Italien, überall, wo das, was man das allgemeine Wahl- und Stimmenrecht nennt, eingeführt ist, stimmt die unermeßliche Mehrzahl wie eine Heerde. Das Orakel, welches man zu Rathe zieht, ist weder das Gewissen, noch die Unab-

hängigkeit, die persönliche Würde, nicht einmal das allgemeine Wohl.

Der Führer, welcher die blinde Menge leitet, ist irgend ein dürftiger materieller Vortheil, welchen man den Augen des Wählers von ferne zeigt: ein Bild für die Kirche, ein Vicinalweg oder ein Stück von einer Eisenbahn. Er besteht in einem Aemtchen, das man wünscht, das man behalten oder verlieren kann; in einer Waare, die man theurer oder wohlfeiler verkaufen kann; ja in noch weniger, in einer Mahlzeit, die man in einem Wirthshause umsonst bekommen kann.*)

Es übt ferner die Furcht ihren Einfluß aus, irgend einem untergeordneten Beamten zu mißfallen, oder bloß sich bemerklich zu machen, wenn man nicht, wie die Schafe des Panurge, über denselben Pfahlzaun, durch dieselbe Oeffnung spränge. Inzwischen verschwindet der allgemeine Nutzen vor dem Nutzen des Einzelnen, und die Ausbeuter dieser Gedankenlosigkeit haben unbeschränkte Vollmacht, die öffentlichen Schulden anzuhäufen, die Gesellschaft zu verderben und sie in die Abgründe zu führen.

Die Unzufriedenheit. Gleich dem Kranken, der sich auf seinem Schmerzensbette hin und her wendet, ohne Ruhe finden zu können, ist die von einer unerklärlichen Krankheit befallene Welt mit Allem und mit sich selber unzufrieden. Der Beweis liegt in den unaufhörlich sich erneuernden Revolutionen, welche sie nicht zur Ruhe kommen lassen und sie zerrütten. Welches ist seit achtzig Jahren das Volk Europa's, das nicht die seinige gehabt hat, oder nicht mit einer bedroht ist? Gibt es nur ein einziges, das nicht entgegengesetzte Parteien in seinem Schooße enthält, welche immer bereit sind, handgemein zu werden?

---

*) Vor wenigen Jahren sagte uns ein belgischer Abgeordneter, daß die Hälfte der Kammer in den Brauhäusern gewählt worden sei.

Die Furcht. Was sollen wir von der Furcht sagen, welche die gegenwärtige Welt wie ein Alp beklemmt? Was sie ihre Civilisation nennt, wird täglich größer: und sie hat Furcht.

Die materielle Natur scheint ihr zur Verfügung zu stehen, wie der Ball in den Händen eines Kindes: und sie hat Furcht.

Ihrem erfinderischen Geiste gehorchend, öffnen die Berge ihre Granitseiten, füllen die Thäler ihre Tiefen aus, rücken die Meere ihre Ufer weiter hinaus: und sie hat Furcht.

Ihrem Willen unterworfen, trägt der Dampf sie so schnell wie der Vogel in die vier Weltgegenden; und in einem Augenblick läßt die Electricität den Gedanken die Runde um die Welt machen: und sie hat Furcht.

Statt mit Wolle, kleidet sie sich mit Seide; aus ihren Händen strömt das Gold nur so heraus: und sie hat Furcht.

Ihr Leben ist ein Gastmahl Balthasar's: und sie hat Furcht.

Vier Millionen Bayonnette beschützen ihre Ruhe: und sie hat Furcht.

Die Könige haben Furcht vor den Völkern; die Völker haben Furcht vor den Königen. Die Nationen haben Furcht vor den Nationen. Alle haben Furcht vor Jemand oder vor Etwas, und nichts kann sie beruhigen. Sie fühlen, daß eine Fluth von Trübsalen über ihren Häuptern schwebt; allein der Materialismus läßt sie die Ursache davon nicht erkennen.

Die Zügellosigkeit des materiellen Lebens, welche unsere Zeit zur nur zu treuen Erneuerin der vorsündfluthlichen Zeit macht, dieß ist das dritte göttliche Zeichen des Verfalles der Welt und der Vorläufer ihres Falles.

Dreißigstes Kapitel.

Wie ist die Welt daran?

Prüfung des vierten Zeichens: die Predigt des Evangeliums auf der ganzen Erde. — Was sie sein muß, um ein Zeichen des Endes der Zeiten zu sein. — Worte Suarez'. — Wie steht es heute mit ihr? — Vier gleichzeitige Erscheinungen: die Entdeckung unbekannter Länder, das Werk der Verbreitung des Glaubens, die Vermehrung der Missionäre. — Die apostolische Wirksamkeit des Weibes. — Gleiches Fortschreiten der Verbreitung des Glaubens und der Bekehrung der Juden.

Die Predigt des Evangeliums auf der ganzen Erde. — Als der Marschall Soult seine alten Waffengefährten nach einander sterben sah, sprach er: „Es scheint, man schlägt dort oben Rappel." Wir können dasselbe sagen, wenn wir betrachten, mit welcher Raschheit Gott seit einiger Zeit seine auf der ganzen Erde zerstreuten Auserwählten auf der Stirne zeichnen läßt. Dieser Anblick ist unterrichtend, aber nicht überraschend. In dem Maße als die Abnahme des Glaubens und die Zügellosigkeit des materiellen Lebens den Abfall bei den sonst christlichen Nationen vermehren, beeilt sich die Vorsehung, welche ihre Zahl haben will, sie dadurch zu vervollständigen, daß sie neue Völkerschaften in den Schafstall ruft. Die allgemeine Predigt des Evangeliums ist also die logische Folge der zwei vorhergehenden Zeichen.

„Und es wird dieses Evangelium vom Reiche in der ganzen Welt allen Völkern zum Zeugnisse gepredigt werden; und alsdann wird das Ende kommen." (Matth. 24, 14.) Das ist die Vorhersagung desjenigen, der Alles kennt und über Alles verfügt: welches ist aber ihr bestimmter Sinn?

Durch die katholische Tradition ausgelegt, bedeuten diese anbetungswürdigen Worte, daß das Licht des Glaubens allen Völkern dargeboten werden wird. Er wird sich zuerst des Zeugnisses bedienen, um die Vorsehung zu rechtfertigen, welche, da sie das Heil aller Menschen will, der ganzen Welt das Mittel gibt, die Wahrheit kennen zu lernen. „Er wird sich auch des Zeugnisses für diejenigen, welche geglaubt, und des Zeugnisses gegen diejenigen bedienen, welche die Augen vor dem Lichte geschlossen haben. Ist dieß geschehen, dann hat die Welt keinen Grund mehr, da zu sein, und sie wird endigen." *)

Wie lange wird die Sonne der Wahrheit über jedes Volk vor dem Ende der Welt leuchten müssen? Die göttlichen Worte sagen es nicht. Man kann bloß antworten, daß sie so lange leuchten wird, als nothwendig ist, um die aufrichtigen Seelen zu erleuchten und die Ungläubigen ohne Entschuldigung zu machen. „Dazu," fügen die Ausleger hinzu, „reicht eine vorübergehende Predigt nicht hin. Es werden in allen Ländern und in den Hauptprovinzen Kirchen gebaut und die Religion angenommen und ausgeübt werden müssen, aber nicht von Allen." **)

Sie fügen ferner hinzu: „Damit die Predigt des Evangeliums allgemein sei, scheint es nicht nothwendig, daß vor dem jüngsten Gericht die ganze Welt und zu gleicher Zeit die katholische Religion bekenne. Die Vorhersagung unsers Herrn

*) Suarez, p. 1062, n. 10.

**) Ibid. n. 9 et 10.

wird hinreichend bewahrheitet, wenn das Evangelium allmählig und nach und nach in der ganzen Welt gepredigt wird, obwohl vielleicht, wenn es in einen Theil der Welt kommt, ein anderer, der es gehört und aufgenommen hat, sich durch die Häresie, durch die Abgötterei oder durch den Abfall desselben beraubt.

„Eben deßhalb scheint es nicht nothwendig, daß, um zu behaupten, daß die allgemeine Predigt des Evangeliums ein Zeichen des jüngsten Gerichts ist, das Evangelium von Neuem in ganz Asien oder in ganz Afrika gepredigt werde, und daß alle Nationen zuerst zum Glauben bekehrt werden müssen.

„In der That, da das Evangelium bereits in jenen Gegenden gepredigt, da die Kirche dort gegründet worden ist, und viele von ihren Bewohnern sich geheiligt haben, so zeigt keine Weissagung, kein Zeugniß der Schrift, daß das Evangelium von Neuem in diesen Ländern gepredigt werden soll, oder daß diese Nationen von Neuem zum Glauben bekehrt werden sollen.“ *)

Der große Theologe hat Recht. Das Evangelium wurde in Afrika von den Aposteln selbst und von ihren unmittelbaren Schülern gepredigt, und die Religion in einem beträchtlichen Theile des Landes, nicht bloß in Aegypten, sondern auch in Aethiopien eingeführt. Zur Zeit des heiligen Augustin waren die Kirchen Afrika's zahlreich und blühend. Im sechzehnten Jahrhundert wurde das Evangelium Afrika fast in seinem Mittelpunkte wieder gepredigt. Noch jetzt befinden sich bei gewissen Stämmen, welche zu den unbekanntesten in Afrika gehören, Spuren einer alten christlichen Civilisation.

Dasselbe ist in dem größten Theile von Hochasien und insbesondere in China der Fall. Arnobius, ein Schriftsteller des dritten Jahrhunderts, zählt die Seren oder Chinesen zu

---

*) Suarez, n. 12.

den Völkern, welche zu seiner Zeit den Glauben angenommen hatten. Nach dem sehr alten chaldäischen Brevier wäre der heilige Thomas ihr Apostel gewesen. Man findet daselbst das Christenthum im siebenten und achten Jahrhundert wieder.

Im vierzehnten Jahrhundert sieht man die Gesandten der Tartaren auf dem allgemeinen Concil zu Lyon, und die Kaiser China's in freundschaftlichen Beziehungen mit den Bischöfen Roms. Zur selben Zeit finden wir einen Erzbischof in Peking und Bischöfe unter den Barbaren. Der gottselige Oderich, ein Minorit, sagt von Thibet, das er im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts durchwandert hatte: „Die Brüder unsrer Orden vertreiben die bösen Geister daraus und bekehren viele Seelen." Dieß Zeugniß wird durch unsre neuen Missionäre bestätigt, welche den alten Durchgang des Christenthums in diesen ungeheuern Ländern an einer Menge Gebräuche wieder erkannt haben.

Wenn es also schon zur Zeit Suarez' und selbst vor ihm nicht mehr nöthig war, zur Rechtfertigung der Vorsehung ganz Afrika und ganz China das Evangelium von Neuem zu predigen, was ist dann erst heut zu Tage zu sagen? Wie viele Missionäre haben diesen Ländern seit drei bis vier Jahrhunderten das Licht dargeboten? Wie viele katholische Werke sind da gegründet, und wie viel Blut ist zum Zeugnisse des Glaubens vergossen worden? Gegen die gegenwärtige Allgemeinheit der evangelischen Predigt kann also weder die Verstocktheit des Orients noch die Verblendung Afrika's eingewendet werden.

Endlich fügen die Ausleger hinzu: „Diese allgemeine Predigt des Evangeliums muß als Vorzeichen des Endes der Welt nothwendig vor der Ankunft des Antichrist stattfinden. Während seiner Herrschaft wäre es unmöglich; eben so nach seinem Tode; denn zwischen dem Tod des Antichrist und dem Gerichte wäre die Zeit zu kurz zu ihrer Bewerkstelligung.

Aus diesem Grunde nun sind wir überzeugt, daß diese Predigt vollendet sein muß, bevor in der römischen Kirche oder im römischen Reiche eine große zeitliche Veränderung oder selbst eine Zerstörung stattfindet.

„In der That, es ist, damit das Evangelium bequem in die ganze Welt gebracht werden kann, nothwendig, daß die Majestät der Kirche ihren ganzen Glanz besitze, und daß diese Kirche nicht bloß ihre geistliche und göttliche, sondern auch zeitliche Macht bewahre; oder daß wenigstens die katholischen Könige und mächtigen Fürsten im Gehorsam gegen sie bleiben, damit man sich ihrer Mitwirkung zur Verbreitung des Glaubens bedienen kann. Eben deßhalb behauptet unter den bestimmten Zeichen des jüngsten Gerichts das, von dem wir sprechen, in unsern Augen den ersten Rang und muß zuerst erscheinen.“ *)

Dieß erste Vorzeichen des jüngsten Gerichts und augenscheinlichste von allen ist der Untergang des römischen, weltlichen und geistlichen Reiches: wir wissen, daß es sich jetzt in seinem größten Glanze zeigt. Wir haben nur noch zu untersuchen, wie es gegenwärtig mit der Predigt des Evangeliums steht.

In diesem Augenblicke fallen vier providentielle Ereignisse allen Blicken auf: die neue Entdeckung oder Ausforschung unbekannter Länder und Archipele, das Werk der Verbreitung des Glaubens, die Vermehrung der Missionäre, die apostolische Wirksamkeit des Weibes.

Die Entdeckung. Dank den unaufhörlichen Reisen der europäischen Seefahrer in allen Meeren, kann man behaupten, daß die Erde jetzt durchsichtig ist. Die noch zu entdeckenden Länder, wenn es anders noch welche gibt, müssen unbedeutend sowohl an Anzahl als an Umfang sein. Mit den Reisen

---

*) Suarez, p. 1064, n. 3.

zu Wasser haben sich mit einer Art Leidenschaft die Reisen zu Lande vereinigt. Unerschrockene Forscher, welche in das Innere der Länder drangen, haben den künftigen Aposteln den Weg vorgezeichnet.

Auf diese Weise sind jetzt alle Continente der alten und der neuen Welt von der Mandschurei an bis zu den Felsengebirgen und dem Lande der Eskimo bekannt. Die Archipele Oceaniens, Malaisiens, Australiens, Polynesiens bieten vielleicht kein so abgelegenes Inselchen mehr dar, das nicht auf einer geographischen Karte angezeigt ist. Selbst Afrika, dessen geheimnißvolle Mitte so lange den Europäern verschlossen war, ist fast in allen seinen Theilen von gelehrten Reisenden, oder auch durch die Handeltreibenden durchschritten worden. Das Alles geschah seit wenigen Jahren mit einer Raschheit, die nicht minder außerordentlich war als die Entdeckung selber.

Die Verbreitung des Glaubens. Das Feld war geöffnet, um es aber zu bebauen, waren Mittel und zwar große Mittel nöthig. Wo sie finden? Hätte die Kirche ihre frühern Reichthümer noch, dann wäre nichts leichter gewesen; allein die neuern Regierungen hatten sie beraubt. Plötzlich entsteht ein unerwartetes Werk, ein den frühern Jahrhunderten unbekanntes Werk, dessen Erscheinen zu so rechter Zeit die Hand der Vorsehung deutlich genug offenbart.

In Lyon durch die christliche Liebe einer demüthigen Jungfrau entstanden, wird das Werk der Verbreitung des Glaubens die Schatzkammer der Missionen werden. Ungeachtet des Uebelwollens der Menschen wird es der Gott, der es eingegeben hat, zu erhalten wissen; ja es wird im Verhältniß der Bedürfnisse, die es befriedigen soll, zunehmen. Der Mensch wird wieder einmal erkennen, daß Gott seiner nicht bedarf, um seine Zwecke zu erreichen.

Als im Jahre 1830 die französische Regierung den Missionen die schwachen Almosen entzog, womit sie die aller-

christlichsten Könige immer beschenkt hatten; als man infolge dieser Maßregel und des Mangels an Bewerbern daran dachte, das Seminar der auswärtigen Missionen zu schließen, siehe, da bekommt das bisher schwache und wenig bekannte Werk der Verbreitung des Glaubens plötzlich und gegen alle menschliche Voraussicht eine unerklärliche Entfaltung. Die wenigen Hunderte von Franken, welche es jedes Jahr bekommt, werden Millionen. Die Mittel sind bereit, das Feld ist geöffnet; man braucht nur noch die Arbeiter zu finden: die Vorsehung wird dafür sorgen.

Die Missionäre. Die Julirevolution hatte den Thron des heiligen Ludwig zerbrochen, den Viele als das nothwendige Piedestal des Altars betrachteten. Gleich am andern Tage nach dieser Katastrophe erwacht nun aber der Eifer der apostolischen Wirksamkeit bei der Geistlichkeit wieder mit einem beispiellosen Feuer. Hier sind die Ziffern beredter als die Worte.

Während das Seminar der auswärtigen Missionen in Paris von 1815 bis 1830 nur sechsundvierzig Priester zu den ungläubigen Nationen geschickt hatte, ließ es von 1830 bis 1839 sechsundsiebzig abreisen. Seit dieser Zeit ist der Fortschritt mehr als verzehnfacht worden. Es sind also vom 6. Januar 1840 bis zum 17. August 1870 sechshundertdreiunddreißig Apostel von dieser heiligen Pflanzschule ausgegangen, von denen nicht wenige die Länder des äußersten Orients mit ihrem Blute benetzt haben.

Statt sich zu erschöpfen, fließt der apostolische Saft nur reichlicher. Wegen der immer zunehmenden Anzahl der Zöglinge mußte das Haus vergrößert werden; denn die jetzigen Wiedereintritte sind zahlreicher als alle diejenigen, welche ihnen seit der zweihundertjährigen Gründung der Anstalt vorausgegangen sind.

Während der Orden des heiligen Lazarus von 1815 bis

1830 nur sieben Abreisen gezählt, hatte er von 1830 bis 1835 mehr als vierzig. Wie das Seminar der Missionen, sah auch er die Anzahl seiner apostolischen Rekruten von Jahr zu Jahr größer werden, so daß er jetzt seine Missionäre nach Hunderten zählt. Im Jahre 1863 erhob sich die Anzahl schon auf zweihundertsechsundsiebenzig, die sich fast in alle Theile der Welt zerstreuten.

Das Alles ist viel; aber wenig, wenn man es mit dem vergleicht, was anderswo geschehen ist. Achtzehnhundert neue Congregationen sind für die auswärtigen Missionen in Frankreich, in Belgien und in Italien gegründet worden. Die alten Missionsorden haben den Eifer ihrer Jugend wieder gefunden. Der gelehrte Benedictiner hat seine Studien verlassen, um die geistigen Steppen der neuen Welt anzubauen, wie seine Väter die von Europa angebaut hatten.

Etwas Unerhörtes in den Jahrbüchern der Kirche! der Geist der apostolischen Wirksamkeit ist über das Weib gekommen. Seit bald einem halben Jahrhundert sieht man jedes Jahr und fast jeden Monat christliche Jungfrauen in der Blüthe des Alters über die Meere ziehen und sich wie Bienenschwärme auf den fernsten Gegenden niederlassen, wo sie fast eben so viel wie die Missionäre zur Gründung des Reiches des Evangeliums beitragen.

Ueberall werden Missionsanstalten gebildet, überall Bekehrungen bewirkt, überall Kapellen oder Kirchen gebaut, Waisenanstalten gegründet, Schulen eröffnet. Man kennt Jesum Christum und bekennt öffentlich das Evangelium da, wo bisher der Götzendienst herrschte. Man nehme eine Weltkarte und versichere sich mit seinen Augen, ob es in den fünf Theilen des Erdballs noch viele mehr oder minder beträchtliche Stämme gibt, welche die evangelische Sonne nicht hinreichend leuchten sahen oder sehen konnten, von der christlichen

Religion nicht sprechen hörten oder hören konnten, um eine hinreichende Kenntniß von ihr haben zu können.

Die allgemeine Predigt des Evangeliums ist das vierte göttliche Zeichen der letzten Tage. Dieß Zeichen ist um so auffallender, als es zur selben Zeit und mit derselben Raschheit am Horizont aufsteigt wie das letzte, von dem wir nun sprechen wollen: die Rückkehr der Juden. Von diesen zwei Bewegungen ruft die eine die andere nach sich; denn alle beide streben direct nach demselben letzten Zwecke, der endlichen Wiedervereinigung der zwei Theile des Schafstalles unter einem einzigen Hirten.

Einunddreißigstes Kapitel.

Wie ist die Welt daran?

Prüfung des fünften Zeichens: die Bekehrung der Juden. — Die Emancipation der Juden. — Das Judenthum als Religionssystem zerstört. — Drei Kategorieen unter den Juden. — Bekehrungen. — Nonnen U. L. Frau von Sion. — Das Vermögen der gegenwärtigen Juden.

Die Bekehrung der Juden. — In den Augen jedes Menschen, der, ich sage nicht als Christ, sondern nur als Philosoph denkt, ist die Hauptthatsache der gleichzeitigen Geschichte die Emancipation der Juden. Seit der Zerstörung Jerusalems war das in den vier Weltgegenden zerstreute jüdische Volk im Zustande der Versteinerung, hartnäckig in seinen talmudischen Traditionen verrostet geblieben. Obwohl bei allen Völkern lebend, war es doch durch eine unüberschreitbare Schranke von Mißtrauen, Verachtung und Haß von ihnen getrennt.

Dieß Volk sollte sich jedoch bekehren und den als seinen Messias erkennen, welchen seine Väter gekreuzigt hatten. So hatte es der Gott Abraham's verheißen. Nur um es dafür zu bestrafen, daß es das Licht zurückgewiesen, welches ihm vor den übrigen Völkern dargeboten worden, wird es die Sonne der Wahrheit erst erleuchten, nachdem sie auf allen Puncten

des Horizonts geschienen. Auch das geschieht infolge der göttlichen Aussprüche.*)

Um sich zu bekehren, mußte es die christlichen Ideen bekommen. Um sie zu bekommen, mußte die Scheidewand niedergerissen werden, und der Jude sich in gesellschaftlicher Berührung mit den christlichen Völkern befinden. Mit den übrigen Bürgern auf gleichen Fuß gesetzt, sah der Jude nicht bloß die Salons und die Akademieen, sondern alle Laufbahnen vor sich sich öffnen. Im Beamtenstande, im Heere, im Lehramte, in der Gesetzgebung, in allen Verwaltungen nimmt er mehr oder minder hohe Stellen ein, die bisher den Christen vorbehalten geblieben sind.**)

An und für sich erstaunlich, ist es die Thatsache der Emancipation der Juden nicht minder in der Art und Weise, wie sie stattgefunden hat. Der Kaiser Augustus war das blinde Werkzeug, dessen sich die Vorsehung bediente, um die Aussprüche der Propheten zu bewahrheiten, welche die Geburt

---

*) Denn ich will euch, Brüder, über dieses Geheimniß nicht in Unwissenheit lassen, damit ihr nicht euch selbst erhebet, daß die Blindheit eines Theiles von Israel dauert, bis die Fülle der Heiden eingegangen ist. Und so wird ganz Israel gerettet werden, wie geschrieben steht: Aus Sion wird der Retter kommen, der da wegnimmt und abwendet die Bosheit von Jakob. Und dieß ist mein Bund mit ihnen, wenn ich ihre Sünden werde weggenommen haben. (Is. 59, 20.) Sie sind zwar in Hinsicht des Evangeliums Feinde um euretwillen, aber in Hinsicht der Auserwählung sind sie Lieblinge um der Väter willen. Denn Geistesgaben und Berufung gereuen ihn nicht. (Röm. 11, 25—29.)

**) Man schrieb unlängst aus Sachsen-Weimar: „Das Journal der Regierung hat so eben das neue Gesetz über die Israeliten bekannt gemacht. Dieß Gesetz stellt die Juden des Großherzogthums ganz auf denselben Fuß wie die Christen. Es gestattet die öffentliche Ausübung des jüdischen Cultus, und erlaubt die Ehen zwischen den Israeliten und Christen, welche von nun an dieselbe Wirkung haben werden, wie die unter den Christen geschlossenen."

des Messias in Bethlehem ankündigten. Um sein Wort an Israel zu erfüllen, bediente sich Gott des antichristlichen Hasses der französischen Revolution, deren erste Handlung die Emancipation der Juden war.

Außerhalb aller menschlichen Voraussicht gewirkt, ist die Emancipation der Juden eine Thatsache von der höchsten Bedeutung. Sie bestätigt unangreifbar die gegenwärtige Wirklichkeit aller übrigen Vorzeichen der letzten Tage, und sagt uns Allen, daß es Zeit ist, die Augen aufzuthun. Siebenzehnhundert Jahre lang erwartet, hat sich dieß Zeichen endlich gezeigt. Jetzt ist es sichtbar in der alten und in der neuen Welt. Warum ist es gerade in unsrer Zeit erschienen, und nicht in einer andern? Offenbar deßhalb: nach den Rathschlüssen der Vorsehung sollte sich die Rückkehr Israels zum Gott seiner Väter in unsrer Zeit, und nicht in einer andern offenbaren. Und damit man nicht daran zweifeln könne, hat die Emancipation der Juden drei entscheidende Folgen gehabt.

Durch die Berührung mit den christlichen Ideen ist das Judenthum zertrümmert worden, wie der irdene Topf an einem eisernen zertrümmert wird. Man kann mit aller Sicherheit behaupten, daß heut zu Tage das Judenthum als Religionssystem geendigt hat. Ein katholisch gewordener Jude schrieb vor mehr als zwanzig Jahren dieses: „Ein Wort über den allgemeinen Zustand der Juden in Frankreich im intellectuellen Gesichtspunct. In religiöser Beziehung kann man kühn behaupten, daß keine Spur vom alten Glauben mehr bei ihnen vorhanden ist, welcher mitten in der Verbannung noch ihre schönste characteristische Seite war. Die Emancipation hat Alles hinweggethan."

Was das Judenthum in Frankreich ist, das ist es überall. Getrennt unter sich, bilden die Juden drei Kategorieen. Die *orthodoxen*, welche noch einigen Traditionen des Talmud treu bleiben: dieß sind überhaupt die Alten. Die *Rationa-*

listen, welche an nichts glauben, außer an das Geld: sie gehören allen Altern an. Die Christianisirenden, welche, müde des Zweifels, die Wahrheit suchen und nach dem Christenthume hinstreben: sie bestehen meistens aus den jungen Generationen.

„Neben der Arbeit der Auflösung," fährt der oben angeführte Brief fort, ist auch eine Organisation in's Werk gesetzt worden. Die Guten sind in die große und wahre Gemeinschaft der von Abraham abstammenden Gläubigen getreten. Der fromme Abbé Ratisbonne*) hat diesen glorreichen Weg eröffnet, der sich jeden Tag durch die Gnade von Oben mit neuen Pilgern bedeckt."

Zur Bestätigung dieses Zeugnisses mögen hier die Worte eines Mannes stehen, der sehr gut weiß, was bei den Juden vorgeht: „Seit einigen Jahren kehren die Juden in Menge, Sie wissen, daß ich nicht übertreibe, und in allen Ländern wieder zum heiligen katholischen Glauben, der wahren Religion unsrer Väter, zurück. Ueberall, Gott sei Dank, begegnen Ihre Blicke vielen Ihrer durch das heilsame Wasser der Taufe wiedergebornen Brüder. Wir andern katholischen Israeliten sind erst von gestern, und schon erfüllen wir die Städte, welche Sie bewohnen, Ihre Comptoire, Ihre Handelssammelplätze, selbst Ihre Consistorien." **)

Derselbe Verfasser führt viele seit Kurzem bekehrte Juden an, welche Priester und Missionäre geworden sind, so wie eine Menge israelitischer Jungfrauen, welche das Klosterleben in Frankreich und Italien gewählt haben. „Seit zehn Jahren," sagte uns selber der gelehrte Rabbiner, „haben sich mehr Juden bekehrt als während zweier Jahrhunderte."

---

*) Und auch Herr Drach.

**) Drach, Harmonie zwischen der Kirche und der Synagoge, Paris 1843.

Die wunderbare Bekehrung des Alphons Ratisbonne, dem die Augen aufgethan wurden wie Paulus auf dem Wege nach Damascus, hat die rückkehrende Bewegung mächtig beschleunigt. Man sieht heut zu Tage, was nie gesehen worden, und was auch noch unlängst glaublich schien: jüdische Eltern anvertrauen ihre Kinder katholischen Priestern mit voller Freiheit, sie zu Christen zu machen.

Sein ehrwürdiger Bruder, der P. Theodor Ratisbonne, den die Vorsehung zur apostolischen Wirksamkeit bei seinen Glaubensgenossen berufen, gründet das Werk der Frauen von Sion, denen die katholische Erziehung der jüdischen Kinder anvertraut ist. Erst gestern entstanden, zählt diese Mustercongregation ihre Glieder nach Hunderten und vermehrt ihre Anstalten im Abend- und Morgenlande.

In Paris werden die Bekehrungen immer zahlreicher. In wenigen Jahren hat der P. Theodor mehr als siebenhundert Juden mit seiner Hand getauft. Diese Neubekehrten gehören allen Altern und allen Ständen an, so daß man jetzt kaum eine einzige jüdische Familie unter den bekanntesten nennen kann, bei welcher der Katholizismus nicht Eingang gefunden hat.

Während die verlornen Schafe des Hauses Israel diesen tröstenden Anblick im Abendlande gewähren, ruft der P. Alphons diejenigen in den Schafstall zurück, welche im Morgenlande zerstreut sind. In Jerusalem, im Herzen des Judenthums selbst, hat er seine Mission errichtet. Man hört auf seine Stimme, und große Tröstungen belohnen die schweren Arbeiten seiner apostolischen Wirksamkeit. Bereits ist etwas Unerhörtes ausgeführt, was das Unterpfand zahlreicher Bekehrungen in einer nahen Zukunft zu sein scheint.

Nach vielen Schwierigkeiten konnte der P. Alphons den Platz des Ecce homo mit dem Bogengange kaufen, von dem

herab Pilatus den Juden ihren mit Wunden bedeckten Messias zeigte, und vor welchem die Juden das gottesmörderische Geschrei vernehmen ließen: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder. An eben diesem Orte erhebt sich jetzt eine Kirche, welche den ehrwürdigen Bogengang wieder bedeckt. Hier sieht man täglich die Töchter Sions das Wort des auf den Calvarienberg gehenden Messias erfüllen und ihre Gebete und ihre Thränen zur Sühnung des Verbrechens ihrer Väter und um die Rückkehr Israels zum Gott Abraham's zu beschleunigen, darbringen.

Der Untergang des Judenthums und zahlreiche Bekehrungen unter den Israeliten, das sind die zwei ersten Folgen der Emancipation. Es ist noch eine dritte nicht minder auffallende vorhanden, welche sorgfältig untersucht werden will. Es handelt sich um das kolossale Vermögen der Juden. Man hat gesagt: Das Gold besitzt die Welt, und der Jude besitzt das Gold. Das ist die Stufe der bisher unbekannten Macht, zu welcher sich der Jude im Zeitraume von ungefähr einem halben Jahrhundert erhoben hat.

Welches kann der Grund einer solchen Erscheinung sein? Es ist dieß das Geheimniß Gottes. Wir wissen bloß, daß die Vorsehung nie ungewiß zu Werke geht. Das ungeheure Vermögen des Juden kommt also zu seiner Stunde. Welches ist der Zweck hievon? Dieß ist wieder ein Geheimniß. Ohne uns anzumaßen, die göttlichen Rathschlüsse erforschen zu wollen, wird es uns doch erlaubt sein, einige Gedanken über eine Thatsache zu wagen, welche zu außerordentlich ist, um sie unbemerkt vorübergehen zu lassen.

Das jüdische Volk ist ein vorbildliches Volk: seine Zukunft steht in seiner Vergangenheit geschrieben. Nach vierhundertjährigem Aufenthalt und Knechtschaft in Aegypten hörte es endlich die Stunde seiner Befreiung schlagen. Gott gestattete ihm,

so viele Reichthümer der Aegypter, als es vermochte, als zu seinem Dienste bestimmt, mitzunehmen. Mit Gold und Silber beladen, begab sich Israel auf den Weg nach dem seinen Vätern verheißenen Lande, und die Reichthümer Aegyptens dienen ihm zur Erbauung und kostbaren Ausschmückung des Tabernakels und der Bundeslade.

Wenn es wahr ist, wie wir so eben gesehen, daß die Stunde der Bekehrung der Juden geschlagen hat, wäre es vermessen, zu denken, daß die ungeheuern Reichthümer, welche sich so schnell unter ihren Händen aufgehäuft haben, in den Rathschlüssen der Vorsehung einen ähnlichen Zweck haben können, wie der ist, von dem wir so eben gesprochen? *)

---

*) Daß dieß der unmittelbare Gebrauch sein soll, den die Juden von ihren Reichthümern machen werden, daran darf man zweifeln. Es dürfte vielmehr scheinen, daß sie sich derselben bedienen werden, um das Reich des Antichrist gründen zu helfen. Denn es ist angekündigt, daß sie ihn zur Strafe für ihren Unglauben als den Messias erkennen werden: „Ich bin im Namen meines Vaters gekommen, und ihr nehmet mich nicht auf: wenn ein Anderer in seinem eigenen Namen kommen wird, den werdet ihr aufnehmen." (Joh. 5, 43.) Unde colligitur (antichristum) a Judaeis praecipue esse suscipiendum, quia in poenam caecitatis et incredulitatis eorum maxime venturus est, teste Paulo II. ad Thessal. II. Suarez, De judiciaria potest. Christi.

Aber sie werden schnell enttäuscht werden. Bei der Predigt des Elias werden sie die Augen aufthun und aufrichtig zum Gotte ihrer Väter zurückkehren, dessen Reich sie durch alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel ausbreiten werden: Sicut pars judaeorum per apostolos credidit, ita est creditura per Eliam. S. Hilar. c. XXVI, in Matth. Suarez, ibid.

Herr Des Mousseaux beweist in seinem gelehrten Werke, daß die jetzigen Juden in ganz Europa thätig an der Entchristlichung der Welt arbeiten. Die Herren Lemann sprechen nicht von dieser Zwischenphase

Einerseits kündigen zwanzig Weissagungen, von denen eine immer deutlicher ist als die andere, die Rückkehr der Juden in das Land ihrer Väter und die prachtvolle Wiedererbauung Jerusalems, welches die heilige Stadt werden wird*), als das Ende der Zeiten an.

Sollte sich andrerseits nicht aus demselben Grunde Jerusalem, sowie Rom, mit Ausnahme aller großen Städte des Alterthums, immer wieder aus seinen Ruinen erhoben haben und noch bestehen! Der Leichnam von einer Stadt, wenn man will, wie das jüdische Volk der Leichnam von einem Volke ist, kann Jerusalem, wie das jüdische Volk, nicht leben und nicht sterben.

Seine wunderbare Erhaltung scheint deutlich anzuzeigen, daß seine Mission ebenso wenig zu Ende ist wie die des jüdischen Volkes. Eine heilige Stadt, verlor Jerusalem durch den Gottesmord seinen glorreichen Vorzug. Rom erbte ihn. Da Rom seinerseits wieder heidnisch wird, so wird Jerusalem seinen Ruhm wieder finden und von Neuem die heilige Stadt werden.**)

Alles zusammen genommen: der Untergang der Herrschaft Roms oder der Abfall der Nationen, die Abnahme des Glaubens,

---

zwischen dem Anfang der Rückkehr der Juden und der Vollendung dieser göttlich angekündigten Thatsache.

*) Man kann sie in verschiedenen Werken vereinigt sehen, unter andern in dem Buche mit dem Titel: Die Wiedergeburt der Welt durch die zwölf Stämme Israels, in 8. Courtrai.

**) Dieß scheint der Gedanke einiger Väter, unter Andern Lactantius', zu sein: Romanorum nomen quo nunc regitur orbis, tolletur de terra, et imperium in Asiam revertetur et rursus Oriens dominabitur, et Occidens serviet. Lib. VII. 1, 15 et 16. — Wir unterwerfen diese Conjecturen dem Urtheile derer, welche über das geheimnißvolle Verfahren des Allerhöchsten hinsichtlich der Kinder Abraham's nachzudenken pflegen.

die Zügellosigkeit des materiellen Lebens, die allgemeine Predigt des Evangeliums, die Bekehrung der Juden, das sind die großen göttlich angekündigten Zeichen des Endes der Welt. Wenn wir davon gesprochen haben, so geschah es, weil sich heut zu Tage weniger als je irgend Jemand einem trügerischen Schlaf überlassen oder Andere einschläfern wollen soll.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Was bleibt zu thun übrig?*)

Kurze Uebersicht der Lage. — Der Mensch kann die Welt nicht retten. — Vier Pflichten der Privatleute: wachen, beten, handeln, bessern.

Was thun? Halten wir uns, bevor wir auf diese Frage antworten, das so eben gezeichnete Bild wieder vor Augen.

Der allgemeine und hartnäckige Aufstand gegen Gott; die Verneinung aller Wahrheiten, welche die Grundlagen der Religion, der Gesellschaft, der Familie und selbst der Vernunft sind; die Entfernung des Christenthums, so weit es möglich ist, aus den Gesetzen, den Wissenschaften, den öffentlichen Sitten; die Hälfte der abendländischen Nationen häretisch oder schismatisch; die andere Hälfte halb katholisch; die Kirche ihres ganzen Eigenthums beraubt und ohne gesellschaftlichen Einfluß auf die Nationen als Nationen; der Statthalter Jesu Christi im Gefängnisse; das menschliche Gewissen ohne Bürgschaft, den Launen der brutalen Gewalt preisgegeben. Ueber-

*) Dieß ist am 3. Februar 1871 geschrieben, an dem Tage, wo die offizielle Depesche nach Juans kam, welche den Waffenstillstand zwischen Frankreich und Preußen, und die Capitulation von Paris anzeigte. Die furchtbaren Ereignisse, welche seit dieser Zeit eintraten, veranlaßten mehrere Zusätze, die leicht zu erkennen sein werden.

all der Mensch oben und Gott unten: das ist in seinen großen Zügen der Character, welcher die gegenwärtige Welt auf traurige Weise auszeichnet.

Wenn es in der Nacht, welche Europa bedeckt, euern Augen gelingt, einem Lichtstrahl zu begegnen, so sehen sie die Vorzeichen des Endes einer Welt im Horizont aufsteigen, welche, weil sie die göttlichen Gesetze seiner Lebensfähigkeit mit Füßen tritt, den Grund ihres Daseins verloren hat.

Wie lange wird das, was sie wider ihren Willen noch von christlichen Grundsätzen hat, hinreichen, um ihr Dasein zu verlängern? wie lange wird die vollständige Bildung der Vorzeichen ihres Falles dauern? Und sind sie vollständig gebildet, wie lange werden sie vor der Ankunft des höchsten Richters am Horizont bleiben? Niemand kann mit Bestimmtheit antworten.

Es sind uns nur zwei Dinge bekannt. Nach der allgemeinen auf die Lehre des heiligen Paulus gegründeten Tradition soll die Herrschaft Roms durch die antichristliche Herrschaft zerstört werden. Die weltliche Herrschaft Roms ist nun aber vollständig zerstört, und die Vernichtung seiner geistlichen Herrschaft ist, wenn sie noch nicht vollständig ist, drohender als je. Wir sind also dem Gipfel des antichristlichen Reiches nahe, und nach den Weissagungen Daniel's und des heiligen Johannes soll dieß Reich in seiner Fülle von sehr kurzer Dauer sein.

Wir wissen ferner: nach denselben Worten unsers Herrn wird, wenn das Evangelium auf der ganzen Erde gepredigt ist, alsdann, tunc, das Ende der Welt kommen. Endlich sind nun aber alle Theile der Erde erforscht worden, und es gibt keinen abgelegenen Winkel mehr, wohin nicht die Apostel des Glaubens Jesu Christi gedrungen sind. Wir können jetzt, nicht mehr in prophetischer, sondern geschichtlicher Sprache wiederholen: In omnem terram exivit sonus eorum,

et in fines orbis terrae verba eorum. Die von Christus gestellte Bedingung: praedicabitur hoc Evangelium regni in universo orbe, kann wohl als erfüllt oder der Erfüllung ganz nahe betrachtet werden. „Im Angesichte der allgemeinen Verbreitung des Evangeliums, muß man wohl sagen, daß die letzten Tage der Welt nicht mehr sehr ferne sein können." So spricht die römische unter den Augen des Papstes herausgegebene Revue.*)

Was bleibt in dieser Erwartung zu thun übrig? Uns beunruhigen und traurig werden? Das sei ferne, wir müssen uns vielmehr beruhigen und uns freuen.

Uns beruhigen. Einerseits wissen wir, daß ohne die Zulassung unsers himmlischen Vaters kein Haar von unserm Haupte fallen wird, und daß die Tage der schrecklichen Prüfungen für die Auserwählten werden abgekürzt werden. Andrerseits offenbaren uns die gegenwärtigen, vor zweitausend Jahren von unserm Herrn angekündigten Ereignisse mit der tröstendsten Augenscheinlichkeit seine Gottheit, die unerschütterliche Grundlage unsers Glaubens und das gewisse Unterpfand unsrer unsterblichen Hoffnungen.

Uns freuen. Das Ende der Welt ist die Erfüllung des göttlichen Gebetes, das wir alle Tage verrichten: adveniat regnum tuum. Nichts ist wünschenswerther. Das Ende der Welt ist das Ende der Gottlosigkeiten, der Aergernisse, der Verbrechen, der gegen Gott ausgestoßenen Lästerungen; das Ende des Triumphes der Bösen und der Verfolgungen der Gerechten; das Ende der Trübsale, welche die Erde trostlos machen. Das Ende der Welt ist Gott, der in der Fülle seiner Gerechtigkeit im Frieden über seine Feinde, und in der Fülle seiner Liebe über seine Freunde regiert. Es ist jedes Knie, das sich vor dem erlösenden, so sehr geschmähten Worte

*) Civilta, 1863.

im Himmel, auf Erden und unter der Erde, beugt. Es ist Gott in allen Dingen, und die durch die Sünde zerrüttete auf ihren ewigen Grundlagen wieder hergestellte Ordnung.

Sollen wir muthlos werden und die Arme über einander legen? Im Gegentheil, nie war der Muth nothwendiger, nie mußte das Wirken thätiger sein: man wird es gleich einsehen.

Nie war der Muth nothwendiger. Seine Seele in Sicherheit zu bringen, ist die erste Pflicht eines Jeden. Diese Pflicht verlangt gegenwärtig einen ausnahmsweisen Muth. Die vom heiligen Paulus angekündigten gefährlichen Zeiten nahen rasch heran. Für den Christen unsrer Zeit wird Alles gefährlich. Sein Glaube und seine Sitten werden auf gleiche Weise bedroht. So zahlreich und so furchtbar diese Gefahren auch bereits sind, so sind sie doch erst der Anfang noch furchtbarerer Gefahren. Sie werden bald von der Art sein, daß, wenn Gott nicht ihre Dauer in seiner Barmherzigkeit abkürzte, kein Fleisch gerettet würde. (Matth. 24, 22.)

Ist das Haupt des antichristlichen Reiches zum Gipfel seiner Macht gelangt, dann wird es Nero, Diocletian, Muhamed und alle Tyrannen, seine Vorläufer*), durch seine Grausamkeit, Julian den Abtrünnigen, und alle Falschmünzer der Wahrheit durch seine Heuchelei, alle frühern und jetzigen Gottlosen durch seine Gotteslästerungen, alle in der Geschichte bekannten Potentaten durch seine Macht, die Zauberer Pharao's durch seine Blendwerke vergessen machen. Die Mittel der Verführung, über die es verfügt, werden von der Art

---

*) Die Communalisten in Paris haben der Welt so eben eine Probe von seiner Herrschaft gegeben. Was sie in einer einzigen Stadt gethan haben, das wird der Antichrist überall thun.

sein, daß, wenn es möglich wäre, selbst die Auserwählten zum Irrthum verleitet würden. (Matth. 24, 23.)

Geistige Verführung. Man muß es anerkennen, sie ist bereits furchtbar weit vorgeschritten. Was für Mengen von irrigen Vorstellungen sind, Dank den falschen Christi und den falchen Propheten, die heut zu Tage zahlreicher sind als je und in allen Sprachen rufen: Hier ist Christus, in der Religion, in der Politik, in der Philosophie, in der Geschichte, in allen Dingen in den Städten und auf dem Lande im Umlauf, und werden wie Axiome aufgenommen!

Moralische Verführung. Man nenne die Reizmittel, welche bereits auf der ganzen Oberfläche des Erdballs der Begierlichkeit des Fleisches und der Augen dargeboten werden. Man ermesse, wenn man kann, die Macht des Zaubers, welche sie über die meisten Menschen ausüben.

Materielle Verführung. Man füge die Wunder und großen Zeichen, signa magna et prodigia, welche der Antichrist zur Beglaubigung des Wortes der falschen Christi und zur Rechtfertigung der gebieterischen Neigungen der verderbten Natur wirken wird, seine Drohungen, seine Verheißungen, seine abscheulichen Grausamkeiten hinzu, und man wird das Maß der Gefahren haben, denen die Christen der letzten Zeiten ausgesetzt sein werden; Gefahren, von denen bereits wir selbst, wenigstens zum Theil, umgeben sind. Nur der Glaube der Märtyrer wird die antichristliche Welt überwinden können, gleichwie er die heidnische Welt überwand.

Nie mußte das Wirken thätiger sein. Soll der Verfall der Welt ununterbrochen sein und sogar, je mehr er sich dem verhängnißvollen Ziele nähert, beschleunigt, oder soll er durch eine Hemmung von einigen Augenblicken ausgesetzt werden: gewiß bleibt immer, daß der Greis nicht lange zu leben hat. Es ist also heute mehr als gestern, und morgen mehr als heute die Stunde gekommen, die Empfehlung des göttlichen

Meisters: „Wandelt, so lange ihr das Licht habet; es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann,“ (Joh. 12, 35; 9, 4); und die des großen Apostels: „Darum, da wir Zeit haben, lasset uns Gutes thun Allen“ (Gal. 6, 10), recht ernstlich zu nehmen.

Um die Kräfte unsrer Seele nicht mehr zu theilen, sondern sie ganz der Erwerbung des einzig Nothwendigen zu weihen, so lasset uns immer die Ermahnung des heiligen Petrus im Geiste gegenwärtig haben, mit welcher wir begonnen: „Da nun dieß Alles vergehen wird, wie sehr sollet ihr euch befleißen, mit heiligem Wandel und Gottseligkeit zu erwarten und entgegenzueilen der Ankunft des Tages des Herrn! Wir erwarten aber nach seiner Verheißung einen neuen Himmel und eine neue Erde, in welcher Gerechtigkeit wohnet.“ (2. Pet. 3, 11—13.)

Da wir nichts durch uns selber können, und unfehlbar erliegen werden, wenn wir allein sind, so werden wir die Bitte der Jünger von Emmaus an den göttlichen Gefährten unsrer Pilgerreise oft auf unsern Lippen und immer in unsern Herzen haben: „Bleib bei uns; denn es wird Abend, und der Tag hat sich schon geneiget.“ (Luc. 24, 29.)

Wachen. In dem Augenblicke, wo er die Erde verließ, hat uns der Führer im ewigen Kampfe, das Fleisch gewordene Wort, die Weisung hinterlassen, welche wir gewissenhaft beobachten müssen, wenn wir mit glücklichem Erfolge den Kampf fortsetzen wollen, welchen er selbst glorreich begonnen hat: „Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet.“ (Matth. 26, 41.) „Was ich aber euch sage, das sage ich Allen: Wachet!“ (Mark. 13, 37.)

Wenn der Christ den doppelten Schatz seines Glaubens und seiner Sitten bewahren will, so muß er heut zu Tage ganz Auge und ganz Ohr sein. Rings um ihn herum schleicht, Tag und Nacht, ohne je zu schlafen, kühner, grausamer und

treuloser als je der brüllende Löwe, der ihn zu verschlingen sucht. Der Glaube des Christen, sei er Kind, junger Mann, Greis, reich oder arm, ist die Scheibe geworden, gegen welche alle feurigen Pfeile des Feindes gerichtet werden.

Diesen Namen muß man den Myriaden von schlechten Grundsätzen, von gottlosen Worten, von Gotteslästerungen, von verkehrten Schriften, von obscönen Reden, was weiß ich! von unendlichen Aergernissen geben, welche die zwei Thüren der Seele, die Augen und die Ohren unablässig belagern. Uns mit einer immer kindlichern Hingebung Mariä in die Arme zu werfen, und uns stärker als je an den Lehrstuhl Petri zu klammern, das ist die doppelte Uebung dieser ersten Pflicht.

Beten. Der Krieger, welcher das Thor einer belagerten Festung vertheidigen soll, muß nicht bloß wachen: er muß auch bewaffnet sein. Des Christen nothwendige Waffe ist das Gebet. Ohne dieses ist die Niederlage unvermeidlich. Wenn der Christ, welcher nicht betet, welcher wenig betet, welcher nicht auf die rechte Weise betet, welcher selten das Brod der Starken empfängt, schon in gewöhnlichen Zeiten ein sicheres Opfer des bösen Geistes ist, wie wird es dann erst heut zu Tage sein?

Wie wird er, da er durch sich selber in leichten Kämpfen nicht siegen kann, ohne den immer bereiten Beistand eines unüberwindlichen Arms, in einem Kampfe triumphiren können, wie man ihn seit dem Anbeginn der Welt nicht gesehen hat? Wie seine Väter in den ersten Jahrhunderten, muß also der Christ der gegenwärtigen Zeit ein Mensch des Gebetes sein und oft communiciren. „Wer nicht durch das Altarssacrament den Gott der Märtyrer in sich trägt," sagt der heilige Cyprian, „der ist für das Marterthum nicht geeignet."

Handeln. Je mehr das Ende der Zeiten naht, desto thätiger muß das Wirken des Christen sein. Handeln, heißt vollkommener als je die ihm obliegenden Pflichten erfüllen:

Pflichten des Hausvaters, Pflichten des Jünglings, Pflichten des Greises, Pflichten des Reichen und Pflichten des Armen.

Handeln, heißt sich mehr als je von dieser Erde losmachen welche mit Allem, was sie enthält, bald eine Beute des Feuers werden soll. Da bei so Vielen das Eis der Selbstsucht an die Stelle des Feuers der christlichen Liebe treten soll, refrigescet caritas multorum, so heißt handeln, mehr als je die vergänglichen Güter in den Schooß der Armen werfen, wo sie sich in ewige Reichthümer verwandeln werden, gleichwie sich das in den Boden gestreute Saatkorn in herrliche Ernten verwandelt.

Handeln, heißt mehr als je durch den heilsamen Einfluß des Beispiels und des Rathes dahin wirken, daß bei Allem, was uns umgibt, der verblendende Zauber des Vergänglichen verschwinde.

Bessern. Der Feind, welcher uns gegenübersteht und die Welt in eine so große Gefahr bringt, ist die Revolution. Die Revolution ist: der Mensch oben und Gott unten. Jeder Mensch, der durch seine Handlungsweise den Menschen hinauf und Gott hinab setzt, ist ein Revolutionär. Gott in seiner Seele wieder hinauf und den Menschen hinab zu setzen, ist für jeden Einzelnen eine gebieterischere Pflicht als je: eine Privatpflicht und eine gesellschaftliche Pflicht.

Eine Privatpflicht. Der Berg von Ungerechtigkeiten, welcher heut zu Tage ein Vulkan geworden, dessen glühende Lava Alles zu vernichten droht, wird aus den Steinen gebildet, welche jeder Sünder herbeiträgt. Diese Steine durch eine gründliche Besserung seines Lebens wieder zu entfernen, ist eine heilige Pflicht für Alle und für einen Jeden.

Gesellschaftliche Pflicht. Wenn die Verdienste der Gerechten allmächtig sind, um die Segnungen des Himmels auf ihre Brüder herab zurufen, so sind die Ungerechtigkeiten der Bösen nicht minder mächtig, um die Geißeln Gottes über die Welt

kommen zu lassen. Viele Tausende von Menschen kamen durch die Schuld des einzigen Achan um, dieses untreuen Streiters Josue's; noch Mehrere durch die Sünde David's; und so von Jahrhundert zu Jahrhundert. Das ist die Folge des unversöhnlichen Gesetzes der Solidarität.

Im folgenden Kapitel die Pflichten der Menschen im öffentlichen Leben.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Was bleibt zu thun übrig?

Vier Pflichten der Menschen im öffentlichen Leben: wachen, beten, nationales Gebet, seine Nothwendigkeit.

In den gegenwärtigen Umständen haben die Menschen im öffentlichen Leben dieselben vier Pflichten wie die Menschen im Privatleben. Nur haben diese Pflichten für die Menschen im öffentlichen Leben einen besondern Umfang und Wichtigkeit. Der Beweis ist im Gedanken fertig, bevor er auf das Papier geschrieben wird.

Wachen. Zum Schutze und zur Wiederherstellung der bis in ihre Grundlagen erschütterten gesellschaftlichen Ordnung berufen, sollen sich die Menschen im öffentlichen Leben vor Allem eine genaue Rechenschaft von ihrem Berufe geben. Von welchem Feinde wird die Gesellschaft nicht bloß in Frankreich, sondern auch in Europa angegriffen? Wie kann sie geschützt und wieder hergestellt werden? Wollen sie nicht einen falschen Weg einschlagen und Staub in den Wind streuen, so muß die wahre Antwort auf diese Fragen ihr Ausgangspunct sein.

Die Macht, welche heut zu Tage die menschliche Gesellschaft mit einer gänzlichen Zerstörung bedroht, ist nun aber die Revolution. Daher zwei erste Pflichten, welche sich

von selbst auferlegen und die ganze Wachsamkeit der Menschen im öffentlichen Leben in Anspruch nehmen. Die erste: weder in den Constitutionen noch in den Gesetzen irgend einen revolutionären Grundsatz bestehen zu lassen. Jede auch noch so gering erscheinende Concession dieser Art wäre der unter der Asche verborgene Funke, der im Schafstalle eingeschlossene Wolf, das für die Einfälle des Feindes immer halb geöffnete Thor.

Die zweite: in der Beschützung der gesellschaftlichen Ordnung nie die Religion von der Gesellschaft zu trennen. Wehe den Machthabern, wehe Frankreich, wehe Europa, wenn man fortfährt, eine gesonderte Gesetzgebung und eine gesonderte Politik zu machen.

In dieser Hinsicht wird der jetzigen Welt durch die Revolution selber eine leuchtende Lehre gegeben. Bei ihren Angriffen gegen die Gesellschaft führt sie, man hat es so eben gesehen, ihre ersten Hiebe immer gegen die Religion: sie ist logisch. Will man ein Gebäude zerstören, so ist das beste Mittel, sein Fundament zu untergraben. Mögen die Beschützer und Wiederhersteller der gesellschaftlichen Ordnung dieß wohl bedenken.

Fügen wir im Vorübergehen hinzu: möge es jeder Mensch bedenken, der die Wahrheit sucht. Der wüthende Krieg, den die Revolution gegen die Religion führt, ist ein Lichtstrahl, dessen Glanz alle Ungewißheit über die dogmatische Wahrheit und über die gesellschaftliche Nothwendigkeit des Katholizismus zerstreut.

Warum führen die Communalisten, diese erbitterten, oder vielmehr inspirirten Zerstörer der Gesellschaft, der Freiheit, der Familie, des Eigenthums, ihre Hiebe zuerst gegen die Religion, und einzig gegen sie? Warum nehmen sie für ihre Clubs weder die Tempel der Protestanten, noch die Synagogen der Juden, sondern bloß die katholischen Kirchen?

Warum werfen sie weder die protestantischen Geistlichen, noch die Rabbiner in's Gefängniß und erschießen sie, sondern bloß die Mönche und die katholischen Priester? Die Antwort ist leicht.

Die Bösen haben eine Nase, die sie nie täuscht. Wenn sie nicht immer stark treffen, so treffen sie doch immer richtig. Sie wissen, daß die katholische Kirche der einzige Feind ist, den sie zu fürchten haben. Warum? Weil die katholische Kirche allein Alles, was sie leugnen, göttlich behauptet, Alles, was sie angreifen, göttlich beschützt. Es ist ruhmvoll für uns Katholiken, daß wir die unüberwindliche und vollständige Bejahung der revolutionären Verneinung sind.

Beten. Wie das Privatgebet, so ist auch das nationale Gebet ein Lebensgesetz der Gesellschaften. Jede Nation, welche nicht als Nation betet, wenig betet, nicht auf die rechte Art betet, ist eine verlorne Nation, oder am Vorabend, es zu sein. Für sie vertrocknet die Quelle des Lebens: sie ist das der Muttermilch beraubte Kind.*) Nie war dieß Gesetz des Nationalgebetes gebieterischer als jetzt.

Die gegenwärtige Welt zappelt in den Zuckungen des Todeskampfes, weil die Pyramide gegen die ewigen Gesetze der Ordnung umgestürzt ist: Gott ist unten, der Mensch oben.

Die Ordnung wird nur wieder hergestellt werden, wenn Gott wieder auf seinen Platz und der Mensch wieder auf den seinigen gesetzt wird: Gott in seine Rechte, der Mensch in seine Pflichten.

Die Regierung Gottes wieder herzustellen, das also ist für Europa und für Frankreich insbesondere eine Lebens- oder Todesfrage.

---

*) Si non humiliter sentiebam, sed exaltavi animam meam. Sicut ablactatus est super matre sua, ita retributio in anima mea. Ps. CXXX.

Das Erste, was zu thun, um sie zu lösen, ist, anzuerkennen, daß diese Aufgabe offenbar über die menschlichen Kräfte hinausgeht. Wenn der Mensch schwach genug ist, um sich zu verderben, so ist er nicht stark genug, um sich zu retten. Seien unsre Gesetzgeber fest überzeugt: „Wenn der Herr nicht das Haus baut, so arbeiten, die es bauen, vergeblich“: Nisi Dominus aedificaverit domum, in vanum laboraverunt qui aedificant eam. Ihre Vernunft ist sehr schwach, wenn sie nicht bis zu der Einsicht der ewigen Wahrheit dieses Ausspruchs reicht.

Das Wissen, daß man des Beistandes Gottes bedarf, reicht nicht hin: man muß auch darum flehen. Wie soll man darum flehen, um ihn zu erlangen? Oeffentlich und mit der Reue im Herzen.

Mit der Reue im Herzen. Für die schuldbeladenen Nationen ist Ninive ein unsterbliches Vorbild. Ohne nationale Reue ist für keine Nation eine Rettung zu hoffen.

Oeffentlich. Eine schuldbeladene Nation darf als Nation nicht mehr oder minder zahlreichen Individuen die Sorge, um den Beistand von Oben zu bitten, überlassen. Das strafbare Volk kann sich, wenn es strafbar bleibt, so wenig als das Individuum durch einen Bevollmächtigten retten. Wenn die Männer, welche jetzt Frankreich vertreten sollen, blind genug wären, um die Nothwendigkeit dieser Pflicht nicht zu erkennen, oder feige genug, um sich nicht zu getrauen, sie zu erfüllen, so würden sie ihrem Mandate zuwider handeln und uns zwingen, an der Zukunft zu verzweifeln.

Ihr Glieder der souveränen Versammlung, in welchem Zustande übergibt euch Frankreich seine Geschicke, und was erwartet es von euch? Ist dieß heiß geliebte Vaterland denn noch nicht gebeugt, geschlagen, zerrissen, zerfleischt, zertreten, verwüstet, zerrüttet, platt geschlagen, ruinirt genug, um euer

Mitleid zu erregen? Hat es den Kelch der Schmerzen und der Demüthigungen nicht bis zur Hefe getrunken?

Da ihr verpflichtet seid, ihm zu Hilfe zu kommen, so ist es eure erste Pflicht, anzuerkennen, daß bei den Unfällen, die es betroffen, und deren Bekanntwerden der alten und der neuen Welt die Ohren klingen machen, Alles übernatürlich ist.*) Solltet ihr allein nicht sehen, was ganz betroffen alle Nationen der Erde sehen: die schwer auf Frankreich liegende Hand Gottes? Wie ließe sich sonst die niederschmetternde Raschheit erklären, womit unser Vaterland tief in den Abgrund gesunken ist?

O du Land der Tapfern und Helden, zu jeder Zeit wurdest du als die erste militärische Nation der Erde betrachtet: nullum bellum sine milite gallo! Wie hast du an Einem Tage den Geist des Krieges, die Geschicklichkeit, die Vorsicht, die Disciplin, die Kraft, alle Bedingungen des Sieges verloren? Wer hat sie dir entrissen, um sie deinen Feinden zu geben?

Durch dein Alter, durch deine Macht, durch deine Reichthümer, durch deine hohen Thaten behauptetest du den ersten Rang unter deinen Schwestern; und sechs Monate reichten hin, um dich und deinen Wohlstand, deine Heere, deine Festungen zu Boden zu werfen, und, um das Maß voll zu machen, deine prächtige Hauptstadt, die Königin der Städte, umgeben von Citadellen, umstarrt von Kanonen, vertheidigt von

---

*) Ecce ego inducam mala super Jerusalem et Judam, ut quicumque audierit tinniant ambae aures ejus. I. Reg. XXI, 12. — Die besten Soldaten des Königs von Preußen sind die Sünden Frankreichs. „Beim Beginne des Feldzugs sagten uns die preußischen Offiziere, wir waren sicher, zu siegen, wir hatten eine vor Ueppigkeit und Gottlosigkeit verfaulte Nation vor uns.“ Ja, aber Assur ist nicht besser als Israel.

viermalhunderttausend Streitern, zu zwingen, sich unter den härtesten und demüthigendsten Bedingungen zu ergeben, denen je eine Stadt Europa's unterworfen worden ist. Kannst du, ohne aus der Zahl der Nationen gestrichen zu werden, viel tiefer sinken?*)

---

*) Wenn du daran zweifelst, armes Frankreich, oder wenn du es je vergessen solltest, so lies die folgende Seite wieder: Am 28. Februar 1871 bringt Herr Thiers der in Bordeaux zusammengetretenen constituirenden Versammlung die zu Versailles am 26. Februar unterzeichneten Präliminarien des Friedens.

„Art. 1. — Die Nationalversammlung nimmt, indem sie sich der Nothwendigkeit unterwirft, für die sie nicht verantwortlich ist, die am 26. Februar zu Versailles unterzeichneten Präliminarien des Friedens an.

„1. Frankreich entsagt zu Gunsten des deutschen Reiches seinen Rechten auf das folgende Gebiet: ein Fünftel von Lothringen mit Einschluß von Metz und Thionville, und ganz Elsaß ohne Belfort.

„2. Frankreich wird fünf Milliarden Franken bezahlen, wovon eine Milliarde 1871. Den Rest im Zeitraum von drei Jahren.

„3. Die Räumung wird nach der Ratification der Verträge beginnen. Die deutschen Truppen werden dann das Innere von Paris und verschiedene Departements, größten Theils im Westen, räumen. Die Räumung der Departements im Osten wird nach und nach, nach der Bezahlung der ersten Milliarde und nach Maßgabe der Lieferung der übrigen Milliarden stattfinden. Die noch zu bezahlenden Summen werden von der Ratification der Verträge an mit Fünf von Hundert verzinst.

„4. Die deutschen Truppen werden sich der Requisitionen in den besetzten Departements enthalten, ihr Unterhalt aber wird auf Kosten Frankreichs stattfinden.

„5. Den Bevölkerungen der annectirten Gebiete wird eine Frist zur Wahl zwischen den zwei Nationalitäten gestattet.

„6. Die Gefangenen werden sofort ausgeliefert werden.

„7. Die Eröffnung der definitiven Friedensunterhandlungen wird nach der Ratification der Verträge in Brüssel stattfinden.

„8. Die Verwaltung der besetzten Departements wird französischen Beamten unter den Befehlen der Anführer der deutschen Corps anvertraut werden.

Doch, so unglücklich du auch bist, wirf dich nur nicht selber weg. Der Gott, der dich geschlagen hat, liebt dich noch. „Höre, du arme Kleine, die du trunken bist, nicht vom Weine deines Weinberges, sondern vom Weine meines Zornes: Ich bin dein Gott und dein Beschützer. Deine Feinde haben dich grausam gedemüthigt. Sie haben zu dir gesprochen: Leg' dich zu Boden; dein Rücken diene uns zum Schemel. Und sie sind über dich hingeschritten wie auf einer Heerstraße; aber ich werde ihnen den Kelch meines Grimmes in die Hände geben; sie werden ihn trinken und du wirst wieder mein Volk werden.“ (Is. 51, 21. 52, zc.)

Die Versammlung, welche Frankreich personifiziren soll, wende sich also an die Anordner des Gebetes und nehme selbst öffentlich und als Gesammtheit an ihren Gebeten Theil.*) Nach dem Beispiele des Papstes, der unablässig für

---

„9. Der gegenwärtige Vertrag ertheilt kein Recht über den nicht besetzten Theil des Gebietes.

„Art. 2. — Der Vertrag wird der Ratification der Nationalversammlung Frankreichs unterworfen werden.“

Die Nationalversammlung hat das Haupt gebeugt und die Präliminarien mit 546 gegen 107 Stimmen angenommen.

Gott ist die Gerechtigkeit selber; er straft nie über Verschuldung; ja noch darunter. Wenn Frankreich seit seinem Ursprunge noch nie eine solche Strafe auferlegt worden ist, so muß man also gestehen, daß Frankreich seit seinem Ursprunge noch nie so schuldbeladen gewesen ist.

*) Die Versammlung zu Versailles hat öffentliche Gebete verlangt. Dieses Verlangen, wofür man ihr Dank wissen muß, beruhigt uns nicht sehr. 1. Das Kaiserreich verlangte auch öffentliche Gebete, selbst für den Erfolg des Krieges in Italien: eine Formsache; 2. diese Gebete sind gegen den Willen eines guten Theils der Deputirten und selbst des Herrn Thiers votirt worden; 3. man hat zugleich und mit denselben Worten die Gebete des Katholiken, welcher glaubt, des Protestanten, welcher leugnet, und des Juden, welcher über den Protestanten und den Katholiken spottet, verlangt. Was ist das sonst als die offizielle

das Heil Frankreichs und der Welt betet und öffentlich beten läßt, mögen alle Bischöfe in ihren Diözesen, alle Pfarrer in ihren Pfarreien, alle Mönche und Nonnen in ihren Klöstern, alle Familienväter in ihren Häusern den Befehl Joel's erfüllen, der für unsere Zeit geschrieben zu sein scheint: „Stoßet in die Posaune zu Sion; versammelt das Volk, bringt zusammen die Greise, versammelt Kinder und Säuglinge; der Bräutigam geh' aus seiner Kammer, die Braut aus ihrem Gemach. Zwischen Vorhalle und Altar sollen weinen die Priester, des Herrn Diener, und sagen: Schone, Herr, schone deines Volkes. Und der Herr wird in die Hand nehmen die Sache seines Volkes, und es mit Gütern erfüllen." (Joel, 2. K.)

Oeffentliche Gebete, der aufrichtige Ausdruck der nationalen Reue, das ist, wir wiederholen es beständig, für Frankreich der erste Schritt auf dem Wege der gesellschaftlichen Wiederherstellung. Für so geschickt sie sich auch halten, werden die Gewalthaber, welche ohne Gott arbeiten, doch immer nur Weber von Spinnengeweben sein. (Is. 59, 5.)

Fügen wir hinzu, daß die Bekehrung Frankreichs für ganz Europa wichtig ist. Wären sie für ihre Zukunft besorgt, so würden alle Nationen beten, um sie zu erlangen.

Werden Spanien, Italien, Oesterreich wieder christlich, dann haben wir eben ein wieder christlich gewordenes Spanien, Portugal, Italien, Oesterreich, weiter nichts. Wenn

---

Verneinung aller positiven Religion; folglich ein öffentliches Bekenntniß des Atheismus?

Um ihr Werk zu krönen, stellt es die Versammlung in seiner wahren Gestalt dar und bestimmt für den Sonntag den 18. Juni die Revue des Heeres, das Paris befreite, d. h. sie setzt hunderttausend Menschen in die Unmöglichkeit, ihre Pflichten als Christen zu erfüllen.

Und ihr wollet, daß Gott euch erhöre?

aber Frankreich, worin sich trotz so vielem Bösen der Glaube bei einer guten Anzahl von Individuen noch so thätig und herzlich zeigt, Frankreich, worin die großen Werke der Verbreitung des Glaubens, der heiligen Kindheit, des heiligen Vinzenz von Paula entstanden sind und mehr als überall anderswo blühen, wenn Frankreich als Nation wieder christlich wird, kann man dann den heilsamen Einfluß berechnen, den es auf Europa und auf die Welt ausüben wird?

Das wieder christlich gewordene Frankreich ist die Unterdrückung der thätigsten Verbreiter der Revolution; ist die wahre Civilisation, die in der alten und in der neuen Welt ihren Weg wieder fortsetzt; ist das vor der innern und äußern Barbarei bewahrte abendländische Europa; ist die ganze vom Lichte des Evangeliums rasch erleuchtete Erde; ist der Friede der Gesellschaft und ein augenblicklicher Stillstand im Verfall der Welt.

Was wird im entgegengesetzten Falle geschehen? Wird Frankreich als Nation nicht wieder christlich, so, wir sagen es mit der schmerzlichsten, aber tiefsten Ueberzeugung, ist das, was es leidet, dafür, wie für Europa, nur der Anfang der Schmerzen: Haec autem omnia initia sunt dolorum. Das unter den furchtbaren Schlägen der göttlichen Gerechtigkeit unbußfertige und widerspenstige Frankreich ist das für Europa mehr als je eine bleibende Drohung, mehr als je ein verführendes Aergerniß und mehr als je ein thätiger Herd der religiösen und gesellschaftlichen Verderbtheit gewordene Frankreich; ist das seine Schuld vermehrende und sich selbst, sowie Europa, die furchtbarsten Verfallzeiten bereitende Frankreich.

Ein solcher Fall erregt Entsetzen. Soll er wirklich eintreten, wer getraut sich dann in die Zukunft Frankreichs, Europa's und der Welt zu blicken? Was das Antichristenthum, den Despotismus, die Nöthen und die Wildheit be-

trifft, ist Alles glaublich, weil Alles möglich ist, und Alles ist möglich, weil Alles zu fürchten ist.

Handeln. Setzt das Gebet die Machthaber mit Gott in Gemeinschaft, so öffnet es ihnen die einzige Quelle des Lichtes und der Kraft.*) Nachdem sie dadurch wahre Gesetzgeber geworden, können und sollen sie in der politischen Ordnung wirken. Die Machthaber sind die Erwähler und die Erwählten. Den Einen wie den Andern liegen wichtige Pflichten ob.

Pflichten der Erwähler. Wenn die Regierungen nicht gut sind, liegt dann nicht großentheils die Schuld an denen, welche sie ernennen? Heut zu Tage sind bei den meisten Nationen Europa's die Regierenden das Ergebniß des Stimmrechts der Erwähler. Wie wird dieses Stimmrecht ertheilt, oder vielmehr gekauft? Zur Schande der Jetztzeit, die sich für so unabhängig ausgibt, verkauft die große Mehrzahl ihr Stimmrecht, oder votirt gedanken- und gewissenlos. Die blinde, knauserige, unbekehrbare Selbstsucht ist der Stimmführer.

Völker Europa's und ihr französischen Wähler insbesondere, es ist Zeit, euer Gewissen als Christen zu Rathe zu ziehen, um eure Würde als Menschen und Bürger wieder zu finden. Seit mehr als einem halben Jahrhundert haben alle Parteien eure Stimme verlangt. Ihr habt mit allen einen Versuch gemacht. Frankreich hat ihnen Alles gegeben: seinen Gehorsam, sein Geld, sein Blut, so viel als sie gewollt haben.

Was haben sie aus Frankreich gemacht? Sie haben es geschoren wie ein Schaf; sie haben es verdorben, sie haben es mit Milliarden von Schulden bedeckt; sie haben es machtlos vor seinen Feinden gelassen und es endlich in den Ab-

*) Per me reges regnant et legum conditores justa decernunt. Prov. VIII, 15.

grund gestürzt. Alle diese Parteien haben also ihr Maß gegeben. Sie sind unwürdig eures Vertrauens; denn sie haben auf eure Kosten bewiesen, daß sie nicht von dem Geschlechte der Menschen sind, welche Israel retten können.

Um Frankreich zu erneuern, sind neue Menschen nöthig. Die Menschen sind wie die Bankscheine, sie gelten nur, was sie darstellen. Der beste Bankschein ist der, welcher die stärkste Summe darstellt. Der beste Mensch ist der, welcher die größte Summe von Wahrheiten und Tugenden darstellt. Dieser Mensch ist der Katholik, und der Katholik allein: Katholik als Privatmann und als Machthaber.

Er bietet nicht bloß mehr sichere Bürgschaften der Hingebung und Unabhängigkeit dar als jeder Andere; er besitzt auch mehr Wissenschaft der göttlichen und menschlichen Dinge als jeder Andere, welche in der Regierung der Völker unzertrennlich sind. Daher der tiefe Ausspruch des Donoso Cortes: Wäre die Welt nicht unheilbar zum Irrthum verurtheilt, so würde sie Heilige wählen, um sie zu regieren.*)

Nach den Pflichten der Wähler kommen die der Gewählten. Die erste ist, Frieden mit dem Feinde zu machen, der Frankreich mit seinen eisernen Armen umklammert und ihm den Fuß auf die Kehle setzt. Diese Pflicht ist nicht die wichtigste. Es gibt eine, welche alle andern übertrifft; es ist die: Frankreich wieder mit Gott zu versöhnen. Ohne diese

---

*) Kommen diese Rathschläge für die Wahlen zur constituirenden Versammlung am 8. Februar auch zu spät, so werden sie doch, ohne Etwas von ihrer Nützlichkeit zu verlieren, für die künftigen Wahlen in Frankreich und anderswo bleiben. — Findet man unter den Candidaten nicht genug wahre Katholiken, so müssen, so viel als möglich, Männer gewählt werden, welche ihnen durch ihr bisheriges Leben am Meisten nahe kommen. Es ist das eine Gewissenspflicht.

Versöhnung wird der Frieden Frankreichs mit Preußen ein Frieden, aber nicht der Frieden sein.

Frankreich mit Gott versöhnen, das heißt, wie schon gesagt, Gott wieder in seine Rechte und Frankreich in seine Pflichten setzen. Führen wir einige von den Bedingungen sine qua non dieser nothwendigen Versöhnung an.

Damit der Staat wieder werde, was er sein soll, und was er schon durch seine Einsetzung ist, der Diener Gottes zum Guten, minister Dei in bonum, so muß er:

1) Für alle Zeiten aus der Constitution verbannen, was man albernerweise die Grundsätze von 1789 nennt. Ein betrügliches, revolutionäres Nachmachen der gesellschaftlichen Grundsätze des Christenthums, sind diese alle Hierarchie zerstörenden Grundsatze der gänzliche Umsturz der Gesellschaft;

2) An ihre Stelle in's Gevierte die katholischen Grundsätze setzen, welche die gesellschaftliche Hierarchie erhalten und die einzige Quelle der wahren Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit sind;

3) Die drei großen Körper des Staates, diese festen Grundlagen der alten französischen Monarchie, gesetzlich wiederherstellen, um die wahre Darstellung aller lebendigen Kräfte der Nation zu bekommen, und so das allgemeine Wahl- und Stimmrecht unterdrücken, welches nur eine Lüge zum Vortheil der Intrigue gewesen ist und stets sein wird;

4) Den Atheismus aus dem Gesetzbuch streichen, indem nicht mehr alle Religionen auf denselben Fuß der Gleichheit gestellt werden;

5) Die bürgerliche Ehe unterdrücken;

6) Der Entweihung des Sonntags ein Ende machen;

7) Der Kirche ihre volle Freiheit des Wirkens lassen, und ihr alle Rechte einer bürgerlichen und unabhängigen Person wieder zuerkennen;

8) Die Regierung decentralisiren, indem der Sitz der Gewalt außer Paris gebracht wird;

9) Die Verwaltung decentralisiren, indem die alten Provinzen mit ihren Freiheiten wieder hergestellt werden;

10) Den Unterricht decentralisiren, indem unsere vormaligen zwanzig Universitäten wieder hergestellt werden;

11) Das väterliche Ansehen in seiner ganzen Fülle wieder herstellen, indem ihm die volle Macht, zu testiren, wieder gegeben und erklärt wird, daß die Familienväter infolge des Alters allein und von Rechts wegen den Municipalrath einer jeden Gemeinde bilden werden;

12) Die geheimen Gesellschaften verbannen;

13) Die Zügellosigkeit der Presse schonungslos unterdrücken.

Mit Einem Worte, das Werk der Revolution auf der ganzen Linie vernichten.*)

Das ist's, was zu thun übrig bleibt, und während wir schreiben, haben wir das traurige Vorgefühl, daß wir schreiben, was nicht geschehen wird. Unbedingt jedoch behaupten, daß nichts von Allem dem so geschehen wird, wie es nothwendig ist, um das Leben der Gesellschaften nur einige Zeit zu verlängern, ist so viel als dafür bürgen, daß die Welt ihrem Ende zugeht, ohne einen Augenblick innezuhalten. Es fällt schwer, diesen Gedanken ohne Ausnahme zu unterschreiben. Wir wollen daher auch bei der Ungewißheit der Zukunft an eine Pflicht erinnern, die wichtiger als alle übrigen, und deren Erfüllung der letzte Rettungsanker nicht bloß für Frankreich, sondern für ganz Europa ist.

---

*) Wir geben die Gründe für diese verschiedenen Bedürfnisse nicht an, sie sind an und für sich schon einleuchtend.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Was bleibt zu thun übrig?

Bessern. — Die Erziehung, zumal die Erziehung der hohen Klassen. — Das Uebel liegt in den Seelen. — Die Internationale. — Das Uebel kommt von der Erziehung her. — Wer bewirkt die Erziehung des Volkes? — Die Bürgerschaft. — Wie? — Gerechtigkeit Gottes.

Bessern. Was muß vor Allem und über Alles verbessert werden? Die Erziehung. Die Erziehung der hohen Klassen, welche die andern nach sich bilden. Ohne diese Verbesserung werden alle die, übrigens nothwendigen Maßregeln, welche wir so eben angezeigt haben, unvermögend sein, den Verfall der Welt zu verzögern. Wer die Erziehung verbessert, schreibt Leibnitz, verbessert das Menschengeschlecht, und das allein kann es verbessern. Drei unbestreitbare Thatsachen stellen diese Wahrheit in ihr volles Licht: 1) das Uebel liegt in den Seelen; 2) das Uebel kommt von der Erziehung her; 3) das Uebel ist in den Gesellschaften, wie sie jetzt sind, unheilbar.

1) Das Uebel liegt in den Seelen. Alle äußern Thatsachen, die wir mit unsern Augen sehen, haben eine verborgene Ursache, die wir nicht sehen. Als Idee, Grundsatz, Meinung, wie man es nennen will, ist diese Ursache nothwendig vor der That vorhanden, die sie erzeugt. Bevor er auskriecht, lebt der Vogel im Ei.

Dieß ist's, was Erasmus von der Wiederauflebung sagte, der er mit Recht die Mutterschaft des Protestantismus zuschrieb: „Ich habe das Ei gelegt; Luther hat es ausgebrütet: Ego peperi ovum; Lutherus exclusit.“ Im Guten wie im Bösen sind alle Revolutionen in den Geistern vorhanden, bevor sie in die Thaten übergehen: 93 war in 89 vorhanden; 1830 in 1829; 1848 in 1847, und 1871 in 1870. Der Aufstand braust nur auf der Straße, weil die Revolution in den Ideen vollendet ist.

Das gegenwärtige Uebel setzt die Welt in seinen materiellen Offenbarungen in Schrecken, und zwar mit Recht. Es hat sich soeben in Paris durch zusammenhängende Greuelthaten kund gegeben, die in der Geschichte des Menschengeschlechts ohne Beispiel sind. Das Uebel, welches heut zu Tage in der Seele liegt, erreicht also eine bisher beispiellose Tiefe und Umfang.

Ich sage, Umfang. Die Wilden, welche Paris zum Schauplatz von Greueln gemacht haben, bilden keine isolirte Bande. Sie haben Mitschuldige in ganz Europa und selbst in Amerika. Man führt sie aus allen Nationen an: Ungarn, Walachen, Polen, Belgier, Holländer, Italiener, Engländer, Spanier, Portugiesen, Amerikaner.

Eine offizielle Zählung gibt die Zahl dieser Fremden auf zweiundfünfzigtausend an, welche unter der Fahne der Commune standen. In ihrem Heere erscheinen in mehr oder minder hohen Graden siebenundvierzig Anführer, gleichfalls nicht zu Frankreich gehörend. Diese Offiziere selber sind nur die gemeinen Corporale des höllischen Heeres. Die großen Leiter, von denen mehrere nie nach Paris gekommen, sind in Berlin und London. Da sind sie die Organisirer und die Bezahler des Aufruhrs.*)

---

*) Man weiß jetzt, daß beträchtliche, von London gekommene Fonds

Diese zur öffentlichen Gewißheit gewordenen Thatsachen bestätigen das Urtheil des Donoso Cortes. Nachdem er von seiner Gesandtschaft in London zurückgekommen, sagte er uns:

---

während der Herrschaft der Commune unter die Aufrührer vertheilt worden sind.

„Von London aus, wo er in Sicherheit war, leitete Karl Marx Alles, und diesem furchtbaren Vorstande verdanken wir die traurige Ehre, daß wir sahen, wie die öconomische Frage mit Flintenschüssen bei uns verhandelt wurde.

„In Frankreich muß die Bewegung versucht werden," hatte Jakobi gesagt, „sonst schlägt sie fehl."

„Mit seinem gewaltigen Organisationssinne versuchte es Karl Marx, obwohl er den Augenblick schlecht gewählt und schlecht vorbereitet fand, den Gang des Aufstandes zu leiten.

„Der Kampf zwischen dem Comité und der Commune rettete uns vom Unglück. — Obwohl Sieger, konnte das mit Rossel und dann mit Delescluze verstrickte Comité die von London und Deutschland gekommenen Befehle nicht ausführen.

„Die Veröffentlichung dieser Documente werden von keiner geringen Wichtigkeit sein, welche in ganz sichern Händen sind, und ein neues Licht auf die Coalition des europäischen Banditismus werfen werden.

„Die wahren Häupter der Verschwörung waren Karl Marx, Jakobi, Diebneck und der Russe Tonatschin. — Diesen Letztern und Jakobi verdankt man die Idee, Paris zu verbrennen; Karl Marx verdanken wir die Organisation der Internationale und Das, was wir von der halben Organisation der cosmopolitischen Banditen wissen, welche die Hauptstadt Frankreichs an sich gerissen haben. Das Verbrechen war ein internationales. Die Repressalien müssen allgemein sein.

„Keine Schonung gegen die Mordbrenner von Paris, aber auch keine gegen ihre Häupter.

„Wir wissen, daß die Großlama's der Internationale von ihrem Schlupfwinkel in London aus neue Proscriptionslisten verfertigen, neue Truppen bereit halten. Wir wissen, daß vor sechs Monaten Lyon, Marseille, Barcelona, Turin, Rom, Neapel, Wien, Berlin, Moskau, Irland, Spanien und die Donauprovinzen in Brand stehen sollten. — Von welcher Art die Gefahr auch sein mag, wir werden nicht ablassen, die Regierungen aufmerksam zu machen: ihnen kommt es zu, wachsam zu sein."

„In Deutschland sind die Oberpriester des Socialismus; in Frankreich die Apostel; in Italien die Diener." Ein klug organisirtes Heer von Barbaren, von Wilden, von Rothhäuten, wie man sie nennen will, bedroht also heut zu Tage die civilisirte Welt mit einer gänzlichen Zerstörung. Der Verlust, den sie nun erlitten, entmuthigt sie nicht. Ihre Anschläge an den verkalkten Mauern von Paris, ihre auswärts erscheinenden Journale, die Reden ihrer Häupter verkündigen, daß sie sich vorbereiten, den Kampf wieder zu beginnen und sich zu rächen. „Der Aufruhr in Paris ist nur ein Kampf des Vortrabs," sagte unlängst in Berlin in vollem Parlament der sächsische Arbeiter Bebel als socialistischer Deputirter dem Herrn von Bismarck in's Angesicht.

Man täusche sich nicht: die Einnahme von Paris ist nicht die Niederlage der Revolution. Die Revolution ist ein Princip, eine Idee, ein System, eine geistige Macht. Man tödtet die Ideen nicht mit Pulver. Die Idee kann nur von der Idee beherrscht werden. Allerdings personifizirt sich die Revolution in einigen Männern, aber diese Männer sind nicht sie. Fragt ihr sie, so sagt sie euch selbst: „Marat war nicht ich, Robespiere war nicht ich, Mazzini ist nicht ich, Garibaldi ist nicht ich, Victor Emmanuel ist nicht ich, die Communalisten sind nicht ich. Diese Männer und ihres Gleichen sind meine Söhne und meine Soldaten, aber sie sind nicht ich. Sie sterben, und ich lebe; sie wohnen an bestimmten Orten, und ich bin überall. Ich rede alle Sprachen, und alle Echo der Welt antworten meiner Stimme.

„Ich bin der Geist des Bösen, der jetzt über die Welt hin weht und sie gegen Gott bewaffnet."

Der Geist des Bösen kann nur durch den Geist des Guten überwunden werden. Von wem wurde vor achtzehnhundert Jahren der abscheuliche Tyrann,* welcher die Welt beherrschte, aus seinem Reiche vertrieben? Durch den Geist

des Guten, den heiligen Geist; einzig durch ihn. Auch heute wird ihn keine andere Macht überwinden.

Was habt ihr also gethan, als ihr die Hauptstadt Frankreichs den Händen ihrer Tyrannen entrisset? Ihr habt einige Söhne der Revolution erschossen, gefesselt, nach Cayenne geschickt, aber nicht die Revolution selber.

Haltet für gewiß, daß sie weder erschossen, noch gefesselt, weder bekehrt, noch auf dem Wege nach Cayenne ist. Könnte es euch unbekannt sein, die französischen und fremden Communalisten würden es euch lehren. Die Strafen, welche man ihnen auferlegt, machen sie lachen. Hört eines von ihren Organen:

„Was liegt uns, Bürger, welche die Furcht bethört, an euern Drohungen, euerm Haß und euern Verfolgungen? Bestraft uns nur, sperrt uns nur ein, erfindet im Nothfalle ein neues Caledonien zum Gebrauche der Arbeiter. Meinet ihr aber euch der Entwickelung unserer Macht widersetzen zu können?

„Meinet ihr, die Revolution aufhalten zu können, welche jetzt im Herzen des Volkes brütet? Keine von den Maßregeln, zu welchen ihr eure Zuflucht nehmen könnet, wird die klare und unpreßbare Idee, welche in uns ist, beherrschen können. Ja, je schonungsloser und barbarischer ihr seid, desto mehr dienet ihr unserer Sache; denn eben die Verfolgung und das Leiden haben uns zu dem gemacht, was wir sind.

„Gerade jetzt hat der in seinem Aufblühen begriffene Sozialismus nichts zu fürchten. Seht nur den Fortschritt an, den er in zehn Jahren gemacht hat, und urtheilt darnach, was er bald sein wird.

„Das ist der Grund unserer Gleichgiltigkeit. Darum protestirt keines von unsern Journalen, keines von unsern Meetings gegen eure Drohungen. Wir fühlen uns nicht berührt, und wir fordern euch heraus, uns zu schaden.“

Ein anderes von ihren Organen ist noch deutlicher. Am 11. Juni dieses Jahres eröffnet die italienische Section der Internationale eine Subscription zu Gunsten der Communalisten in Paris, der Helden und Märtyrer, denen sie eine Zuschrift als Brudergruß schickt. Diese Zuschrift lautet so: „Der Schleier, welcher die Zukunft bedeckt, ist gelüftet worden. Eine neue Aera in der Civilisation ist eingeweiht worden. Die Reaction hat daher ihren Triumph nicht lange zu genießen, und bald wird die Stunde kommen, wo unsere Sache den Sieg davon tragen wird. Aus dem Blute unserer gefallenen Brüder werden Tausende von Rächern entspringen. Die Commune ist nicht der Comet, welcher sich im unendlichen Raume verliert; sie ist die Sonne, welche sich heute verbirgt, um morgen mit neuem Glanze zu leuchten."

Haltet auch für gewiß, daß das Uebel in den Seelen liegt. Da muß es angegriffen werden. So lange ihr die Axt nicht an die Wurzel des Baumes legt, werdet ihr vergebens gegen die Revolution kämpfen. Wie liegt das Uebel in den Seelen? Zweite Frage, auf welche wir antworten wollen.

2) Das Uebel kommt von der Erziehung her. Die Erziehung, in ihrer weitesten Bedeutung genommen, begreift den Unterricht des Geistes und des Herzens, welcher dem Menschen während und nach der Jugendzeit ertheilt wird; und wir behaupten, daß das Böse wie das Gute nur von der Erziehung herkommt.

Der Mensch ist ein räthselhaftes Wesen, nichts als ein räthselhaftes Wesen. Im Moralischen wie im Physischen hat der Mensch Alles, was er besitzt, bekommen. Bei ihrem Eintritte in die Welt, sagt der englische Lehrer, ist die Seele eine leere Tafel: tabula rasa, mit der Fähigkeit, alle die Zeichen aufzunehmen, welche man ihr eindrücken will. Sie ist ein ganz neues Feld, worauf der gute und böse Samen, den man darauf streut, ohne Hinderniß keimt. Nichts ist

wahrer. Der Katholik ist Katholik, weil man ihm den Katholizismus gelehrt hat; der Protestant ist Protestant, weil man ihm den Protestantismus gelehrt hat; der Jude, der Muhamedaner, der Heide, sind Juden, Muhamedaner, Heiden, weil man ihnen das Judenthum, den Muhamedanismus, das Heidenthum gelehrt hat. Alle wären etwas Anderes geworden, wenn sie einen andern Unterricht bekommen hätten.

Zwei Lehren sind nun aber dem Menschen gegeben worden. Die göttliche Lehre und die satanische Lehre. Gott hat gelehrt und Satan hat gelehrt. Seit dem ersten Falle haben diese zwei Lehren, welche ohne Stillstand auf zwei Parallellinien fortschritten, die Welt in zwei Städte getheilt. Die göttliche Lehre hat die Stadt des Guten gebildet, die satanische Lehre hat die Stadt des bösen gebildet. Alle Menschen sind also, die guten wie die bösen, Kinder ihrer Erziehung. Es ist so wahr, daß Alles vom Unterrichte herkommt, daß das erste Wort, welches aus dem Munde des Sohnes Gottes kam, als er seine Apostel zur Erneuerung der Welt aussandte, das Wort Unterricht ist: Euntes docete. Das ist die Gegenpartie des ersten Sophismus, welcher im irdischen Paradiese den Fall der Welt verursachte: Eritis sicut dii.

Wer bewirkt die Erziehung der untern Klassen der Gesellschaft? Der Unterricht geht hinab, er geht nicht hinauf. Weder der Arbeiter, noch der Landmann, weder der Unwissende, noch der Proletarier bewirkt das geistige und moralische Leben des Herrn, des Reichen, des Gelehrten, des Bürgers. Im Gegentheil, das Bürgerthum oder die hohe Klasse bewirkt die Erziehung des Volkes. Wir sprechen nicht von der Anfangserziehung des ersten Alters, sondern von der Erziehung des Jünglingsalters und der Jugend, welche die Erziehung der Schule und des Herdes entwickelt oder erstickt.

Wie bewirkt die Bürgerschaft die Erziehung des Volkes? Durch die Worte, die Schriften und besonders das Beispiel.

Wir sagen, besonders durch das Beispiel; denn das Verhalten der Obern ist das Evangelium der Untern. Welche Erziehung ertheilt die Bürgerschaft von ganz Europa den Volksklassen? Welches sind ihre Reden, ihre Bücher, ihre Journale, ihre Beispiele?

Es ist traurig, daß man es sagen muß, aber es ist wahr: seit langer Zeit hat es die europäische Bürgerschaft in ihrer unermeßlichen Mehrheit nicht unterlassen, eine Gotteslästerung auszusprechen, ein Aergerniß zu geben. Gleichgiltig und feindselig gegen die Religion, spottet sie über ihre Gesetze, ihre Verheißungen und ihre Drohungen; täglich schüttet sie durch ihren zügellosen Luxus, durch ihre Theater, durch ihre Journale die für die gesellschaftliche Ordnung verderblichsten Lehren stromweise in das Herz des Volkes; durch die Arbeit am Sonntag in den Werkstätten, in den Spinnereien, in den Hüttenwerken, in den Fabriken, setzt sie unzählige Arbeiter und Arbeiterinen außer die christlichen Gesetze: auf diese Weise hat sie dem Volke den Unterricht ertheilt, welchen es jetzt ausübt.

Dem Bündnisse der Bürgerschaft zur Demoralisirung des Proletariats entspricht heut zu Tage das Bündniß des Proletariats zur Vernichtung der Bürgerschaft. Indem es gegen seine Meister die Lehren wendet, welche es von ihnen bekommen hat, spricht es zu ihr: „Da Alles mit der Zeit endigt und jenseits des Grabes weder ein Himmel zu erwarten, noch eine Hölle zu fürchten ist, so sind die Hölle und das Paradies auf Erden. Das Paradies ist der Reichthum und der ruhige Genuß. Die Hölle ist die Arbeit und die Armuth. Ihr seid lange genug im Paradies; nun wollen auch wir hinein: Verlasse es, damit ich hinein trete. Ihr verschließt uns seine Thüren, wir wollen sie zerbrechen. Wir werden eure Paläste plündern, sie verbrennen und, wenn es sein muß, euch ohne Erbarmen tödten."

Im Munde eines Volkes, dem man seinen Glauben und mit seinem Glauben seine unsterblichen Hoffnungen, den einzigen Ersatz in seinem Leiden, entrissen hat, ist nichts schrecklicher logisch.

Allerdings sind sie strafbar, furchtbar strafbar, die Unglücklichen, welche durch Plünderung, Brand, Meuchelmord Vermögen erwerben wollen. Sie geben es auch, wenn der moralische Sinn in ihnen nicht erstorben ist, zu und antworten: „Es ist wahr, wir sind strafbar; allein an wem liegt die Schuld? Wir haben uns nicht selber gemacht. Wir sind, wozu man uns gemacht hat, und unsere Lehrer sind es, die uns zu dem gemacht haben, was wir sind. Unsere Lehrer sind die Bürger, die Reichen, die Gelehrten. Gebildet durch ihre Lehren und ihre Beispiele, üben wir aus, was sie uns gelehrt haben. Verbannet uns, ächtet und erschießt uns, wenn ihr könnt; wenn ihr aber gerecht seid, so macht, nachdem ihr uns den Proceß gemacht habt, ihn auch denen, die uns gebildet haben.“*)

---

*) Man liest in den Blättern des Tages: „Herr Jules Simon hat auf dem Gefangenenschiffe in Cherbourg einen früheren Lehrer gefunden, welcher unter dem Kaiserreiche einer von seinen Wahlagenten gewesen war. Man weiß, daß Herr Jules Simon von den Sozialisten gewählt worden ist, weil er so oft wiederholte, er sei Sozialist.

„Dieser Mann redete Herrn Jules Simon hart an: „Sie,“ sprach er zu ihm, „haben mich hieher gebracht, für Sie und Ihretwegen bin ich unter dem Kaiserreiche abgesetzt worden. Sie haben mir nicht wieder einen Platz verschafft, die Verzweiflung hat mich zum Mitschuldigen der Commune gemacht. Bewirken Sie, daß ich von hier fortkomme, oder ich räche mich!“

„Die Erbitterung des Gefangenen war von der Art, als er seinen frühern Lehrer im Sozialismus als Minister und von Ehren umgeben sah, daß er, versichert man, gefesselt werden mußte. . . . Er schlug seine Kameraden . . . schlug einen Wächter . . . In seiner Noth und Wuth rief er immer seinen vormaligen Freund an, und er berief sich auf Herrn

Sprechen auch wir zu denen, welche es wissen sollen: Im Kriege des Proletariats gegen den Reichthum muß man die Gerechtigkeit Gottes erkennen. Sie zeigt sich darin, wie sie sich in dem Sturme zeigt, der die Felder verwüstet und die Wälder entwurzelt. Sie zeigt sich darin, wie sie sich im Einfalle der alten Barbaren, wie sie sich in den unerklärlichen Siegen Preußens gezeigt hat.*)

Doch die natürliche Entfesselung der Leidenschaften, welche die Werkzeuge der göttlichen Gerechtigkeit geworden sind, kann nicht allein Rechenschaft von dem geben, was heute vorgeht. Es muß noch ein anderes Element da sein, um die übermenschlichen Greuel erklären zu können, deren Zeugen wir so eben waren, so wie die, womit uns gedroht wird: dieses Element ist die dämonische Thätigkeit. Um uns auf die Schlußfolgerungen vorzubereiten, wollen wir diese Thätigkeit im folgenden Kapitel bezeichnen.

Simon. Alles war vergeblich. Die Kanone, welche den Herrn Minister des öffentlichen Unterrichts, als er den Hafen verließ, begrüßt hatte, war kein Zeichen der Befreiung seines Agenten und Mitschuldigen. Gewiß wird aber Herr Jules Simon über das Schicksal dieses unglücklichen Schülers seiner Philosophie eine Thräne vergossen haben."

*) Ignis, grando, nix, glacies, spiritus procellarum quae faciunt verbum ejus. Ps. CXLVIII.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Programm der Internationale. — Satanische Thätigkeit. — Die heroischen Verbrechen. — Der Spiritismus. — Drei Elemente der Internationale. — Die Erziehung der Bürgerschaft. — Wer vollbringt sie? — Die Männer des Heidenthums.

Die Stadt des Bösen, die Tochter der satanischen Lehre, heißt die Revolution. Seit einigen Jahren hat die Revolution selber einen riesenmäßigen und mächtig organisirten Leib angenommen. Alle ihre in der alten und neuen Welt zerstreuten Kräfte in einem Bunde zusammenfassend, personificirt sie sich in einer ungeheuern Genossenschaft, die Internationale genannt. Diese ist die Kirche Satans, die Synthese des Bösen. Wenn man sie fragt, wer sie ist, so antwortet sie:

„Ich bin die allgemeine democratische Republik, das große Reich, welches der Christ gegen die letzten Tage der Welt erwartet. Die vergrößerte Erbin des alten Rom, fordere ich meine Rechte. Werde ich besiegt, so räche ich mich. Alle Völker gehören mir. Preußen und selbst Rußland werden nur Provinzen meines Reiches sein. Meine Stunde naht. Ueberall ist der Volksmann mit mir. Er hat die Zahl, er wird auch die Macht haben. Gott ist der einzige Feind, denn ich fürchte, und der über mich triumphiren kann. Jedes Land, das ihn verläßt, gehört mir, Könige, Priester,

Beamte, Offiziere, Stützen der alten christlichen Gesellschaft, die ihr verrathen habt, ich werde euch auskehren wie verfaultes Stroh. Priester, ich werde euch unter den Trümmern eurer Tempel begraben. Reiche, ich werde euch mit euren Reichthümern vernichten. Meine Gleichheitsgeißel wird euch geißeln, ephemere Eroberer; und für die zu hohen Köpfe werde ich das Hackmesser des Scharfrichters haben.

„Ich mache kein Geheimniß daraus. Ich bin der soziale Krieg; der Krieg des Proletariats gegen den Reichthum; der Arbeit gegen das Kapital; dessen, der nicht hat, gegen den, der hat; dessen, der nicht glaubt, gegen den, der glaubt. Ich bin die allgemeine Negation, die bewaffnete Negation, folglich der radicale Umsturz aller Gesellschaft und aller Religion."

In einem solchen Programme ist entweder die satanische Eingebung, oder sie ist nirgends. Hören wir weiter.

„Ich bin die allgemeine Negation. Ich leugne Alles, was nicht ich ist, was nicht mit mir ist, was nicht durch mich ist. Gott ist nicht ich, ist nicht mit mir, ist nicht durch mich: und ich leugne Gott.

„Jesus Christus ist nicht ich, ist nicht mit mir, ist nicht durch mich: und ich leuge Jesus Christus.

„Die katholische Kirche ist nicht ich, ist nicht mit mir, ist nicht durch mich, und ich leugne die katholische Kirche.

„Die gesellschaftliche Ordnung ist nicht ich, ist nicht mit mir, ist nicht durch mich: und ich leugne die gesellschaftliche Ordnung.

„Die Familie ist nicht ich, ist nicht mit mir, ist nicht durch mich: und ich leugne die Familie.

„Das Eigenthum ist nicht ich, ist nicht mit mir, ist nicht durch mich: und ich leugne das Eigenthum.

„Alle Wahrheiten, welche das Christenthum lehrt, alle Pflichten, die es auferlegt, alle Rechte, die es heiligt, sind

nicht ich, sind nicht mit mir, sind nicht durch mich: und ich leugne sie.

„Ich behaupte nur Eines, mein Recht: und mein Recht ist die Gewalt.

„Ich bin die bewaffnete Negation. Meine Streiter zählen nach Millionen. In allen Ländern, in allen Klassen, in allen Ständen gehört Alles, was nicht mit Gott, mit Jesus Christus, mit der Kirche ist, mir und ist mit mir. Um meinen Triumph zu sichern, sind meine Streiter zu Allem bereit und zu Allem fähig.

„Ich bin der Haß auf Leben und Tod. Der Haß auf Leben und Tod ist die äußerste Zerstörung: und sie sind meine Söhne. Die Plünderung, der Brand, der Mord, und, wenn es sein muß, menschliche Hecatomben: das sind ihre Mittel.

„Das Eisen, das Feuer, das Picrat, das Petroleum, das knallsaure Salz, alle von der neueren Wissenschaft erfundenen Werkzeuge der Vernichtung: das sind ihre Waffen. Sie werden sie nicht ablegen, so lange noch ein Stein von dem religiösen und gesellschaftlichen Gebäude stehen bleibt, das ich verabscheue. Ich verabscheue es, weil es nicht mein Werk ist, und weil es sich der Gründung meines Reiches widersetzt."

Damit man uns nicht der Verleumdung beschuldige, indem wir das Programm der Revolution getreulich wieder gaben, machen wir auf das folgende Schriftstück aufmerksam. Es ist das Circular, welches das Centralcomite in London am 13. Juli 1871 an alle Comités der Internationale in der ganzen Welt gerichtet hat:

„In Anbetracht, daß man die berühmten Häupter der französischen socialistischen Bewegung schonungslos erwürgt und ohne Gnade und Erbarmung getödtet hat, welche glücklicher Weise bereits durch Andere ersetzt sind, die eben so muthig dem Tode entgegen gehen werden, wo es die Sache des Proletariats ver-

langt, gebieten wir allen unsern Gliedern in allen Ländern, das Feuer des Hasses und der Rache zu schüren, das wir gegen die Religion, die Staatsgewalt, die Reichen und die Bürger angezündet haben.

„Wir ergreifen diese Gelegenheit, um euch zu sagen, daß weder unser Herz noch unser Geist von einer Besänftigung Etwas weiß, und daß die socialen Ideen vom Proletariat der ganzen Welt von Tag zu Tag besser geschätzt werden. Bald werden wir zu den gewaltsamen und furchtbaren Explosionen Zuflucht nehmen, welche die Ausführung des bestehenden socialen Systemes übernehmen werden, indem sie im Nothfalle mit der Hacke und Flinte Alles niederschlagen werden, was jetzt in der bürgerlichen und religiösen Ordnung aufrecht steht."

Diese Kriegserklärung läßt keinen Vergleich, keine Vermittlung, keinen Pardon, keine Gnade zu. Wir müssen die Revolution tödten, oder die Revolution tödtet uns.

Das ist die Sache, auf welche sich die Internationale vorbereitet. Mögen die, welche wachen sollen, wachen. Mögen die, welche handeln sollen, handeln. Es ist keine Zeit zu verlieren. Heute ist Alles im Spiel; morgen kann Alles im Feuer sein.

Vergessen wir es nicht: man nennt die Elenden, welche die Welt durch die in Paris begangenen abscheulichen Greuelthaten in Schrecken gesetzt haben, Ungeheuer in Menschengestalt, wilde Bestien, Vandalen, Rothhäute: man hat Recht. Sie sind das Alles, aber sie sind etwas noch Schrecklicheres: sie sind Consequentiäre.

Unerschütterliche Logiker der Revolution, haben sie die letzten Folgerungen aus ihren Grundsätzen gezogen. Wer immer Gott leugnet, der muß, wenn es sein Vortheil verlangt und seine Macht zuläßt, dahin kommen. Unter allen auf dem Boden Frankreichs und besonders in der Hauptstadt

aufgehäuften Ruinen ist der schrecklichste der Ruin des moralischen Sinnes, welcher die Ursache aller andern nicht erkennen läßt.

Ebenso sichtbar, wie im Programme der Revolution, ist die satanische Eingebung in ihren Handlungen. Es gibt bei den Tugenden heroische Handlungen, welche der Mensch mit dem Beistand der gewöhnlichen Gnade nicht zu vollbringen vermag: es ist dazu eine außerordentliche, directe, höchste Wirkung des heiligen Geistes nöthig. Eben so gibt es auch Verbrechen, welche man heroische nennen kann, deren der Mensch, so böse er auch ist, nicht ganz allein fähig ist. Um sie begehen zu können, muß seine natürliche Bösartigkeit durch die Bosheit des bösen Geistes verdoppelt werden, welcher auf eine directe und höchste Weise auf ihn einwirkt. Von dieser Art sind die Sünden gegen den heiligen Geist: der Haß gegen Gott, der Haß gegen den Erlöser der Welt, der Haß gegen die heilige Jungfrau, der Haß gegen die erkannte Wahrheit, und die meisten Greuelthaten, deren Schauplatz so eben Paris gewesen ist.

Diese sichtbare Thätigkeit des bösen Geistes in der jetzigen Welt hat nichts Ueberraschendes. Der Mensch kann nicht zwei Herren dienen, sondern er muß, was er auch thun mag, einem von ihnen dienen: Jesu Christo oder Belial; es gibt kein Drittes. Seit langer Zeit spricht die gegenwärtige Welt durch ihre Handlungen noch mehr als durch ihre Worte: „Das Christenthum belästigt mich; die Zeit Jesu Christi ist vorüber; ich will nicht mehr, daß er über mich herrsche:" Nolumus hunc regnare super nos. Ihm und seiner Kirche hat man den Krieg erklärt; und die Nationen haben ihn, so weit sie es vermochten, als Nationen verbannt. Der Platz des göttlichen Königs ist nicht leer geblieben. Er ist sofort vom andern König eingenommen worden. Dieß hat eine in der Geschichte der Völker unbekannte Erscheinung zur Folge

gehabt. Wir meinen die Vertraulichkeit der jetzigen Welt mit dem bösen Geiste.

Zu schlau, um sich gleich Anfangs zu erkennen zu geben, nahm der Satan die Maske der Seelen an und gab vor, die Lebendigen in den Geheimnissen der andern Welt zu unterrichten, sie zu trösten und zu heilen. Wie im Alterthume offenbarte er sich durch die sprechenden Tische und die andern Uebungen des Spiritismus. Es wurde ein Spiel, ein allgemeines Fieber, ihn zu befragen. Das protestantische Amerika wurde zuerst davon ergriffen; das war im Jahre 1852. Immer maskirt, hatte Satan das Bürgerrecht erworben.

Der Einfluß des neuen Gastes machte sich bald fühlbar. Satan verändert sich nicht, altert nicht; er ist immer der große Mörder. Unauslöschlich ist sein Durst nach Menschenblut. Ueberall, wo er herrscht, muß er Opfer haben. Die Narrheit und der Selbstmord gaben sie ihm bald in erschreckenden Verhältnissen. Er begnügte sich nicht mit so wenig. Fürst des Krieges, wie Jesus Christus der Fürst des Friedens ist, hauchte er der Seele der Amerikaner die Zwietracht ein; und unter den unbedeutendsten Verwänden brach der blutigste Krieg aus, der die Neue Welt verwüstet hat.

Unter seiner überseeischen Maske ging der Satan nach Europa über und erregte dieselbe Neugierde. Sich in Verbindung mit ihm zu setzen, mit ihm zu spielen, war mehrere Jahre lang die Unterhaltung der Salons und der Werkstätten. Paris allein hat mehr als fünfzigtausend Spiriten gezählt; Lyon zwanzigtausend; eben so andere Städte. Unter ihnen erscheinen nicht bloß Proletarier, sondern Bürger in großer Anzahl, Männer, Frauen, und selbst Staatsmänner.

Auf diese Besitznahme folgten periodische Zusammenkünfte, Gesellschaften, selbst regelmäßig gegründete, in der Absicht, sich mit dem Geiste in immer innigere Verbindung zu setzen, seine Aussprüche zu vernehmen und sich nach seinen

Räthen zu richten. Das Christenthum ist ein großer Irrthum, die Hölle ist eine Fabel: das waren die ersten Dogmen, welche er lehrte. Zehn Revuen oder Journale und mehr als hundert verschiedene Schriften haben die neue Lehre verbreitet. Das ist der Atheismus im Prinzip, und der Sozialismus in der Ausübung.

In Frankreich wie in Amerika dieselben Folgen. Zuerst die rasche Vermehrung des Selbstmords und der Narrheit, dann der auswärtige Krieg, mit menschlichen Hecatomben; endlich der Bürgerkrieg, mit Greuelthaten bezeichnet, deren der Mensch allein nicht fähig ist.

Die Entfesselung der Leidenschaften, die Gerechtigkeit Gottes, die Wirksamkeit des bösen Geistes, das sind, dünkt uns, die drei Elemente der Revolution, welche nun die Welt in Schrecken gesetzt hat und sie mit neuen Katastrophen bedroht. Triumphirt sie, wie man befürchten darf, so haben wir bald das für die letzten Zeiten angekündigte antichristliche Reich auf seinem höchsten Gipfel.

Kehren wir wieder zur Bürgerschaft zurück. Immer und überall bilden die hohen Klassen das Volk nach sich, und wir haben gesehen, daß die hohen Klassen des modernen Europa im Gerichte der göttlichen Gerechtigkeit einen furchtbaren Actenstoß haben. Da nun aber der Bürger eben so wie der Proletarier ein unterrichtetes Wesen ist, so ist er das Kind seiner Erziehung.

Auf die verdienten Vorwürfe, die man an sie richtet, antworten die Bürger, die Gelehrten, die Männer, welche eine Feder zu halten wissen und Tuchröcke tragen, wie das Volk: „Wir sind allerdings sehr strafbar. Meistens gleichgiltig in Sachen der Religion, Voltairianer und Sensualisten, haben wir dies Volk verdorben. Wir, und nicht es, haben Europa mit schlechten Büchern, mit schlechten Journalen, mit schlechten Bildern und schlechten Theaterstücken überschwemmt. Aus

unsern Reihen sind alle Sophisten, Leugner Gottes, der Religion, der Familie und der Gesellschaft hervorgegangen; alle Clubredner; alle Organisatoren geheimer Gesellschaften; alle Irrlehrer der Empörung, der Plünderung und des Brandes. Wir haben dem Volke die natürliche Religion, die unabhängige Moral und die Verachtung der Hölle gepredigt. Mit Einem Wort, wir haben ihm durch unsre Lehren und durch unsre Aergernisse seinen Glauben und seine Sitten entrissen: ein doppeltes Verbrechen, wovon es jetzt mit dem Petroleum in der einen und dem Revolver in der andern Hand Rechenschaft von der Gesellschaft verlangt, die unser Werk ist.

„Wir sind also gewiß strafbar, aber an wem liegt die Schuld? Wir haben uns nicht selbst gemacht; wir sind das, wozu man uns gemacht hat. Kinder unsrer ersten Erziehung, waren wir bis zum zehnten Jahre Christen. Wie haben wir aufgehört es zu sein? Opfer einer zweiten Erziehung, welche die erste erstickt hat, hat man uns zehn Jahre lang mitten unter den Heiden Roms und Athens leben lassen.

„Statt uns mit dem reinen Weizen der Wahrheit zu nähren, hat man uns mit leeren und ungesunden Speisen, mit Fabeln, mit falschen Bewunderungen für falsche große Männer, für falsche Tugenden, für falsche philosophische und sociale Theorieen gefüttert. Das Christenthum ist uns in homöopatischen Dosen gereicht worden; und wir sind groß geworden in der Unwissenheit und Verachtung der wahren großen Männer, der wahren Tugenden, der wahren religiösen, philosophischen und socialen Grundsätze. Söhne dieser neuen Erziehung, welche nichts lehrt, welche zu nichts dient, welche gegen nichts bewaffnet,*) sind wir bastard-

*) So drückt sich Alphons Karr aus, der diesen Vers Seneca's über die heidnischen Dichter und insbesondere Homer übersetzt:
Quis ex eis metum demit, cupiditatem eximit, libidinem fraenat?

artige Wesen geworden, schwach zum Guten und stark zum Bösen.“

Wer sind diese Verderber der Männer der Bürgerschaft? Sie sagen es uns selber: „Die Lehrer, welche uns gebildet haben und noch die gelehrten Klassen in ganz Europa bilden, sind die Männer, mit denen man uns in täglichen, innigen, bindenden Verkehr während der entscheidenden Jahre des Lebens gesetzt hat; die Männer, deren Gedanken und Gesinnungen man Tropfen für Tropfen in unsre jungen Seelen gegossen, und die man uns als die Giganten der Wissenschaft und oft als Muster der Tugenden dargestellt hat. Als Kinder haben wir sie bewundert; als Männer konnten wir ihnen nur nachahmen; sie haben uns nach sich gebildet, wie wir das Volk nach uns gebildet haben.

„Unbekannt mit dem Christenthum, beichteten diese Männer nicht, communicirten nicht, kannten weder Jesum Christum noch die Kirche, und wir wußten es. Dennoch gab man sie uns für große Männer aus, und wir sprachen in unserm Herzen: Wozu ist das Christenthum gut, da man ohne dasselbe ein großer Mann sein kann? Für die Mystiker gehört die Moral des Evangeliums; wir begnügen uns mit der des Socrates. Und als wir aus den Schulen traten, war das Erste, was wir thaten, daß wir dem Christenthum als einer unnützen Sache entsagten und es, von den Leidenschaften angetrieben, als etwas Tyrannisches haßten.

„Doch die Erziehung belog uns. Diese so gerühmten Männer, diese auf dem ersten Platze unsrer Achtung gebliebenen Lehrer sind keine Andern als die Rationalisten, die Sensualisten, die Republikaner und die Despoten des griechisch-römischen Alterthums: Geschichtschreiber, Rhetoren, Poeten, Philosophen, Schweine von der Heerde des Epicur, die sich alle im Strafhaus befänden, wenn sie jetzt lebten. Sage mir, mit wem du umgehst, so sag' ich dir, wer du

bist. Ihr Geist ist unser Geist geworden, und sie haben uns zu dem gemacht, was wir sind, zu wahren Heiden.

„Das sind unsre Lehrer gewesen! Unsre Professoren in der Sutane oder in der Toga sind nur unsre Repetitoren gewesen. Der Beweis ist: so oft wir konnten, haben wir, Gelehrte von ganz Europa, unsre Repetitoren verhöhnt, vertrieben, verfolgt und unsre Lehrer auf den Schild gehoben.

„Da wir endlich nur das wiedergeben konnten, was wir bekommen, so haben wir ohne den christlichen Geist geschrieben, gesprochen, gehandelt. Unsre Lehren und unsre Handlungen, die ohne den christlichen Geist und gegen das Christenthum feindselig waren, haben die Revolutionen vorbereitet, welche der Arm des Volkes ausführt. Wie dieß von uns irre geführte, von uns verdorbene Volk, müssen auch wir sagen: bestraft uns nur, uns voltairianischen Bürger, gottlosen und zügellosen Schriftsteller, obscönen Künstler, Verleugner der religiösen und gesellschaftlichen Ordnung, Apostel des Aergernisses und Bewunderer der Materie, verbannt uns, erschießet uns, wie ihr unsre Opfer erschießet. Ihr könnet es; wenn ihr aber gerecht seid, so macht, nachdem ihr uns den Proceß gemacht habt, ihn auch denen, welche uns erzogen haben.

„Verbannet also diejenigen aus euern Schulen, durch welche unsre Jugend verkümmerte, indem sie uns der wahren Nahrung beraubten, indem sie uns die Speise reichten, welche sie vergifteten: Cibus est daemoniorum secularis philosophia, carmina poetarum, rhetoricorum pompa verborum.*)

„Gestattet ihnen höchstens erst zu der Zeit den Eintritt in dieselben, wo die Jugend hinreichend im Christenthume erstarkt ist, und nichts mehr von ihrer Berührung zu fürchten hat.

„Das ist die nur zů verdiente Strafe, welche wir von eurer Gerechtigkeit verlangen."

---

*) Hier., epist. De duob. filiis.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Eine Sitzung der Kammer der Abgeordneten. — Herr Parisis. — Herr Cremieux. — Der P. Grou. — Der P. Possevin. — Napoleon. — Pius IX. — Das unheilbare Uebel bei den herangezogenen Generationen: in welchem Sinne. — Gezwungener Schluß: gründliche Verbesserung der Erziehung.

Die Erziehung der gelehrten Klassen, diese Erziehung, welche verkümmern läßt und vergiftet, welche nichts lehrt, zu nichts dient, gegen nichts bewaffnet: das also ist die erste und immer wirkende Ursache des Bösen im modernen Europa.

Es, namentlich gegenwärtig, hartnäckig zu bestreiten, wäre mehr als unsinnig: es wäre strafbar. Darf man es denn vergessen, daß, da die Erziehung den Menschen, und der Mensch die Gesellschaft bildet, das jetzige Europa, das vom heidnischen Naturalismus verzehrt wird, die Photographie seiner Erziehung ist?

Darf man vergessen, daß die furchtbarste Katastrophe der neuern Geschichte nach der, von welcher wir Zeugen sind, die französische Revolution von 93, von einem Ende zum andern in ihren abwechselnd gräßlichen und possenhaften Acten nur die Inscenesetzung der Studien in den gelehrten Schulen war?

Dieselben Ursachen bringen dieselben Wirkungen hervor. Fahret ihr fort, Unkraut zu säen, so werdet ihr eben Unkraut ernten. Säet ihr Heidenthum, so werdet ihr, was ihr auch

thun möget, Heidenthum ernten. Weder das Beispiel der Repetitoren, noch die Orthodoxie ihrer Lehre, noch ihr frommer Eifer, noch irgend ein anderes Mittel werden die Natur der Dinge ändern und das Glas guter Wein wird sich immer im Essigfasse verlieren.

Vor wenigen Jahren gab ein unverdächtiger Mann dieser Wahrheit die Stimme des Donners. Es war im Jahre 1850. Die Kammer der Abgeordneten berieth das Gesetz vom 15. März über die Freiheit des Unterrichts. Der hochwürdige Herr Parisis, welcher gegen das Universitätsmonopol sprach, gab eine erschreckende Schilderung der durch die Universität erzogenen Generation.

„Diese Generation," sprach er, „überschwemmt Frankreich mit abscheulichen Lehren, und hat bewirkt, daß es schon mehrere Male, namentlich in den Junitagen, fast im Blute unterging."

Er hatte nicht geendigt, als ein Abgeordneter das Wort verlangte: es war Herr Cremieux. Er bestieg nach dem würdigen Bischof die Rednerbühne und sprach: „Der ehrenwerthe Vorredner hat so eben die durch die Universität erzogene Generation beschuldigt, sie verderbe Frankreich und habe die Tage von 48 vorbereitet. Ich bitte ihn, der Kammer zu sagen, durch wen die Generation erzogen worden war, welche das achtzehnte Jahrhundert verdorben und 93 gemacht hat.

„Damals existirte die Universität nicht. Damals gab es kein Monopol oder, wenn es eines gab, so war es für den Clerus vorhanden. Jesuiten, Dominicaner, Benedictiner, Welt- und Klostergeistliche, die ganze Erziehung war in euern Händen. Ihr waret mächtig, ihr waret reich und geachtet, ihr hattet fähige Männer. Weder die Sympathie, noch die Unterstützung der Regierung, nichts fehlte euch. Und die aus euern Händen hervorgegangene Generation hat 93 gemacht. Wenn die Universität nicht besser wirkt als ihr, so wird sie

nie schlechter wirken. Hört also auf, sie zu beschuldigen. Die Anatheme, welche ihr gegen sie schleudert, fallen zuerst auf euch."

Gegen die Beweisführung ließ sich nichts einwenden. Um vollständig zu sein, hätte Herr Cremieux hinzusetzen sollen: Bringen wir keine Gegenbeschuldigungen weder gegen den Clerus noch gegen die Universität vor. Beschuldigen und verbessern wir ein Unterrichtssystem, das unter den Händen der Universität, wie unter den Händen des Clerus auf gleiche Weise zum Abgrund führt.

Lange vor Herrn Cremieux, im Jahre 1783, ist diese unvermeidliche Folge offen von dem P. Grou, Professor und Jesuit, angezeigt worden, dessen Zeugniß zu bedeutungsvoll ist, um nicht angeführt zu werden.

„Unsere Erziehung ist ganz heidnisch. Man läßt den Kindern in den Schulen und zu Hause fast nur profane Dichter, Redner und Geschichtschreiber lesen. Ich weiß nicht, was für ein wirres Gemisch sich in ihren Köpfen aus den Wahrheiten des Christenthums und den Ungereimtheiten der Fabel, den wahren Wundern unsrer Religion und den lächerlichen Wundern, welche von den Dichtern erzählt werden, besonders aus der Moral des Evangeliums und der menschlichen und ganz sinnlichen Moral der Heiden bildet.

„Ich zweifle nicht daran, daß das Lesen der alten Dichter und Philosophen zur Bildung der vielen Ungläubigen beigetragen hat, welche seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften erschienen sind. Diese Neigung zum Heidenthum, welche in der öffentlichen oder Privaterziehung erzeugt wird, verbreitet sich dann in der Gesellschaft. Wir sind wohl nicht abgöttisch, aber wir sind nur äußerlich Christen, wenn es die meisten Gelehrten heut zu Tage auch nur so sind;*) und im Grunde

*) Zehn Jahre später war es das ganze offizielle Frankreich.

sind wir wahre Heiden, sowohl dem Geiste als dem Herzen und dem Wandel nach." *)

Dieß ist das Zeugniß, welches ein Jesuit der Erziehung der Jesuiten und anderer Humanisten des vorigen und unsers Jahrhunderts gab.

Das Zeugniß des P. Grou ist nicht vereinzelt. Ohne Mühe könnten wir zwanzig andere anführen. Zwei werden hinreichen.

Als der hochwürdige Herr Dupanloup Paris durch eine Horde von Wilden verwüstet sah, rief er vor einigen Tagen aus: „Der atheistische Socialismus ist's, der Paris verbrannt hat." Jedermann weiß es. Aber das ist nicht die Frage. Es handelt sich darum, zu wissen, wer den zum Petroleum gewordenen Atheismus in die christlichen Nationen gesäet hat. Ein alter Jesuit, der berühmte Possevin, soll es denen lehren, welche es nicht wissen, oder sich stellen, als wüßten sie es nicht. Der Amtsbruder des P. Grou spricht so von der klassischen Erziehung:

„Was ist," ruft er aus, „nach eurer Meinung die Ursache, welche die Menschen in den Schlund der Sinnlichkeit, der Ungerechtigkeit, der Gotteslästerung, der Gottlosigkeit, des Atheismus stürzt? Dieß, zweifelt nicht daran, ist's: von der Kindheit an werden sie in allen Dingen, nur nicht in der Religion, unterrichtet. Dieß ist's: in den Schulen, den Pflanzstätten der Staaten, läßt man sie Alles lesen und studiren, nur nicht die christlichen Autoren.**) Wird da von Religion gesprochen, so verbindet man diesen Unterricht mit dem unreinen Unterrichte des Heidenthums, dieser wahren Pest der Seele.

„Wozu, frage ich euch, kann es dienen, wenn man in

---

*) Moral aus dem heiligen Augustin.

**) Wie es noch jetzt in den kleinen Seminären und in den katholischen Schulen geschieht.

ein Faß ein Glas guten Wein schüttet, und es zugleich mit Essig füllt? Mit andern Worten: Was bedeutet ein wenig Katechismus wöchentlich mit dem täglichen Unterrichte der heidnischen Unreinheiten und Gottlosigkeiten? Und doch geschieht dieß von einem Ende Europa's bis zum andern." *)

Obwohl das gerade Gegentheil des Jesuiten, beurtheilt Napoleon I. den klassischen Unterricht doch wie er, und kommt zu demselben Schlusse: „Seht," sprach der Gefangene auf St. Helena, „die Tölpelei derer, die uns bilden. Sie sollten die Vorstellung des Heidenthums und der Abgötterei ferne halten, weil ihre Ungereimtheit auf unsere ersten Urtheile einwirkt, und uns vorbereitet, uns dem passiven Glauben zu widersetzen.

„Und doch erziehen sie uns mitten unter den Griechen und Römern mit ihren Myriaden von Gottheiten! Dieß ist für mich, und zwar buchstäblich, der Gang meines Geistes gewesen. Ich hatte das Bedürfniß, zu glauben, und ich glaubte; allein mein Glaube fand Hindernisse, ward zweifelhaft, so bald ich zu urtheilen vermochte, und das geschah schon sehr frühzeitig, im dreizehnten Jahre.**)

Der Verlust des Glaubens und der Sitten, das also ist die, nur zu allgemeine, Folge der klassischen Erziehung.

Der P. Possevin hatte also tausendmal Recht, wenn er hinzufügte: „Die christliche Verbesserung des Unterrichts ist einer von den Fundamentalpuncten, wovon das Heil der Welt abhängt.***)

Der hochwürdige Herr Dupanloup ist nicht dieser Meinung. Dieser Prälat will von der Verbesserung des Unterrichts so wenig Etwas wissen, als er von der päpstlichen Unfehlbarkeit wissen wollte. Im Jahre 1852 schrieb er den

---

*) Ragionam. p. 2.

**) Memorial de Sainte-Hélène, t. II. p. 123.

***) Senza dubio uno de' principali punti questo, onde dipenda la salute dell' universo. Ubi supra.

Professoren seiner kleinen Seminäre: „Fahren wir fort zu lehren, wie unsre Väter gelehrt haben,*) es ist nichts zu ändern.“ Dann im Jahre 1869 schrieb er wieder bei Gelegenheit der vorgeschlagenen Verbesserung, welche darin bestand, daß das christlich wissenschaftliche Element reichlich in den Studien eingeführt werden sollte: „Wäre sie ausgeführt worden, dann wären alle Erziehungshäuser in die äußerste Verachtung gerathen.“

Wer hat Recht, der Bischof oder der Jesuit? Pius IX. soll es uns sagen. Ein Schreiben aus Rom vom 25. Juli 1871 drückt sich so aus: „Der Papst vollbringt in seinem Gefängnisse große Dinge. Er spricht, und sein Wort löst die wichtigsten Fragen.

„Ich will zwei Beispiele von dieser Macht und dieser Weisheit des gefangenen Papstes anführen; das erste hat auf den Unterricht, das zweite auf die Unfehlbarkeit Bezug.

„Als der Papst in dieser Woche die Lehrer und die Zöglinge der unlängst in Rom gegründeten Freischulen empfing, lobte er diese Lehrer wegen ihrer Hingebung und diese Zöglinge wegen ihres Eifers, und beleuchtete dann mit einem Worte den langen Streit über die Klassiker.

„Indem er zeigte, wie die Quellen des Verstandes und des Willens heut zu Tage unter den Menschen getrübt werden, sagte er, man müsse sie dadurch reinigen, daß man den christlichen Unterricht reichlich einführe, und bestand auf der Nothwendigkeit, die griechischen und lateinischen Kirchenschriftsteller der schönen Zeiten der christlichen Wissenschaft zu studiren. Dieß ist das erste Beispiel.“

Mögen diese Zeugnisse nicht in Vergessenheit gerathen. Suchen wir sie zu benützen, um einen Irrthum zu zerstören, der nur zu allgemein ist und schon zu lange besteht. Viele Katholiken schreiben die Krankheit des gegenwärtigen Frank-

---

*) Aber nicht unsre großen Väter.

reich der Universität zu. Ihnen zufolge würde Frankreich gerettet, wenn die Universität aufgehoben und die Erziehung wieder dem Klerus übergeben würde. Daher kam der unaufhörliche Krieg gegen das Monopol der Universität, und der Eifer, womit die Freiheit des Unterrichts verlangt wurde. Statt diese edeln Bestrebungen zu tadeln, muß man ihnen seinen Beifall geben. Nur muß man anerkennen, daß man nicht auf das wahre Ziel abzweckte.

Nicht die Freiheit des Unterrichts hätte man vor Allem verlangen sollen, sondern die Christlichmachung des Unterrichts. Nicht das Universitätsmonopol mußte man vor Allem angreifen, sondern das Heidenthum des Unterrichts.

Auch jetzt fürchten wir von der Hauptsache abzugehen. Verlangen wir die Freiheit des Unterrichts einmal, so laßt uns die Christlichmachung des Unterrichts hundertmal verlangen.

Vergessen wir nie, daß das Frankreich des achtzehnten Jahrhunderts mit den Saturnalien vom Jahre 93 nicht deßhalb geendigt hat, weil die Erziehung nicht frei war, sondern weil sie nicht christlich war.

Halten wir eben so für gewiß, daß, wenn das jetzige Europa der Verwilderung zuschreitet, der Grund nicht darin liegt, weil die Erziehung nicht frei, sondern weil sie nicht christlich gewesen ist.

Das Uebel ist unheilbar bei den herangezogenen Generationen. Wir werden bald erklären, was in diesem Satze übertrieben scheinen könnte. Um inzwischen unsre Aufmerksamkeit auf das zu richten, was zu thun übrig bleibt, müssen wir die Lage klar darstellen.

Die Welt theilt sich in zwei große Kategorieen: die herangezogenen Generationen und die werdenden Generationen. Die herangezogenen Generationen bestehen aus allen Individuen von zwanzig Jahren und darüber. Wir nennen sie

herangezogen, weil der Mensch mit zwanzig Jahren moralisch wie physisch ausgebildet ist. Der übrige Theil des Lebens ist keine Bildung mehr, sondern eine Entwickelung. Daher der tiefe Ausspruch der Schrift: „Der Mensch wird auf dem Wege seiner Jugend wandeln, und auch im Alter nicht davon abweichen.“ Dieß ist eine so gewisse Wahrheit, daß sie zum Sprüchwort geworden ist. (Prov. 22, 6.)

Bemerken wir, daß der heilige Geist Jugend sagt, und nicht Knaben- oder Kinderzeit, um uns zu lehren, daß die entscheidenden Jahre des Lebens die Jahre der Jugend sind. Es verhält sich mit dem Menschen wie mit einem Baume: ist der Baum jung, so kann er die Richtung annehmen, welche man ihm geben will; einen alten wird man eher zerbrechen, als ihn wieder gerade richten.

Sagen wir, das Uebel ist bei den herangezogenen Generationen unheilbar, so wollen wir damit weder die Möglichkeit noch selbst die Wirklichkeit mehr oder minder zahlreicher Bekehrungen leugnen. Wir behaupten bloß nach der allgemeinen Erfahrung, daß diese Generationen überhaupt bleiben werden, was sie sind, und daß sich die heilsame Wirksamkeit der Gnade zumal heut zu Tage nur an einer verhältnißmäßig sehr geringen Anzahl von Individuen mit Erfolg fühlbar machen wird.

Glaubt man z. B., daß der Einhalt, welcher den Communalisten in Paris gethan worden ist, ihre Brüder von der Internationale im übrigen Europa entwaffnet hat? daß er den Haß und den Durst nach Rache in ihren Herzen gestillt hat, so daß sie nun ordentliche und treue Bürger geworden sind?

Glaubt man, daß die furchtbaren Schläge, welche Frankreich zerschmettert haben, von der großen Zahl als Geißeln Gottes zur gerechten Bestrafung seiner Missethaten betrachtet werden?

Glaubt man, daß die Revolutionäre in verschiedenen Graden der Mehrzahl nach ihre Utopieen aufgeben und in ihren Gedanken wie in ihren Sitten Gott hinauf und den Menschen hinab setzen werden?

Glaubt man, daß die bisher gleichgiltigen oder gegen die Religion feindseligen Journale christlich, die Theater die Sittlichkeit befördernd, der Materialismus minder herrschend, die Liebe zur Kirche und zum Priester aufrichtiger und werkthätiger, die geheimen Gesellschaften minder rührig werden?

Mit Einem Worte: glaubt man, daß die herangezogene Generation einmüthig, oder fast einmüthig, was sie angebetet hat, verbrennen, und was sie verbrannt hat, anbeten wird? Dieß wäre so viel als zu glauben, die alte Eiche werde sich wieder gerade richten, und der Strom wieder zu seiner Quelle zurückkehren.

Man muß also ein Opfer bringen, und, während man durch die Verbesserungen und durch die Gesetze, und selbst durch die Gewalt auf die herangezogenen Generationen einwirkt, damit sie nicht schaden können, oder ein Theil davon gerettet werde, mit dem Propheten wiederholen: „Wer für den Tod ist, zum Tode; wer für das Schwert, zum Schwerte. Wir wollten Babylon heilen, aber sie wollte nicht geheilt werden; so laßt uns sie verlassen.“ (Jer. 25, 2. 51, 6.)

Da nun die herangezogenen Generationen sind, was sie sind, was bleibt zu thun übrig? Die werdenden Generationen zu retten. Man fasse die Frage der Gegenwart und der Zukunft rechts in's Auge, man betrachte sie von allen Seiten, so fordern wir Jeden, der zwei Ideen mit einander zu verbinden vermag, auf, ein anderes menschliches Mittel zu finden, wenn nicht die Welt zu retten, ihr wenigstens einen augenblicklichen Aufschub dadurch zu verschaffen, daß der fortschreitende Gang ihres Verfalls für einige Zeit eingestellt werde.

Wie können die werdenden Generationen gerettet werden?

Durch die **gründlich christliche** Verbesserung der Erziehung; und vor Allem der Erziehung der hohen Klassen, welche die andern nach sich bilden. Gründlich christlich, d. h. christlich in den Büchern und in den Menschen, in den todten und in den lebenden Lehrern, und zwar vom Anfang bis zum Ende.

Die jetzige Erziehung, zumal die der hohen Klassen, ist nun aber nicht gründlich christlich gewesen, weil sie die Gesellschaft zu den Antipoden des Christenthums geführt hat. Fahret fort zu lehren, wie unsre Väter gelehrt haben, und wenn wir morgen aus dem Abgrunde kommen, in den uns die Erziehung gestürzt hat, so werden wir übermorgen wieder hineinfallen müssen.

Ohne die Verbesserung, um die es sich handelt, ist also weder von den Gesetzen noch den Constitutionen, weder von der Republik noch von der Monarchie, noch von irgend einer Regierungsform etwas Ernstliches und Dauerndes zu erwarten.

Das Uebel liegt in den Seelen; in die Seelen muß also das Heilmittel gebracht werden. Ihr werdet es nur dadurch hineinbringen, daß ihr den Geist des Bösen, der die Welt beherrscht, daraus treibet; den Geist des Bösen werdet ihr nur durch den Geist des Guten austreiben, und nur durch die Erziehung, vergesset das nicht, werdet ihr diesen entscheidenden Sieg erlangen. Das ist heute mehr als je die Lebens- oder Todesfrage: To be, or not to be, wie die Engländer sagen.

Die Erziehung ist ein langsames und langwieriges Mittel, wir wissen es. Allein einerseits kennen wir kein anderes. Andererseits wissen wir, wenden wir es entschlossen und mit einander an, so thun wir, was uns menschlicher Weise noch möglich ist; und machen wir unsre Verantwortlichkeit vor Gott und den Menschen frei, so bereiten wir für die Zukunft entweder edle Sieger oder edle Opfer vor.

Das ist, mein sehr lieber Herr und Freund, die Rechenschaft, welche ich mir selbst von dem Zustande Europa's, sowohl in seinen Ursachen, als in seiner Wirklichkeit, und als Vorzeichen der Zukunft betrachtet, gegeben habe. Sie hatten die Güte, sie zu verlangen, und ich sende sie Ihnen zu. Mein Zweck ist gewesen, meinem Leben und dem meiner Brüder, die wie ich mitten unter Stürmen wandern, die rechte Richtung zu geben.

Ich strebe weder direct noch indirect nach der Rolle eines Propheten, noch weniger eines solchen, der Schlimmes voraus sagt; sondern ich will nur nicht einschlafen, noch einschläfern. Als einfacher Geschichtschreiber habe ich auf allgemeine, sichtbare und greifbare Thatsachen aufmerksam gemacht. Aus diesen Thatsachen habe ich die ersten Schlußfolgerungen gezogen und, um dem Irrthume zu entgehen, bloß die ersten. Urtheilen Sie nun, ob meine Logik gefehlt hat.

Uebrigens wird dieses Werk meines Alters, wie alle seine Vorgänger, dem Urtheil der heiligen römischen Kirche, der unfehlbaren Lehrerin der Wahrheit, unterworfen; und ich erkläre mich vom Grund des Herzens bereit, Alles, was sie ungenau darin finden könnte, zu verwerfen, zu widerrufen, abzuändern.

Ich bitte Sie, es, so unvollkommen es auch sein mag, als ein neues Zeichen meiner ehrerbietigen Zuneigung zu empfangen; und indem ich es Ihnen darbringe, soll mein letztes Wort das eines Verfassers unsrer heiligen Bücher sein: In his faciam finem sermonis. Et siquidem bene, et ut historiae competit, hoc et ipse velim: sin autem minus digne, concedendum mihi est. (II. Mach. XV. 38—39.)

J. Gaume,

apost. Protonotar, Generalvicar von Aquila.

Inhalt.

Viertes Kapitel.

Wie ist der Papst daran?

Fünftes Kapitel.

Wie ist der Papst daran?

Sechstes Kapitel.

Der Papst ist ein Gefangener: an wem liegt die Schuld?

Siebentes Kapitel.

Der Papst ist ein Gefangener: an wem liegt die Schuld?

Achtes Kapitel.

Der Papst ist ein Gefangener: an wem liegt die Schuld?

Neuntes Kapitel.

Der Papst ist ein Gefangener: an wem liegt die Schuld?

Zehntes Kapitel.

Wie ist Rom daran?

Eilftes Kapitel.

Wie ist Rom daran?

Zwölftes Kapitel.

Wie ist Rom daran?

Dreizehntes Kapitel.

Wie ist Frankreich daran?

Vierzehntes Kapitel.

Wie ist Frankreich daran?

Fünfzehntes Kapitel.

Wie ist Frankreich daran?

Seite

Sechszehntes Kapitel.

Wie ist Frankreich daran?

Siebenzehntes Kapitel.

Wie ist Paris daran?

Achtzehntes Kapitel.

Wie ist Europa daran?

Neunzehntes Kapitel.

Wie ist Europa daran?

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Wie ist die Welt daran?

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Wie ist die Welt daran?

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Wie ist die Welt daran?
